



Burgdorfer Jahrbuch 2019



ISBN 978-3-9523481-9-2

Burgdorfer Jahrbuch 2019

86. Jahrgang

Herausgeber:
Verein Burgdorfer Jahrbuch

Umschlag:
Vorderseite: Gerechtigkeitsfigur auf dem neuen Kronenbrunnen
Rückseite: Einweihung Juni 1908
(Aufnahmen: Louis Bechstein, Sammlung Rittersaalverein Burgdorf)

Gestaltung, Druck und Vertrieb:
Haller+Jenzer AG, Druckzentrum, Burgdorf
034 420 13 13, info@haller-jenzer.ch

ISBN 978-3-9523481-9-2
ISSN 2234-9375 (Print)
ISSN 2234-9383 (Online)

Ältere Jahrbücher im Volltext im Internet:
www.digibern.ch/katalog/burgdorfer-jahrbuch

Inhaltsverzeichnis

- 9 Vorwort
 Markus Hofer

- 11 Der Vaternord von Lützelflüh 1569.
 Eine «grusame greweliche unerhörte mißthat» im Spiegel der
 zeitgenössischen Medien
 Hans Rudolf Lavater-Briner

- 33 Dem Armen rechtbescheren
 Heinrich Stähli's Justitia-Scheibe aus Lotzwil und weitere
 Gerechtigkeitsbilder des 17. Jahrhunderts aus dem Raum Burgdorf
 Rolf Hasler und Trudi Aeschlimann

- 57 Erinnerungen an zwei Mägde in Bern und Burgdorf
 Heinz Fankhauser

- 69 Diamanten im Bahnschotter
 Das Schicksal der Schwestern Catharina Weber-Aeby und Elise
 Schultz-Aeby vom «Bären» Alchenflüh und ihrer Nachkommen
 Barbara Kummer-Behrens

- 93 Franz Schnyder und «Das Kalte Herz»
 Raff Fluri

- 119 100 Jahre Emmenhof Burgdorf in der Familie Schürch
 Viktor Kälin

- 131 Die Seite des Heimatschutzes
Recht auf unser Kulturerbe
Hanspeter Marmet, Präsident Regionalgruppe Burgdorf Emmental
- 137 Museum Schloss Burgdorf – Geschäftsbericht 2017
Daniel Furter
- 143 Projektbericht Sammlungsaufarbeitung 2016 – 2018
Ein Museum zieht um
Simon Schweizer
- 147 Rittersaalverein Burgdorf – Historische Sammlung
Trudi Aeschlimann
- 151 Helvetisches Goldmuseum Burgdorf – Goldkammer
Werner Lüthi
- 155 Es ging los! Spatenstich zum Erweiterungsbau des Museum
Franz Gertsch und ein vielseitiges Ausstellungsprogramm
im Jahr 2018
Anna Wesle
- 163 Casino Theater Burgdorf
Dina Zeder
- 169 Jahresbericht der Casino Gesellschaft 2017/18
Karin Fankhauser
- 175 Ansprache von Pfr. Manuel Dubach an der Solätte 2018
in der Stadtkirche Burgdorf
- 177 Chronik von Burgdorf: 1. August 2017 bis 31. Juli 2018
Viktor Kälin, Chronik
Jürg Häberlin, Nachrufe
- 237 Subvenienten des Burgdorfer Jahrbuches
- 239 Inserenten und Inserate

IHR **VIELSEITIGER** MEDIENPARTNER.



Wir begleiten Sie im Druck- und digitalen Medienalltag!

www.haller-jenzer.ch

HALLER  JENZER



Das Burgdorfer Jahrbuch



**gehört in
jedes Haus**

Alle noch erhältlichen Bücher seit 1934 sind zum ermässigten Preis von Fr. 25.– pro Band lieferbar.

Vergriffene Jahrgänge:

**1934, 1935, 1950, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958,
1962, 1965, 1966, 1973, 1985, 1986, 1989 und 1994.**

**Zu beziehen direkt bei der Druckerei
Haller + Jenzer AG oder bei der Buchhandlung
am Kronenplatz in Burgdorf.**

Neuste Ausgabe 2019: Fr. 35.–

Vorwort

Markus Hofer

Werte Freundinnen und Freunde des Burgdorfer Jahrbuchs,
geschätzte Leserinnen und Leser

Das Burgdorfer Jahrbuch 2019 setzt sich mit dem Thema «alles, was recht ist...» auseinander. Die verschiedenen Texte offenbaren, dass Fragen der Moral und Gerechtigkeit, des Anstands sowie der Rechtsprechung und Strafe unsere Vorfahren genauso beschäftigten wie unsere heutige Gesellschaft. Dabei stehen nicht abstrakte juristische Gesetzestexte im Zentrum der einzelnen Aufsätze, sondern Wertvorstellungen, Mentalitäten und Erfahrungen von Menschen verschiedener Epochen. Diese Anschaulichkeit in Kombination mit zahlreichen Illustrationen macht die Lektüre des Burgdorfer Jahrbuchs zu einem ganz besonderen Lesevergnügen.

Mit einem schauerlichen Kriminalfall aus dem Jahr 1596 in der Gemeinde Lützelflüh beschäftigt sich Hans Rudolf Lavater-Briner. Der 21-jährige Hans Kupferschmid ermordete seinen Vater, den er zuvor bestohlen hatte. Obwohl er die brutale Tat als Selbstmord zu verschleiern versuchte, wurde er überführt und hingerichtet. Die «grusame» Mordgeschichte weckte langanhaltendes Interesse bis nach Deutschland und fand Eingang in Lieder und Kurzgeschichten, die der moralischen Ermahnung dienten, zugleich aber auch die Sensationslust der Bevölkerung stillten.

Rolf Hasler und Trudi Aeschlimann stellen in ihrem Beitrag die kunstvolle Justitia-Scheibe aus Lotzwil vor, die der Burgdorfer Heinrich Stähli im Jahr 1656 in seiner Funktion als Vogt von Lotzwil stiftete, sowie weitere Gerechtigkeitsbilder aus dem 17. Jahrhundert aus dem Raum Burgdorf. Mittels solcher allegorischen Darstellungen wurden damals gängige Idealvorstellungen von Gerechtigkeit zum Ausdruck gebracht.

Heinz Fankhauser beleuchtet die nicht immer spannungsfreien Beziehungen zwischen Dienstboten und Herrschaften im 19. Jahrhundert. Die grundsätzlichen Anstellungsbedingungen regelte die Dienstboten-Ord-

nung aus dem Jahr 1838. Allerdings musste auch die persönliche Chemie zwischen Arbeitgeber und -nehmer stimmen. Dies war beim Ehepaar Haller-von Greyerz und der Magd Elisabeth Fankhauser offensichtlich der Fall: Letztere wirkte während 58 Jahren im Haushalt der Pfarrfamilie. Konfliktträchtiger erwies sich dagegen das Arbeitsverhältnis zwischen Pfarrer Ludwig Fankhauser und dem Dienstmädchen Sophie Fankhauser auf dem Bleichgut in Burgdorf.

Barbara Kummer-Behrens spürt dem Schicksal der beiden Schwestern Catharina Weber-Aeby (1834–1893) und Elise Schultze-Aeby (1842–1906), Töchter des «Bären»-Wirts von Alchenflüh, sowie ihrer Nachkommen nach. Die abenteuerliche und teils tragische Familiengeschichte führt bis nach Südafrika und in die USA. Sie weist Berührungspunkte mit historischen Ereignissen wie dem Bau der Gotthard-Bahn und dem Burenkrieg auf. Nach glücklichen Jahren erlitten beide Aeby-Frauen schwere Schicksalsschläge. Ihre Geschichte zeigt, dass das Leben manchmal ungerecht sein kann.

Raff Fluri erzählt von der abenteuerlichen Entdeckung des Stummfilms «Das Kalte Herz» mit dem Burgdorfer Regisseur Franz Schnyder in der Hauptrolle und gibt Einblicke in dessen Entstehungsgeschichte. Die Verfilmung des Wilhelm-Hauff-Märchens wurde zu Beginn der 1930er-Jahre in Deutschland von einem jungen Team umgesetzt. Regie führte Karl Ulrich Schnabel. Angesichts der politischen Situation im nationalsozialistischen Deutschland konnte der Film nie der Öffentlichkeit präsentiert werden. Dank Fluris aufwendiger Restaurationsarbeit feierte «Das Kalte Herz» am 30. April 2016 im Kino Krone in Burgdorf nachträglich seine Premiere. Dem Engagement von Schnyder, Schnabel und aller weiteren Mitwirkenden widerfuhr somit späte Gerechtigkeit.

Viktor Kälin blickt auf die traditionsreiche Geschichte des renommierten Gasthofs Emmenhof in der Zähringerstadt zurück, der seit bald hundert Jahren von der Familie Schürch geführt wird.

Selbstverständlich fehlen auch keineswegs die Berichte der hiesigen Museen und Kulturinstitutionen, die Stadtchronik und die Nachrufe auf verstorbene Persönlichkeiten, an deren Wirken und Leben erinnert werden soll.

Das «Jahrbuch-Team» hat erneut eine Fülle von interessanten Beiträgen zusammengetragen, die Ihnen – liebe Leserin und lieber Leser – die lokale Vergangenheit auf eindruckliche und lebendige Weise näherbringt. Den Redaktoren und Autoren gebührt – «alles, was recht ist» – an dieser Stelle ein grosses Dankeschön.

Der Vatemord von Lützelflüh 1569.

Eine «grusame greweliche unerhörte mißthat» im Spiegel der zeitgenössischen Medien

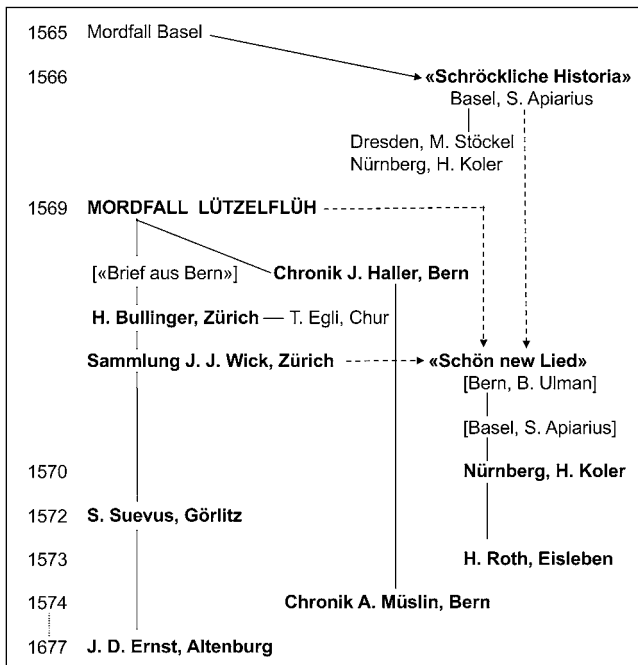
Hans Rudolf Lavater-Briner

«Ein unmenschlich grusame that»

Kaum dass der Leichnam des alten Uli Kupferschmid vom Rachisberg bei Lützelflüh erkaltet war, als die Nachricht von seiner brutalen Ermordung schon bei den Theologen in Zürich die Runde machte. Am 13. Mai 1569 informierte Heinrich Bullinger, Zwinglis Nachfolger am Grossmünster, Tobias Egli in Chur darüber: *«Im Bernpiet zuo Lützelflüe ist ein groß unerhört mord fürgangen; dann ein sun sinem vatter ein summ gälts verstolen, inn darnach ermürt und uffgehänkt an ein strick, alls ob er sich selbs libloß [entleibt] gethan. Alls man aber uff die sach kummen, ist der sun, der vattermorder, 3. Majj nach gepür gestraafft.»*¹

Mehr Einzelheiten vertraute der im bernischen Amsoldingen geborene Grossmünsterpropst Wolfgang Haller († 1601) seinem Schreibkalender an, den er von 1544 bis 1576 täglich nachführte: *«Am 3. Majj ward zuo Lüzelflüe in Bern piet in der herschafft Brandis mit füwringen zangen 4 mal gepfetzt [gezwickt], demnach grederet und uff dem rad gehenckt Hans Kupferschmid, 21 jar alt, so sin frommen [rechtschaffenen] vatter mit einem strick erwürgt und i²*

Fast scheint es, als möchte Haller sich selbst und den Nachgeborenen die nicht minder «unmenschliche grusame» Bestrafung des Täters erklären. Es wird im Folgenden zu zeigen sein, dass die genannten Zürcher Intellektuellen keineswegs die einzigen Zeitgenossen waren, die den auf einem abgelegenen Emmentaler Hof begangenen Mord für mitteilenswert fanden. Die mit offensichtlich hohen Gefühlswerten aufgeladene Nachricht – die Menschen damals empfanden sie als «grewelich, jämmerlich, erschrecklich, gottlos» und «wunder schrecklich» – wurde über alle früh-neuzeitlich verfügbaren Informationskanäle bis ins ferne Schlesien verteilt.



Überlieferungsschema des Mordfalls von Lützelflüh 1569

Eine schlüssige Erklärung für das überregionale Interesse an diesem Fall liefert selbstverständlich Sigmund Freud, der den Vatermord bekanntlich als «das Haupt- und Urverbrechen der Menschheit wie des einzelnen» beschrieben hat.³ Und in der Tat haben die patriarchalischen Gesellschaften aller Zeiten den Patrizid als besonders ruchlosen Anschlag auf die tragenden Ordnungen der Gesellschaft betrachtet. Das römische Recht zählte ihn als schweren Friedensbruch zu den öffentlich bestraften «delicta publica», doch für die Entwicklung von Recht und Moral in der Kulturgeschichte der Neuzeit spielten die in den Kirchen der Reformation in höchstem Ansehen stehenden Zehn Gebote die ungleich grössere Rolle.

Aufgrund der besonderen Stellung des Gebots, Vater und Mutter zu «ehren» am Übergang zwischen den Geboten der Ehrung Gottes (I–III) und jenen zum Umgang mit den Mitmenschen (IV–X) bezeichnete Martin Luther im «Großen Katechismus» von 1529 das Elterngebot als das «erste und hohiste» der zweiten Gruppe. Die im Judentum und im frühen Christentum gängige Deutung auf die respektvolle Ernährung der alten Eltern erfuhr im Luthertum insofern eine zeittypische Akzentverschiebung in Richtung Autorität, Gewalt und Gehorsam,⁴ als dieses den Elterngheorsam mit der Untertänigkeit gegen den Landesvater wie gegen den «Übervater» Gott in eins setzte. Forderte dieser, «das du mir als deinem vater gehorsam seyst

und ich die überhand habe», so besass die Folgerung «Wiltu nu nicht vater und mutter gehorchen ..., so gehorche dem henger»,⁵ eine damals nicht hinterfragte Plausibilität.

«Ein gwüss und warhafft schryben uss Bern»

Am internationalen Informationsnetz Bullingers – sein erhaltener Briefwechsel zählt allein bei 12 000 Nummern, zudem unterhielt der Antistes eine eigene Nachrichtenagentur – war auch der Archidiakon und Grossmünster-Chorherr Johann Jakob Wick († 1588) angeschlossen.⁶ Davon zeugt seine immense Sammlung von gedruckten Flugblättern und Meldungen zum Zeitgeschehen der Jahre 1559–1588, die mit ihren 13 000 Seiten das umfangreichste Epochenarchiv des 16. Jahrhunderts darstellt. Gemäss Obertitel auf dem ersten der 24 dickleibigen Bände sollte sich die



Johann Jakob Wicks erzählerisch aufgeladenes «Merkbild», eine kolorierte Federzeichnung, zeigt in naiver Gleichzeitigkeit die einzelnen Phasen des Vaternords von Lützelflüh und seiner Bestrafung. Alles steht zu dem beschaulich in eine Hüggellandschaft gebetteten Lützelflüh mit rauchenden Kaminen in Kontrast: rechts im Mittelfeld Vater Uli Kupferschmid am Stock, wie er mit Sohn Hans den strohgedeckten Stall verlässt. Schon zeigt dieser auf den Tatort. Beim anschliessenden Aufknüpfen des bärtigen Mannes hat der Gehörnte und Geschwänzte ebenfalls seinen Anteil, doch Gott straft sofort. Die Exhumierung des Vaters durch die Söhne ist das Vorspiel für die mehrstufige Exekution des Diebes und Mörders, für den der kniende Pfarrer betet (Zentralbibliothek Zürich, Ms F 18, Bl. 170r)

etwaige Leserschaft vor allem «grösslich verwunderen ... ab der trüebse-
ligen [schlimmen, notvollen] zyth»,⁷ die mit dem in der Regel strafenden
Eingreifen Gottes jederzeit zu rechnen hatte.⁸ Als ein Menetekel betrachte-
te Wick offensichtlich auch das Gewaltverbrechen von Lützelflüh, das er in
seiner krakeligen Schrift festhielt und dazu noch mit einer eigenhändigen
Federzeichnung versah, bei deren Betrachtung der nicht ausgesprochene,
aber jedenfalls gemeinte Römerbrief 13, 4 sich von selbst einstellt: «Dann
der gwaltig tregt dz [das] schwärdt nit vergäblich. Dann er ist Gottes die-
ner, ein rächer zur straaff über den, der böses thuot.»⁹ Als Informations-
quelle gibt Wick ein «gwüss und warhafft schryben uss Bern, den 7. May
dises 1569. iars» an. Zahlreiche Informationen aus Bern pflegten vom dor-
tigen Dekan Johannes Haller († 1575) zu kommen, dessen Briefwechsel
mit Bullinger über 700 Nummern zählt.¹⁰ Dass der ältere Bruder des Zür-
cher Chorherrn Wolfgang Haller auch der Gewährsmann Wicks gewesen
wäre, ist fraglich, da seine eigene noch zu besprechende Aufzeichnung
über den Lützelflüher Fall in wichtigen Punkten vom «schryben uss Bern»
abweicht. Die Lebendigkeit des Wickschen Berichts, der möglicherweise
von einem Augenzeugen stammt, rechtfertigt den integralen Abdruck an
dieser Stelle. Die Binnengliederung des Textes von knapp 700 Wörtern
wird beibehalten, die Interpunktion modernisiert. Die Worterklärungen in
eckigen Klammern vergegenwärtigen das hohe Alter des Dokuments.

*«Von einem unerhörten grusamen mord: wie ein sun sinen liblichen vatter ermürt. Ein
gwüss [verbürgt] und warhafft schryben uss Bern, den 7. May dises 1569. iars.*

*Zuo Lützelflue in der herschafft Brandis ist xin ein alter erlicher man, so ob 30 iaren
daselbs dess grichts [Gerichtssass]. Der hatt in die 700 Pfund an barem gält gsamlet der
meynung, sich und sin hußfrauwen [Ehefrau] zuo verlybdingen [Altersrente sichern].
Dises gält ist i[vermutet], als ob er uss unmuott [Traurigkeit] von dess verlornen gälts wägen sich sel-
ber lybloß [entleibt] gethon. Als aber der nachrichter [Henker] von Bern beschickt und
iobenfür fast [stark] bluoitig, dass er vermeynt, die sach gang nitt recht zuo. Desshalb er
in nütt verbrennen wöllen, sonder in das ertrich bestattet.*

*Unlang darnoch, als der iünger sun in dem wirtzuß gesässen, ist der wirt mitt im zuo
red chon und gesprochen: Lieber, wettist nütt an mich zürnen, wett dir anzeigen, was
mir von dir dise nacht getraumpt habe. Der geantwortet, sölle im den traum erzellen.
In dem sprach er zuo: Mir hatt getraumpt, du habist dinen vatter ermürt, wiewol ich
dich nütt dafür han [halte]. Als er diese red gehört, sol er gar [ganz] erbleicht und
erstunet [erstarrt] sin.*

*In summa: Von disem bluot und strik ist vil und mancherleyn grett und ein starker
argwon uff dise sine zwen sün gefallen, als ob sy den vatter ermürt, dess zuo innen
gryffen [festgenommen] worden. Der iünger sun, by 21 iar alt, ein schöne starke person
und vor allwäg [stets] guots namens, hatt bekennt, dz ers gethon, aber den anderen,
sinen bruoder, entschuldiget [entlastet] des mords halb; doch habe er imm auch öttwz
[etwas] gälts darus geben. So vil aber das mord des vatters antrifft, hatt er also bekent:*

Wie der vatter verstanden [begriffen], dz er i<h>mm dz gelt genomen, hatt er im ernstlich [eindringlich] angehalten, dz er imm dz gält widergäbe und uff einen abend zuo im in den stal komen, mitt im darvon gredt, habe er zum vatter gsprochen, er sölle mitt im gan, so wölle er im dz gält zeigen. Hiermitt habe er ein strik zuo im genommen und den vatter gfüert an einen gähen reyn [steilen Abhang] in ein gstrüpp, als ob er imm dz gält zeigen wölte. Wie nun der vatter an dem rein vor imm nidsich [hinunter] gangen, habe er im den strik an den hals gworffen und inn darmitt umbgezogen und den rein nider geschleikt [geschleift] in ein gstrüpp. Dem vatter aber, so ein bymesser [Dolch] ghan an im hangen, sye noch so vil worden [in der Lage gewesen], dz er das selbig gezukt und den strik darmitt understanden [versucht] ab ze hauwen. Und als er [der Sohn] imm daruff griffen, habe er es im durch die hand gezogen, darvon er gebluotet und der strik bluotig worden. Demnach sye er imm mit den füessen uff die arm gstanden unnd in mitt dem strik zuo vollem erwürgt, demnach in angeknüpfft [an einem Baum], als ob er sich selbs erhenkt hette.

Uff diese grusame greweliche unerhörte missethat ist erket [richterlich entschieden] «mitt urtheil und rächt», das diese beyd sün den vatter mitt iren eignen händen ussgraben söllend; demnach sölle der ein, so von dem gält gwüsst, aber an dem mord unschuldig, mitt dem schwert gerichtet werden, doch uff gnad der herschafft. Der thäter aber als ein mörder dess vatters ussgeschleikt [zum Richtplatz] und uff die brächen [Breachbank] gebunden werde, allda sölle im der nachrichter vier pfätz [Kniffe] mit glüenden zangen gäben, in yeder syten zwen, dannethin mit einem rhad sine glider zerstossen, uff ein rhad flächten, einen galgen daruff machen und in an dem selbigen mitt einem strik erwürgen. Dises ist am 3. May dises 1569. iar alles erstattet [vollzogen]. Dem anderen bruoder aber ist dz läben uss gnaden geschenkt.

Als sy aber am 2. May den vatter ussgraben und der mörder in anfangen anrüeren, hatt der tod körper [Leichnam] zuo dem mund uss, in<n>en an dem kleinen finger und an dem einen grosen zehen angefangen zuo blüeten, welches das ganz gricht, vil prae-dicanten und ob 60 personen gesähen.

Der übeltheter ist dultig [willig, ruhig] mit großem rüwen und ernstlichem anrüeffen Gottes gestorben. Sin nam wz N. Kupferschmid. Ist gerichtet am 3. May zuo Lützelflüe in der herschafft Brandis.» (Wicksche Sammlung, Band 7, Zentralbibliothek Zürich, Ms F 18, Bl. 168r–169r)

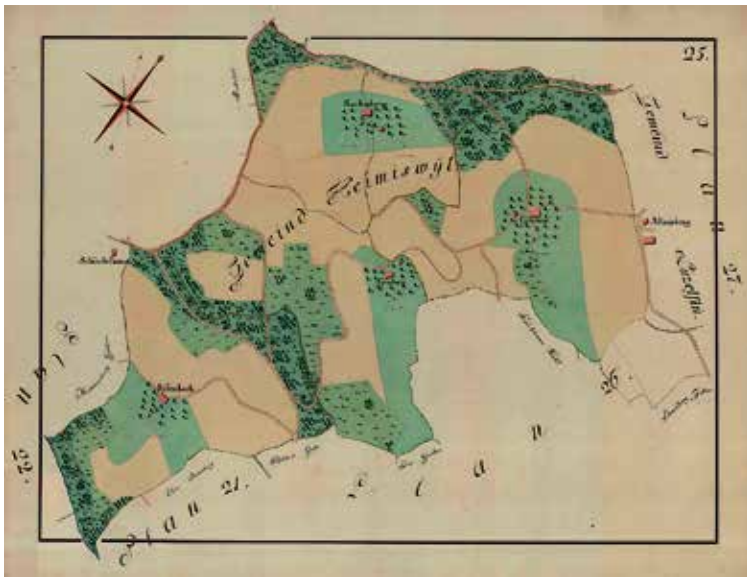
Die Form und der Inhalt dieses Berichts wecken die Vermutung, dass der bernische Gewährsmann Wicks den historischen Kern des Geschehens um weitere, ihm zugetragene Elemente angereichert hat, wie sie die «Volksseele» oft und gerne um dramatische Rechtsvorfälle ranken lässt,¹¹ der Wahrtraum, die Leichenblutung. Ohne die unter dem Galgen öffentlich bekundete Reue und Anrufung Gottes durch den Hinzurichtenden grundsätzlich zu bezweifeln, ist doch daran zu erinnern, dass beides zum bewährten Setting erbaulich-moralisierender Hinrichtungsberichte gehört.¹² Für Menschen, die vom Erbe der Aufklärung geprägt sind, mutet die hier bis in grässliche Einzelheiten geschilderte Strafrechtspraxis unerträglich grausam an. Als «Theater des Schreckens» hat sie Richard van Dülmen in bester Absicht beschrieben,¹³ doch haftet der von ihm gewählten Begrifflichkeit die anachronistische Beurteilung der Vergangenheit nach

heutigem Rechtsempfinden an. «Wenn wir wagen, das mittelalterliche Rechtsleben sittlich zu werten», mahnt der bedeutende Berner Rechtshistoriker Hermann Rennefahrt († 1968), «so dürfen wir das, um gerecht zu sein und der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, nicht ex nunc tun, das heisst nach heutigen Anschauungen, sondern müssen es ex tunc, nach den zeitgenössischen, zu urteilen suchen.»¹⁴ Der Strafzweck der vormodernen Rechtstheorie war nicht die Besserung des Täters, sondern die öffentlich abschreckende Wiederherstellung der verletzten Rechtsordnung, und dies gewissermassen durch «Verletzung» des Rechtsbrechers.

«Mit der landlüten urtheyl»

Seine Beglaubigung, aber auch die stets möglichen Berichtigungen und Ergänzungen, findet der Bericht der Wickschen Sammlung im Berner Ratsmanual vom 30. April 1569. Es ist dies, soweit wir sehen, das einzige offizielle Dokument zum vorliegenden Kriminalfall. Der Eintragung zufolge hatten die «landlüt» des Emmentals, das heisst der für die Herrschaft Brandis zuständige Landtag (Blutgericht) von Ranflüh,¹⁵ die Söhne des Uli Kupferschmid einvernommen und aufgrund der Geständnisse ihr Urteil gefällt. «Nach verhör [Anhörung] beider vergichtenn [Geständnisse], Hanns und Clausen Kupfferschmidts von Rachisperg» – es fallen erstmals die vollen Namen aller Beteiligten – milderte die Regierung der «landlüten urtheyl» in drei Punkten: 1. Hans sollte wegen des «jämmerlichen» Mordes an «Uoly Kupfferschmid»¹⁶ «uß gnadenn nur zwen pfätzgriff eryl denn», «des rhadbrechens unnd nebend galgens halb» sei aber alles an ihm zu exekutieren. 2. Weil Klaus am Mord nicht beteiligt sei und er «allein by den 40 Dicken» gestohlen habe (ein Zwanzigstel der Deliktsumme von 700 Pfund), sei die Strafe der Enthauptung umzuwandeln in Ehr- und Wehrlosigkeit, bei Übernahme der Gerichtskosten. Dies freilich nur, wenn Hans auf dem Richtplatz die Unschuld des Bruders bestätige. 3. Weil kein Suizid des Vaters vorliege, könne der Amtmann von Brandis auf Wunsch der «fründen [Sippe]» Uli Kupferschmid ausgraben und im «kilchhoff» bei den «andern christglöubigen lütten» bestatten.¹⁷

Zweierlei sticht hervor. Zum einen die unerklärbare Umkehrung des Instanzenweges, denn grundsätzlich waren die vom Amtmann einberufenen Landgerichte nur befugt, die vom bernischen Rat gefällten Urteile zu verkünden und auszuführen.¹⁸ Zum andern die möglicherweise machtpolitisch motivierte Milderung des harten Verdikts des Landtags durch die Obrigkeit. Dass der «landlüten urtheyl» schärfer ausgefallen



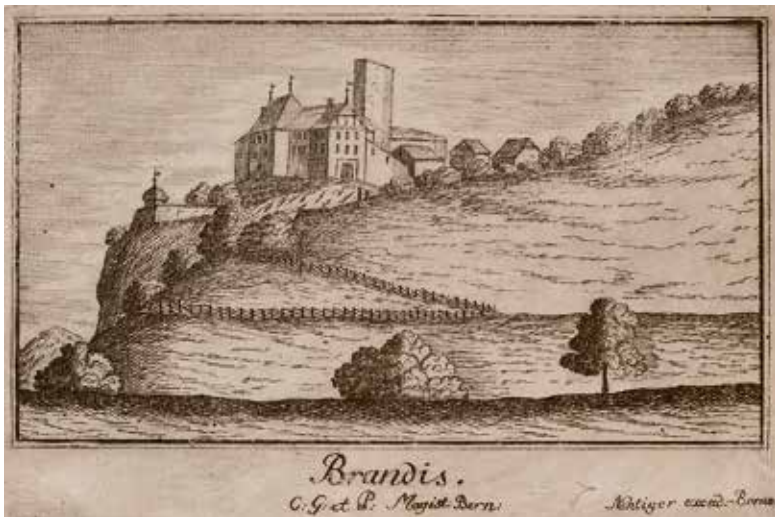
Das auf 844 m ü. M. gelegene Heimet Rachisberg (Gemeinde Heimiswil) gehörte vor der Brandisbereinigung zu Lützelflüh (Plan von 1808/15, Staatsarchiv Bern, AA IV 1175)

war, als der Stadt gefiel, ist nachvollziehbar, denn beim Opfer, dem seit 1547 auf dem Rachisberg bezeugten Uli Kupferschmid,¹⁹ handelte es sich um einen altherwürdigen Gerichtssassen und Mitglied der Gemeindebehörde,²⁰ ihren Amtsgenossen.

Da die begangenen Rechtsbrüche vollständig und restlos zu sühnen waren, folgten auch die Landrichter des Emmentals dem strafrechtlichen Grundsatz «So viel Vergehen, so viel Strafen» (Kumulationsprinzip), wobei die Wiederherstellung des Rechts nach Möglichkeit dem Tathergang folgte. Folglich stand dem Uli Kupferschmid als Erstes ein ehrliches Begräbnis zu. Wie erinnerlich, hatte der Nachrichten den angeblichen Selbstmörder nur deswegen nicht dem Feuer anheimgegeben, sondern verscharrt, weil er ahnte, «die sach gang nitt recht zuo». Suizidanten wurden als Mörder betrachtet, die man zu Asche verbrannte, um deren Selbstausslöschung zu sühnen. Alt und verbreitet war ferner die Vorstellung, einen «Wiedergänger [ruhelosen Geist]» durch Feuer zu bannen.²¹ Die Exhumierung und Umbettung des Vaters in «geweihte» Erde liess der Amtmann von Brandis am 2. Mai 1569 in Anwesenheit vieler Zeugen durch die Söhne vollziehen. Dass dabei der Leichnam unter der Berührung der Mörderhand blutete, war jener spontane Schuldbeweis, der schon im Nibelungenlied Hagen als Mörder Siegfrieds überführt hatte. Als «Bahrprobe» wurde diese Beweisform noch 1648 im bernischen Aargau angeordnet.²²

«Ze Ranflen an dem Tann»

Die am 3. Mai 1569 vollzogene Urteilsexekution an Hans Kupferschmid bedarf zum vertieften Verständnis der einzelnen Akte des gross inszenierten «Theater des Rechts» eines kurzen rechtsgeschichtlichen Kommentars.²³ Laut beigebrachten zeitgenössischen Berichten wurde Hans «zuo Lützelflüe in der herschafft Brandis» gerichtet. Zwar besass Brandis im hohen Mittelalter auf dem «Galgeli», am Weg von Ramsei nach Waldhaus, eine eigene Richtstätte, doch der eigentliche Ding- und Richtplatz der Landschaft Emmental mit der Gerichtslinde und dem weithin sichtbaren Hochgericht auf dem «Galgehübeli» stand «ze Ranflen an dem Tann», fünf Minuten von Ranflüh auf offener Wiese, beim heutigen Zollbrücker «Schulhaus Than». Von Schloss Brandis, wo er vermutlich eingekerkert war, wurde der Armsünder die anderthalb Wegstunden von Lützelflüh zum Tann ausdrücklich «ussgeschleikt». Die schimpfliche Strafverschärfung war zugleich ein rechtssymbolischer Akt, wie das noch zu besprechenden Zeitungslied treffend feststellt: «Man schleift jn her, gleich wie er thet seim Vater», als Hans seinen Erzeuger so unbarmherzig «den rein nider geschleikt» hatte.



Schloss Brandis bei Lützelflüh im Jahre 1743, Kupferstich von Johann Ludwig Nöthiger (1719–1782). Der alte Stammsitz der Herren von Brandis oberhalb des Lützelflühschachens war 1569 im Besitz der katholischen savoyischen Familie de Pesmes, deren Herrschaft Brandis seit 1537 bernisch bevogtet war. Das Schloss brannte 1798 infolge eines Kaminbrandes ab

Eine ebenso häufige Strafverschärfung war das Zwacken («pfetzen») mit glühenden Zangen. Wick zufolge wären die vom Landtag verhängten zweimal zwei Griffe gegeben worden, doch scheint es kaum glaubhaft, dass der für die Hinrichtungsprozedur verantwortliche bernische Amtmann oder gar der Henker sich über die Gnadenentscheidung ihrer Obrigkeit hinwegsetzen durften. Jetzt erst kam die Strafkumulation zur Anwendung. Auf Mord stand schon im Sachsenspiegel die Strafe des Räderns. Nachdem der Verurteilte entkleidet und auf die scharfkantige «Breche» (Unterlegekrippe) gebunden war, zerschlug ihm der Scharfrichter die Glieder mit einem grossen, oft mit einer eisernen Kante versehenen Rad. Hierauf wurde der geschundene Körper in die Speichen «geflochten». Auf Diebstahl stand der Galgen. Dazu wurde im vorliegenden Rechtsfall am Rad ein kleiner Galgen angebracht, woran man den armen Menschen erhängte. Endlich wurde die schaurige Konstruktion auf einen Pfahl gesteckt und als Mahnmal für alle aufgerichtet. Als doppelt Ehrloser hingerichtet, wurde Hans Kupferschmid bis zur Unkenntlichkeit dem Wetter und den Tieren preisgegeben.

Besser erging es Klaus, dessen Galgenstrafe der Landtag in Würdigung der Tatsache, dass er zwar Geld genommen hatte, aber kein Mörder war, «uff gnad der herschafft» in eine nicht ehrenrührige Enthauptung umgewandelt hatte. Diese erlaubte eine Bestattung auf dem Friedhof und liess den Nachkommen die Ehre. Aufgrund der Entlastung, die ihm der Bruder auf dem Richtplatz gegeben hatte, kam Klaus dank obrigkeitlichem Gnadenenerweis frei, doch waren die auferlegten Ehrenstrafen mit schweren sozialen Nachteilen verbunden. «Ehrlosigkeit» hiess, dass er zu öffentlichen Ämtern untauglich war, vor Gericht weder Zeugnis noch Eid ablegen durfte und auch kein gleichberechtigtes Glied seiner Sippe mehr war. «Wehrlosigkeit» bedeutete den Verlust des Rechts, eine Waffe zu tragen, das Zeichen des freien unbescholtenen Mannes.

Neben den Zürchern Bullinger, Wick und Wolfgang Haller hat der bereits erwähnte Berner Dekan Johannes Haller den beschriebenen Ereignissen seine Aufmerksamkeit geschenkt. In seiner «Berner Chronik» (*Chronicon breve Ecclesiæ et Reipublicæ Bernensis*), die die Jahre 1550–1573 betrifft, nimmt das «Grusam parricidium» exakt zwei Quartblätter ein.²⁴ Anders als Wick bezeichnet er das Mordopfer als «wittling [Witwer]», die beiden Söhne als «zimlich liederlich», und es fehlen die Nachrichten über den Traum des Wirts, den blutenden Leichnam und den «Nebengalgen». Zwei Ergänzungen verdienen Beachtung. Haller gemäss wurden die Brüder nach ihrer

Verhaftung gefoltet («gemarteret»). Es sei daran erinnert, dass erst die mit dem römischen Recht eingeführte Folter nicht als Strafe galt, sondern vielmehr ein gängiges Mittel der Wahrheitsfindung war, wenn zwei glaubwürdige Tatzeugen fehlten oder die Täterschaft des leugnenden Verdächtigen halbwegs feststand. Ferner erwähnt der Dekan die enorme Publizität der Urteilstvollstreckung: «Es kam ein unsagliche wält dahin uß der statt und dem land wyt und breit, semlich supplicium [Hinrichtung] zuo sehen.» Die am 10. Januar 1571 erlassene «Ordnung, wie sich das volck uff der richtstatt alhie, wan die verurtheilten gericht werden, soll halten» betraf zwar in erster Linie den Galgentourismus nach Bern, doch wird das dort missbilligte «trucken, schryen, gulisieren [johlen, frz. gueler] und andere ungestümigkheit» in Ranflüh kaum schicklicher ausgefallen sein. Bemerkenswert allerdings, dass die Obrigkeit an das Mitgefühl appelliert, wenn sie die Gaffer aufruft, vielmehr «ein christenlich mitlyden mit söllichen ... personen <zu> habenn unnd Gott, den Herren, für sy umb verlychung [Verleihung] eines sälligen endtes» zu bitten.²⁵

Johannes Hallers «Chronicon» wurde von Abraham Müslin († 1591), seinem Nachfolger im Dekanat, bis 1587 fortgesetzt.²⁶ Die als «Haller-Müslin-Chronik» bekannte Sammlung beinhaltet das «Chronicon» in einer Kopie von unbekannter Hand. Vom Original weicht der Bericht vom «Grusamen parricidium» insofern ab, als Hans Kupferschmid nicht nur «jämmerlich an der brust zerrißen und gepfätzt» wurde, sondern solches «ann beden brüsten und armen», also vier Mal. Die bei Haller fehlende Erwähnung des Nebengalgens ergänzte Müslin eigenhändig und vermehrte sie noch um den erschütternden Hinweis, dass der Täter, «da er ufgerichtet ward, ein wyl uff dem rad» gelebt habe. Dem Abschreiber zufolge musste Klaus Kupferschmid ganz zuletzt «die zwo zangen, darmit sin bruoder gepfätzt, sampt dem blaßbalg uff das rad zum bruoder leggen und die überige rüstung [berndt. rustig: Ware, Gegenstände] alle, damit sin bruoder grichtet, uff eignen achslen gan Brandiß inn das schloß tragen».²⁷

«Ein schön new Lied» 1570

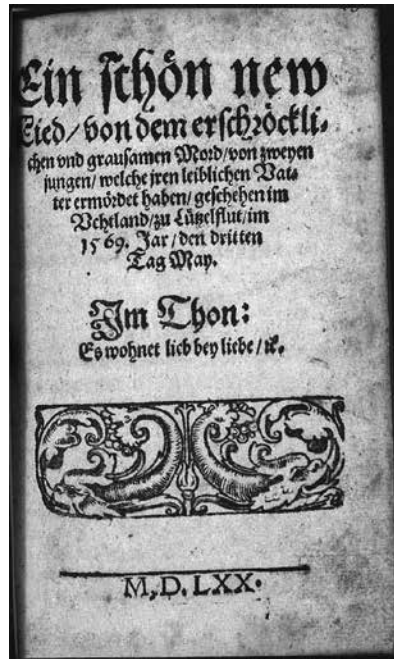
Während der Privatbrief und erst recht die persönliche Chronistik jeweils nur einen vergleichsweise kleinen Personenkreis erreichten, ermöglichte der Druck mit beweglichen Lettern die grossflächige Verbreitung von Wissen, Nachrichten aller Art und Meinungen. Massenwirksam waren namentlich die für den gemeinen Mann meist erschwinglichen plakativen Flugblätter und mehrseitigen Flugschriften, die, mit reisserischen Über-

schriften und grossformatigen Holzschnitten versehen, von geschäftstüchtigen Druckern in Auflagen von 1500 bis 2000 Exemplaren regelrecht ausgestossen wurden. Vertrieben wurden sie durch den Buchhandel, lieber noch durch Kolporteure, die ihre Ware auf öffentlichen Plätzen, auf Märkten oder in Wirtshäusern ausriefen oder aussangen. Grosser Nachfrage erfreuten sich gerade auch die Liedflugschriften, deren Volumen zwischen 1500 und 1650 Eberhard Nehlsen auf bis zu 9000 Titel schätzt.²⁸

In dem 2185 Seiten fassenden «Quellenverzeichnis der Liedflugschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts» (Stand Juni 2016) des verdienten Oldenburger Musikwissenschaftlers findet sich unter der Registernummer Q-5616 unerwartet *Ein schön new Lied von dem erschrocklichen vnd grausamen Mord von zweyen jungen, welche jren leiblichen Vatter ermordet haben; geschehen im Vchtland zu Lützelflüt [!] im 1569. Jar, den dritten Tag May. Im Thon: Es wohnet lieb bey liebe. M. D. LXX.*²⁹



«Le Chanteur en Foire». Kupferstich von Antoine Romanet († 1809) nach einem Gemälde von Johann Conrad Seekatz († 1719). Druck von Christian v. Mechel, Basel 1766 (Ausschnitt)



Titelblatt des 1570 bei Johann Koler in Nürnberg gedruckten Zeitungslieds über den Vatermord von Lützelflüh 1569 (Reproduktion Universität Freiburg, Bl 1190)

Unnötig der Hinweis, dass die geradezu parodistisch anmutende Tonangabe nur gerade das Strophenmass und die Melodie festlegte, wodurch die Beigabe von Noten entbehrlich wurde, da der «Thon» jeweils auf ein älteres Vorbild verwies. Ein Einzelexemplar der Liedflugschrift hatte der Bibliograf (und Sozialist) Emil Weller noch 1864 in der Staatsbibliothek Berlin nachgewiesen,³⁰ wo es offenbar kriegsbedingt in Verlust geriet.

Erfreulicherweise stiess der Liedtext auf das Interesse des Lutherschülers und späteren Oberpfarrers im sächsischen Eisleben, Heinrich Roth († 1575),³¹ der ihn 1573 im Rahmen einer Predigtsammlung veröffentlichte: *CATECHISMI Predigt. Durchaus gericht auff den Catechismum D. Mart[in]i Lutheri, darinnen die fünff Heubstück Christlicher Lere sampt dem Morgen vnd Abendsegen ... Gehalten zu Eisleben Durch M[agister] Henrich Rothen, Eisleben 1573.*³²

In dem 850 Seiten schweren Band, der bis 1590 mindestens fünf Folgeauflagen erlebte, verfolgte die «erschreckliche» Mordgeschichte vom Rachisberg mit anderen Moritaten zusammen die Absicht, die Kinder mit jenem «metaphysischen Schauer» (Carl Améry) zu konfrontieren, von dem damalige Pädagogen glaubten, dieser diene der Verinnerlichung Gottes und seiner Gebote.



Titelblatt von Heinrich Roths *Catechismi Predigt*, Teil II, Eisenach 1573. Die Predigtsammlung enthält die einzige überlieferte Fassung des Lützelflüher Zeitungsliedes von 1569

«Es sind nicht ertichte Lieder», versichert Heinrich Roth, «sondern aus gewisser Histori glaubwirdig Zeit, Ort, Person vnd Namen erzelet. Hörets vnd betrachtets, jr Kinder, vnd lernet. Discite iustitiam moniti, & non temnere Diuos.»³³ – Lernet Gerechtigkeit, lasst euch warnen und achtet die Götter. Das von Roth überlieferte Lied weist 23 Strophen zu sieben Zeilen auf. Es zeigt die für das Zeitungslied typischen Merkmale, bei dem an die Stelle des historisch bedeutsamen Ereignisses die belehrend aufbereitete Sensationsnachricht tritt. Wenn Sprache und Versmass sich dem Inhalt oft mehr unterordnen als unseren an Opitz und Goethe geschulten Ohren lieb ist, so mag das der Tatsache geschuldet sein, dass solche Lieder öfter gesungen als gelesen wurden. «Ich singe, wie der Vogel singt», sagt Goethes Harfner und meint damit, das Singen sei die ursprüngliche Form des Dichtens.

(1) HERR Gott thue mich berichten / durch Christum deinen Son / das ich möcht hier ertichten / in der weis ein Liedlein schon. / Hilff heiliger Geist auff diesen tag / so will ich wol singen ein jammerliche klag.

(2) Als man zelt Tausend Fünffhundert / Im neun vnd sechtzigsten jar / Nu höret grosse wunder / denn es ist offenbar. / Desgleichen hat nie kein Man erhört / das im Schweitzerland sey geschehen / ein solch jemmerliches Mordt.

(3) Ein Marckflecken drin gelegen / ist Lützelfluh genant / Das sing ich euch gar eben / ist manchem wol bekannt. / Drümb mercket drauff zu dieser stund / was ich euch thue vermelden / vnd machen allen kund.

(4) In dem da ist gesessen / ein Bürger gar wol bekannt / Sein lob was hoch ermessen / Lorentz Kopfferschmid genand. / Sein frömbkeit die verbarg sich nicht / wo er hört von einem Armen / den theilt er trewlich mit.

(5) Also hab ichs vernommen / das sing ich euch fürwar / In sein alter ist er komen / bis auff siebentzig jar. / Er war allzeit ein frommer Christ / nu will ich euch erzelen / wie es jm ergangen ist.

(6) Auch het der Alt zween Söne / nun mercket eben auff / die thet er hertzlich lieben / wie gemeinlich ist der lauff. / Er het auch etlich Geld im Haus / es war nicht lang darinnen / ward jhm gestolen draus.

(7) Der alt Man kam in leide / das Geld jn rewet sehr / Er besprach die Sön all beide / die leugneten je lenger je mehr. / Bedachten auch zur selben frist / wol vber jren alten Vater / so gar ein grausamen list.

(8) Der ein Son ist gewesen / wol vmb die zwanzig Jar / Darzu ein starcke Persone / das sag ich euch fürwar. / Er war dem Vater worden gram / drümb jn der Teufel hat getrieben / bis er in angst vnd not kam.

(9) Es begab sich auff einen abend / wol vmb die Vesper zeit / Der Vater thet den ersten Son fragen / wo er das Geld hett. / Der Son der besan sich behend / kom her du lieber Vater / das Geld ich dir zeig an eim end.

(10) Der Vater was zu muthe / wie jm der Sone sagt / Von dem verlornen gelde / dem Son freundlich zusprach / er frewet sich sehr vberaus / er ging mit seinem Sone / zu dem Marckflecken hinaus.

(11) Der Vater vnd auch der Sone / gingen mit einander auff den berg / Er sprach widerumb zu dem Sone / nu weis mir hie das Geld. / Der Son sprach widerumb behend / hör zu mein lieber Vater / wir haben gefehlt das end.

- (12) Sie gingen mit einander / den Berg auff vnd wol ab / Der Son war also behende / warff dem Vater ein Strick an hals / Der Vater sprach / mein lieber Son / wiltu mich hie ermorden / Gott wird's nicht vngerochen lahn.
- (13) Nu höret zu noch weiter / wie sich der Alte hielt / Er zog ein Messer von der Scheiden / den Strick schnit er entzwey. / Der Son der war jm zu behend / vnd riss seim alten Vater / das Messer durch die Hent.
- (14) Der Son den Vater thet schleiffen / im wald so gar elend / Zu einer hohen Eichen / seinen Vater hat er dran gehenckt. / Das war ein grosser jammer vnd not / es blieb nicht lange verborgen / den Alten fand man tod.
- (15) Denn jammer thet man klagen / eim Ersamen weisen Rath / Wie es sich hett zuge-tragen / wol mit dem Alten trat. / Da sprach so mancher weiser Man / nu schweiget von diesen dingen / wir wollens bald erfahren thun.
- (16) Nu mus es Gott erbarmen / sprach mancher frommer Man / Vnter Reichen vnd vnter Armen / niemand wust wer es hett gethan. / Es war fürwar ein grosse klag / Hilff Jhesu Christ von Himelreich / das es kom bald an tag.
- (17) Von diesem Blut am Stricke / ist worden mancherley red / Ein argwohn thet sich schicken / auff die Sön allbeid. / Nu giengen jimmer wort vmb wort / wie die jungen Knaben / jrn Vater hetten ermord.
- (18) Nach dem Richter thet man schicken / gen Bern wol in die Stad / Mit trawriglichem kummer / das er jn besehen solt. / Er beschawt jn hin / beschawt jn her / er sprach in seinem sinne / die sach die wer nicht recht.
- (19) Die zwen Sön thet man fangen / wol zu derselben stund / Also ist es ergangen / aber wie ichs verkündt. / So war der jüngest vnschuldig am Mord / Doch hett er schuld am Geld / wurd mit dem Schwert gericht.
- (20) Aber sein ander Bruder / welcher den Vater ermord / Thet man an plag vnd marter / wie jr solt hören fort. / Man schleiffet jn her / gleich wie er thet seim Vater / nu höret zu noch mehr.
- (21) Darnach thet man jn zwicken / mit gluenden Zangen drat / Auch band man jn mit stricken / wol auff die Brechen hart. / Man sties jm alle seine Glieder ab / darnach thet man jn legen / wie er hett verdienet auff's rad.
- (22) Einen Galgen macht man jm auff's Rad / daran hat man jhn gehenckt / Gleich als er nu sein leben endet / mit Fackeln er jn besengt / hiermit leid er gros not vnd quel / Gott wöll sich doch erbarmen / seiner betrübten Seel.
- (23) Dis Liedlein thue ich singen / allein HERR zu deinem preis / Lass vns gnad empfinden / gib vns das Paradeis. / Gros lob vnd danck sey dir gesagt / wol von mir armen Sünder / bis in die ewigkeit / Amen. (Heinrich Roth, Catechismi Predigt, Eisleben: Urban Glaubisch 1574 (VD 16: R 3241), Bl. 108v–109v)

Im Handlungsablauf weicht das «Eisenacher» Lied von jenem bei Wick nur unwesentlich ab. Einzelnes stimmt bisweilen wörtlich überein, wie etwa die Charakterisierung des Täters in Strophe 8, die abendliche Tatzeit (Str. 9), der Argwohn des Henkers beim Betrachten des Stricks (Str. 18) und das bereits erwähnte Ausschleifen zum Richtplatz (Str. 20). Dass «Lützel-fluh» zweimal zum «Marckflecken» erhoben wird (Str. 3 und 10),³⁴ oder der bei Wick nicht namentlich genannte Ulrich Kupferschmid unbeküm-mert zu einem «Lorentz Kopfferschmid» wird (Str. 4), rechnen wir der verdorbenen Vorlage respektive der dichterischen Freiheit zu.

Auf zwei markante Unterschiede ist jedoch hinzuweisen. Da Moritaten wie die ihnen entfernt verwandten Moralpredigten keine Halbheiten zu-lassen, mussten im Lied beide Brüder hingerichtet werden. Es wurde somit der «jüngest» «mit dem Schwert gericht», weil er die «grausamen list»

gegen den Vater mitgeplant hatte (Str. 7). Etwas ratlos macht zunächst die Mitteilung, der Bruder des Enthaupteten sei zuletzt noch «mit Fackeln besengt [gebrannt]» worden (Str. 22), doch die zusätzliche Strafe stammt aus einer anderen Quelle, die das Lützelflüher Lied im Interesse eines möglichst raschen Marktzuganges unbekümmert angezapft hat. Fünf absolut identische Strophen und einige situativ angepasste Textbausteine führen nämlich direkt zu einem Zeitungslied, das einen 1565 zu Basel begangenen Doppelmord besingt.³⁵ Es handelt sich um die *Erschröckliche Historia vnd Geschicht von den kleglichen vnd erbermlichen Mörden, so geschehen sind in der löblichen Stad Basel ... Erstlich Gedruckt zu Basel, nachmals zu Dreßden. M[atthes] S[töckel] 1566.*³⁶

Zum Nachweis des Plagiats mag diese eine Gegenüberstellung genügen:

Eisenach 1573 (Str. 4)	Basel 1566 (Str. 3)
<i>In dem da ist gesessen</i>	<i>In der do war gesessen</i>
<i>ein Bürger gar wol bekannt</i>	<i>ein Bürger wol bekannt.</i>
<i>Sein lob was hoch ermessen</i>	<i>Sein lob war hoch ermessen</i>
<i>Lorentz Kopfferschmid genand.</i>	<i>Andres Hager ist er genant,</i>
<i>Sein frömbkeit die verbarg sich nicht</i>	<i>Sein frömbkeit die verbarg sich nicht,</i>
<i>wo er hört von einem Armen</i>	<i>Wo er hört von eim armen,</i>
<i>den theilt er trewlich mit.</i>	<i>dem teilt er treulich mit.</i>

Der Gerechtigkeit halber muss gesagt werden, dass das Recht am geistigen Eigentum dem 16. Jahrhundert weitgehend fremd war und die Raubkopie keine strafbare Handlung darstellte, solange nicht ein (meist lokal beschränktes) Druckerprivileg das Original schützte. Die rasche und mit relativ geringen Fertigungskosten verbundene Produktion brachte es mit sich, dass eine Liedflugschrift, die gewöhnlich vier Oktavseiten (½ Druckbogen) hielt, für den Gegenwert des Stundenlohns eines gelernten Handwerkers zu haben war.³⁷

«*Dis Liedlein thue ich singen allein HERR zu deinem preis*»

Leonhard Petzolds Beobachtung, dass Zeitungslieder sich «immer an vorgeschriebene Berichte, Bearbeitungen, Dichtungen» hielten,³⁸ weckt die Frage, ob sich der Überlieferungsweg der Lützelflüher Moritat allenfalls bis in das Jahr des Ereignisses nachzeichnen lässt. Einen weiterführenden Hinweis gibt Eberhard Nehlsen, der die Titelvignette der Liedflugschrift von 1570 dem Nürnberger Drucker, Brief- und Kartenmaler Hans Koler († 1573)

zuweisen kann.³⁹ Das Sortiment des seit 1563 aktiven Koler (Carbonarius) umfasste astronomische Schriften, Werke des Hans Sachs und Lieddrucke, darunter die soeben erwähnte «Erschröckliche Historia vnd Geschichte» vom Basler Doppelmord, die er 1566 herausbrachte.⁴⁰ Sein Vorhaben, das davon abhängige «Schön new Lied von dem erschrocklichen vnd grausamen Mord ... zu Lützelflüt» nachzudrucken, scheiterte vorerst an der Nürnberger Zensur, die am 29. September 1569 entschied, seinem Gesuch, «die gedruckte geschicht, welcher gestalt ein son seinen vatter auswendig [im Freien] umgebracht haben soll, alhie nachdrucken zu dürfen», nicht zu entsprechen.⁴¹ Mit einem zeitlichen Sicherheitsabstand druckte sie Kohler im Jahr darauf dennoch, wenn auch ohne Firmierung. Am 12. Februar 1571 musste er allerdings seine Offizin «wegen unerlaubten Drucks von Liedern» vorübergehend schliessen.⁴²

Während Hans Kolers Titelblatt kaum Schlüsse auf die Herkunft seiner Vorlage zulässt, scheinen zwei sprachliche Auffälligkeiten in Heinrich Roths Eisenacher Fassung in den schweizerisch-oberdeutschen Raum zu weisen. Die eine betrifft den fast ausschliesslich in der Schweiz und in Schwaben gebräuchlichen Begriff «Breche(n)» für die beim Rädern zum Brechen der Glieder untergelegte «Kramme», «Krippe» oder «Brech(t)el»:⁴³

Eisenach 1573 (Str. 21)

*Auch band man jn mit stricken
wol auff die Brechen hart.*

Basel 1566 (Str. 53)

*Er ward erkennt zu dem Rad,
auff die Brechen thet ern legen.*

Die zweite steckt in Zeile 4 von Strophe 15, die in dieser Form ganz unverständlich ist:

Eisenach 1573 (Str. 15)

*Denn jammer thet man klagen
eim Ersamen weisen Rath.
Wie es sich hett zugetragen
wol mit dem Alten trat.*

Basel 1566 (Str. 26)

*Den Handel thet man klagen,
einem Ersamen Rath.
Wie sichs het zugetragen,
bald man die sach verhört,*

Sie lautete sehr wahrscheinlich und sinnvollerweise ursprünglich «wol mit dem alten *Tratt*», womit das Berndeutsche noch im 19. Jahrhundert den Vater (östlich von Bern bis ins Obere Emmental noch heute: Drätti, Ätti, Att) bezeichnete.⁴⁴ Es spricht mehr als ein Grund dafür, den Entstehungsort und ersten Druckort des Lützelflüher Zeitungsliedes in Bern zu suchen. In Frage kommt hier der Drucker Bendicht Ulman († um 1600), der im Zeitraum von 1565 bis 1580 mindestens elf Lieddrucke herausgab.⁴⁵

«Diese schreckliche Geschichte gibt vns viel dinges zubedencken»

In der Prosa taucht die Geschichte vom Vaternord von Lützelflüh ein weiteres Mal 1572 beim einstigen Melanchthonschüler Sigismund Suevus (Schwabe) († 1596) auf.⁴⁶ Aus Anlass eines in der Nähe seiner Pfarrgemeinde Lauban in der Oberlausitz (Schlesien) begangenen Muttermordes hielt der bekannte Kanzelredner eine flammende Warnpredigt, die er unter einem ebenso jugendpräventiven wie verkaufsfördernden Titel im nahen Görlitz drucken liess: *Parricidium. Erschreckliche Geschichte von einem vngerathen Sohne, welcher seine leibliche Mutter ... jemmerlich ermordet hat ... Anno 1572. den 22. Ianuarij. Sampt andern gedenckwürdigen Historien vnd Exempeln ... Der lieben Jugend ... fůrgestellet.*⁴⁷

Das Schweizer Parricidium diente Schwabe als «Historia vnd Exemplum» für drei Merkmale, die er lang und breit entfaltete: 1. Gott bringt solche Übeltat «ans Liecht vnd Gericht». 2. Die reale Ausbeute eines Diebstahls ist immer der Strick. 3. Die Obrigkeit hat das Recht, «solche vnd andere vbelthat mit sonderlichem Ernst» zu bestrafen.⁴⁸

Sigismund Suevus, *Parricidium*, Görlitz 1572, Titelblatt.
Die Warningschrift enthält eine Prosafassung des Mordfalls von Lützelflüh (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Halle [Saale])



Im Unterschied zum «Schön new Lied» bringt Schwabe die Begnadigung des älteren Bruders, die erzwungene Exhumierung des Vaters durch die Söhne und die Leichenblutung. Einige Passagen übernehmen Begriffe und Wendungen, die an Wick erinnern:

Wick 1569	Suevus 1572
<i>gäher reyn</i>	<i>gäher berg</i>
<i>mitt iren eignen händen ussgraben</i>	<i>mit iren händen außgraben</i>
<i>uff gnad der herschafft</i>	<i>aus begnadung der Herrschafft</i>

Das stärkste Indiz dafür, dass der Schlesier – über welche Kanäle auch immer – Wicks «schryben uss Bern» kannte oder zumindest eine davon stark abhängige Nacherzählung, steht in der nicht erfindbaren und ausschliesslich von Wick vermittelten Technik, wie Hans Kupferschmid den am Boden liegenden Vater kampflos macht:

Wick 1569	Suevus 1572
<i>Demnach sye er imm mit den</i>	
<i>füessen uff die arm gestanden</i>	<i>hatt jm auff die arme getreten</i>

Eine letzte Übernahme der Mordtat von Lützelflüh findet sich in Thüringen. Hier liess der mit zahlreichen Ermahnungs- und Erbauungsschriften in Erscheinung getretene Jacob Daniel Ernst, seines Zeichens lutherischer Pfarrer von Kriebitzsch bei Altenburg, 1677 eine «Historische Confect-Tafel [Dessert-Buffer]» herausgeben, die den Publikumsgeschmack so gut traf, dass sie 1681/82 und 1698 neu aufgelegt werden konnte. Der hochbarocke Titel erspart jede weitere Erklärung:

Die Neu-zugerichtete Historische ConfectTafel: Worauff in Einhundert anmuthigen SchaaLEN, viel und mancherley außerlesene, sehr denckwürdige und meistentheils neue Trauer- Lust- und Lehr-Geschichte also aufgesetzt worden, daß jedwede mit angenehmer Kürtze auffgetragene Erzehlung einen sonderbahren Spruch heiliger Schrifft mit ihrer Haupt-Lehre bestätigt, und das bey denen vielfältigen Umbständen merckwürdig durch beygefügte nützliche Erinnerungen erbaulich gezeigt wird. Denen Geschichts-liebenden Gemüthern zu sonderbahren Nutz und Ergetzung verfertigt und öffentlich auffgestellt von M[agister] Jacob Daniel Ernten, Altenburg 1677.

Schale LXV ist mit «Der gottlose Vater-Mörder» angeschrieben, sie enthält die Mordgeschichte nach Suevus.⁴⁹ Im Sinne der mentalen Vorbereitung zitiert Pastor Ernst das einzige hier angemessene Carmen CVIII von

Catull: «die ausgehackten Augen möge der Rabe verschlingen im dunklen Schlunde, die Gedärme die Hunde und die übrigen Glieder die Wölfe!»

«Die Wunderzeichen also annemen vnd verstehen wie Gott von vns haben wil»

Der reichlich verschlungene Weg der grausigen Kunde aus Lützelflüh einmal abgeschritten – er führte auf einem Zeitstrahl von gut hundert Jahren vom Emmental bis nach Mitteldeutschland, wo er in Liedform oder als Kurzgeschichte die Menschen auf dem Jahrmarkt und in der Kirche, im Wirtshaus und bei ihrer häuslichen Andacht erreichte –, ist noch einmal nach den Gründen für das anhaltende überregionale Interesse an diesem doch sehr lokalen Ereignis zu fragen.

«In der Herrschafft Brandiß zu Lützelflü, nicht fern von Bern in Vchtlandt gelegen», schrieb Suevus 1572, «hat sich ein wunder schrecklicher Fall zugetragen.» Was im Deutschen «Wunder» heisst, pflegten die an Cicero geschulten Zeitgenossen differenzierter mit «miracula, mirabilia, ostenta, monstra, portent(i)a, prodigia» zu übersetzen.⁵⁰ So unterschiedlich die Begriffe auch scheinen mögen, ihnen allen ist der Hinweischarakter gemeinsam. Den Römern galten die prodigia als «ungewöhnliche Ereignisse, die den Zorn der Götter verkündeten».⁵¹ In Verbindung mit den biblischen Endzeitbildern, namentlich auch der Endzeitrede Jesu (Matthäus 24 und 25), lebte der antike Vorzeichenglaube im Reformationsjahrhundert erneut auf. Dafür waren für den Erzählforscher Rudolf Schenda († 2000) drei Faktoren leitend: 1. «Der Sensationshunger des Menschen», 2. «Die Kompilationsmanier der Humanisten» – wir erinnern an Johann Jakob Wicks Sammelwut, 3. «Der Gedanke, dass sowohl die religiösen und politischen Wirren als auch die sozialen Missstände auf dem Zorn Gottes beruhen, der täglich neue Zeichen geschehen lässt, um die Menschen zur Buße zu mahnen und an das nahende Weltende zu erinnern.»⁵² Gerne fügen wir einen weiteren Faktor hinzu: 4. Die Kontingenzbewältigung, der Versuch, die unverfügbaren Daseinsbedingungen von Leid, Tod und Unrecht gewissermassen an den Himmel zu werfen, um die Welt «berechenbarer» zu machen.

Diese drei oder vier Aspekte mögen erklären, weshalb die im Übrigen fast ausschliesslich protestantischen Wunderzeichenbücher im 16. Jahrhundert im Schwange gingen. Zu den namhaftesten Veröffentlichungen dieser Art zählten etwa das reich illustrierte «Prodigiorvm ac ostentorvm chronicon», Basel 1557 («Wunderwerck oder Gottes vnergründtliches Vorbilden»,

Basel 1557) des Pfarrers zu St. Leonhard, Conrad Lycosthenes (Wolffhart, † 1561)⁵³ und die in zahlreichen Auflagen erschienenen drei Bände «Wunderzeichen. Warhafftige beschreibung vnd gründlich verzeichnis schrecklicher Wunderzeichen vnd Geschichten» des Jobus Fincelius, Jena 1556. Dem Vorwort zufolge sind Wunderzeichen «fürleuffer [Vorboten] ... des Jüngsten tages vnnd Bußprediger, die Leute durch vngewöhnliche zeichen für [vor] dem künfftigen vnglück vnd zorn Gottes zu warnen, welcher gewisslich für der Thür ist».⁵⁴ Keine andere Funktion hatten die durch die bescheideneren Flugblätter und (Lied-)Flugschriften verbreiteten «Wunderzeichen», wenn auch bei diesen, wie das Lützelflüher Zeitungslied überdeutlich zeigt, die Sensationslust gegenüber dem moralischen Anliegen mitunter Gefahr lief, die Oberhand zu gewinnen.

Anmerkungen

¹ Staatsarchiv des Kantons Zürich, E II 342, 567v. Das entsprechende Digitalisat verdanke ich Dr. habil. Reinhard Bodenmann, Brugg.

² Zentralbibliothek Zürich, Ms D 271 (sub Mai).

³ Sigmund Freud, Dostojewski und die Vätertötung (1928), in: Sigmund Freud, Studienausgabe hg. von Alexander Mitscherlich u. a., Bd. 10, Frankfurt / M. 1989, S. 276f.

⁴ Jos E. Vercruysse, Autorität und Gehorsam in Luthers Erklärungen des vierten Gebotes, in: *Gregorianum* 54 (1973), S. 447–476.

⁵ D. Martin Luthers Werke (Weimarer Ausgabe), Bd. 30/1, Weimar 1910, S. 148, 151.

⁶ Hans Rudolf Lavater-Briner, Teufelsspek und Feuerflammen. Pfarrer Josua Finsler (1525–1602) über Unglaubliches aus Biel und Umgebung, in: *Zwingliana* 40 (2013), 127–142 (Literatur).

⁷ Zentralbibliothek Zürich, Ms F 12 (Titelblatt).

⁸ Susanne Homeyer, «... das ende muss verhanden sein ...». Studien zur eschatologischen Bildlichkeit auf illustrierten Flugblättern der Frühen Neuzeit (Manuskript), Magdeburg 2002.

⁹ Das gantz Neüw Testament, Zürich: Froschauer, 1566, Bl. 229r.

¹⁰ Rainer Henrich, Bullingers Briefwechsel mit Melanchthon, Vortrag vom 1. November 1997 vor dem Zwingliverein in Zürich (Eigene Notizen).

¹¹ Hans Fehr, Das Recht in den Sagen der Schweiz, Frauenfeld 1955.

¹² Jörn Robert Westphal, Die Darstellung von Unrecht in Flugblättern der Frühen Neuzeit, Godesberg 2008.

¹³ Richard van Dülmen, Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit, München 2014.

¹⁴ Hermann Rennefahrt, Grausamkeit und Mitleid im Rechtsleben des Mittelalters. Nach bernischen und schweizerischen Quellen, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 11 (1949), 17–68, hier 21.

¹⁵ Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Zweiter Teil: Rechte der Landschaft, Bd.

- 8/1: Das Recht der Landschaft Emmental, bearb. von Anne-Marie Dubler, Aarau 1991, S. 291 (Vorbemerkung 2.). – Der Ablauf eines Landtags des 18. Jahrhunderts in allen Einzelheiten bei Max Frutiger, «Ze Ranflen an dem Thann». Us der Gschicht vo mene chlynnen Ämmitaler Dorf (Ranflüh), in: Burgdorfer Jahrbuch 31 (1964), 105–149, hier 120–122.
- ¹⁶ Ein Uli Kupferschmid ist 1547 auf dem Rachisberg bezeugt. Heimiswil. Heimatbuch einer bernischen Landgemeinde, Heimiswil 1967, 132.
- ¹⁷ Staatsarchiv des Kantons Bern, A II 246, 314f. (30. April 1569).
- ¹⁸ Gemäss Rechtsquellen Bern (Land) 8,1 (siehe Anm. 15), S. XLIII.
- ¹⁹ Heimiswil. Heimatbuch einer bernischen Landgemeinde, Heimiswil 1967, 132.
- ²⁰ Vgl. Rechtsquellen Bern (Land) 8,1 (siehe Anm. 15), S. XLIV.
- ²¹ Paul Geiger, Die Behandlung der Selbstmörder im deutschen Brauch, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 26, (1925/26), 145–170.
- ²² Ernst Zschokke, Ein Gottesurteil in Aarau 1648, in: Aarauer Neujahrsblätter 4 (1930), 3–12.
- ²³ Für Einzelheiten des frühneuzeitlichen bernischen Strafvollzugs: J[akob] Leuenberger, Studien über Bernische Rechtsgeschichte, Bern 1873. Hermann Rennefahrt, Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte, 4 Teile, Bern 1928–1936 (Register). Peter Sommer, Scharfrichter von Bern, Bern 1969. Willy Pfister, Die Gefangenen und Hingerichteten im bernischen Aargau. Die Justiz des 16. bis 18. Jahrhunderts, Aarau 1993. Hans Rudolf Lavater, «Was wend wir aber heben an ...» Bernische Täuferhinrichtungen 1529–1571, in: Mennonitica Helvetica 37 (2014), 11–63.
- ²⁴ Johannes Haller, Berner Chronik 1550–1573, Burgerbibliothek Bern, Mss. hist. helv. I. 117, Bl. 108v–109r. – Richard Feller / Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit, 2 Bde., Basel / Stuttgart 1979, 177f.
- ²⁵ Staatsarchiv des Kantons Bern, A I 46v.
- ²⁶ Feller / Bonjour (wie Anm. 24), 178f.
- ²⁷ Burgerbibliothek Bern, Mss. hist. helv. I. 124, S. 154f. Dieser Eintrag fehlt in der Druckausgabe Johannes Haller und Abraham Müsli: Chronik, hg. von Samuel Gränicher, Zofingen 1829. – Zu Abraham Musculus: Reinhard Bodenmann, Wolfgang Musculus (1497–1563). Destin d'un autodidacte lorrain au siècle des Réformes, Genève 200, 302–304.
- ²⁸ Eberhard Nehlsen, Berliner Liedflugschriften. Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, 3 Bde., Baden-Baden 2008.
- ²⁹ Eberhard Nehlsen, Liedflugschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts. Quellenverzeichnis (Manuskript, Stand 25. Juni 2016). Ich danke dem Autor für die Überlassung eines Digitalisates des Verzeichnisses.
- ³⁰ Emil Weller, Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1862–1864, Bd. 1, S. 434, Nr. 582. 8 (SBB, Signatur Yd 7830 (23)).
- ³¹ Walter Behrendt, Lehr-, Wehr- und Nährstand. Haustafelliteratur und Dreiständelehre im 16. Jahrhundert (Diss. phil. FU Berlin 2009), Manuskript, S. 167–187, hier 179.
- ³² Eisleben 1573 (VD 16 R 3240), Liedtext Bl. 727r–728v; Eisleben 1574 (VD 16 R

- 3241); Leipzig 1581 (VD ZV 13379); Eisleben 1582 (VD 16 ZV 22846); Görlitz 1589 (VD 16 R 3242); Wittenberg 1590 (VD 16 ZV 28188).
- ³³ Roth, *Catechismi Predigt* 1573 (VD 16 R 3240), Bl. 726v. – Vergil, *Aeneis* 6, 620.
- ³⁴ Hans Conrad Peyer, *Die Märkte der Schweiz in Mittelalter und Neuzeit*, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 48 (1979), 19–38.
- ³⁵ Johann Füglin, *Beschreibung eines grausamen Mordts, so in der Loblichen vnd weiterberüempten Statt Basel nach Christi geburt M.D.LXV. vergangen ist*. Basel 1565 (VD 16 B 2224).
- ³⁶ Nehlsen 2016 (wie Anm. 29), Nrn. Q-2950 (VD 16 ZV 10942), Q-6034 (VD 16 ZV 10943). Theodor Distel, *Ein Basler Bänkelsängerlied vom Jahre 1566*, in: *Schweizer. Archiv für Volkskunde* 15 (1911), S. 107–111.
- ³⁷ Wolfgang Adam, *Theorien des Flugblatts und der Flugschrift*, in: *Medienwissenschaft I*, hg. von Joachim-Felix Leonhard u. a., Berlin / New York 1999, 132–142, hier 135.
- ³⁸ Leander Petzoldt, *Bänkelsang. Vom historischen Bänkelsang zum literarischen Chanson*, Stuttgart 1974, 33.
- ³⁹ Freundlicher Hinweis auf VD 16 ZV 5073, Bl. A8r von Dr. Eberhard Nehlsen, Oldenburg.
- ⁴⁰ Nehlsen 2016 (wie Anm. 29), Nr. Q-9535.
- ⁴¹ Theodor Hampe, *Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler*, Wien/Leipzig 1904, Bd. 1, S. 611, Nr. 4243.
- ⁴² Christoph Reske, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*, Wiesbaden 2005, S. 754.
- ⁴³ *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, Frauenfeld 1881ff., Bd. 5 (1905), Sp. 314f. (Brèche). *Deutsches Rechtswörterbuch*, Weimar 1914ff., Bd. 2 (1932/35), Sp. 476. Die strafrechtliche Bedeutung des Lemmas kommt im *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm, 16 Bde., Leipzig 1854–1954 nicht vor.
- ⁴⁴ *Schweizerisches Idiotikon*, Bd. 1 (1881), Sp. 583f. Otto von Greyerz / Ruth Bietenhard, *Berndeutsches Wörterbuch*, Bern 1979, 94.
- ⁴⁵ Reske 2005 (wie Anm. 42), S. 108f. Zählung nach Nehlsen 2016 (wie Anm. 29).
- ⁴⁶ Behrendt 2009 (wie Anm. 31), 179, Anm. 565. – Chr[istoph] Fr[iedrich] D[aniel] Erdmann, Artikel «Suevus, Slegmund», in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 37 (1894), S. 129–135.
- ⁴⁷ VD 16 S S 4541. Der identische Erzähltext Bl. C4r–C5r findet sich noch einmal in *Schwabes Predigtsammlung «Spiegel des menschlichen Lebens»*, die 1587/88 in zwei Titelaufgaben erschien (VD 16 4548 (1587/88) und VD 16 S 4549 (1588)).
- ⁴⁸ Bl. A8
- ⁴⁹ VD 17 1: 642601G (Ausgabe 1698), S. 639–642.
- ⁵⁰ Vgl. Cicero, *De natura Deorum* II 7.
- ⁵¹ Veit Rosenberger, *Gezähmte Götter. Das Prodigienwesen der römischen Republik*, Stuttgart 1998, 7.
- ⁵² Rudolf Schenda, *Die deutschen Prodigiensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* Bd. 4, Frankfurt / M. 1963, Sp. 637–710, hier 638f.
- ⁵³ *Chronicon* (VD 16 W 4314), *Wunderwerck* (VD 16 W 4315).
- ⁵⁴ VD 16 F 1106: Band 2, Bl. A 2v.

Dem Armen rechtbescheren

Heinrich Stähli's Justitia-Scheibe aus Lotzwil und weitere
Gerechtigkeitsbilder des 17. Jahrhunderts aus dem Raum Burgdorf

Rolf Hasler und Trudi Aeschlimann

Das im Titel genannte, vom Rittersaalverein Burgdorf für seine kulturhistorische Sammlung 2013 aus dem Kunsthandel erworbene Glasgemälde¹ wurde laut Stifterinschrift 1656 vom damaligen Lotzwilvogt Heinrich Stähli in Auftrag gegeben (Abb. a). Es ist im Glasbestand noch vollständig original erhalten und im Vergleich mit vielen anderen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammenden Schweizertscheiben erstaunlich fein bemalt.² Mehr noch als seine künstlerische Qualität zieht den Betrachter sein Bildinhalt in den Bann, zu dessen Erläuterung die folgende in der oberen Rollwerkkartusche festgehaltene Legende dient: *Iustitia gefalt Gott wol / Darby man nit ansechen sol / Konig fürsten vnd die Herren / Sonder dem Armen rechtbescheren / Wan nun ein Richter hie vff Erden / Diß tûn wirt er gesegnet werden*. Die angesprochene Justitia erscheint als Standfigur auf einem hohen Podest, wobei sie mit verbundenen Augen in ihrer Rechten das Richtschwert emporhebt und in der Linken die vor ihr herabhängende Waage hält. Scharf beäugt wird die ihres Amtes waltende Richterin von den unter ihr neben dem Podest stehenden Figuren. Zu ihrer Rechten sind es drei Herrschergestalten, die sich anhand ihrer Kopfbedeckungen als Kaiser (Mitte), Papst (Figur links mit Tiara) sowie König oder Sultan (Figur rechts mit einer Kronreif und Turban kombinierenden Kopfzierde) zu erkennen geben, laut Legende jedoch ganz allgemein König, Fürsten und die Herren repräsentieren. Den Gegenpol dazu bildet das in zerlumpte Kleidern auftretende Bettlerpaar mit seinem Kind auf der gegenüberliegenden Seite. Die ihm zugeordnete Waagschale enthält lediglich zwei weisse Federn vom Hut des Mannes, während in derjenigen bei den prächtig ausgestaffierten Regenten ein voller Geldbeutel liegt. Trotz des ungleich schweren Schaleninhalts vermag die über Arm und Reich richtende Justitia ihre Waage auszutariieren. Sie verkörpert mit anderen

Worten die unbestechliche, der reinen Wahrheit verpflichtete Justitia, die, wie es die Legende postuliert, auch den Armen zum Recht verhilft. Dass sie bei ihrer unparteiischen Urteilsfindung des klugen Sachverstands bedarf, wird durch die Personifikation der Weisheit unterstrichen, die, ausgestattet mit ihren gängigen Attributen Spiegel und Schlange, als Halbfigur das Podestmedaillon schmückt.

Heinrich Stähli³ (1617–1684) entstammte der gleichnamigen Familie aus Burgdorf, die dort 1480 eingebürgert worden war. Seit 1638 mit Elisabeth Schwarzwald verheiratet, diente er seiner Stadt als Grossrat (1639–1644, 1647/48), Grossweibel (1643–1646), Siechenvogt (1647–1652), Kleinrat (1648–1684), Lotzwilvogt (1653–1658) und Venner (1659–1684). In den Burgdorfer Ratsmanualen und Genealogien tritt Stähli zwar nie als Notar oder Schreiber in Erscheinung. Weil er sich in der Stifterinschrift *gewesner Amptschryber* nennt und die Stadt Burgdorf ihre Schreiberposten in der Regel mit ausgebildeten Juristen besetzte, ist jedoch kaum zu bezweifeln, dass er wie sein Sohn Hans Heinrich Stähli (1641–1715) von Beruf Notar war und als solcher vor 1656 für seine Stadt eine Zeit lang als Amtsschreiber wirkte. Eine weitere Donation Heinrich Stählis ist aus dem Jahre 1644 bekannt. Es handelt sich um den in Privatbesitz befindlichen silbervergoldeten Becher, den er anlässlich seiner Wahl zum Grossweibel der Metzgerzunft in Burgdorf schenkte und durch den dortigen Goldschmied Hans Trachsel ausführen liess.⁴ Dass Stähli seine Scheibe ebenfalls bei einem heimischen Meister in Auftrag gab, ist naheliegend. 1656 waren in Burgdorf drei Glasmaler aktiv, nämlich die Brüder Heinrich (1623–1689) und Samuel (1627–1688) Kupferschmid sowie ihr Neffe Bendicht (1633–1673).⁵ Signierte Arbeiten sind von ihnen zwar keine bekannt. Mit der von der Stadt Wangen 1666 in die Kirche Seeberg gestifteten, die Verklärung Christi darstellenden Bildscheibe existiert aber zumindest ein Werk, das sich aufgrund eines Rechnungseintrags Bendicht Kupferschmid zuweisen lässt.⁶ Weil Stählis Glasgemälde in Stil und Schriftcharakter mit dieser Scheibe verwandte Züge teilt, darf man davon ausgehen, dass sein Entstehungsort die von den drei genannten Glasmalern vermutlich gemeinsam in Burgdorf geführte Werkstatt war.

Wie Trudi Aeschlimann erkannte, muss Stählis Glasgemälde für ein Gebäude in der Vogtei Lotzwil bestimmt gewesen sein.⁷ Darauf deutet die in der Stifterinschrift gemachte Angabe, Stähli sei Vogt *allhie zů Lotzwyl*. Diesbezüglich bleibt festzuhalten, dass Burgdorfs Vögte in Lotzwil keinen

festen Amtssitz besaßen, das heisst sie waren stets in Burgdorf wohnhaft. Wenn ihnen vor Ort Amtshandlungen oblagen, standen ihnen allerdings Absteigequartiere zur Verfügung. Zum Beispiel gab es in Gutenberg ein Stöcklein, welches dem Lotzwilvogt manchmal als Unterkunft diente. Nach Karl Stettler könnte auch der für ein Gebäude in Lotzwil überlieferte Name «Stadthaus» an eine Vogtsabsteige erinnern.⁸ Ihre Amtshandlungen vollzogen die Vögte an den jeweiligen Gerichtsorten. Ursprünglich besass jede zur Vogtei gehörende Kleinherrschaft eine solche Gerichtsstätte, das heisst ausser Lotzwil selbst auch Rütschelen, Gutenberg und Kleindietwil. Die anfänglich an einem öffentlichen Platz im Freien abgehaltenen Gerichtssitzungen fanden im 17. Jahrhundert wohl meistens in einer zum Gerichtsort gehörenden Taverne statt.⁹ Beachtung verdient hinsichtlich der Herkunftsfrage ebenfalls die 1656 von den Burgdorfer Burgern Johannes Appenzeller und Christoffel Zingg in Auftrag gegebene Scheibe, die sich im Bernischen Historischen Museum befindet (Abb. b).¹⁰ Sie ist der in den Massen übereinstimmenden Stiftung Stählis stilistisch derart verwandt, dass auch sie in der Kupferschmid-Werkstatt für den gleichen Bestimmungsort geschaffen worden sein muss. Einen zusätzlichen Anhaltspunkt dafür bietet der darauf in einer weitläufigen Landschaft vor einem Bauernhof an einem Bächlein sitzende weissbärtige Mann. Dieser hält in seiner rechten Hand eine Pendelwaage, deren eine Schale eine Violine und zwei Krüge sowie die andere einen Sack voller Geld enthält. Die darüber angebrachte Bildlegende gibt dazu folgende Erläuterung: *Sich wigt wol selbst ein weiser man. Hertz, Gmüt, Mund, Hand soll recht als stan.* Als Vorlage für dieses Bild diente eine Radierung Matthäus Merians des Älteren aus der ersten Blattfolge der *Novae regionum aliquot amaenissimarum delineationes*, erschienen 1622/24 bei Peter Aubry in Strassburg (Abb. c).¹¹ Sie symbolisiert den *vir bonus*, den Ehrenmann, der sein Hab und Gut gegeneinander aufwiegt. Denn der weise Mann hält seine Waage im Gleichgewicht und lässt nicht zu, dass Habsucht, Begierde oder Ungerechtigkeit von seinem Herz Besitz ergreifen. Mit diesem weisen Mann, der sich durch selbstbestimmtes, vom Herzen kommendes vernünftiges Handeln auszeichnet, steht bei Appenzellers und Zinggs Bildscheibe eine Figur im Zentrum, die eine ähnliche Idee verkörpert wie die klug urteilende Justitia von Stählis Glasgemälde. Von den beiden Stiftern wurde Johannes Appenzeller († 1693), der Sohn des aus Ursenbach gebürtigen Heinrich Appenzeller, 1639 in Burgdorf zum Bürger angenommen. Von Beruf Balbierer (Chirurg) und seit 1650 mit der Bürgerstochter Verena Rüthi verheiratet,

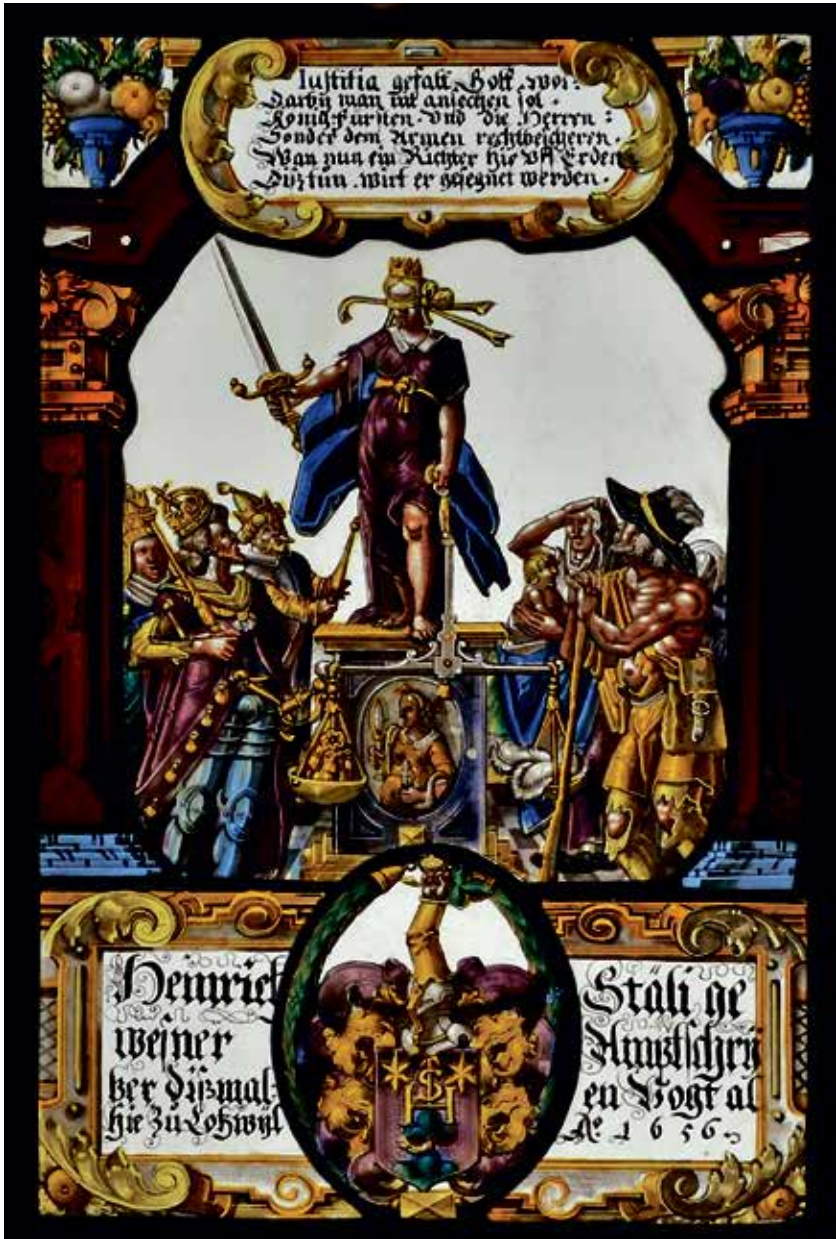


Abb. a: Bildscheibe des Lotzwilvogts Heinrich Stähli mit der über Arm und Reich richtenden Justitia, 1656, 30,8 x 19,9 cm (Rittersaalverein Burgdorf, Inv. RS-40.52)



Abb. b: Bildscheibe von Johannes Appenzeller und Christoffel Zingg mit dem *vir bonus*, 1656, 28,5 x 19 cm (Bern, Bernisches Historisches Museum, Inv. 8890)



Abb. c: Kupferstich Matthäus Merians des Älteren mit dem *vir bonus* aus den *Novae regionum aliquot amoenissimarum delineationes*, Strassburg, 1622/24

fand er 1655 in den Gross- und 1680 in den Kleinrat von Burgdorf Aufnahme. Daneben amtierte er als Kirchmeier (1662–1667), Unter- (1677–1680) und Oberspitalvogt (1683–1686) sowie Schaffner (1689–1693). Den aus Grosshöchstetten stammenden Schuhmacher Christoffel Zingg nahm Burgdorf 1639 für die hohe Summe von 110 Kronen zum Bürger an. 1656 wurde er vom dortigen Rat zum Iseler (Aufseher über Mass und Gewicht) erhoben. Er muss ein Verwandter Adam Zinggs gewesen sein, der im Burgdorfer Ratsmanual von 1645 als in Lotzwil ansässig erwähnt wird. Ein weiterer Angehöriger seiner Familie war Klaus Zingg, der seit Ende 1653 in Gutenberg über lange Jahre als Bader wirkte. Im direkt an Lotzwil grenzenden Flecken Gutenberg existierte bereits im Mittelalter ein Badhaus, das sein Wasser aus einer in der Neuzeit versiegten Mineralquelle bezog.¹² Die Bader von Gutenberg besaßen auch das Tavernenrecht, dessen Gültigkeit sich im Gegensatz zu demjenigen des «oberen» Wirtes zu Lotzwil allerdings nur auf die Kurgäste erstreckte.¹³ Ob Klaus Zingg um 1656 seinen Bade- und Tavernenbetrieb in irgendeiner Weise erneuerte, weiss man nicht.

Nachweislich zu Erneuerungsarbeiten kam es in der betreffenden Zeit hingegen im nahe gelegenen Gutenburghof. Dieser Gutsbetrieb war Mitte des 17. Jahrhunderts im Besitz der Brüder Ulrich und Jakob Christen. Ihnen spendete Burgdorf 1654 zwei Tannen aus dem Schauenbergwald, als sie im Begriff waren, auf ihrem Hof ein neues Haus zu erstellen. In den 1670er-Jahren erwarb die Stadt Burgdorf den Gutenburghof und übergab ihn ab 1678 dem jeweiligen Lotzwilvogt als Lehen. Der Hof wurde später anderen Personen übertragen und brannte schliesslich 1709 ab.¹⁴ Alles in allem gibt es damit gute Gründe zur Annahme, Stählis sowie Zinggs und Appenzellers Glasgemälde seien 1656 für ein Gebäude in Gutenberg geschaffen worden. Als Bestimmungsort in Betracht ziehen darf man dabei einerseits den um 1654 erneuerten Gutenburghof, vielleicht auch das zu seinen Baulichkeiten zählende Stöcklein, das heisst die Vogtsunterkunft (s.o.), andererseits aber ebenfalls das dortige Bad mit der Taverne, das 1656 unter der Leitung des Verwandten eines der Scheibenstifter stand.

Die Stadt Burgdorf war 1431 in den Besitz von Lotzwil gelangt. Sie fasste diese rund 20 Kilometer nördlich von ihr im Oberaargau gelegene Gemeinde mit Gutenberg, Kleindietwil, Rütschelen, Thörigen und Bettenhausen zur gleichnamigen Vogtei zusammen und liess sie durch ein Mitglied aus ihrem Rat verwalten. Zu den wichtigsten Aufgaben der jeweils fünf Jahre ihres Amtes waltenden Burgdorfer Lotzwilvögte zählte die Leitung der dortigen Niedergerichte.¹⁵ Für Heinrich Stähli, der als Vogt seinen richterlichen Pflichten nachzukommen hatte, lag es nahe, in seine Scheibenstiftung Justitia als vorbildhaftes Exempel einzubringen. Denn so taten es auch Behördenmitglieder der Stadt Bern wie beispielsweise der Landvogt Anton Wyss bei seinen Wappengaben von 1570¹⁶ und 1578¹⁷ oder der Deutschseckelmeister Daniel Lerber anlässlich seiner 1630 in die Kirche von Münchenbuchsee gemachten Scheibenstiftung¹⁸. Keines der betreffenden Glasgemälde bernischer Amtsträger zeigt Justitia allerdings als Richterin über Arm und Reich. Damit stellt sich die Frage, auf welche Bildquellen sich Heinrich Stähli bei seiner Motivwahl abstützte.

Bestimmt hatte er Kenntnis vom Justitia-Brunnen in Bern, den dort der Freiburger Bildhauer Hans Gieng als Teil der Erneuerung des ganzen städtischen Brunnensystems 1543 errichtet hatte.¹⁹ Wie die Allegorie der Gerechtigkeit von Stählis Scheibe erscheint Giengs in Kontrapost auf dem Brunnen stehende Berner Justitia mit verbundenen Augen sowie mit Richtschwert und Waage in ihren Händen. Zudem sind auch ihr die

Herrscherfiguren Kaiser, Papst, Sultan und König beigesellt, die unterwürfig zu ihren Füßen hocken. Noch heute als Wahrzeichen Berns geltend, ist der Justitiabrunnen unter Berns Figurenbrunnen der glanzvollste und inhaltlich subtilste. Seit Einführung der Reformation bildete die Gerechtigkeit nach dem Wort Gottes für den Berner Magistrat die einzig wahre Autorität.²⁰ Giengs Justitia verkörperte in seinen Augen demnach die höchste Staatstugend.²¹ Von der enormen Ausstrahlungskraft, die diese seine Staatsdoktrin versinnbildlichende Figur besass, zeugen die Brunnen in Neuenburg (1547), Solothurn (1561), Lausanne (1585), Cudrefin (1605) und Boudry (1610), die alle auf das Berner Vorbild zurückgehen.²² 1612 wurde in Burgdorf auf dem heutigen Kronenplatz ebenfalls ein Brunnen erstellt, der dort einen älteren zu ersetzen hatte.²³ Er bestand aus einem Polygonalbassin mit zentraler Säule und einer aus Bern herangeschafften, 1613 vom Aarauer Maler und Glasmaler Hans Ulrich I. Fisch gefassten Figur der Gerechtigkeit. 1757 hatte dieser einzige Monumentalbrunnen der Stadt einem neuen zu weichen. Die Anlage des 18. Jahrhunderts, die uns durch verschiedene Fotografien überliefert ist, wurde schliesslich 1908 durch den noch heute bestehenden Kronenbrunnen ersetzt, der eine Gerechtigkeitsfigur mit verbundenen Augen zeigt (vgl. Umschlagbild).

Von der verschollenen Justitiafigur von 1612 weiss man lediglich, dass ihre Augen verschleiert waren. Wie die Brunnen in Neuenburg, Solothurn, Lausanne, Cudrefin und Boudry dürfte aber auch der Burgdorfer von 1612 mit einer mehr oder weniger getreuen Nachbildung von Giengs Berner Justitia geschmückt gewesen sein. Heinrich Stähli konnte sich 1656 also wohl in Burgdorf selbst eine Vorstellung von dessen weitherum bekanntem Berner Standbild machen. Auf den Berner beziehungsweise Burgdorfer Brunnen lässt sich die über Arm und Reich urteilende Justitia seines Glasgemäldes freilich nicht allein und direkt zurückführen. Dass der Stifter beziehungsweise sein Glasmaler dafür ein exaktes Vorbild vor Augen hatte, belegt der aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts datierende Scheibenentwurf mit der vollkommen analog gestalteten Justitia im Kunsthaus Zürich (Abb. d).²⁴ Dieser auf Berner Papier gezeichnete, von Emma Reinhart dem Zürcher Glasmaler Gottfried Stadler (1616–1664) zugesprochene Riss²⁵ kann aufgrund der beiden für Stifterwappen bestimmten leeren Schilde in seinen unteren Ecken jedoch nicht als Entwurf für Stählis Glasgemälde geschaffen worden sein. Man muss sich somit mit der Feststellung begnügen, dass hinter ihm und Stählis Stiftung eine bislang unentdeckte, möglicherweise druckgrafische Vorlage steckt.



Abb. d: Scheibenriss mit der über Arm und Reich richtenden Justitia, 1. Hälfte 17. Jh., 31 x 20,5 cm (Kunsthaus Zürich, Z Inv. A. B. 1168)

Warum liess Heinrich Stähli die Justitia auf seiner Scheibenstiftung aber überhaupt als Urteilssprecherin über Arm und Reich auftreten, d. h. in einer Form, wie man ihr in der damaligen Berner Kunst sonst kaum begegnet?²⁶ Zur Beantwortung dieser Frage bedürfen die damaligen Rechtsverhältnisse in Burgdorfs Untertanengebieten einer kurzen Erörterung. Die 1384 an Bern gelangte Landstadt Burgdorf besass seit dem Spätmittelalter mehrere sogenannte Tving- oder Niedergerichtsherrschaften. Diese fasste sie in den hochgerichtlich seit 1406 dem bernischen Amt Wangen unterstehenden Vogteien Lotzwil und Grasswil zusammen. Darüber hinaus war sie sogar Inhaberin der hohen Gerichtsbarkeit in ihrem aus den acht Kirchspielen Hasle, Oberburg, Affoltern, Dürrenroth, Wynigen, Koppigen, Kirchberg und Rüti bestehenden Ausburgerbezirk, der ihr 1431 von Bern zugesprochen worden war. Innerhalb des bernischen Stadtstaates kam ihr damit eine einzigartige rechtliche Autonomie zu.²⁷ Um den Ausbau seiner Landesherrschaft bemüht, machte sich der Berner Magistrat jedoch bereits vor der Reformation daran, Burgdorf in seinen Vorrechten zu beschneiden. Davon betroffen waren im 16. und 17. Jahrhundert namentlich seine Lotzwil- und Grasswilvögte. Sie hatten damals nämlich verschiedene der ihnen ursprünglich zustehenden Kompetenzen an die bernischen Landvögte von Wangen abzutreten. Dazu dienten von der Landesherrin erlassene Mandate, die Berns Vögten ermöglichten, verschiedene an und für sich der niedergerichtlichen Jurisdiktion zufallende Delikte zur Beurteilung vor ihr Landgericht zu ziehen.²⁸ Zudem griff die Wangener Landvogteiverwaltung auf alte Burgdorfer Regalien zu. 1636 übernahm sie beispielsweise das bis anhin von der Stadt Burgdorf in der Vogtei Gutenberg-Lotzwil ausgeübte Recht, den Betrieb von Tavernen durch Gebote, Verbote und Strafen zu regeln.²⁹ Infolge des stetigen Ausbaus der bernischen Territorialherrschaft wurden so Burgdorfs Vögte im Laufe der Zeit immer stärker in ihrer richterlichen Tätigkeit eingeschränkt. Dies war umso gravierender, als sie dadurch bei der unter ihrer Obhut stehenden Landbevölkerung zunehmend an Autorität verloren. Besonders aufmüpfig zeigten sich dabei gerade die Lotzwiler und Gutenburger. Mit Unterstützung der Bewohner Kleindietwils, Seebergs und Grasswils erwuchs aus ihren Reihen während des 17. und 18. Jahrhunderts nämlich immer wieder Widerstand gegen die ihnen von der Stadt Burgdorf aufgezwungenen Fronen. Ihr Aufbegehren führte letztlich auch zum Erfolg, wurden sie doch 1795 aus dem Frondienst entlassen.³⁰

In seinem Amt als Lotzwilvogt, das er 1653–1658 bekleidete, sah sich Heinrich Stähli also gleich von mehreren Seiten in seinen Rechten bedrängt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass er seinen Posten just in jenem Jahr antrat, als der Bauernkrieg Bern sowie andere Schweizer Städteorte erschütterte. An diesem blutig niedergeschlagenen Aufstand waren auch Personen aus Lotzwil und Rütschelen beteiligt. In der Folge wurden nicht nur sie, sondern die ganze Kirchgemeinde Lotzwil zur Rechenschaft gezogen, indem man über sie 1653 eine Busse von nicht weniger als 1324 Kronen verhängte. Da die Lotzwiler sich nicht in der Lage sahen, eine dermassen hohe Summe aufzubringen, wurde ihnen diese 1664 zumindest auf 165 Kronen reduziert.³¹ Als Vogt der im Bauernkrieg berntreu gebliebenen Stadt Burgdorf hatte Heinrich Stähli somit wahrlich allen Grund, sich bei den Lotzwiler Untertanen in ein gutes Licht zu rücken. Als Medium dazu diente ihm seine Scheibenstiftung beziehungsweise die darin sein Amt repräsentierende Justitia, die er als unbestechliche, für die Argumente der Unbemittelten offene Richterin darstellen liess. Ihr vorbildhaftes Verhalten sollte jedem Bildbetrachter kundtun, wie ein Richter seine Aufgabe zum Wohlgefallen Gottes anzugehen habe. Selbstverständlich betrachtete sich Stähli selbst als den wahren Statthalter seiner Justitia und man darf vermuten, dass er damit den Lotzwilern auch zu suggerieren versuchte, er sei für sie der bessere Urteilssprecher als Berns Landvogt in Wangen. Die Annahme ist daher verlockend, dass eher die Taverne von Bad Gutenberg denn der dortige Hof der Ort gewesen sein könnte, wo Stähli sein Glasgemälde 1656 zur Aufstellung brachte. Seine Rechtsansprüche als Lotzwilvogt, die er durch Bern bedroht sah, hätte er so ganz bewusst in jenem Gebäude artikuliert, dessen Konzessionshoheit Burgdorf 1636 von den dortigen Oberen entrissen worden war.

Stählis Stiftung ist nicht das einzige aus dem Raum Burgdorf bekannte Glasgemälde des 17. Jahrhunderts, welches das Thema der Gerechtigkeit aufnimmt. Als weitere Beispiele zu nennen sind zunächst zwei Burgdorfer Stadtscheiben aus den Jahren 1603 und 1610. Die Ältere davon schenkte Burgdorf in das 1603 vollendete Zunfthaus der Metzger in Zofingen. Heute befindet sich diese im dortigen Museum (Abb. e). Als Hauptmotiv zeigt sie zwei von einem Löwenpaar bewachte Burgdorfer Stadtschilde sowie im Oberbild die Allegorien der Justitia mit Schwert und Waage und der Temperantia mit ihrem Krug.³² Das andere Glasgemälde gab Burgdorfs Rat 1610 für sein Schützenhaus in Auftrag, und zwar vermutlich in der



Abb. e: Stadtscheibe Burgdorf, 1603 (Museum Zofingen, Inv. 16-1)

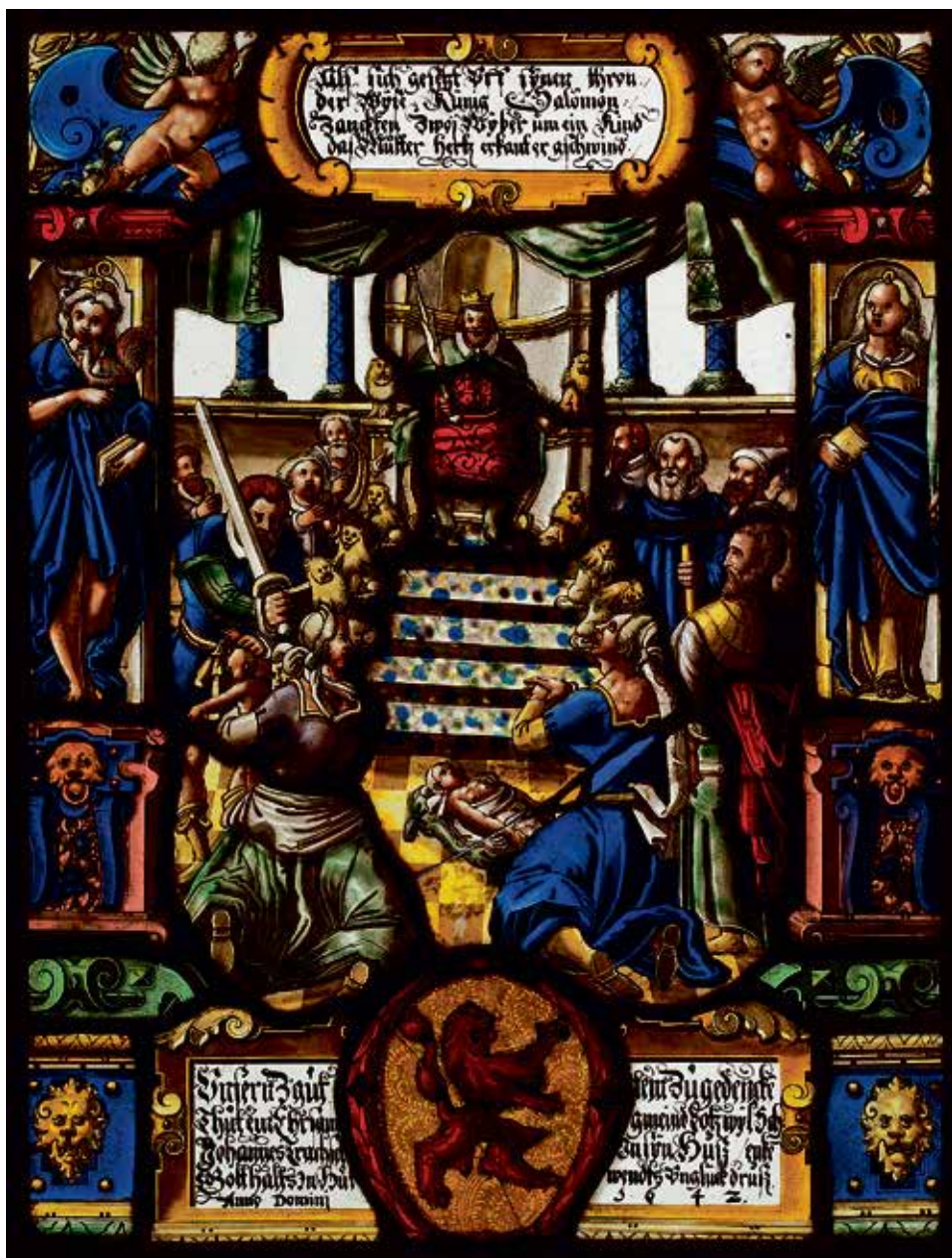


Abb. f: Gemeindescheibe Lotzwil mit Urteil Salomos, 1642 (Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Inv. I.A. 881)

Werkstatt Ulrich Kupferschmids, eines Vorfahren der drei erwähnten dortigen Glasmaler. Nach einer aus dem 18. Jahrhundert stammenden Beschreibung waren im Zentrum dieses seit Langem verschollenen Werkes gleichfalls zwei von Löwen begleitete Stadtschilder festgehalten, wobei zwischen ihnen aber zusätzlich die Justitia zu sehen war.³³

Ein drittes Beispiel bietet schliesslich das Glasgemälde der Gemeinde Lotzwil im Besitz der Musées Royaux d'Art et d'Histoire in Brüssel (Abb. f). Es zeigt den erhöht auf seinem Löwenthrone sitzenden König Salomo, der das Mutterherz in einer der beiden über das lebende Kind streitenden Frauen erkennt und so zum richtigen Urteil findet (I Reg, Kap. 3, 16–28). Auch die Lotzwiler Scheibe enthält als Hauptmotiv also ein Sinnbild für kluge Rechtsprechung. Dafür wählte die in der Inschrift als Auftraggeberin angeführte *Ehksam gmeind Lotzwyl* allerdings nicht die allegorische Gestalt der Justitia, sondern das allseits bekannte biblische Exempel des weisen Richters Salomo. Aufgrund des Bildthemas darf man annehmen, dass die Initiative zu dieser Lotzwiler Stiftung von einem richterlichen Gremium ausging. Zu denken ist dabei an das von Burgdorf bzw. dessen Vogt geleitete Niedergericht, in das Lotzwil zusammen mit Gutenberg, Rütschelen und Kleindietwil eingebunden war.³⁴ Mit der Stifterin Lotzwil ist demnach wohl die gleichnamige, mit den genannten Orten durch das Niedergericht verbundene Gemeinde gemeint, deren Leitung in der Hand von Burgdorfs Vogt lag. Wie der Stifterinschrift weiter zu entnehmen ist, hatte Lotzwil das Glasgemälde 1642 *Johannes Trachsel In Syn Huß* zum Geschenk gemacht. Dass es sich bei dem ausnahmsweise namentlich genannten Scheibenempfänger um den Hersteller von Heinrich Stählis Pokal, den Burgdorfer Goldschmied Hans Trachsel handelt, ist anzunehmen, da dieser bis 1642 als Lotzwilvogt amtierte. Hans Trachsel (1600–1651) entstammte einer Familie aus Burgdorf, die dort 1574 eingebürgert worden war. Seit 1623 mit Johanna Kläber verheiratet, wirkte er für seine Stadt als Grossrat (1626–1632), Kleinrat (1632–1651), Lotzwilvogt (1637–1642) und schliesslich bis zu seinem Tod als Schaffner (1646–1651). Sein Haus dürfte sich an der Schmiedengasse in Burgdorf befunden haben, denn dort verlor ein Nachfahre, der Goldschmied Abraham Trachsel-Mathys (1664–1752), beim Oberstadtbrand 1706 sein Haus. Dorthin dürfte Lotzwils Scheibengabe 1642, das heisst anlässlich von Stählis Amtsabgabe, gelangt sein.

Nicht unerwähnt bleiben darf ausser diesen drei Glasgemälden das in Öl gemalte Gerechtigkeitsbild, das Alfred G. Roth 1965 in vorliegender Zeitschrift vorgestellt hat (Abb. h).³⁵ Sein Auftraggeber war der 1670–1676 als Berner Schultheiss auf Schloss Burgdorf residierende Samuel Frisching (1638–1721). Wie aus Einträgen im Stadthaus-Inventar des dortigen Bürgerarchivs hervorgeht, hatte Frisching während seiner Amtszeit dieses der Blendung des Zaleukos gewidmete Werk zusammen mit zwei weiteren die Parabel vom Stäbebrechen und die *Eidgenössische Einigkeit* darstellenden Bildern in die *vorderen Stuben* des alten Burgdorfer Rathauses verehrt, wo übrigens bis 1745 die an der Decke hängenden, mit Geweihen bekrönten allegorischen Gestalten der Justitia und Prudentia vermutlich als Leuchterweibchen dienten³⁶. Frischings drei Gemälde wurden von einem unbekannten Meister geschaffen. Während das sich auf die eidgenössische Einigkeit beziehende, von Roth mit dem Rütlichschwur gleichgesetzte Bild³⁷ abhandengekommen ist, sind die zwei anderen heute im Burgerratszimmer ausgestellt³⁸. Sie beide schildern Begebenheiten aus der Antike.³⁹ Die eine betrifft die unter anderem durch Aesop überlieferte Parabel vom Stäbebrechen (Abb. g). Darin wird berichtet, wie der alte, auf dem Sterbebett liegende Skythenkönig Skiluros seine um ihn versammelten Söhne aufforderte, ein Rutenbündel zu brechen, was im Alleingang jedoch keinem gelang. Skiluros lehrte sie deshalb, die Aufgabe gemeinsam zu lösen, das heisst die Stäbe untereinander aufgeteilt einzeln zu brechen. Diese zur Einigkeit und Eintracht mahnende Fabel entwickelte sich innerhalb der im 16. und 17. Jahrhundert von inneren Zerwürfnissen geprägten Eidgenossenschaft zu einem beliebten Bildmotiv. Wesentlichen Anteil an ihrer Verbreitung hatte die von Christoph Murer 1580 vermutlich auch als Flugblatt in Umlauf gebrachte Radierung *Vermanung an ein Lobliche Eydgnoschafft zür Einigkeit* (Abb. i).⁴⁰ Darauf ist im Vordergrund der Stanser Bundesschwur von 1481 mit Bruder Klaus und den Tagboten der dreizehn (statt der historisch korrekten acht) Orte wiedergegeben. Bruder Klaus verweist dabei auf die links hinter ihm bühnenhaft arrangierte Szene, welche die stäbebrechenden, um ihren sterbenden Vater Skiluros versammelten Söhne zeigt. Auf Murers Radierung griff Humbert Mareschet zurück, als er 1584–1586 für die Berner Obrigkeit die damals erneuerte Burgerstube im Rathaus Bern mit einem Gemäldezyklus ausstattete. Ausser den Bannerträgern der dreizehn Orte und der Gründungsgeschichte Berns hatte er darin auf die Gerechtigkeit und Einigkeit anspielende mythologische und historische Begebenheiten darzustellen, darunter den Stanser



Abb. g: Gemälde mit der Parabel vom Stäbebrechen aus dem alten Burgdorfer Rathaus, 1670/76, 51,5 x 41 cm (Burgergemeinde Burgdorf, Burgerratszimmer)



Abb. h: Gemälde mit der Blendung von Zaleukos aus dem alten Burgdorfer Rathaus, 1670/76, 51,5 x 41 cm (Bürgergemeinde Burgdorf, Burgerratszimmer)



Abb. i: Christoph Murer, *Vermanung an ein Lobliche Eydgnoßschafft zur Einigkeit*, Radierung von 1580, 33,5 x 44,2 cm (Zürich, ETH, Graphische Sammlung, Inv. D 12806)

Bundesschwur und die Parabel vom Stäbebrechen. Diese beiden Szenen gestaltete Mareschet in enger Anlehnung an Murers Radierung (Abb. k/l).⁴¹ Heute befindet sich sein nicht mehr vollständig erhaltener Zyklus (einige wenige der allegorischen Malereien wurden 1682 durch solche Joseph Werners ausgetauscht)⁴² im Bernischen Historischen Museum. Als Abwandlung von Mareschets bzw. Murers Darstellung mit den um ihren Vater Skiluros vereinten Söhnen gibt sich das Parabelbild zu erkennen, das Samuel Frischling rund 90 Jahre später ins alte Burgdorfer Rathaus schenkte (Abb. g). Seit 1664 im Gross- und seit 1685 im Kleinrat Berns vertreten sowie 1715 zum dortigen Schultheissen erkoren, war Frischling mit Mareschets Zyklus im Berner Rathaus bestens vertraut. Er selbst wird demnach den mit der Herstellung seiner Bilder für das Rathaus von Burgdorf betrauten Maler angewiesen haben, sich bei der Darstellung der Parabel vom Stäbebrechen an Mareschets Berner Rathaus-Gemälde zu orientieren. Zudem spricht einiges dafür, dass das verschollene, 1702 im Stadthaus-Inventar als *Die Eidgenössische Einigkeit gross* bezeichnete und laut Roth angeblich dem Rütlichschwur gewidmete Bild den Stanser Bundesschwur zeigte. In

diesem Fall hätte es sein unbekannter Schöpfer gleichfalls in Anlehnung an Mareschets Werk im Berner Rathauszyklus ausgeführt.

Zumindest auf den ersten Blick klarer erweist sich die Vorlagenfrage bei Frischings drittem Gemälde für das Burgdorfer Rathaus. Anders als die beiden eben Besprochenen thematisiert dasselbe nicht die Einigkeit, sondern die Gerechtigkeit und behandelt, wie bereits angedeutet, die vom römischen Schriftsteller Valerius Maximus überlieferte Geschichte von Zaleukos (Abb. h).⁴³ Dieser aus Lokris stammende weise Gesetzgeber hatte als Strafe für Ehebruch die vollständige Blendung verordnet. Nachdem sein Sohn und Nachfolger wegen des betreffenden Delikts verurteilt worden war, wollte er das erlassene Gesetz an ihm vollziehen. Auf Drängen seines Volkes verzichtete er zwar schliesslich darauf. Um dem Gesetz nachzukommen, befahl er jedoch, seinem Sohn und ihm selbst je ein Auge auszustechen. Diese doppelte Blendung ist in Frischings Gemälde in einer bühnenhaft vor einer antiken Stadtansicht inszenierten Figurenkomposition festgehalten. Als Vorbild diente dem Maler diesmal ein Kupferstich Matthäus Merians des Älteren aus der unter dem Titel *Historische Chronica* von Johann Ludwig Gottfried verfassten, zwischen 1629/30 und 1634 in mehreren Teilen in Frankfurt am Main veröffentlichten Weltchronik (Abb. m)⁴⁴. Weil von Mareschets Rathauszyklus nicht mehr alle allegorischen Bilder existieren, lässt sich freilich nicht ausschliessen, dass eines der abhandengekommenen der Blendung von Zaleukos gewidmet war und Frisching sich dadurch animiert sah, diese in der (modernereren) Fassung Merians in sein Gemälde zu übernehmen. Obwohl die Geschichte von Zaleukos auf die Schweizer Maler und Glasmaler des 16. und 17. Jahrhunderts nicht die gleiche Ausstrahlungskraft ausübte wie die Parabel vom Stäbebrechen, wurde auch sie von ihnen verschiedentlich thematisiert, und zwar vornehmlich in Rathäusern. Eingang fand die Blendung von Zaleukos beispielsweise in den Wandmalereizyklus, den Hans Holbein der Jüngere 1521/22 im Grossratsaal des Basler Rathauses schuf⁴⁵, sowie in die Fassadenmalereien, die 1590 am Rathaus von Liestal angebracht wurden⁴⁶. Zu nennen ist ebenfalls die im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen aufbewahrte Bildscheibe, die das dortige Stadtgericht 1692 möglicherweise für sein eigenes Gerichtsgebäude in Auftrag gab. Diese zeigt, wie Frischings Ölgemälde schon rund zwanzig Jahre früher, die Blendungsszene nach Merians Kupferstich.⁴⁷ Dass Mareschets Berner Rathauszyklus ursprünglich diese Szene als weiteres Gerichtsbild enthielt, ist demnach ohne Weiteres denkbar.



Abb. k/l: Gemälde mit dem Stanser Bundesschwur und der Parabel vom Stäbebrechen aus Humbert Mareschets Zyklus für das Berner Rathaus, 1584–86 (Bern, Bernisches Historisches Museum, Inv. 283 u. 285)





Abb. m: Kupferstich Matthäus Merians des Älteren mit der Blendung des Zaleukos aus Johann Ludwig Gottfrieds *Historische Chronica*, 1629/30, Frankfurt am Main

Wenn wir abschliessend die behandelten Gerechtigkeitsbilder nochmals überblicken, dann lässt sich festhalten, dass ihre Entstehung vor dem Hintergrund des Gerangels um Macht und Kompetenzen zu sehen ist, in das Burgdorf im 17. Jahrhundert einerseits mit seiner Landesherrin, andererseits mit seinen Untertanen verwickelt war. Wie der Lotzwilvogt Heinrich Stähli und seine Stadt, so wollte offenbar auch Berns Schultheiss in Burgdorf mit seinen Werken kundtun, dass er sich bei seinem Handeln nach den von Gott vorgegebenen Gesetzen richte und dass er dies ebenfalls von seinen Untertanen erwarte.

Anmerkungen

- ¹ Rittersaalverein Burgdorf, Inv. RS-40.52.
- ² Dieses Werk ist unter Nummer BE_8215 im online abrufbaren Corpus Vitrearum-Katalog zur frühneuzeitlichen Berner Glasmalerei (CV Schweiz, Reihe Neuzeit, 7) ausführlich besprochen (<https://vitrosearch.ch/de>).
- ³ Die biografischen Angaben zu Heinrich Stähli und den weiteren in diesem Artikel angesprochenen Personen aus Burgdorf (Johannes Appenzeller, Christoffel Zingg, Hans Trachsel) beruhen auf den Quellenrecherchen Trudi Aeschlimanns im Bürgerarchiv Burgdorf. Für die Überlassung dieser grundlegenden Informationen gilt ihr an dieser Stelle ein herzlicher Dank.
- ⁴ Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Landbd. I: Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, S. 354f., Abb. 308.
- ⁵ Hans Lehmann, Glasmaler und Glasgemälde des alten Zofingen im Rahmen der Stadtgeschichte, Zofingen o. J. [1945], S. 133f.; Kunst, Handwerk und Volkskunst. Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden, hg. v. der Lehrerschaft des Amtes Burgdorf, Bd. 1, 1930, S. 484f.; R. Ochsenbein, Burgdorfer Glasmaler. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, NF 4, 1902/03, S. 243.
- ⁶ BE_576 (vgl. Anm. 2).
- ⁷ Trudi Aeschlimann, Jahresbericht des Rittersaalvereins Burgdorf 2013/14. Burgdorfer Jahrbuch, 82, 2015, S. 117f.
- ⁸ Karl Stettler/Christian Rubi/Georges Herzog, Die Kirchgemeinde Lotzwil. Bilder aus ihrer Geschichte, Lotzwil 1983, S. 37–39.
- ⁹ Anne-Marie Dubler, Die Herrschaften der Stadt Burgdorf im Oberaargau. Ein «Kleinstaat» im Staat bis 1798. Jahrbuch des Oberaargaus, 39, 1996, S. 112–115.
- ¹⁰ BHM Bern, Inv. 8890; BE_1598 (vgl. Anm. 2).
- ¹¹ Lucas Heinrich Wüthrich, Das druckgraphische Werk von Matthäus Merian d. Ä. Bd. I: Einzelblätter und Blattfolgen, Basel 1966, S. 116, Nr. 469, Abb. 249.
- ¹² Fritz Junker, Gutenberg und seine Geschichte, Gutenberg o. J. [1987], S. 85–107; Stettler/Rubi/Herzog 1983 (wie Anm. 8), S. 124–126.
- ¹³ Stettler/Rubi/Herzog 1983 (wie Anm. 8), S. 122–125.
- ¹⁴ Junker 1987 (wie Anm. 12), S. 53f.; Stettler/Rubi/Herzog 1983 (wie Anm. 8), S. 175–178.
- ¹⁵ Dazu ausführlich Dubler 1996 (wie Anm. 9), S. 109–115.
- ¹⁶ Philadelphia Museum of Art, Inv. 2005-49-I. Renée K. Burnam, Stained Glass before 1700 in the collection of the Philadelphia Museum of Art (Corpus Vitrearum Medii Aevi United States of America, Part VII), London 2012, S. 151f., Nr. 23.
- ¹⁷ Reformierte Kirche Aarwangen, Fenster s II, 1b; BE_14 (vgl. Anm. 2).
- ¹⁸ BE_2920 (vgl. Anm. 2).
- ¹⁹ Rolf Hasler, Justitia in neuem Licht. Die Richterin über Arm und Reich in zwei Bildwerken der bernischen Glasmalerei. Licht(t)räume. Festschrift für Brigitte Kurmann-Schwarz zum 65. Geburtstag, Petersberg 2016, S. 84–86, Abb. 1; Ursula Schneeberger, «Zuo beschirmen die gerechtikeytt, (...) un wer es allen

- fürsten leytt». Staat, Krieg und Moral im Programm der Berner Figurenbrunnen. Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2006, S. 157–161, Abb. 140.
- ²⁰ Hasler 2016 (wie Anm. 19), S. 84f.; Schneeberger 2006 (wie Anm. 19).
- ²¹ Georg Germann, Kat.-Nr. 43. Zeichen der Freiheit. Das Bild der Republik in der Kunst des 16. bis 20. Jahrhunderts, Ausstellungskat. BHM Bern u. Kunstmuseum Bern, Bern 1991, S. 169f.
- ²² Germann 1991 (wie Anm. 21).
- ²³ Schweizer 1985 (wie Anm. 4), S. 341f.
- ²⁴ Kunsthaus Zürich, Z Inv. A.B. 1168.
- ²⁵ Emma Reinhart, Gottfried Stadler, Glasmaler. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, NF 10, 1908, S. 70f.
- ²⁶ Dem Verfasser ist ein einziges weiteres bernisches Werk mit der über Arm und Reich richtenden Justitia bekannt. Es handelt sich um die vermutlich auf einer verschollenen Vorlage Niklaus Manuels beruhende Scheibenrisspause in der Grafischen Sammlung des Zürcher Kunsthauses (Slg. Ganz 2, Inv. 1938). In diesem Fall erweist sich die unverschleierte Justitia jedoch als bestechliche Richterin, indem sie die Waagschale mit dem Geld des Reichen auf dessen Seite sinken lässt. Vgl. Hasler 2016 (wie Anm. 19), S. 85f., Abb. 2.
- ²⁷ Dubler 1996 (wie Anm. 9), S. 109–120.
- ²⁸ Dubler 1996 (wie Anm. 9), S. 122–127.
- ²⁹ Dubler 1996 (wie Anm. 9), S. 127.
- ³⁰ Dubler 1996 (wie Anm. 9), S. 128f.
- ³¹ Stettler/Rubi/Herzog 1983 (wie Anm. 8), S. 135–137.
- ³² Lehmann 1945 (wie Anm. 5), S. 75–78, Nr. 44, Abb. 21.
- ³³ Alfred G. Roth, Von der Ausstattung des Schützenhauses Burgdorf. Burgdorfer Tagblatt, 30. Juni 1983, Nr. 124; R. Ochsenbein, Glasgemälde im alten Schützenhaus zu Burgdorf. Schweizer Archiv für Heraldik, 13, 1899, S. 83f.
- ³⁴ Stettler/Rubi/Herzog 1983 (wie Anm. 8), S. 59–62.
- ³⁵ Alfred G. Roth, Einig und gerecht. Burgdorfer Jahrbuch 1965, S. 102–106.
- ³⁶ Schweizer 1985 (wie Anm. 4), S. 269; Roth 1965 (wie Anm. 35), S. 106.
- ³⁷ Roth 1965 (wie Anm. 35).
- ³⁸ Schweizer 1985 (wie Anm. 4), S. 269.
- ³⁹ Roth 1965 (wie Anm. 35).
- ⁴⁰ Thea Vignau-Wilberg, Christoph Murer und die «XL Emblemata miscella nova», Bern 1982, S. 14–16, Abb. 138.
- ⁴¹ Regula Luginbühl Wirz, Die Gründung der Stadt Bern. Gemäldezyklus von Humbert Mareschet aus dem Berner Rathaus 1584–86 (Glanzlichter 20), Bern 2009, S. 7–14, Abb. 8, 10; Vignau-Wilberg 1982 (wie Anm. 40), S. 16f., Abb. 139, 140.
- ⁴² Paul Hofer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Bd. III: Die Staatsbauten der Stadt Bern (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 19), Basel 1947, S. 183–187, Abb. 142.
- ⁴³ Roth 1965 (wie Anm. 35).
- ⁴⁴ Dieser im ersten, 1629/30 erschienenen Teil der Chronik enthaltene Kupferstich besitzt unten rechts die Signatur *MH* in. Sie bezieht sich auf Michael Herr (1591–

- 1661), der Merian den Entwurf dazu lieferte. Vgl. Lucas Heinrich Wüthrich, Das druckgraphische Werk von Matthäus Merian d.Ä. Bd. 3.1: Die grossen Buchpublikationen, Hamburg 1993, S. 62–74, 87 (Nr. 51).
- ⁴⁵ Christian Müller, Katalog der Zeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett. Teil 2A: Die Zeichnungen von Hans Holbein dem Jüngeren und Ambrosius Holbein, Basel 1996, S. 85–87, Kat.-Nrn. 132, 133, Taf. 39, 40.
- ⁴⁶ Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bd. II: Der Bezirk Liestal (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 62), Basel 1974, S. 227. Heyer verweist zudem auf das 1577 ins Schützenhaus von Liestal gestiftete, im Oberbild die Blendung von Zaleukos darstellende Glasgemälde, das später ins dortige Rathaus gelangte (S. 232, Abb. 199).
- ⁴⁷ Rolf Hasler, Die Schaffhauser Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts (Corpus Vitrearum Schweiz, Reihe Neuzeit, Bd. 5), Bern etc. 2010, Kat.-Nr. 83. Die Blendung von Zaleukos findet sich zudem auf einigen von Hans Jakob Plepp angefertigten Entwürfen zu Scheiben, deren Bestimmungsorte unbekannt sind. Vgl. dazu: Rolf Hasler, Die Scheibenriss-Sammlung Wyss. Depositum der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bernischen Historischen Museum. Katalog. Bd. 1, Bern 1996, Kat.-Nrn. 108, 122.

Abbildungsnachweis

- Abb. a: © Rittersaalverein Burgdorf u. Vitrocentre Romont
 Abb. b: © Bernisches Historisches Museum, Bern
 Abb. c: © Getty Research Institute, https://archive.org/details/gri_33125005968249
 Abb. d: © Grafische Sammlung Kunsthaus Zürich u. Vitrocentre Romont
 Abb. e: © Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, Foto SNM 12172
 Abb. f: © IRPA, Bruxelles
 Abb. g/h: © Burgergemeinde Burgdorf
 Abb. i: © Graphische Sammlung ETH Zürich, Inv. D. 12806
 Abb. k/l: © Bernisches Historisches Museum, Bern, Foto Stefan Rebsamen
 Abb. m: © ETH-Bibliothek Zürich, Rar 9317, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-47291>

Adresse des Autors

Rolf Hasler
 Vitrocentre Romont
 Au Château
 1680 Romont

Erinnerungen an zwei Mägde in Bern und Burgdorf

Heinz Fankhauser

Einleitung

Ein bernisches Dienstbotenbuch von 1839 und die gedruckten «Erinnerungen einer alten Jungfer» von 1897 geben Auskunft über Dienstboten im 19. Jahrhundert.

Die Dienstboten-Ordnung von 1838 regelte in 29 Artikeln das Verhältnis zwischen der Herrschaft und den Dienstboten.

Art. 1. Unter der Benennung von Dienstboten werden verstanden: alle Personen, die um bestimmten Lohn, Kost und Wohnung zu Verrichtung häuslicher Geschäfte und Handarbeit dienen.

Art. 2. Jeder Dienstbote ist seiner Dienstherrschaft Treue, Achtung und Gehorsam schuldig und soll sich einer anständigen und sittlichen Aufführung befleissen.

Art. 4. Der Dienstvertrag wird durch Darreichung und Abnahme eines Haftpfennigs geschlossen. Wenn ein Dienstbote durch Abnahme eines Haftpfennigs Dienst angenommen hat..., so soll der Dienstbote zur bestimmten Zeit den Dienst antreten und seinem Versprechen gemäss die bestimmte Zeit getreulich ausdienen.

Art. 18. Die Andingung, die Entlassung und der Abschied sollen von der Dienstherrschaft in dieses Buch so eingeschrieben werden, dass keine Lücken von weissem Papier dazwischen bleiben.

Art. 28. Es soll kein Dienstbote, der nicht mit einem Dienstbotenbuch versehen ist, gedungen werden, bei einer Busse von 10 Franken für die Dienstherrschaft und Ungültigkeit der Andingung.



Der Haftpfennig bestand aus einem Geldstück (ein oder zwei Franken), das den Dienstboten verpflichtete, die Stelle anzutreten. Andernfalls musste er den Betrag zurückgeben, was Friederich Baumgartner aus Bärswil 1843 per Post erledigte:

Lieber Freund! Ich schicke Dir anmit den Haftpfennig wieder zurück... Ich bitte Dich daher nicht zu zürnen über Deinen Freund, und grüsse Dich freundlich Friederich Baumgartner.

Magd bei Familie Haller-von Greyerz

Das Dienstbotenbuch ist ausgestellt auf Elisabeth Fankhauser von Trub (1824–1902), die 1844 ihre Stelle bei der Pfarrerrfamilie Haller-von Greyerz in Biel, später in Bern, antrat.

Das Ehepaar, Albert Haller (1813–1884) und Ida von Greyerz (1820–1913), hatte nach und nach acht Kinder, drei Söhne und fünf Töchter.

In einem Zeitungsausschnitt von 1902 heisst es:

Nun wollen wir auch einiger treuer Mägde gedenken, die durch ihre dienende Liebe andern ein Vorbild geworden sind: Zuerst Lisette Fankhauser,




«Lisette» Fankhauser

*Abfertigungsbuch III. 7. Aufnahmestellen,
Conto: N° 65.*

Republik Bern.
Stadtpolizei-Direktion Bern.

Dienstbotenbuch
für
Elisabeth Fankhauser
gebürtig von *Paul*
20 Jahre alt, ausgestellt gegen Hinterlage
legaler Ausweisschriften, *abg.*
Okw den 6 Januar 1844.
Enthält 52 paginierte Seiten.

Der Stadtpolizei-Direktor:
 *Fankhauser*
Bern.
Verkauft bei C. A. Jenni, Vater.
1859.

die am 14. September starb. Anno 1844 war sie mit 20 Jahren als Kindermädchen in den Dienst getreten und hatte bei der Familie 58 Jahre lang ausgeharrt. In dieser langen Reihe von Jahren hat sie an der Erziehung von acht Kindern, worunter zwei zukünftige Pfarrer und zwei Pfarrfrauen, mitgewirkt. Alle betrachteten sie als Kind des Hauses und liessen sie an Freud und Leid in der Familie Anteil nehmen. Lisette aber blieb dabei in ihrer Bescheidenheit. Krank und dienstunfähig geworden, blieb sie im Hause ihrer Herrin und wurde von dieser, nunmehr 82-jährigen Urgrossmutter, mit herzlicher Liebe gepflegt.

Dienstmädchen und Köchin auf dem Bleichegut

Die «Erinnerungen einer alten Jungfer» geben Einblick in die Verhältnisse auf dem Bleichegut in Burgdorf zwischen 1865 und 1885. Sie wurden verfasst von Sophie Fankhauser von Trub, geboren 1848.

Ergänzt werden sie durch Tagebucheintragungen meines Urgrossvaters Ludwig Fankhauser in seinen Schreibkalendern von 1865 bis 1885.

Zuerst lassen wir Sophie erzählen:

Mein Empfang auf dem Bleickenhof. Vorbemerkung.

Zur richtigen Darstellung bediene ich mich der wahren Namen und bitte um Pardon, wenn ich dadurch Jemanden beleidigen sollte!

Der Bleickenhof ist ein schönes, ebenes Landgut zwischen Burgdorf und Oberburg, welches einen Viehstand von 25 Kühen, einigen Stieren und Pferden zu ernähren vermag...

Mein Aufzug als siebenzehnjähriges Dienstmädchen auf diesen Hof geschah zu Fuss und mit bangem Herzen und ich war dem Weinen nahe... Jedoch wurde ich daselbst freundlich empfangen. Selbst der Bläss, der Hofhund, welcher im Wege lag, liess mich ruhig passieren, wodurch er sich meine Gunst erwarb.

Als ich eine Erfrischung eingenommen hatte, wurde ich in meine Schlafkammer geführt, ein geräumiges Zimmer mit zwei Betten und zwei Fenstern, von welchen ich auf einen Nussbaum und einen plätschernden Brunnen hinunter sah, von schönen Bäumen umgeben, durch deren grünen Blättern ich den blauen Himmel sehen konnte...

Dann musste ich die schmutzige Wäsche ins Waschhaus tragen helfen; das war meine erste Arbeit, die ich hier verrichtete. Mein Dienst bestand in der Hauptsache im Aufräumen der Zimmer, wie im Aushelfen in Küche und Garten, welcher gross und schön, von einem Bach durchflossen und mit schönen Bäumen, wie Ulmen und andern Zierbäumen bepflanzt war. Dann musste ich mit Aenneli nach Burgdorf gehen, weil mir diese die Häuser zeigen musste, wo ich die Kommissionen machen sollte.

Meine Herrschaften mit ihren Dienstleuten.

Bei Anlass des Auftragens der Abendsuppe für die Herrschaft wurde ich mit meinem Hausherrn bekannt, den ich begrüsst und mich ihm als das neue Dienstmädchen vorstellte. Herr Pfarrer Fankhauser [1796–1886] war schon damals ein älterer Herr mit weissen Haaren und etwas



Pfarrer Fankhauser im Gartenkabinett des Bleichegutes, 1882



Bach und Weiher in der romantischen Gartenanlage des Bleichegutes, 1882

vorgebogener Gestalt, er litt damals gerade am Asthma, deswegen er selten ausging, ausser an schönen Nachmittagen, wo er gerne im Gartenkabinett sass und sich mit dem Thermometer und Barometer zu schaffen machte, deren Grade er sich notierte. Wenn er nicht selber nachsehen konnte, so musste ich nachsehen und ihm die Grade angeben, und zwar morgens und abends.

Herr Fankhauser war früher Pfarrer in Gottstadt und Utzenstorf. Als er aber von seinem Vater den Bleickenhof erben konnte, da gab er die Pfründe auf, weil er sonst Beschäftigung und sein Auskommen hatte. Er und seine Gattin [1811–1872] hatten vier Söhne. Der älteste, Herr Otto [1837–1908], leitete die Landwirtschaft... Ein anderer Sohn, Herr Leopold [1840–1917] half dem Onkel in der Stadt mit der Leinwand... Er brachte gewöhnlich die Post aus der Stadt... Er wurde so vertraut mit mir, dass er mir die Briefe mit dem freundlichen «Sä, Söphi, da hesch e Brief!» darreichte, welche Anrede mir heimelig vorkam, weil man mich daheim so nannte.

Da kamen noch zwei andere Söhne in die Ferien, zwei Studenten, Herr Max [1846–1933], Student der Medizin, welcher sich bemühte, uns Dienstboten freundlich zu grüssen; Herr Franz [1841–1929], Student der Chemie, welcher gerne Spass machte und uns «Bären» anzuhängen suchte, aber sehr ungefährlich war. Herr Pfr. Fankhauser hatte auch noch drei Töchter, von welchen zwei schon verheiratet waren, Marie [1832–1892] war an H. Pfarrer Rüttimeier, damals in Herzogenbuchsee, eine stattliche schöne Frau, das Ebenbild ihrer Mutter, Laura [1834–1927] an Professor Rüttimeier in Basel verheiratet; die jüngste Tochter, Lea [1849–1942], war damals in Montmerial in Persien [sollte heissen: Montmirail in Pension], kam nachher auch heim; diese Tochter hatte etwas Liebliches und Gewinnendes, dass ich mich bald zu ihr hingezogen fühlte...

Erntearbeiten und Erntefreuden.

Zur Erntezeit durfte ich auf das Feld, um mitzuhelfen, was mir nur Freude machte... Am Ende der Getreideernte kam die Sichleten, an welcher es ein vorzügliches Essen gab. Dann kam der Herbst mit dem Einernten der Herbstfrüchte... Der Dörrofen im Waschhaus musste in Tätigkeit treten. Vorher mussten aber die Baumfrüchte zum Dörren zugestrichen werden... Beim Rüsten bei Lampe ging es besonders lustig zu, weil dabei die jungen Herren gewöhnlich mithalfen und für zweckmässige Unterhaltung sorgten, welche in Singen, Erzählen und Vorlesen bestand. Herr Otto, der schön mit Ausdruck und Gefühl las...

Auch wenn nicht gerüstet wurde, so durften wir Mägde im gleichen warmen Zimmer der Herrschaft arbeiten [handarbeiten]... Bäbi heiratete und wurde durch eine andere Köchin, Lisabethli, ersetzt, welche im Kochen und andern Arbeiten sehr gewandt, aber böse, jähzornig, ja im höchsten Grade unverträglich war...

Ernstliche Erkrankung der Mama Fankhauser.

Mit unserer Mama [Frau Pfarrer] ging es immer schlimmer... Mit dem Herannahen ihres Hinschieds vermehrten sich die Krankenbesuche. Sie stand in hoher Achtung, sie war eine Wohltäterin der Armen... An einem Samstag Mittags wurden wir zu ihr gerufen, sie wolle von uns Abschied nehmen. Sie bat noch ihre Kinder, ihr das Lied zu singen, das ihr immer so gut gefallen: «Lass mich gehen, lass mich gehen, dass ich Jesu möge sehn...» In der Nacht um zwei Uhr kam Arzt Fankhauser und rief die Köchin: Jetzt sei die Mama gestorben. Wir gingen hin, die Leiche war so schön und lag ein solcher Friede auf ihrem Gesichte, wie wenn sie schliefe...



Das Bleichgut im 20. Jahrhundert, rechts das alte Gartenkabinett

Verlobung.

Nach den Neujahrsfeierlichkeiten gibt es noch ein Konzert, in welchem Fräulein Lea das Sopran und Solo übernommen hat. Weil ich auch ein Billett erhalten, so konnte ich auch beiwohnen und hatte hohen Genuss dabei... Darauf hat sie sich an einen Theologen gehängt, d.h. sie verlobte sich mit Herrn Pfarrer Schorer [1841–1903] in Heimiswil. Wenn das Fräulein diesen Schritt nicht getan hätte, so würde ich auf diese Zeit den Bleickenhof verlassen haben, weil ich mich bei meinen öftern Unpässlichkeiten schon längere Zeit nach einem leichtern Platze umgeschaut und einen solchen gefunden habe, aber es jetzt gegenüber dem vereinsamten Papa nicht schön gefunden habe, zugleich mit der Tochter das Haus zu verlassen...

Im folgenden Jahr [1874] kamen Professors [Rütimeyer] wieder auf längeren Besuch und brachten ein Fräulein Trüdinger mit, ein lebensfrohes Töchterchen, kommt in die Küche, ergreift die Kelle, um anzurichten. Sie macht den Frauen den Vorschlag, sie wollen die Kleider vertauschen und sich dann in Bernertracht photographieren lassen. Dem Fräulein passten die Kleider meiner Schwester Verena, meine Kleider passten der Frau Professor... Die Photographie gelang vorzüglich, eine solche zu besitzen, mir auch die Ehre geworden...



Vorne in der Mitte Rosalie Trüdinger, dahinter (von links) Lea Fankhauser, Anna Rütimeyer, Laura Rütimeyer-Fankhauser

Zweimal kündete Sophie ihren Dienst, weil sie dauernd mit Pfarrer Fankhauser Streit hatte, blieb jedoch weiterhin. Dann starben kurz nacheinander ihre Eltern...

Ich sollte bald aber noch Schwereres durchmachen. Etwa drei Wochen nachher kündete mir Herr Pfarrer Fankhauser den Dienst mit den Worten: «Du hast mir zweimal den Dienst gekündet, das dritte mal will ich es dir tun, wie du mir, so ich dir.»

So trat ich am 28. April 1885 wieder aus dem Hause, in dem ich vor 20 Jahren als junge Dienstmagd eingetreten war. Das mir hier zu teil gewordene Gute habe ich dankbar angenommen und das Schwere habe ich durch Gottes Hülfe überwinden können.

Schreibkalender und Tagebuch von Ludwig Fankhauser:

1865/66 Sophie Fankhauser von Trub, zu Walkringen, eingetreten den 28. April auf Probe. Jahreslohn Fr. 50.– [Der Jahreslohn steigerte sich bis 1879/80 auf Fr. 200.–].



Pfr. Ludwig Fankhauser (1796–1886)

- 1872 *Musste der Köchin begreiflich machen, wie ich das Haushalten meine.*
- 1873 *Ich kann nur nicht begreifen, wie und warum Sophie vor 2 Jahren viel besser gekocht als jetzt, wenns so fortgeht, will ich sie nicht behalten.*
- 1874 *Hatte eine Balgete [Schelte] mit Sophie wegen dem Kerzenstock, wobei sie die Schuld auf mich werfen wollte, um sich rein zu waschen...*
Alles nach 6 Uhr in das Konzert, Lea und Anna mit Sophie per Kutschli. Sie kamen nach 9 Uhr ganz entzückt heim... Besonders Sophie konnte nicht genug rühmen, welchen Genuss sie gehabt habe...
- 1875 *Hatte ein pourparler mit Sophie, das mir den Betrag des Fleisches vom Dienstag noch einmal forderte...*
Hatte während dem Tassen waschen eine interessante Unterredung mit Sophie...
Die gute Person meint immer, sie habe für ihre Leistungen zu wenig Lohn und denkt nicht, wie mangelhaft oft ihre Leistungen sind; sie überschätzt sich allzu sehr, und so wird sie in einen Platz gehen müssen, wo man ihre Verdienste besser zu würdigen weiss... Immer weniger Arbeit und mehr Lohn, wo soll das noch hinaus...!
- 1877 *Sophie diesen Morgen wieder in sehr unzufriedener Laune, die sich durch Weinen Luft machte.*
Sophie vertrug Metzger an drei Orte, musste an jedem ein Glas Wein trinken, das ihr besonders wohl gethan habe, man spürt es ihr auch an.
- 1879 *Es herrscht ziemliche Stille im Haus, doch singt Sophie Psalmen in der Küche...*
Sophie zeigte heute recht ihr einbildisches und unverschämtes Wesen, indem sie fand, sie hätte darum das Rindfleisch nicht zum Braten gethan, weil sie auch lieber dieses esse als jenes.
- 1880 *Sophie den ganzen Tag mürrisch, weil ich sie gestern geschmäht [getadelt] hatte.*
- 1882 *Lina [Stubenmagd] wog 134 und Sophie nur 129 Pfund.*
- 1883 *Sonntag. Sophie Pfisterngasse in die freie Kirche [Evangelische Gesellschaft], die wenig Einfluss auf ihren Charakter hat...*
Mittag Essen: Sophie hatte das Huhn so hart gebraten, dass es

- theilweise war wie Holz, so dass ich mir fast einen Zahn ausgebissen habe und mir jetzt noch weh thut.*
- 1885 *Sophie wird immer widerwärtiger, gestern hat es mir auch schnauzigen Bescheid gegeben...*
Profitirte heute, als ich Sophie den Lohn gab, ihm auf 28/4 aufzukünden; weil es mir schon zweimal aufgekündet habe, so wolle zum dritten Mal ich ihm aufkünden, da ich die unverschämten Antworten satt sey...
Bis dahin glaubte ich, die Verabschiedung Sophies gehe ganz friedlich zu, heute Abend zeigte es sich wieder in seiner falschen Schlangennatur; denn es warf mir wieder unverschämte Worte zu, nachdem ich ihm erlaubt, morgen nach Bern zu gehen. Erst jetzt bin ich recht froh, dass dieses Mensch aus dem Haus kommt...
Sophie ging heute nach Bern, um einen Platz von 25 Fr. zu finden [Monatslohn]...
Sophie hat Abschied genommen unter Schluchzen, aber kaum wegen mir. Sie geht als Kammerjungfer zu ihrer Beschützerin Jungfer Lerber, was sie längst hätte thun sollen... Der Sophie den Lohn pro 28/4, der letzte... 50.–
Die neue Köchin kocht besser als Sophie, die jetzt ein prächtiges Zimmer mit Ruhebett und grossem Spiegel haben soll. Wie lange wird diese Herrlichkeit wohl währen!?!...
Sophie hat jetzt die Köchin von Jungfer Lerber schon vertrieben...
Unerwarteter Besuch von Sophie... Es schien sehr aufgeräumt und war sehr freundlich... Wir hatten die Ehre, Sophie noch zum Mittag Essen zu haben, nachdem es die nöthigen Besuche in der Stadt gemacht... Es will doch scheints gar nicht mit mir abbrechen...
Lina Rothenbühler das Quartal 45.– Dem Lina auf sein Begehren Nachschuss zum Lohn 5.–

Am 4. April 1886 stirbt Ludwig Fankhauser mit über 89 Jahren. Ein Jahr später heiratet Sohn Otto Fankhauser die 26 Jahre jüngere ehemalige Stubenmagd Lina Rothenbühler (1863–1937).

Waschtage auf dem Bleichegut

In der Regel wurde dreimal pro Jahr grosse Wäsche abgehalten, Frühling, Sommer und Herbst. Bis alles geglättet war, dauerte es fünf bis zehn Tage.

Am Vorabend wurde die schmutzige Wäsche sortiert nach Wollenem, Baumwollzeug und Weisszeug (Leinen). Nach einem ersten Bade im Brunnentrog und mit Schmierseife eingeschmiert kam die Kochwäsche in eine grosse Bütti.

Nun trat eine wichtige Person in Aktion, nämlich die sogenannte Baucherin oder Buucherin. Diese breitete über den Rand der Bütti das grobe Aschentuch und schüttete darauf sauber gesiebte Buchenasche. Darüber wurde zuerst laues, dann wärmeres und zuletzt siedendes Wasser gegossen. Nach dem Entleeren der Bütti musste die ganze Prozedur noch mehrere Male wiederholt werden. Diese Vorwäsche konnte die ganze Nacht hindurch dauern.

Um fünf Uhr rückten die Wäscherinnen an. Das Aschentuch wurde abgehoben und von der ausgelaugten Asche gesäubert. Die Buucherin holte mit einer langen Waschkelle Stück um Stück aus der Bütti heraus in einen Waschzuber. Daraus nahmen es die Wäscherinnen zur Hand, gingen zu ihren langen Waschbrettern und suchten noch nach hartnäckigen Flecken, die sie mit Seife behandelten. Dann wurde alles tüchtig gebrätscht, anschliessend in einer Gebse geschwaderet und zuletzt in einen mächtigen Zuber gelegt, um im heissen Wasser von der anhaftenden Lauge befreit zu werden. Auf einem Wöschbährli gelangte das Zeug in den mit einem sauberen Tuch ausgeschlagenen Brunnentrog.

Das Buchen hatte der Wäsche ein unansehnliches Grau gegeben, das durch intensive Besonnung wieder gebleicht wurde. Mit einer Lösung von Waschblau (Bläui) konnte diesem Vorgang nachgeholfen werden. Unterdessen war in der Hofstatt das Wäscheseil aufgespannt worden, mit Vorliebe dem nächsten Fahr- oder Fussweg entlang. Dem Chlämmerlisack entnahmen flinke Hände die buchenen Chlämmerli, um die Wäsche gegen den Wind zu sichern.

In ein- bis zweitägiger Ausstellung breitete sich nun vor den Vorübergehenden alles aus, was nachher wieder für vier bis sechs Monate in Kisten und Kasten verborgen sein wird.

In Schreibkalendern hat Ludwig Fankhauser jeweils genau festgehalten, wie hoch die Kosten für die Wäsche waren. Für die Frühlingswäsche im März 1882 betrugen die Löhne Fr. 49.40. 1 Einlegerin 1.20, 1 Baucherin 7.–, 11 Wäscherinnen 27.60, 1 Henkerin 2.40, 3 Glätterinnen 11.20.

An Zutaten wurde ausgegeben 26 Pfund Seife 7.–, 12 Pfund Kernseife 5.75, 10 Pfund Stärke 5.60, 2 Schachteln Reisstärke 5.60, 2 Schachteln Bläuekugeln –.50, Weisswachs –.50, Salmiakgeist –.40, Terpentin –.30, 6 Pfund Schmierseife 2.40, total Fr. 28.05. Verglichen mit dem Geldwert von heute kann man etwa das 20-fache rechnen.

Die grosse Wäsche war am 16. März 1882 beendet. Im Schreibkalender steht noch folgende Ergänzung: *Die Wäsche glücklich vorbei... Glückliche Geburt, ein junger Max.* Das betrifft meinen Vater, der bis 1965 lebte.

Literatur und Quellen

Friedli Emanuel: Bärndütsch, Band Lützelflüh, Kapitel «Waschen», S. 432 ff., Francke, Bern 1904.

Fankhauser Sophie: Erinnerungen einer alten Jungfer, Buchdruckerei C. Rhyn, Grosshöchstetten 1897.

Schreibkalender Ludwig Fankhauser, 1865–1885, Burgerarchiv Burgdorf. Unterlagen Haller-von Greyerz, PB.

Diamanten im Bahnschotter

Das Schicksal der Schwestern Catharina Weber-Aeby und
Elise Schultz-Aeby vom «Bären» Alchenflüh und ihrer Nachkommen

Barbara Kummer-Behrens

Einleitung

Es war ein heisser Sommertag im Juli 1963, als ich nach einer langen Reise von Hannover endlich im Kanton Bern an der Bahnstation «Kirchberg-Alchenflüh» ankam. Meine Schulzeit hatte ich in Argentinien verbracht und eigentlich war ich auf dem Weg zurück nach Südamerika. Da ich aber noch nicht volljährig war, wollte ich ein «Zwischenjahr» in der Schweiz verbringen. Mit meinem grossen Koffer stand ich auf dem Bahnsteig und bewunderte die wunderschönen roten Geranien, die überall vor den Fenstern und besonders schön beim Gasthof Bären in Alchenflüh leuchteten. Aus dem Zwischenjahr sind mehr als 50 Jahre geworden und Argentinien habe ich nie wieder besucht. Die Geschichte meiner neuen Heimat, des Kantons Bern mit der Gegend um Utzenstorf/Kirchberg, fasziniert mich seither. Mit dem «Bären» in Alchenflüh hat der folgende Beitrag zu tun.

Familie Aeby

Johann Aeby (später Aebi) und Barbara Winz waren die Besitzer des «Bären» um 1830. Sie hatten zwei Töchter: Catharina (1834–1893) und Elise (1842–1906). Catharina heiratete Johann Weber, Regierungsrat und Gotthardbahn-Direktor. Ihre Schwester Elise vermählte sich mit Karl Friedrich Schultz aus Bremen, Partner von J. K. Dähler (Dähler & Schultz), Architekten des Bundeshauses und Botanischen Gartens in Bern. Beide Töchter machten also eine «gute Partie», doch das Schicksal meinte es, wie wir sehen werden, nicht gut mit ihnen.

Ein altes Sprichwort sagt: «*Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau.*» Wenn man aber die Biografien dieser erfolgreichen Männer liest, dann werden ihre Ehefrauen oft leider nur am Rande erwähnt. Wann

und wo lernten die beiden Töchter vom «Bären Alchenflüh» ihre späteren Ehemänner kennen?

Familie Weber

Der Name Johann Weber (1828–1878) begegnete mir zum ersten Mal im Buch «Utzenstorf» von Christian Lerch:

«Johann Weber – der jüngere – war Bürger von Utzenstorf, wurde aber nicht hier geboren, sondern in der «Wallachern» zu Obergrasswil (19. Juni 1828). Früh verlor er beide Eltern. Er kam nach Utzenstorf, und sein Vormund, der nachmalige Oberst Läng, liess ihm eine gute Schulbildung zuteilwerden: Primar- und Sekundarschule Utzenstorf, dann zum Erlernen der französischen Sprache ein Institut in Vevey. In der Fellenbergschen Ackerbauschule auf der Rütli – sie ging 1847 ein – genoss der junge Weber eine gute theoretische und praktische Schulung. Von der Rütli zog er an die württembergische land- und forstwirtschaftliche Akademie Hohenheim; von da an die Universität München. Es folgten Bildungsreisen in verschiedenen Ländern, mit längeren Aufenthalten in Holland und England. Als 1847 der Sonderbundskrieg losbrach, rückte der neunzehnjährige Johann Weber als Freiwilliger ein und diente als Adjutant unter seinem Vormund Läng. In den Grossen Rat gelangte Weber 1854, und vier Jahre später wurde er Regierungsrat: Direktor der Forsten, Domänen und Entsempfungen. Bei den Anfängen der Juragewässerkorrektion wirkte er energisch mit. In seine Amtsdauer fällt auch die Gründung der Landwirtschaftlichen Schule Rütli 1860. Ein Gedenkstein im Garten der Schule erinnert daran, dass Weber als tatkräftigem Initianten ein Hauptverdienst am Zustandekommen dieser angesehenen Bildungsstätte gebührt. Währschafte Unterstützung liess ihm dabei die Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft.

Mit 44 Jahren übernahm Weber die Direktion der Gotthardbahn. Er siedelte nach Luzern über, blieb aber bernischer Ständerat – er war es seit 1869 – bis 1875. Weil er sich schon als Regierungsrat eifrig und sachkundig in der bernischen Eisenbahnpolitik betätigt hatte, bewährte er sich auch als Leiter der Gotthardbahn; er bewies namentlich ein vorzügliches Organisationstalent.

In der Nähe seines Geburtsortes «Wallachern», im Weiler Spiegelberg, wo arme Leute wohnten, führte er die Strohflechterei ein, um den Einwohnern Verdienst zu schaffen, und bewies damit seine soziale Gesinnung unter ansehnlichen finanziellen Opfern. Weber starb am 23. April 1878, kurz vor seinem fünfzigsten Geburtstag.»

Die mit mir befreundete Familie Fischer-Schmid aus Utzenstorf besitzt interessante Familiendokumente aus verschiedenen Zeiten. Ruedi Fischer-Schmid nahm sich der Aufgabe an, diese Quellen zu sichten und zu ordnen. Unterstützung erhielt er von Heinz Fankhauser aus Burgdorf, der die alten Schriften in aufwendiger Arbeit transkribierte. Viele Dokumente wurden so für die junge Generation lesbar gemacht und vor der Vernichtung aus Unkenntnis bewahrt. Beim Ordnen der Schriftstücke kam ein Tagebuch zum Vorschein, das für meinen Beitrag von Interesse ist.

Das Tagebuch des Johann Jakob Fischer

J. J. Fischer erfasste in seinen Aufzeichnungen die Zeit von 1838 bis 1845. Auf Seite 79 schrieb er: «14.2. 1845 musste ich nach Fraubrunnen, um bei dem Regierungsstatthalter ein Handgelübde (Eid) abzulegen, als Vogt des Johann Weber, Niklausen, in der Wallachern.» Wallachern ist der Name eines abgelegenen Einzelhofes in der Gemeinde Grasswil. J. J. Fischer hatte die Vormundschaft über die Kinder Weber vom ehemaligen Wirt Samuel Läng (1798–1874) von Utzenstorf übernommen, der inzwischen Regierungsstatthalter in Trachselwald geworden war.

Die Eheleute Niklaus Weber und Elisabeth geborene Born starben kurz nacheinander und hinterliessen zwei kleine Kinder: Elise Weber, geboren 1823, und Johann Weber, geboren 1828. Weil die Familie Weber in Utzenstorf heimatberechtigt war, schickte man die beiden Waisen in die Heimatgemeinde. Der Hof «Wallachern» wurde verpachtet.

Wie Vormund Fischer in seinem Tagebuch notierte, war die zehnjährige Elise «ausgesteuert» worden, besass also Vermögen. Die Gemeindebehörden von Utzenstorf schickten sie zu einer Familie Hiltbrunner nach Worb, die für die Aufnahme des Pflegekindes ein Kostgeld erhielt. Der Vormund des Johann Weber, J. J. Fischer, war nur sieben Jahre älter als sein Mündel. Aus den Notizen im Tagebuch erkennt man, wie verantwortungsbewusst Fischer die Erziehung seines Mündels wahrnahm.

Am 24. Mai 1845 schrieb er: «Hier beigeschlossen übersende (ich) dir die 3 vom Landjäger Kohler gemachten Badhosen. Setze dich beim Baden nicht in Gefahr, besonders in der Aare, denn es hat schon mancher gute Schwimmer sein Leben eingebüsst, weil er zu kühn war.

Halte dich stets an Wahrheit, Rechtschaffenheit, wie es einem Jüngling von deinem Alter gebührt; (Johann Weber war gerade 17 Jahre alt geworden), mische dich nicht in etwas, das dich nichts angeht; solltest du dann angefochten werden, so ist es dir dann ein Leichtes, dich vor einem

gerechten Richter zu verantworten, den guten Namen und gutes Zeugnis davon zu tragen. Lerne fleissig, sei arbeitsam, damit das viele Geld, das für dich verwendet wird, nicht umsonst ist, sondern dass du einst ein wackerer Wallachernbauer und Staatsbürger werdest. Beifolgend sende ich dir deine Schuhe, in jedem derselben findest du noch 2 Brabanterthaler (Silbermünzen). Spare immer ein wenig und kaufe nicht unnütze Sachen.» Mit diesem Eintrag endet das Tagebuch des Johann Jakob Fischer.

Das Ehepaar Weber-Aeby

Im Jahr 1854 wurde Johann Weber Grossrat und im folgenden Jahr heiratete er Catharina Aeby, die Tochter des Bärenwirtes von Alchenflüh. Der Bräutigam war 27-jährig, die Braut 21 Jahre alt. Die Familie Aeby gehört zu den ältesten Familien von Kirchberg. Die Aebys waren Bauern, Müller und Wirte. Die Mühle, der Gasthof «Sonne» in Kirchberg und der «Bären» in Alchenflüh waren über Generationen im Besitz dieser Familie.

Das junge Ehepaar zog nach Bern und lebte im Altenberg-Quartier. Für Johann Weber war der Arbeitsweg kürzer und bequemer geworden und im Jahr 1859 wurde Paul, ihr erstes Kind, geboren. Bis 1866 kamen drei weitere Kinder zur Welt.



Johann und Catharina Weber-Aeby, aufgenommen um 1855

Möglicherweise an Cholera oder Diphtherie (Croup) starben zwischen Weihnachten und Neujahr 1867 die drei jüngsten Kinder innerhalb weniger Tage: Hans, Johanna und Karl Hermann. Untröstlich waren die Herzen der Eltern. Nur der älteste Bub Paul überlebte diese Tragödie. Im Jahr 1868 wurde dem Ehepaar Weber-Aeby in Bern nochmals eine Tochter geboren, die auf den Namen Anna getauft wurde.

Direktor der Gotthardbahn

Im Jahr 1872 wurde Johann Weber neben Alfred Escher (1819–1882) und Josef Zingg (1828–1891) zum Direktor des III. Departements der Gotthardbahn-Gesellschaft mit Sitz in Luzern berufen.

Die umfassende und sehr interessante Geschichte dieser Bahngesellschaft wurde von der Alfred-Escher-Stiftung digitalisiert und im Internet ausführlich dokumentiert.

Familie Weber zog nach Luzern; dort wurde am 20. September 1874 ihr jüngster Sohn Max geboren.

Tunnelbau

Johann Weber hatte im III. Departement ein umfangreiches Aufgabenpensum zu bewältigen. Die Schwierigkeiten infolge instabiler Gesteinsmassen, Aufstände der Mineure und Arbeiter, Todesfälle wegen mangelnder hygienischer Verhältnisse und vor allem Verständigungsprobleme unter den Fachleuten erwiesen sich als sehr belastend.

Bauunternehmer Louis Favre (1826–1879) aus Genf hatte die Ausgangslage falsch eingeschätzt. Er rechnete mit kompakten Gesteinsmassen, in die er einen Tunnel sprengen wollte. Als sich die Situation anders präsentierte, verdoppelten sich die budgetierten Baukosten und das Vertrauen der Geldgeber schwand. Im Jahr 1877 stand die Gotthardbahn-Gesellschaft vor dem Konkurs.

Krankheit

In diesem Umfeld erkrankte Direktor Johann Weber. Seine Abwehrkräfte waren erschöpft. Die Nachricht von seiner schweren Krankheit verbreitete sich schnell. Am 23. April 1878 verstarb er in Luzern an einer Lungenentzündung. Antibiotika zur Behandlung kannte man damals noch nicht. Die Bahngesellschaft verfügte über ein sogenanntes «Eisenbahn-Telegraphen-Amt». Per Bahndienst-Depesche Nr. 239/63 wurde gemeldet:

«Gratistransport der Leiche des verstorbenen Direktor Weber bewilligt. Bahnhof Inspektion Luzern ist verständigt. Werden uns morgen an der Beerdigung in Kirchberg durch Direktor Siegfried vertreten lassen.»

Nachlass des Johann Weber

In einem Eintrag der Gemeinderatsprotokolle von Utzenstorf (S. 207), der wenige Wochen nach Johann Webers Tod verfasst wurde, heisst es:

«Auf den Ablauf der Einsprachefrist im amtl. Güterverzeichnis des Gotthardbahn-Direktors am 15. diess. und Vollendung derselben am 6. Juli soll die Gerichtskanzlei Luzern schriftlich um Mitteilung des Resultats der Vermögensverhältnisse des Verstorbenen ersucht werden, um je nach Umständen bis 20. Juli prozedieren zu können.»

Kurz darauf steht im Protokoll:

«Es liegt vor: Inventar über den Nachlass des in Luzern verstorbenen Herrn J. Weber, gewes. Gotthardbahndir. daselbst., welcher anzeigt:

A	Passiven	167 083,28	
B	Aktiven	43 641,00	
	Defizit		123 442,28

Angesichts dieser fatalen Vermögensverhältnisse wird namens dessen Kinder das Erbe ausgeschlagen, das Inventar soll aber auch der Ehefrau zu gutfindenden Massnahmen unterbreitet werden.»

Witwe Catharina Weber-Aeby

Wie muss sich die Witwe Catharina Weber-Aeby mit ihren drei Kindern Paul, Anna und Max angesichts dieses riesigen Schuldenbergs gefühlt haben? Wie sollte sie je die Schulden abtragen? Wie war es überhaupt zu dieser katastrophalen finanziellen Situation gekommen?

Als Johann Weber 1872 zum Direktor berufen wurde, war klar, dass keines seiner Kinder je den Gasthof «Bären» in Alchenflüh übernehmen würde. Deshalb verkaufte das Ehepaar Weber seinen Anteil am Gasthof an die jüngere Schwester Elise Aeby und ihren Ehemann Karl Friedrich Schultz.

Als Direktor der Bahngesellschaft ging Johann Weber mit gutem Beispiel voran und investierte sein gesamtes Vermögen in Bahnaktien. Die «Unzulänglichkeiten» beim Bau der Bahn und die später auftauchenden Hindernisse führten zur «Verunsicherung der Finanzgeber». Die finanzielle Lage der Gotthardbahn-Gesellschaft entwickelte sich zum Desaster. Der Konkurs stand unmittelbar bevor.

«Too big to fail», heisst es heute, und dieser Grundsatz galt auch schon in früheren Zeiten. Man setzte alle Hebel in Bewegung, um die Katastrophe zu verhindern. Ein Sanierungsverfahren, in dessen Zuge auch Dr. Alfred Escher seinen Platz als Direktor räumen musste, wurde lanciert. Die Presse berichtete darüber. Es wurden Stimmen laut, die zur Beendigung der «Geldvernichtungs-Maschinerie» aufriefen. Die Aktien der Gotthardbahn-Gesellschaft fielen in der Folge auf einen Tiefpunkt von fünf Franken.

In diese schwierige Zeit fiel der Tod von Direktor Johann Weber. Mit der Begründung, dieser «*sei nie der Pensionskasse der Gotthardbahn-Gesellschaft beigetreten*», wurde das Ansuchen der Witwe um eine Rente abgewiesen.

«Erst wenn das Eis bricht, weisst Du, wer wirklich Dein Freund ist.»

Dieses Sprichwort trifft auch auf die Situation der Witwe Catharina Weber zu. Wer Schulden hatte, die er nicht bezahlen konnte, wurde gemieden. Man fürchtete, um Geld «angebettelt» zu werden. Zwei Briefe haben sich in der Dokumenten-Sammlung der Alfred-Escher-Stiftung erhalten, die aufzeigen, wie sich gute Freunde dennoch dafür einsetzten, dass die hinterbliebene Witwe und deren Kinder wenigstens eine kleine Rente erhielten. J. G. Hiltbrunner aus Worb, der Vormund der ledigen Schwester des Johann Weber, und auch Fürsprecher C. Karrer aus Sumiswald, Mitglied des Verwaltungsrates der Gotthardbahn, setzten sich mit bewegenden Argumenten für das Anliegen der Witwe Catharina Weber und ihrer Kinder ein.

Rente der Bahngesellschaft

Bis die «restrukturierte» Bahngesellschaft auf das Gesuch der Witwe einging, verfloss mehr als ein Jahr. Mehrere Gesuche waren nötig. Inzwischen hatte der älteste Sohn Paul in Zürich eine Lehre als Schriftsetzer (Typograf) begonnen. Mit der Mutter hatten die Gläubiger ein «Akkommodement» getroffen, in dem Catharina Weber-Aeby zusicherte, auf den Schulden 7 % Zinsen zu bezahlen. Hierzu musste die Gemeinde Utzenstorf im Namen der minderjährigen Kinder ihr Einverständnis geben.

Auf eine Nachfrage des Gotthardbahn-Direktors Joseph Zingg antwortete die Gemeinde, dass von den drei Kindern Weber nur der älteste Sohn Paul bevormundet sei, weil er Vermögen geerbt habe. Die jüngeren Kinder stünden bisher nicht unter Vormundschaft. Sollte ihnen Vermögen zufallen, müsste dies der Behörde von Utzenstorf mitgeteilt werden.

Am 11. Juli 1879 wurde wieder ein «Vogt» bestellt, und zwar in der Person des Johann Jakob Fischer jun., Sohn des J. J. Fischer, der einst Johann Webers Vormund gewesen war. Zwei Generationen Weber und Fischer waren also durch diese Vormundschaften eng miteinander verbunden. Johann Jakob Fischer-Schluap wurde Vogt von den drei Kindern Paul, Anna und Max Weber. Die Witwe Catharina erhielt eine jährliche Rente von 700 Franken, die eine Hälfte für sich, solange sie unverheiratet blieb, die andere Hälfte für ihre beiden jüngeren Kinder, bis zum 15. Geburtstag des jüngsten Kindes.

Einem Brief von J. G. Hiltbrunner kann man entnehmen, dass Catharina Weber ihre Wohnung in Luzern geräumt hatte. Sie verkaufte einen Grossteil des Mobiliars und ihres Besitzes, um die hohen Zinsen zu bezahlen.

In Fluntern, in einem Aussenquartier von Zürich, eröffnete sie eine kleine Pension. Auf diese Weise konnte sie einem Verdienst nachgehen, denn als Tochter des «Bären»-Wirts in Alchenflüh war sie es gewohnt, sich um Gäste zu kümmern. Gleichzeitig konnte sie so ihre Kinder bei sich behalten.

Der «Erbprinz» Paul Weber

Nur der älteste Sohn Paul Weber hatte Vermögen. Wie war es dazu gekommen?

Als das Testament seiner verstorbenen Grosstante Amalia Aeby eröffnet wurde, fiel dem jungen Mann ein grosser Teil des Gasthofes «Sonne» in Kirchberg zu. War die Erbtante wohl seine Patin gewesen? Man weiss es nicht. Paul Weber hatte bereits vorher sein Einverständnis dazu gegeben, dass der von ihm zu erbende Teil des Gasthofes «Sonne» in Kirchberg für den Preis von 183 000 Franken an Nikolas Pauli verkauft werde.

Paul hatte nun eigenes Vermögen, aber er war wohl ein etwas «spezieller» junger Mann, wahrscheinlich temperamentvoll und lebenslustig und das Geld sass bei ihm sehr locker. Der Vogt bemerkte diesen Hang zur Verschwendung und versuchte, den jungen Mann in Schranken zu halten. Immer wieder benötigte Paul Geld, mal für den Lehrvertrag, mal für eine Reise nach München zum Schützenfest usw.

Wer will ihm das vorwerfen? War er nicht von klein auf gewöhnt, dass ihm seine Wünsche erfüllt wurden? Hatte er im Laufe seines bisherigen Lebens je gehört, dass man mit Geld sparsam umgehen müsse? War er nicht in einer schönen Wohnung aufgewachsen, wo aller Komfort vorhanden war? Nun sollte sich dieser junge Mann einschränken und auf viele Dinge

verzichten, die er unbedingt haben wollte? Das war für ihn wohl schwer zu verstehen.

Als die Gotthardbahn-Gesellschaft endlich die versprochenen Beträge für die Familie Weber auszahlen wollte, machte die Gemeinde Utzenstorf geltend, dass Paul Weber von diesem Geld nichts erhalten sollte, weil er selber Vermögen habe. Weil seine Mutter nicht auf dieses Geld zugreifen durfte, musste Paul ihr ein Kostgeld entrichten, solange er bei ihr wohnte.

Als Paul Weber volljährig wurde, verlegte er seinen Wohnsitz nach Genf und war nun allein für seine Finanzen zuständig.

Zwei Jahre später verstarb seine Tante Elise Weber in Worb, die ledige Schwester seines Vaters, die bei der Familie Hiltbrunner gelebt hatte und als kleines Mädchen «ausgesteuert» worden war. Sie hatte im Laufe ihres Lebens nur etwa die Hälfte ihrer «Aussteuer» ausgegeben und besass bei ihrem Tode ein Vermögen von 18 471.70 Franken. Bei ihren Papieren fand sich ein mit Bleistift geschriebenes «Testament», das 27 Positionen aufwies. Die Einträge waren zum Teil mit Tinte überschrieben und die aufgeführten Namen der Nichten, Neffen, Patenkinder und Freunde kaum zu entziffern. Die Kinder ihres Bruders waren jedoch darin nicht aufgeführt.

Da das Testament von der Gemeinde Worb bereits beglaubigt worden war, musste der Vormund der Kinder Weber einen Prozess führen. Nach mehr als zwei Jahren und vielen zähen Verhandlungen zeigten sich die Erben einsichtig, verzichteten allesamt auf ihren Anteil, sodass das Geld den verarmten Kindern des Gotthardbahn-Direktors zugutekam. Bei dieser Erbteilung war auch der unterdessen volljährige Paul Weber, der älteste Sohn, bedacht worden. Er lebte in Genf, Rue du Rhone No. 9.

Tod des Paul Weber

Zwei Jahre später, am 5. Februar 1887, wurde die Hinterlassenschaft der Elise Weber endgültig verteilt. Im Protokoll der Gemeinde Utzenstorf heisst es: *«Der Teilung über die Verlassenschaft der in Worb verstorbenen Jungfer Elisa Weber von hier, wird namens deren unter dasiger Vormundschaft stehenden (minderjährigen) Erben Max und Anna Weber die Genehmigung erteilt.»*

Nur vier Wochen später, am 5. März 1887, erscheint der Name Weber wieder im Protokoll der Gemeinde: *«J. J. Fischer, als Vogt der Geschwister Max und Anna Weber, Joh. sel. wird beauftragt, infolge des eingetretenen Todesfalles des Paul Weber, wohnhaft gewesen als Schriftsetzer in Genf,*

sich an letzteren Ort zu begeben und die Erbschaftsangelegenheit zu untersuchen, und eventuell, namens er handelt, an die Hand zu nehmen.»

Paul Weber war am 18. Februar 1887 in Genf verstorben, im Alter von 28 Jahren.

Verstarben junge Menschen, fügte der Pfarrer früher normalerweise einen Hinweis auf die Todesursache im Register an. Weder der Bürgerrodel der Gemeinde Utzenstorf noch das Sterberegister im Zivilstandsamt in Langnau geben einen näheren Hinweis zur Todesursache. Man kann nur vermuten, dass die leichtsinnige Lebensweise des Paul Weber, die schon Jahre vorher von den Behörden in Utzenstorf kritisiert worden war, schliesslich zu seinem Tode führte.

Auf meine Nachfrage in Genf erhielt ich folgende Auskunft: *«Paul Weber décédé à Malagny (commune genevoise de Genthod), sur la voie ferrée, le 18 février 1887 à neuf heures vingt-cinq du soir, de <broiement sous un train> selon certificat médical (AEG, E.C. Genthod 44, acte de décès n° 4 de 1887). Nous ignorons s'il s'agit d'un accident ou d'un suicide.»*

Nachdem Paul Weber wohl realisiert hatte, dass das ererbte Vermögen verloren oder verspielt war, sah er keinen anderen Ausweg, als sich am Abend des 18. Februar 1887 an einer unübersichtlichen Stelle auf die Geleise vor den Zug zu werfen.

In Fluntern

In der kleinen Pension in Fluntern brachte Catharina sich und ihre Kinder Anna und Max mühsam durchs Leben. Kurz nach Pauls Tod heisst es im Protokollbuch der Gemeinde Utzenstorf: *«Herr J. J. Fischer, als Vogt der Geschwister Max und Anna Weber, rapportiert über das Resultat seiner Reise nach Genf in der Erbschaftsangelegenheit des verstorbenen Paul Weber, dass nach allseitigen offiziellen und offiziösen Erkundigungen daselbst absolut kein Vermögen mehr vorhanden sei. Die Erbschaft wird namens der bevogteten Geschwister Weber ausgeschlagen. Sollte aber nach Bereinigung derselben sich ein allfälliger Vermögensüberschuss erzeugen, so wird darauf nicht verzichtet.»*

Im Herbst des gleichen Jahres ersuchte Frau Weber-Aeby die Gemeinde Utzenstorf um Kostgeld für die beiden jüngeren Kinder, Anna und Max. Als die Tochter Anna Weber 20 Jahre alt wurde, händigte ihr der Vogt Fischer einen Betrag von 6574 Franken aus, mit folgendem Vermerk: *«Die Pupillin, welche mit dem 25. Juli 1888 ihr 20stes Altersjahr erreicht hat, lebt immer noch bei ihrer Mutter in Fluntern b. Zürich, welcher sie in der*

Führung ihres ziemlich ausgedehnten Hauswesens (der kleinen Pension) Beistand leistet. Die nunmehr selbstständig Handelnde wird die Verwaltung ihres Vermögens nicht ohne Gefahr übernehmen können und ist zu erwarten, dass ‹Bescheidenes sicher zu verwahren› auch ihr gelingen möge. Dieses ist denn auch der aufrichtige Wunsch des Rechnungslegers J. J. Fischer.»

Anna Weber

Anna Weber schloss eine Ausbildung als «Gouvernante» ab.

Im Bürgerrodel von Utzenstorf entdeckte ich einen mit Bleistift geschriebenen Eintrag, den ich nur mühsam entziffern konnte: «Eschenburg, Preussen», hiess es da.

Endlich fand ich heraus, dass es sich bei dem Eintrag um einen Familiennamen handelt. Anna Weber hatte am 18. Februar 1892 Hans Behn-Eschenburg geheiratet. Dessen Familie stammte ursprünglich aus dem preussischen Stralsund. Am 23. Januar 1893 kam Hans, der erste Sohn des Ehepaares Behn-Eschenburg-Weber, zur Welt.



Anna Behn-Eschenburg, geborene Weber, mit ihren Kindern, Aufnahme um 1905

Im Buch «Pioniere der Eisenbahn-Elektrifikation» fand ich weitere Hinweise zu Anna Webers Ehemann: *«Hans Behn-Eschenburg war Maschineningenieur und wurde später Direktor der Maschinenfabrik Oerlikon. Er erkannte, dass die Schweiz keine Kohlevorkommen hat und setzte sich für die Elektrifizierung der wichtigsten Bahnstrecken ein, u. a. auch für die Aufnahme des elektrischen Betriebs auf der Gotthardstrecke im Jahr 1920. Kurz zusammengefasst, die Erfindung des Hans Behn-Eschenburg ermöglicht es, dass die beiden wichtigsten Alpenbahnstrecken Europas am Lötschberg und am Gotthard immer die erforderliche Energiemenge zur Verfügung haben, wenn es darum geht, mit hoher Geschwindigkeit zu fahren, oder grosse Steigungen mit schweren Zügen zu überwinden.»*

Tod der Catharina Weber-Aeby

In Fluntern war Catharina Weber-Aeby weiterhin in ihrer kleinen Pension tätig. Die Nachricht vom Tod ihres ältesten Sohnes und seines finanziellen Fiascos traf sie schwer. Er war der Einzige, der ein ansehnliches Vermögen geerbt hatte. Unermüdlich arbeitete sie weiter, um den Gläubigern ihres verstorbenen Mannes wenigstens die 7% Zinsen bezahlen zu können.

Man kennt ihre Gedanken nicht, aber es ist anzunehmen, dass sie sich oft in tiefer Verzweiflung selber Vorwürfe machte, und vielleicht daran dachte, wie sie dieser Situation ein Ende bereiten könnte. An das Zurückzahlen der Schulden war nach dem Tod von Paul nicht mehr zu denken. Ihr machte Sorgen, dass ihre beiden jüngsten Kinder unter diesem enormen Schuldenberg ebenfalls zu leiden hätten. Sicher freute sie sich für ihre Tochter Anna, die glücklich verheiratet war und ihr erstes Kindlein erwartete.

Im Januar 1893 wurde Catharina im Alter von 59 Jahren Grossmutter. Einen Monat später suchte sie in tiefer Verzweiflung den Freitod im Zürichsee.

In der letzten Vogtsrechnung des Johann Jakob Fischer für seinen Vögtling Max Weber findet man folgenden Hinweis: *«Vogts-Rechnung für Max Weber, Sohn des Gotthardbahndirektors sel. von Utzenstorf in Zürich, abgelegt durch dessen Vogt: Joh. Jak. Fischer, Gemeinde-Präsident von und in Utzenstorf. Verwaltungsperiode, vom 1.12.1890 bis 3.6.1893.*

Der Vögtling Max Weber, geboren den 20. September 1874, befindet sich immer noch in Zürich, wo er gegenwärtig zur Erlernung der Kleinmecha-

nik-Fabrikation von Präzisionsinstrumenten bei Herrn Usteri-Reinacher in der Lehre ist. Der betreffende Lehrvertrag vom 11. März 1892 wurde unterm 9.4.1892 vormundschaftlich genehmigt und ist darin eine Lehrzeit von 3 Jahren und ein Lehrgeld von Fr. 400.– festgesetzt. Die erste Hälfte Lehrgeld wurde unterm 12. Mai 1892 an Herrn Usteri ausgezahlt, während die zweite Hälfte mit ebenfalls 200 Franken im letzten Halbjahr der Lehrzeit fällig wird.

Während Pupille Max sonst Kost und Logis bei seiner Mutter bezog, musste derselbe nunmehr seit dem Tod anderwärts seine weitere Verpflegung nehmen, was dann auch selbstverständlich vermehrte Auslagen zur Folge hatte und noch längere Zeit haben wird, nachdem dessen Mutter für diesen Zweck jährlich nur Fr. 250.– bezahlt wurden.

Das von Tit. Waisenamt Zürich der hiesigen Vormundschaftsbehörde zur Einsicht eingesandte öffentliche Inventar der Frau Weber-Aeby sel. verzeigte nicht nur kein fruchtbares Vermögen, sondern einen «Passiv-Überschuss» (Schulden) von Fr. 21 148.42, deshalb namens des Pupillen Max (wieder einmal, Anm. B. K.) die Erbschaft ausgeschlagen wurde.»

Max Weber

Was Max Weber nach 1895 genau machte, ob er seine Lehre als «Feinmechaniker» bei Theodor Usteri-Reinacher in Zürich mit Erfolg abschloss, ist nicht bekannt. Man weiss auch nicht, ob er in der Schweiz die Rekrutenschule absolvierte. Sicher ist allerdings, dass er nach Marseille reiste, um nach Amerika auszuwandern.

Er verpasste dort den Dampfer und entschloss sich kurzerhand, das nächste Schiff zu nehmen, das ihn möglichst weit weg bringen würde.

Er wollte der Enge seiner Heimat den Rücken kehren, um endlich frei zu sein. Keine Amtsstelle, keinen Vormund, keine wohlgemeinten Ratschläge von Verwandten und Bekannten, keine hämischen Blicke oder Bemerkungen wegen der Schulden seines Vaters oder des Selbstmordes seiner Mutter. Einfach die Freiheit geniessen, endlich tun und lassen, was man will.

Das nächste Schiff, das Marseille verliess, fuhr nach Kapstadt. Max Weber erzählte später gern, wie er kurzentschlossen das Reiseziel wechselte und nach Kapstadt auswanderte. Dort tobte von 1899 bis 1902 der Burenkrieg. Südafrika war ein «heisses Pflaster», vielleicht suchte der junge Mann genau das.

Bei meinen Recherchen entdeckte ich das Buch *«18 Monate unter General de la Rey. Erlebnisbericht des Schweizer Max Weber über den Burenkrieg von 1899–1902 in Südafrika»*.

In diesem erfahren wir unter anderem: *«Max Weber scheint den Rest seines Lebens in Südafrika geblieben zu sein. Am 18. April 1914 heiratete er in Driefontein (Transvaal) Freya Wilhelmi. Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne, Norman Johannes (geb. 1921) und Leon Joachim (geb. 1926).*

Max Weber wurde Geologe und gemeinsam mit Hans Merensky war er an den Entdeckungen der grossen Platin- und Diamantenvorkommen in Südafrika beteiligt. Er blieb bescheiden, arbeitete als Geologe bei einer Kupfermine und war Kurator im Museum von Johannesburg, das er selber gegründet hatte. Max Weber-Wilhelmi verstarb am 30. September 1948 in Driefontein. Seine Frau Freya schenkte seine Gesteins-Sammlung der Eidgenossenschaft.»

Nun wollte ich unbedingt wissen, was Max Weber über seine Erlebnisse im Burenkrieg geschrieben hatte:

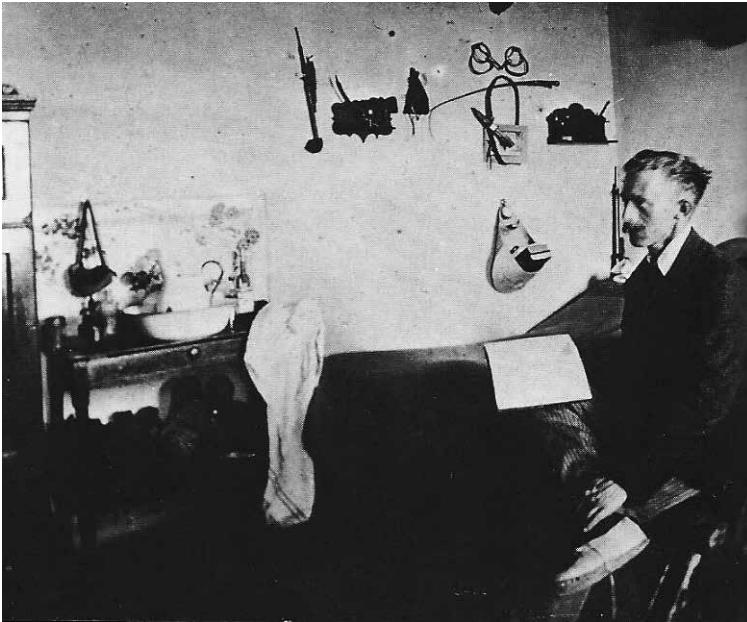
«Nach einem zweitägigen Ritt gegen Nordwesten erfuhren wir, dass unser Feldkornett (Fähnrich bei der Reiterei) Meier die Aufgaben, den Bahndamm



Familie Wilhelmi, links mit Hut Max Weber mit seiner späteren Ehefrau Freya Wilhelmi, Aufnahme um 1910

an zwei Orten zu sprengen, bekommen hatte. Diese Aufgabe war äusserst schwierig zu lösen, weil sowohl die Zündschnüre als auch die Detonatoren (Zünder), welche uns der General gab, lange Zeit vergraben gewesen und von Termiten teilweise zerstört worden waren. Sechs Mal zündeten wir die Lunte an und warteten dann in sicherer Entfernung vergeblich auf die Explosion. Als wir zum siebten Male eine neue Lunte entzündeten, ging die Ladung zu früh hoch, so dass wir von einem Hagel von Steinsplintern und Debris (Trümmer) überschüttet wurden. Wir waren herzlich froh, als wir uns auf den Rückweg machen konnten, denn es ist keine Kleinigkeit, in dunkler Nacht, wenn man jeden Augenblick alarmiert wird, solche Minen zu legen. Die Hand, welche das geladene Gewehrschloss unter die Schiene klemmt, darf nicht zittern.»

Als ich das Tagebuch zu Ende gelesen hatte, kreiste in meinem Kopf immer wieder der gleiche Gedanke. Es ist doch eigenartig, wie das Schicksal so spielt! Johann Weber, Gotthardbahn-Direktor und Vater von Max, sprengte mit Dynamit die Felsen im Gotthard, um Eisenbahnschienen zu verlegen. Der Sohn, Max Weber, jagte mit Dynamit in Südafrika Brücken und



Max Weber in seinem kleinen Labor in «Driefontein», Aufnahme um 1930

Eisenbahnschienen in die Luft, um dem Feind die Nachschublinien zu zerstören. Man weiss, dass er nach Sprengungen die Trümmer jeweils genau untersuchte und bei dieser Gelegenheit auf die reichen Bodenschätze Südafrikas stiess:

«Diamanten im Bahnschotter»!

Nachruf auf den Geologen Max Weber

Am 4. Oktober 1948 erschien im «Rand Daily Mail» folgender Nachruf:
«Es verstarb kürzlich in Johannesburg Mr. Max Weber, der bereits in frühen Jahren eine Methode für die Messung alternierender elektrischer Strömungen patentieren liess. Mr. Weber war 74 Jahre alt als er starb.

Er wurde auf seiner Farm Driefontein bei Johannesburg bestattet.

Er war während des Jameson Raids aus der Schweiz nach Rand gekommen, diente im Burenkrieg und nahm aktiv an wagemutigen Abenteuern unter General de la Rey teil. Nach dem Krieg lebte er in Tanga, Ostafrika, aber bald darauf kehrte er zurück und wurde Kurator des Geologischen Museums in Johannesburg. Durch andauernde Übung und Selbststudium wurde er einer der führenden Geologen in Südafrika. In seinem kleinen häuslichen Labor führte er unzählige chemische und mikroskopische Untersuchungen durch und machte dabei einige bedeutende Entdeckungen. Mr. Weber war an der Entdeckung des «Platinum Reefs» und an den «Namaqua Diamantfeldern» beteiligt. Mehr als 30 Jahre diente er als Chef-Geologe der Messina-Kupfer-Mine. Über viele Jahre erstellte er Statistiken und exakte Aufzeichnungen über das Wetter, über Sonnenflecken und deren Einflüsse sowie über Verläufe von Grundwasserströmen. Bis kurz vor seinem Tod, nach kurzer Krankheit, war er mit solchen Aufzeichnungen beschäftigt. Er hinterlässt seine Witwe und zwei Söhne.»

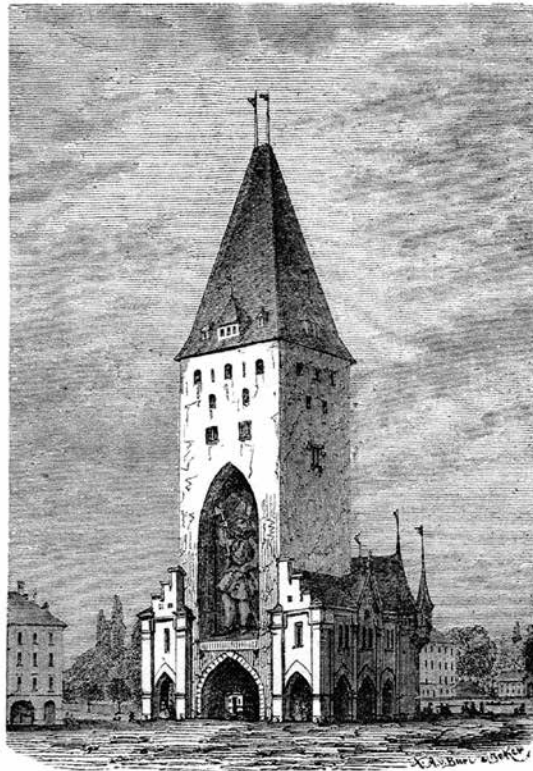
Seine beiden Söhne haben geheiratet und seine Enkel leben in Südafrika auf der Farm «Driefontein» bei Johannesburg sowie in Kanada und Oslo. Das Farmhaus «Driefontein», das er 1906 erbaut hatte, ist fachmännisch restauriert worden und steht heute unter Denkmalschutz, da es das erste Haus war, das aus Stein und nicht aus Wellblech bestand. Eine Strasse in Johannesburg ist nach Max Weber benannt worden.

Das Ehepaar Schultz-Aeby

Karl Friedrich Schultz (1823–1876) kam aus Bremen. Er war von Beruf Baumeister, heute würde man Architekt sagen. Gemeinsam mit Johann Karl Dähler von Seftigen war er verantwortlich für den «Rückbau» 1865 des Christoffel-Turmes beim Bahnhof in Bern sowie für den Bau des Botanischen Gartens und eines Teils des Bundeshauses.

Am 8. Juni 1863 heiratete er Elise Aeby, die zweite Tochter des Bärenwirtes von Alchenflüh. Kurz vor dieser Heirat wurde er noch in Utzenstorf «eingebürgert».

Das Ehepaar Schultz-Aeby hatte drei Kinder: Carl Hermann, geb. 1865, Carl Werner, geb. 1866, und Mathilde Catharina Elise, geb. 1867. An der Wahl der Paten für diese Kinder kann man das gesellschaftliche Umfeld der Familie einordnen. Die Kinder wurden in der Heiliggeist-Kirche in Bern getauft. Neben der Schwester Catharina Weber und dem Schwager Johann Weber waren Professor Jakob Leuenberger von Rüderswil und Johann Karl Dähler von Seftigen Paten.



Der Christoffel-Turm
in Bern um 1861



Elise Aeby auf einem Gemälde von 1860 (Foto Weyeneth NMB)



Vermutlich Karl Friedrich Schultz-Aeby (Repro Nachlass L. Bechstein, BAB)

Elise Schultz-Aeby war eine junge Mutter, als ihr Ehemann und ihr zweiter Sohn Carl Werner schwer erkrankten. Während sie den zehnjährigen Sohn mit einer Hirnhauterkrankung daheim pflegte, musste ihr Ehemann aufgrund einer schweren Geisteskrankheit verschiedene Psychiatrie-Anstalten aufsuchen. Schliesslich wurde er in der Klinik in Königsfelden als Privatpatient aufgenommen.

Der «Bären» Alchenflüh war nach dem Tod von Elise Schultz-Aebys Eltern verkauft worden. Sie erhielt als Bezahlung eine Gotthard-Aktie, die praktisch wertlos geworden war. Ihr Ehemann besass zwar einige Häuser in Bern, aber die Kosten für seine Pflege als Privatpatient verschlangen Unsummen. Der Vormund des Karl Friedrich Schultz musste zu drastischen Massnahmen greifen, um die Kosten zu senken. Der ältere Sohn, Carl Hermann, hatte Schwierigkeiten gemacht, er schwänzte die Schule! Daraufhin hatte man ihn in ein Internat gesteckt, aber nun musste man ihn aus Kostengründen wieder heimholen.

Im Jahr 1876 starben kurz nacheinander Elises Sohn Carl Werner und ihr Ehemann Karl Friedrich Schultz. Beide wurden auf dem Friedhof von Kirchberg begraben.

In diesen schwierigen Jahren fand Elise Schultz-Aeby im Dorfarzt von Kirchberg, Dr. Sebastian Studer, eine verlässliche Stütze. Das Paar kam sich nach dem Tod des Gatten näher und heiratete später.



Links Carl Hermann Schultz; sitzend seine Mutter Elise Studer, verwitwete Schultz, geborene Aeby, und ihr zweiter Ehemann, Dr. Sebastian Studer, Arzt in Kirchberg; hinten die Tochter Mathilde Schultz mit ihrem späteren Ehemann, Notar Karl Neuhaus von Biel, Aufnahme um 1888 (Foto Weyeneth NMB)

Die Nachkommen des Ehepaares Schultz-Aeby

Frau Margrit Wick-Werder in Biel konnte mir weitere Informationen zu den Nachkommen des Ehepaares liefern. Im Jahr 1888 heiratete Tochter Mathilde Schultz den Notar Karl Neuhaus von Biel und bald darauf wurde die kleine Dora Alice Neuhaus geboren.

Nun war Elise Studer-Schultz Grossmutter. Die Freude am Enkelkind und die Nachricht, dass ihre Tochter ein weiteres Kind erwartete, stimmten sie zuversichtlich. Ihr Leben schien eine glückliche Wendung zu finden.

Am 17. August 1891, alles war in Feststimmung und auf dem Weg nach Bern zur 700-Jahr-Feier, als bei Zollikofen der Schnellzug von Paris mit dem stehenden Extrazug von Biel zusammenstiess. Das schreckliche Unglück forderte 17 Tote und 118 Verletzte. Zu den Todesopfern gehörte Mathilde Neuhaus-Schultz, ihr Ehemann überlebte das Unglück schwer verletzt. Die Tochter Dora hatte man in Biel bei Verwandten in Obhut gelassen und nun kümmerte sich die Grossmutter Elise Studer um die kleine Enkeltochter. Ihr Ehemann, Dr. Studer, erkannte schnell, dass das kleine Mädchen von allen Erwachsenen aus Mitleid verwöhnt wurde und keine anderen Kinder als Spielgefährten hatte. Er erreichte, dass seine kleine Nichte Agnes Studer regelmässig bei der kleinen Dora Neuhaus die Schulferien verbringen durfte. Eine weitsichtige «Therapie».



Agnes Studer und Dora
Neuhaus, um 1897

Wahrscheinlich war es auch Dr. Studer, der dem jungen Carl Hermann Schultz eine Reise zu seinen Verwandten nach Tacoma in Amerika «verschrieb». Diese Massnahme hatte Erfolg, geläutert kehrte der junge Mann zurück in den Kanton Bern und absolvierte die Landwirtschaftliche Schule Rütli-Zollikofen, die sein Götti, Johann Weber-Aeby, mitbegründet hatte. Er studierte Tiermedizin in Bern und reiste nach der abgeschlossenen Ausbildung wieder nach Tacoma, um sich dort als Tierarzt niederzulassen. 1893 finden wir ihn in Marshfield, Oregon, wo er in einer «Creamery Company» ein Praktikum in Tiermedizin absolvierte.

1899 leistet er seine obligatorische Militärdienstzeit in Fort Point L.S.S. bei der berittenen Küstenwache.

Das Testament des Carl Hermann Schultz

Am 5. Januar 1904 schrieb sich Carl Hermann Schultz bei der Universität in Washington ein. Er nannte sich nun Charles H. Schultz.

Im Jahr 1902 verstarb sein Stiefvater Dr. Sebastian Studer, vier Jahre später seine Mutter Elise Studer, verwitwete Schultz, geborene Aeby. Beide wurden auf dem Friedhof bei der Kirche in Kirchberg beerdigt.

Um den Nachlass seiner Mutter zu regeln, kehrte Carl Hermann Schultz im Jahr 1908 nach Kirchberg zurück und wollte für den Betrag von Fr. 800.– einen Platz auf dem Friedhof für ein Familiengrab erwerben. Alle seine Lieben lagen dort begraben und er wohnte weit weg in Amerika. Kirchberg lehnte diesen Wunsch ab. Als man sich einige Zeit später doch anders besonnen hatte und ihm nach Amerika schrieb, reagierte Carl Hermann Schultz nicht weiter auf den Brief.

Im Jahr 1908 hatte er sein Testament verfasst und dieses in seiner Heimatgemeinde Utzenstorf hinterlegt. Weil man keine weiteren Nachrichten von ihm erhalten hatte, liess Utzenstorf ihn durch das Richteramt Burgdorf 1913 als «verschollen» erklären. Als das Testament 1942 eröffnet wurde, kam ein ansehnliches Vermögen zum Vorschein. Carl Hermann Schultz hatte grosse Legate an folgende Schulen vermacht: Landwirtschaftliche Schule Rütli, Primarschule Kirchberg, Sekundarschule Kirchberg und Tierarzneischule in Bern. Da aber niemand wusste, wo sich das Vermögen in Amerika befand und niemand seinen Aufenthaltsort oder seine aktuelle Adresse kannte, blieb es ebenfalls «verschollen». Eine fieberhafte Suche begann, alle Schweizer Konsulate und Vertretungen in Amerika wurden angeschrieben, aber ohne Erfolg. Die im Testament erwähnten Schulen gingen leer aus.

Lediglich einen Betrag von Fr. 2000.– hatte Carl Hermann Schultz 1908 in Utzenstorf hinterlegt und diesen erhielt nun eine entfernte Verwandte: Frau Agnes Jäggi, geb. Studer in Olten, die kleine Nichte von Dr. Studer, die ihre Ferien jeweils bei Dora Neuhaus in Biel verbracht hatte. Die übrige Verwandtschaft hatte er enterbt.

Spuren von Dr. C. H. Schultz

Charles H. Schultz war 1913, als er vom Richteramt Burgdorf als «verschollen» erklärt wurde, keineswegs verstorben. Im Internet finden sich Spuren von ihm. Dr. C. H. Schultz war im Jahr 1912 von der amerikanischen Regierung auf die Philippinen an die Universität Los Banos in Alabang geschickt worden. Dort sollte er junge Tierärzte ausbilden und Massnahmen gegen die grassierenden Tierseuchen ergreifen. Die wichtigsten Tiere auf den Philippinen sind die «Carabaos». Diese Wasserbüffel werden als Transportmittel und zu allen landwirtschaftlichen Arbeiten benötigt, da man in den sumpfigen Reisfeldern keine schweren Maschinen beziehungsweise Traktoren einsetzen kann. In Alabang verfasste Schultz eine wichtige tiermedizinische Arbeit mit dem Titel: «Coccidiosis in cattle and carabaos», die heute noch zitiert wird.



Auch seinen damaligen Reisepass mit Foto fand ich im Internet abgebildet. Schultz war zu dieser Zeit ein gefragter Fachmann und wurde zum «Chief Veterinarian» in Chicago befördert. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter beteiligte er sich an der Herstellung von Tierarzneimitteln. Im Jahr 1922 unternahm er eine weitere grosse Reise nach Japan, China und Hongkong.

Im Jahr 1923 erschien in der Fachzeitschrift «Veterinary Medicine» (Band 18, Seite 382) folgende Meldung: «*Dr. C. H. Schultz, the popular and highly efficient veterinarian of Chicago, more recently connected with the Sioux City Serum Company, has arrived in the Philippines, where he has accepted the commission of professor of bacteriology and pathology.*»

Nach weiteren drei Jahren auf den Philippinen gab er seinen Rücktritt bekannt. 1928 findet man ihn wieder in Chicago, wo er deutsche Fachberichte aus der Tiermedizin ins Englische übersetzte. Dann verliert sich seine Spur. Verstarb er? Kam er zurück nach Europa? Wurde er ein Opfer der damaligen Bandenkriege in Chicago? Niemand weiss es.

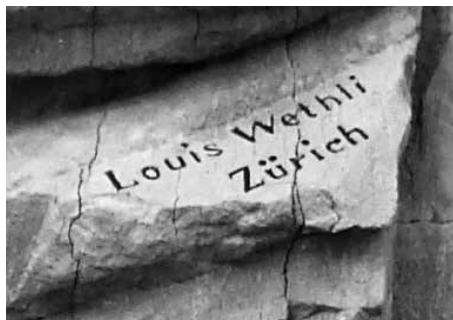
Ein altes Sprichwort sagt: *«Wer schreibt, der bleibt.»* Mit seinen Schriften bleibt der ehemalige «Schulschwänzer» von Kirchberg, der zum polyglotten Tierarzt avancierte, vielen Menschen in Erinnerung.

Gedenkstein in Kirchberg

Die Kirche von Kirchberg ist weit herum im flachen Land zu sehen. Wenn die Sonne untergeht, wirft sie ihre letzten Strahlen auf die goldenen Ziffern der Uhr und der Kirchturm leuchtet über das weite Mittelland wie ein Leuchtturm auf hoher See. Bei der Kirche befindet sich der Friedhof. Dort steht ein Gedenkstein, der an den Gotthardbahn-Direktor Johann Weber-Aeby erinnert.

Das bekannte Zürcher Steinhaueratelier Louis Wethli fertigte den Gedenkstein an. Wer dafür die Kosten übernommen hat, ist nicht bekannt. Es wurde auch kein Hinweis gefunden, wann der schwere Stein von Zürich nach Kirchberg transportiert und auf dem Friedhof aufgestellt wurde. Die Steinbearbeitung lässt auf eine Entstehungszeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts schliessen.

Der Grabstein trägt die Inschrift: *«Zum Andenken an Joh. Weber, gew. Regierungs-Präsident und Gotthardbahn-Direktor. Geb. 19. Juni 1828, gest. 23. April 1878. Dem Vaterland zu dienen war seines Lebens Zweck. Gewidmet von seinen Verwandten und Freunden.»*



Der restaurierte Gedenkstein in der Friedhofsanlage von Kirchberg

Der 1,5 Tonnen schwere Stein geriet in Vergessenheit und musste restauriert und versetzt werden. Daniel Meichtry organisierte und klärte die finanzielle Situation mit den Gemeinden von Kirchberg und Rüttligen-Alchenflüh sowie dem Gemeindeverband Kirchberg ab, die schliesslich gemeinsam die Kosten übernahmen. Rechtzeitig zur Eröffnung des Gotthardbasistunnels, im Frühling 2016, wurde der restaurierte Gedenkstein der Öffentlichkeit vorgestellt.

Trotz aller Sicherheitsmassnahmen und moderner Technik haben wieder mehrere junge Männer beim Bau des neuen Gotthardtunnels ihr Leben verloren. Für sie wurden an der Tunnelwand Gedenkplaketten angebracht. Wieder müssen junge Frauen mit kleinen Kindern allein mit ihrer Trauer umgehen. Diese Frauen sind die eigentlichen «Helden» der Geschichte.

Der Dichter Jeremias Gotthelf schrieb in seinem Roman «Käthi, die Grossmutter» über mutige Frauen, die ihr Schicksal trotz widriger Umstände meistern:

«Die guten Frauen mit Verstand, das sind Perlen unter ihrem Geschlechte – Perlen sind leicht zerbrechlich – das sind Diamanten in der Menschheit, und, was solche guten Frauen Gutes tun, das ist vom Allerschönsten, was im Himmel angeschrieben wird.»

Dank, Quellen, Literatur

Herr Daniel Meichtry, Kirchberg	Herr Ralph Weber, Oslo
Familie Fischer-Schmid, Utzenstorf	Frau Dr. phil. Margrit Wick-Werder, Biel
Herr Heinz Fankhauser, Burgdorf	Herr Clemens Fässler, Zürich
Frau Ana Maria Behn-Eschenburg, Zürich	Herr Prof. Dr. E. Machens, Bonn

Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
Staatsarchiv des Kantons Bern, Bern
SBB Historic, Stiftung Historisches Erbe der SBB, Windisch
Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare
INFORAMA Rütli, Zollikofen
NMB, Neues Museum Biel, Biel/Bienne

Utzenstorf, Bilder aus seiner Vergangenheit. Christian Lerch, Verlag Paul Haupt, Bern 1955.

Achtzehn Monate unter General de la Rey. Max Weber, Namibia, ISBN 99916-782-1-2.

Pioniere. Verein für Wirtschaftshistorische Studien Zürich, ISBN 978-3-909059-31-7.

Wagon-Tracks and Orchards. Juliet Marais Louw, Ad. Donker/Publisher, ISBN 09499372233.

Hans Merensky, Geologe und Mäzen. Eberhard W. Machens, ISBN 978-3-510-65269-3.

Franz Schnyder und «Das Kalte Herz»

Raff Fluri

Im Jahr 2010 wäre einer der erfolgreichsten Schweizer Filmregisseure 100 Jahre alt geworden: Franz Schnyder. Ende August wurde sein Jubiläum in seiner Heimatstadt Burgdorf mit einem kleinen Festival gefeiert, an dem der Filmschaffende Raff Fluri eine Ausstellung über das Leben und Wirken Franz Schnyders eröffnete. Fluris Recherchen im Nachlass von Franz Schnyder hatten bereits ein Jahr zuvor begonnen. Im folgenden Bericht blickt Fluri zurück auf die abenteuerliche Zeit von der Entdeckung des verschollenen Films «Das Kalte Herz» bis zu dessen Fertigstellung, erzählt in Rückblenden aber auch von der Zeit, als der Film gedreht wurde und von den beteiligten Personen.

Zur Vernissage der Ausstellung fanden sich die Gäste am Donnerstagabend im Gewölbekeller der Wirtschaft zum Schützenhaus ein und betrachteten interessiert die Bilder, Texte, Filme und Tondokumente. Auf einer Leinwand wurden Filmausschnitte projiziert, die Franz Schnyder in jungen Jahren zeigten, und die ich auf einer Videokassette in Schnyders



Die kleine Ausstellung von Raff Fluri im Keller des Schützenhauses. Auf der Leinwand im Bild rechts läuft die Videokassette mit Fragmenten aus dem «Kalten Herz»

Nachlass in der Burgerbibliothek Bern gefunden hatte. Daniel Schärer, der mir bei den Recherchen behilflich war und der Schnyder noch persönlich gekannt hatte¹, erzählte, dass er ihm diese Aufnahmen ganz stolz gezeigt habe. Dies bereits in betagtem Alter. Da zwischen den einzelnen Abschnitten kurze Lücken zu sehen waren, gingen alle davon aus, dass es sich um Kurzfilme oder Testaufnahmen aus seiner Theaterzeit handeln müsse. Beim Überspielen der Kassette fiel mir jedoch auf, dass die einzelnen Teile einen Zusammenhang hatten und auch Zwischentitel zu lesen waren. Es schien, als wären die Filmrollen in falscher Reihenfolge auf Video übertragen worden und die Lücken durch die Rollenwechsel entstanden. Ich gab die Namen der entdeckten Zwischentitel im Internet ein und fand heraus, dass es sich um die Charaktere eines Märchens handeln musste: «*Das Kalte Herz*» von Wilhelm Hauff.

Das Märchen vom Kalten Herz

Die Geschichte von Wilhelm Hauff spielt im Schwarzwald, wo ein armer Köhler namens Peter Munk von Reichtum und Ansehen träumt und deshalb in eine Geschichte mit zwei Waldgeistern verwickelt wird: Nachdem ihn seine törichten Wünsche beim Glasmännlein in noch grössere Schwierigkeiten gebracht haben, versucht Munk sein Glück beim Holländer-Michel, der ihm sein Herz raubt und an dessen Stelle ein steinernes Herz einsetzt. Gefühllos und kalt langweilt ihn selbst eine Reise durch die weite Welt. Erst als er aus Bosheit seine schöne und gütige Frau Lisbeth erschlägt, kommt er zur Reue und überlistet, mit Hilfe des guten Glasmännleins, den bösen Holländer-Michel. Das Märchen ist eingebettet in die Rahmenerzählung «*Das Wirtshaus im Spessart*» und wurde in der Zwischenzeit schon mehrfach verfilmt.

Aufgrund von technischen Merkmalen konnte ich die Entstehung der Aufnahmen auf Anfang der 1930er-Jahre einschätzen. Nachforschungen im Internet lieferten jedoch keinerlei Hinweise auf eine Verfilmung des Märchens aus dieser Zeit. Da die Qualität der VHS-Kassette zu schlecht war, um den Film auf eine grosse Leinwand zu bringen, suchte ich im In- und Ausland nach Spuren zu den Original-Filmrollen. Doch die intensive Suche blieb erfolglos. Gerüchte über Schuttmulden, die nach Schnyders Tod vor sein Haus gefahren wurden, liessen die Hoffnungen schwinden.

Franz Schnyder^{II}

wurde am 5. März 1910 in Burgdorf geboren. Nach der Matura arbeitete er

ab November 1929 bei Ekkehard Kohlund als Assistent im Maleratelier des Berner Stadttheaters. Doch bereits am 2. Januar 1930 ging er nach Düsseldorf, um dort an der Theaterschule von Gustav Lindemann und Louise Dumont die Ausbildung für Schauspiel, Regie und Dramaturgie zu beginnen. Er brach jedoch vorzeitig ab, um im Oktober 1930 nach Berlin zu reisen und dort bei Ilka Grüning zu studieren. Nach Engagements als Schauspieler und Darsteller an verschiedenen Theaterhäusern wie dem Deutschen Theater und dem Schiffbauerdamm-Theater in Berlin, dem Stadttheater Mainz, dem Berliner Komödienhaus, dem Breslauer Lobe-Theater sowie an den Münchner Kammerspielen, aber gelegentlich auch in der Schweiz, kehrte er 1939 vor Kriegsausbruch in die Schweiz zurück, um Militärdienst zu leisten. Es folgten zahlreiche Inszenierungen am Schauspielhaus Zürich und ab 1940 auch an den Stadttheatern Basel und Bern.

Mit seinem Filmdebüt *«Gilberte de Courgenay»* (1941) erlangte er grossen Erfolg. *«Wilder Urlaub»* (1943), ein Film über einen Deserteur, wurde vom Publikum dagegen nicht goutiert. Zum 100. Todestag von Jeremias Gotthelf (1797–1854) verfilmte er dessen Roman *«Uli der Knecht»*. Der Film, der in Deutschland unter dem Titel *«Junge Jahre der Liebe»* erschien, entwickelte sich zu einem der grössten Erfolge der Schweizer Filmgeschichte. Bereits im Jahr darauf erschien die von Anfang an geplante Fortsetzung *«Uli der Pächter»* (in Deutschland mit dem Titel *«...und ewig ruft die Heimat»*). 1955 drehte Schnyder mit *«Heidi und Peter»* den ersten Schweizer Farbspielfilm, der auch in den USA zu einem grossen Erfolg wurde.

1957 gründete Franz Schnyder seine eigene Filmgesellschaft, die Neue Film AG, deren erste Produktion *«Der 10. Mai»* (1957) ein düsteres Kapitel der schweizerischen Asylpolitik während des Zweiten Weltkriegs thematisierte. Sie wurde an der Berlinale 1958 als Eröffnungsfilm gezeigt und mit dem Prädikat «besonders wertvoll» ausgezeichnet, doch das hiesige Publikum blieb dem Film fern. Da es noch keine Filmförderung gab, musste wieder ein finanzieller Erfolg her: *«Die Käserei in der Vehfreude»*, in Deutschland besser bekannt unter den Namen *«Wildwest im Emmental»*, *«Oh diese Weiber»* oder *«Annelie vom Berghof»*. In Alchenflüh richtete Schnyder das grösste Filmstudio der Schweiz ein. Nach seiner letzten Produktion im Jahr 1968, *«Die sechs Kummerbuben»* und der gleichzeitig gedrehten 13-teiligen Fernsehserie, schrieb er zwar weiterhin fleissig Drehbücher, konnte aber keine weiteren Projekte mehr realisieren. Am 8. Februar 1993 starb Schnyder in der psychiatrischen Klinik in Münsingen.



Franz Schnyder als Peter Munk im Film «Das Kalte Herz», 1932 (© Raff Fluri / Ann Mottier-Schnabel)



Schnabel, F. Schnyder und Kroehling während den Dreharbeiten zu «Das Kalte Herz», 1932 (Foto: Schnabel Music Foundation LLC)

Der Fund

Dass es sich bei «*Das Kalte Herz*» nicht um ein Schnyder-Projekt, sondern um das Werk eines jungen Pianisten handelte, sollte sich erst an einem trüben Sonntagmittag, dem 13. Januar 2013, herausstellen. Aus purer Langeweile gab ich die Begriffe «Kalte Herz Schnyder» im Internet ein, ohne «Franz» notabene. Dadurch stiess ich im Internet auf die Website der Schnabel Music Foundation LLC mit Sitz in Stamford, USA. Auf der Seite war ein Foto zu sehen, das «F. Schnyder» gemeinsam mit dem Regisseur Karl Ulrich Schnabel und einer gewissen Herta Kroehling zeigte. So schrieb ich eine E-Mail in Englisch vermeintlich in die USA, auf die ich Minuten später eine Antwort auf Deutsch erhielt – aus der Schweiz.

Bald kam es zu einem Treffen mit Ann Mottier-Schnabel, der Tochter von Karl Ulrich Schnabel, die den Sommer hindurch in Italien lebt und auch die Schweiz häufig besucht. Sie erzählte mir, dass ihr Vater den von mir gesuchten Film in den Jahren 1931 bis 1933 gemeinsam mit Freunden, Bekannten und Familie rund um Berlin gedreht habe. Sein Bruder Stefan Schnabel habe darin die Rolle des bösen Holländer-Michels gespielt. Durch ihn kam Franz Schnyder zum Projekt, da sie gemeinsam auf der Bühne gestanden hatten. K. U. Schnabel habe oft von der Zeit geschwärmt, als sie den Film gedreht hatten. Aber aufgrund der heiklen politischen Lage in Deutschland ab 1933 konnte er den Film nicht fertig realisieren.

Karl Ulrich Schnabel

Geboren am 6. August 1909 als erster Sohn der Sängerin Therese Behr-Schnabel und des bekannten Pianisten und Komponisten Artur Schnabel in Berlin-Charlottenburg. Er begann im Alter von fünf Jahren Klavier zu spielen und konzertierte nach seinem Debüt 1926 in Berlin in zahlreichen europäischen Ländern.

Das öffentliche Musizieren wurde in Nazideutschland immer schwieriger und so sah sich die Familie gezwungen, Berlin im Frühjahr 1933 zu verlassen. Er lebte den Sommer hindurch am Comersee, von wo aus er weiterhin europaweit Konzertreisen unternahm, aber auch Berlin gelegentlich wieder besuchte. In den Jahren 1933 bis 1938 unterrichtete er den Sommer hindurch in Tremezzo, wo er seine zukünftige Frau, die US-amerikanische Pianistin Helen Fogel, kennenlernte.

Im März 1939 emigrierte Schnabel in die USA. Dort kam 1941 seine Tochter Ann auf die Welt. Er unterrichtete unter anderem am Departement für Instrumentalmusik der New York Dalcroze School und an der Manhattan School of Music. Schnabel war als Klavierpädagoge sehr gefragt und veröffentlichte 1954 das Buch *«Modern Technique of the Pedal»*, welches in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde. Zusammen mit seiner Ehefrau konzertierte er bis zu ihrem Tod 1974 als Klavierduo. 1978 tat er sich mit der Pianistin Joan Rowland zusammen und trat mit ihr erfolgreich vierhändig auf. Am 27. August 2001 verstarb Karl Ulrich Schnabel in Connecticut, USA.

«Das Kalte Herz» war sein einziger Langspielfilm. Wäre der Zweite Weltkrieg nicht gewesen, hätte er eine Karriere als Filmemacher weiterverfolgt, vermutet Ann Mottier-Schnabel heute. Doch wegen den Kriegswirren und deren Folgen musste er sich auf seine Karriere als Pianist und Klavierlehrer fokussieren.



Karl Ulrich Schnabel (an der Kamera) beim Dreh von «Das Kalte Herz» im Elbsandstein-Gebirge (Foto: Schnabel Music Foundation LLC)

Die Vorbereitungen

Obwohl mir schon bald Einblick in die Unterlagen des Regisseurs gewährt wurde, die in den Musikarchiven der Akademie der Künste in Berlin lagern, zögerte die Leitung der Filmarchive aus konservatorischen Gründen mit der Herausgabe der Filmrollen, die gemäss Ann Mottier-Schnabel ebenfalls dort gelagert sein müssten. Auf wiederholte Anfrage wurden immerhin die Angaben über Spulenzahl und -durchmesser eruiert. So konnte ich mit Sicherheit feststellen, dass es sich hier nicht um die Filmrollen handelte, die ich auf der VHS-Kassette gesehen hatte. Ich bat um eine Kopie des Briefverkehrs zwischen Schnabel und dem Berliner Musikwissenschaftler Albrecht Dümling vom 5. Juni 1991, in dem Dümling über den Inhalt der Filmrollen rapportierte. Dessen Schilderungen stimmten mit dem Inhalt der Videokassette überein. Die Akademie erkundigte sich daraufhin um Dümlings Einwilligung zur Herausgabe der Briefe. Erstaunt darüber, dass ein Schweizer nach dem Film sucht, erwähnte Dümling, dass sich die Filmrollen noch immer in seinem Besitz befänden. Er hatte sie im November 1990 aus einem Versteck in Berlin abgeholt und sie im Auftrag Schnabels auf Video abfilmen lassen.

Am 25. März 2014 durfte ich sowohl die stark gekürzte Positivkopie aus Dümlings Besitz wie auch die Filmrollen aus dem Archiv in Berlin abholen und in die Schweiz bringen, wo sie digitalisiert wurden. Nun zeigte sich, dass es sich bei den Materialien aus dem Archiv um geschnittene Szenen, Arbeitsmaterialien und einzelne Negative handelte. Sie waren physikalisch in einem viel schlechteren Zustand als die gekürzte Fassung. Damit die spröden und stark gewellten Filme ebenfalls durch den Scanner geführt werden konnten, mussten sie zuvor chemisch behandelt werden. Nach der erfolgreichen Digitalisierung gelangten die Originale wieder ins Archiv zurück. Dank dem wir bei der Digitalisierung ebenfalls die Ränder der Filmstreifen mit den Perforationen und den Randmarkierungen aufgezeichnet und die Filmdosen fotografiert haben, hatten wir in der digitalen Form sämtliche Informationen zur Verfügung. Fast so, als würden die Filmspulen physikalisch vorliegen.

Zu Beginn studierte ich die schriftlichen Unterlagen des Regisseurs. Karl Ulrich Schnabel arbeitete sehr strukturiert. In seinen handschriftlichen Manuskripten beschrieb er die Handlungsschritte der Reihe nach in kurzen Sätzen – getrennt durch Gedankenstriche – als hätte er die Abfolge



Drei Filmbilder des digitalisierten Materials: K. U. Schnabel verwendete verschiedene Kamera-Typen (unter anderem Kodak B1, Ciné Nizo Modell D). Diese konnten anhand der Markierungen (engl. «Camera Identification Marks»), die von den 16-mm-Kameras mit auf den Rand des Films belichtet wurden und auch im Digitalisat zu erkennen sind, identifiziert werden (Grafik: Fluri)

der Bilder bereits im Kopf. Dieses Manuskript unterteilte er in mehrere Abschnitte, sogenannte «Abteilungen», die jeweils mit einem Buchstaben gekennzeichnet wurden^{III}. Innerhalb dieser Abteilungen grupperte er mehrere Einstellungen zu Szenen und nummerierte sie mit rotem Stift. So konnte er auf Notiz-Zetteln einfach und genau auf Stellen im Manuskript verweisen (zum Beispiel AI6I14), das maschinell geschriebene Drehbuch aufbauen und Listen erstellen, die der Planung dienten (beispielsweise Drehorte, Schauspieler, benötigte Utensilien). Dadurch konnte er die Drehtage flexibel gestalten, was für sein Vorhaben durchaus wichtig war, da er sich auf keinen fixen Drehplan verlassen durfte. Während der Zeitspanne von über einem Jahr musste er jeweils die Gelegenheit ergreifen, sobald das Wetter stimmte, die Schauspieler und Helfer gerade verfügbar waren und auch ein geeigneter Drehort zugänglich war.

Während ich die verschiedenen Fassungen verglich, die Klebestellen der Filmmaterialien analysierte und versuchte, die zahlreichen kleinen Zettel mit Schnabels Notizen zu ordnen, liess ich mich völlig in die Welt des «*kalten Herzens*» einsinken. Zur Inspiration sah ich mir alle verfügbaren Verfilmungen des Stoffs an und reiste durch den Schwarzwald. Dabei konnte ich erste Kontakte knüpfen, die sich dann später bei der Filmauswertung als wichtig erwiesen. Schon fast gegen Ende meiner Recherchen erhielt ich eine Nachricht von Ann und François Mottier-Schnabel. Sie fanden beim Aufräumen im Keller die Tagebücher von Karl Ulrich Schnabel, die er in

kryptografisch kleinster Schrift verfasst hatte. Sie entzifferten die Passagen aus den Jahren 1931 und 1932, die einen überraschend detaillierten Einblick in die Entstehungsgeschichte des Films ermöglichten. Nebst Einträgen über seine zahlreichen Kinobesuche hielt er auch die Erfahrungen mit seinem Projekt fest.

Wie alles begann: Die 1930er-Jahre

Die Lektüre der Tagebücher von Karl Ulrich Schnabel gibt Aufschluss darüber, wie er überhaupt auf *«Das Kalte Herz»* gekommen ist. Nachdem er am 4. Juli 1931 ein selbst verfasstes und mit Filmsequenzen bereichertes Theaterstück mit dem Titel *«Der Töter»* in seinem Ess- und Musikzimmer erfolgreich zur Aufführung gebracht hatte, war die Zeit reif für ein ambitionierteres Projekt. Er las verschiedene Stoffe im Hinblick auf eine mögliche Verfilmung, während er im Sommer 1931 jede Gelegenheit nutzte, um sich im Filmen zu üben. Einige der dabei entstandenen Aufnahmen flossen dann später auch in *«Das Kalte Herz»* ein. So zum Beispiel eine Filmaufnahme aus einer Schwebebahn heraus, über den Wald gleitend, die für die Darstellung des riesigen Holländer-Michels verwendet wurde. Anfang Dezember 1931 kam ihm eine Filmidee, die er mit seinem Bruder Stefan besprach. Dieser muss ihm daraufhin den Kontakt zu Franz Schnyder gegeben haben, denn K. U. Schnabel verabredete sich am 31. Januar 1932 telefonisch – von London aus – mit Schnyder.

Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht die Rede vom *«Kalten Herz»*. Er las zuerst das Buch *«Die Abenteuer des Huckleberry Finn»* von Mark Twain und stiess dann erst nach der Lektüre verschiedener Andersen-Märchen^{IV} auf den Autor Wilhelm Hauff. Am 8. Mai las er *«Das Wirtshaus im Spessart»* und war von der «glänzenden Räubergeschichte», wie er selbst schreibt, sehr angetan. Bereits drei Tage später begann er gemeinsam mit einer guten Freundin, Herta Kroehling^V, das Filmmanuskript für *«Das Kalte Herz»* zu schreiben. Schon am 14. Mai fanden die ersten Probeaufnahmen statt, mit seinem Bruder Stefan Schnabel (als Holländer-Michel), dem Sekretär seines Vaters (Peter Diamand als Amtmann)^{VI} und der argentinischen Schauspielerin Juana Sujo^{VII} (als Peter Munks Mutter). Letztere kam zehn Jahre zuvor mit ihren Geschwistern von Buenos Aires nach Berlin, wo sie später an der Schauspielschule von Ilka Grüning auf Franz Schnyder und Stefan Schnabel traf.

Nach einem Telefongespräch am 30. Mai trafen sich Karl Ulrich Schnabel und Franz Schnyder noch am selben Tag zum Kaffee und es zeigte sich

sofort, dass Schnyder die Rolle des Peter Munk in Schnabels Film übernehmen sollte. Zwei Tage später wurden bereits die ersten Aufnahmen mit ihm gemacht. Schnabel lobte Schnyder in hohen Tönen und beschrieb ihn als «nett, [...] bescheiden u. bereit» und «begabt».

Am 10. Juni stellte Herta Kroehling ihm Elfriede Gärtner vor, die Anfang der 1930er-Jahre am Landestheater in Braunschweig spielte. Sie sollte die weibliche Hauptrolle an der Seite von Franz Schnyder übernehmen. Für die Rolle des Ezechiels schlug Schnabels Mutter Rudolf Arnst vor – den Gemüsehändler an der Wielandstrasse 37 in Berlin, wo auch die Schnabels wohnten. Auch Fritz Blumenfeldt, der den Geldverleiher spielte, kam vermutlich über eine zufällige Begegnung mit Karl Ulrich Schnabel zum Film. Er arbeitete damals für eine jüdische Wohltätigkeitsorganisation und lebte nicht allzu weit von der Familie Schnabel entfernt. Leonard Shure, Pianist und Schüler von Artur Schnabel, verkörperte den Bettler vor dem Wirtshaus, was der Regisseur als «sehr komisch» lobte.

Während in der Filmstadt Babelsberg Stars ein- und ausgingen und die Filme der grossen Produktionsfirmen hergestellt wurden, suchte Schnabel mit seinem Fahrrad die Gegend rund um das Studio nach Drehorten ab. Oft drehten sie ohne Genehmigung und mit spontaner Unterstützung von «netten Helfern von der Strasse». Manchmal mussten die Aufnahmen unterbrochen werden, weil die Orte zu überfüllt waren. Gemeinsam mit Franz Schnyder fuhren sie mit dem Dampfer nach Potsdam und filmten beim Schloss Sanssouci einige Szenen für Munks Weltreise. Da Filmaufnahmen bei der Friedenskirche verboten waren, filmte Schnabel einfach heimlich hinter dem Rücken.



Karl Ulrich Schnabel auf dem Fahrrad stehend und gestützt von zwei kräftigen Helferinnen, beim Dreh mit Franz Schnyder (rechts) (Foto: Schnabel Music Foundation LLC)



Szene aus dem Film «Das Kalte Herz»: Peter Munk (Franz Schnyder) und Lisbeth (Elfriede Gärtner) lesen die Aufschrift des Glasmännlein-Buchs (© Raff Fluri / Ann Mottier-Schnabel)

Der damals 23-jährige Schnabel finanzierte das Projekt aus eigener Hand, weshalb die finanziellen Mittel sehr limitiert waren. So ging er Anfang Juni 1932 mit Schnyder ins Theaterverleihgeschäft zwecks Kostümierung, was sich jedoch als zu teuer herausstellte. Die Kleider mussten also anderswo beschafft werden. Auch die steigenden Kopierkosten besorgten ihn. Da die Schauspieler, Laien und Helfer mit Begeisterung, aber unbezahlt an seinem Projekt mitwirkten, konnte er sie nicht verbindlich verpflichten. Die Hauptdarstellerin Elfriede Gärtner erschien am 5. Juli 1932 einfach nicht. Durch ihre Vermieterin erfuhr Schnabel, dass sie bei einer anderen Filmgesellschaft drehte, obwohl sie eigentlich mit ihm verabredet gewesen wäre. Nun musste er alles umstellen und so drehten sie mit Herta Kroehling, Wolf-Wolfgang Guth (Glasmännlein) und Stefan Schnabel auf einem «verbotenen Berg» beim Bahnhof Eichkamp. Am nächsten Tag war Gärtner noch immer bei der anderen Filmgesellschaft, ohne K. U. Schnabel benachrichtigt zu haben. So machten sie ein paar Aufnahmen im Sumpfgebiet, bis ein Gewitter aufzog, das später ebenfalls in den Film einfließen sollte.

Doch auch die Arbeit mit seinem Bruder Stefan Schnabel war nicht immer ganz einfach. Am 25. Juni 1932 teilte er ihm kurzfristig mit, dass er im Juli nur beschränkt verfügbar sei, obwohl er sich bis zum 19. Juli verpflichtet hätte. Am 7. Juli 1932 rief Stefan Schnabel an, er käme nicht mehr rechtzeitig nach Berlin zurück, worauf sie spontan eine andere Szene in dessen Zimmer drehten und Franz Schnyder eigenhändig bei den Vorbereitungen half.

Spezialeffekte und animierte Titel konnten damals noch nicht so einfach hergestellt werden, wie das heute mithilfe von Computerprogrammen möglich ist. Alles, was dargestellt werden sollte, musste irgendwie physikalisch vor der Kameralinse oder im Kopierprozess entstehen. So versuchte auch Schnabel seine Fantasie mit einfachen, aber einfallsreichen Mitteln umzusetzen: Aus Pappe wurde eine Blende in Z-Form geschnitten, um den Effekt des Flüsterns darstellen zu können. Schnabels Cousine bastelte Plastilinherzen, derweil ihr Verlobter die Aufschrift für das Glasmännlein-Buch zeichnete. Blitze wurden mit Magnesium oder durch Überbelichtung einzelner Filmbilder erzeugt, wilde Kamerafahrten aus dem Auto heraus gefilmt. Unterhalb von Schnabels Elternhaus diente eine leer stehende Wohnung als Studio für Trickaufnahmen mit dem Holländer-Michel, der im Film seine Grösse ändern kann, und dem durchsichtigen Glasmännlein, das vor einem gleichmässigen Hintergrund gefilmt und dann mit einer



Szene aus dem Film «Das Kalte Herz»: Der Wirt (Franz Meissner) flüstert Peter Munk (Franz Schnyder) ins Ohr: «Lisbeth, die ist die Schönste» (© Raff Fluri / Ann Mottier-Schnabel)

Doppelbelichtung transparent in die Waldlichtung gesetzt wurde. Dabei erhielten sie auch einmal Unterstützung von Fritz Arno Wagner, Operateur bei der Ufa, der «sehr nett geholfen» und von dem Schnabel sehr viel gelernt habe.

Schnabels Tagebuch illustriert eindrücklich, wie ausdauernd er an seinem Vorhaben festhielt. Ständig wurde herumtelefoniert, diktiert und umgeschrieben, herumgefahren, organisiert und repariert. Alles lief auf Hochtouren, oft bis nach Mitternacht. Parallel dazu arbeitete er weiter als Pianist und gab regelmässige Klavierunterricht.

Einmal stellte Schnabel fest, dass für den Dreh am Folgetag sowohl der Friseur fehlte wie auch genügend Filmmaterial. Am 19. Juni fuhr er gemeinsam mit Herta Kroehling zum Bayrischen Clubfest, wo er sich beim Abstieg vom Dach die Hose zerriss. Noch während ihm Kroehling und eine Freundin die Hose provisorisch wieder zurechtmachten, besprach er mit ihnen eifrig die Organisation des folgenden Tages. Der 20. Juni war ein wichtiger Tag für ihn, denn es stand ein aufwendiger Dreh bevor. Alle Hauptakteure fanden sich mit einer grossen Schar Statisten im Clublokal des Ping Pong Clubs Grunewald ein, um die Szenen im Wirtshaus zu drehen. Über seinen Cousin Carl Behr^{VIII}, der als Filmregisseur und Drehbuchautor arbeitete, konnte er einen professionellen Aufnahmeleiter hinzuziehen. Obschon dieser glänzende Arbeit verrichtete, empfand K. U. Schnabel den Dreh aber als schwer zu leiten und befürchtete, am Ende nicht genug Aufnahmen zu haben. Als er im Nachhinein für ergänzende Trickaufnahmen einen Tisch aus dem Clublokal benötigte, wollten sie diesen nicht ausborgen und er musste nach einem ähnlichen Tisch suchen, da bereits Aufnahmen von der Tischoberfläche gemacht worden waren.

Häufig spielte ihnen das Wetter einen Streich, worauf sie spontan reagieren mussten: Bei Aufnahmen im Naturschutzgebiet Hundekhelefen blieben sie am 23. Juni 1932 mehrmals im Sumpf stecken. Als ein starker Regen eintrat, suchten sie Unterschlupf unter einem Baum und trafen sich

am Nachmittag zu Innenaufnahmen bei der Familie des Verlegers Ullstein, wo Gäste zu Besuch waren und bei den Vorbereitungen zuschauten. Nach langem Aufbau blockierte die Mechanik der Kamera aber zweimal, der Film riss, und sie mussten wieder abbauen. Auch der Drehtag am 17. Juli 1932 wurde verregnet, als ausgerechnet für ein Gartenfest – zu sehen gegen Ende von Munks Irrfahrt – Aufnahmen gemacht werden sollten.



Franz Schnyder (rechts) mit Statisten im Wirtshaus

Als besondere Höhepunkte galten jeweils die Abende, wo sich die ganze Schar versammelte und gemeinsam die Aufnahmen der letzten Tage ansah und besprach. Bei der Filmvorführung am Abend des 17. Juli 1932 herrschte gemässigte Stimmung: Wolf-Wolfgang Guth schien etwas zu fest anzugeben vor Karl Ulrichs Vater Artur Schnabel, der an diesem Abend zum ersten Mal dabei war. Dies war dann auch der letzte Eintrag im Tagebuch. Ab dem 18. Juli 1932 sind keine Tagebuchseiten mehr vorhanden. Nur vereinzelt tauchen in Schnabels Notizen sowie im Schriftverkehr zwischen seinen Eltern wieder Hinweise auf. So waren Stefan und Karl Ulrich Schnabel am 7. September 1932 bei einer Theaterprobe mit Franz Schnyder, der am 20. September seine erste Premiere in Mainz feierte.

Am 7. Mai 1933 schrieb Karl Ulrichs Mutter, Therese Behr-Schnabel, an Artur Schnabel:

«Mit Rulis^x Film klappt nichts, zunächst wird das Kopieren dauern und durch die Zensur kommt er auch nicht, es wirken zu viel Ausländer mit und auch dabei spielt das Arische die Hauptrolle. Hermann Hochgesand^x, der heute Mittag da war, wird die Sache in die Hand nehmen, aber es ist wenig Hoffnung...»

Daraufhin wurde fleissig geschnitten und angepasst. Auch Ilka Grüning fühlte sich scheinbar mit ihrer Schauspielschule dem politischen Druck der Nationalsozialisten ausgesetzt, denn am 9. Mai 1933 kam Stefan Schnabel verärgert von einer Theaterprobe nach Hause. Grüning wollte ihm seine

letzte gute Rolle wegnehmen. In einem Brief beschwerte er sich bei ihr über die zunehmend schwierige kulturpolitische Lage und darüber, dass Grüning keine Juden in den Vordergrund stellen wollte. Auf seine Androhung hin, ganz vom Szenenabend fernzubleiben, erhielt er seine Rolle wieder, auch dank der Unterstützung seiner Mitschüler. Karl Ulrich Schnabels Film kam am 12. Mai 1933 in einer stark gekürzten Fassung vor Fachleuten zur Visionierung. Therese Behr-Schnabel schrieb am 13. Mai 1933 an Artur Schnabel:

«Liebster! ... Also heute wurde nochmals der Film vor einem Filmverständigen, der Rulis Machwerk vielleicht erwirbt vorgeführt, Riebensahm^{xl} und Hochgesand waren auch dabei und ein sehr gut aussehender Herr v. So und so mit hübscher Gattin, besagter Filmmensch. Ja sie waren alle sehr angetan und dieser Herr, wenn ich nur seinen Namen behalten hätte, möchte den Film erwerben! Ruli gibt ihn nicht unter, halt Dich fest, 80 000 Mark, es ist zum hinschlagen, Stefan platzt.»

Zu einer Einigung mit dem Kaufinteressierten kam es nie, denn bereits am Folgetag machte sich Therese Behr-Schnabel gemeinsam mit ihren Söhnen frühmorgens auf den Weg an den Comersee. Im Verlauf des Sommers beschloss die Familie, nicht mehr nach Berlin zurückzukehren und die Wohnung an der Wielandstrasse Schritt für Schritt aufzulösen. Den Winter verbrachten sie in London, wo Stefan Schnabel 1934 als Schauspieler am Old Vic Theatre begann. Karl Ulrich Schnabel kehrte als Einziger nach Berlin zurück.

Doch in Berlin wurde die Situation immer schwieriger. Zu dieser Zeit musste man einer der Reichskammern angehören, um weiter arbeiten zu dürfen. Dazu war ein Nachweis der arischen Abstammung notwendig. Karl Ulrich Schnabel beantragte den Beitritt zur Reichsmusikkammer zweimal, wurde aber 1935 abgelehnt und verlor das Recht zur weiteren Berufsausbildung. Am 10. Januar 1937 gab er sein erstes Konzert in New York, wo er sich anschliessend niederliess. Im März 1937 wanderte auch Stefan Schnabel in die USA aus und setzte dort seine Karriere bei Film, Theater, Radio und Fernsehen fort.

Franz Schnyder wurde währenddessen schon bald zu einem gefragten Regisseur und liebäugelte bereits in Berlin mit dem Medium Film. Er beantragte 1936 die Aufnahme in die Reichs*film*kammer und meldete sich an als Schauspieler und Spielleiter. Am 4. Juni 1940 wurde er aufgefordert, seinen Mitgliederausweis Nr. 8898 zurückzugeben, da er in den letzten

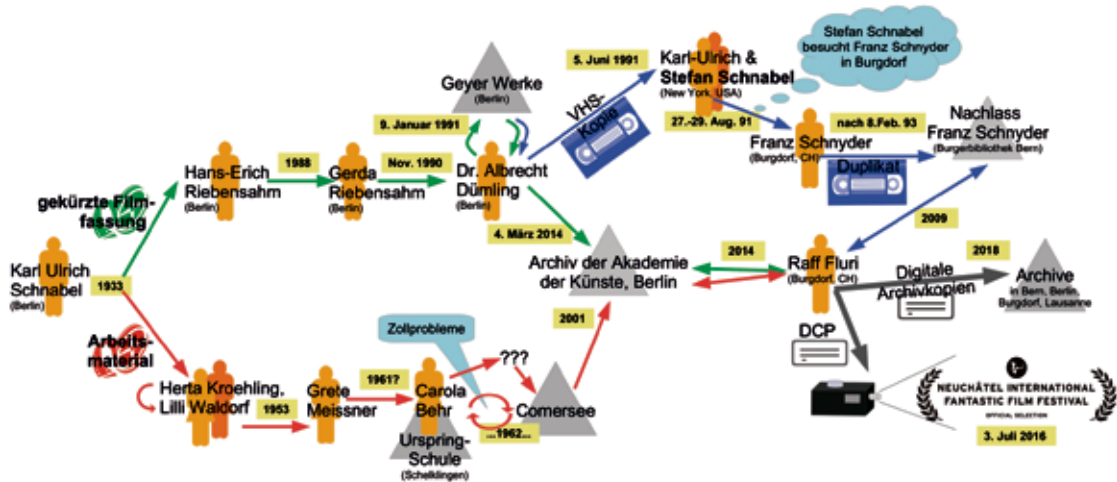
zwei Jahren seine «Filmtätigkeit als Film-Spielleiter-Anwärter» nicht wahrgenommen habe. Dass er diese Aufforderung jemals erhalten hat, ist zu bezweifeln, denn 1939 kehrte er in die Schweiz zurück.

Mit der Machtergreifung der Nazis sah sich auch Juana Sujo gezwungen, nach England zu fliehen, von wo aus sie nach Argentinien zurückkehrte und dort ab 1938 ihre Filmkarriere begann. Fritz Blumenfeldt verlor 1933 seine Arbeit, wurde wahrscheinlich am 14. November 1941 von Berlin-Grünnewald nach Minsk deportiert, wo er 1942 starb. Sein Sohn Wolf Blomfield wurde mit einem Kindertransport 1939 nach England gebracht. Als ich im August 2015 mit einem Freund in London war, beschlossen wir spontan, Wolf Blomfield zu besuchen. Seine Frau Luci staunte nicht schlecht, als wir an ihrer Türe läuteten und ihr die Nachricht überbrachten, Wolfs Vater in einem Spielfilm entdeckt zu haben. Sie luden uns am selben Abend zu sich ein und wir spielten ihnen den Filmausschnitt mit Fritz Blumenfeldt vor. Wolf Blomfield war sichtlich gerührt, als er seinen Vater in den bewegten Bildern wiedererkannte. Zwei Jahre später, im April 2017, starb Wolf Blomfield.

Doch was geschah mit den Filmrollen?

Vermutlich wusste Karl Ulrich Schnabel lange nicht, wo sich die Filmrollen mit der gekürzten Fassung seines Films befanden. Wie anfangs beschrieben, hat er erst 1990 den Musikwissenschaftler Albrecht Dümmling gebeten, 16-mm-Filmrollen bei der Witwe des Pianisten Hans-Erich Riebensahm in Berlin abzuholen und von ihnen eine VHS-Kopie herstellen zu lassen. Die fünf Rollen der gekürzten Fassung gelangten wahrscheinlich unmittelbar nach der Visionierung 1933 zu Hans-Erich Riebensahm, der an diesem Abend ebenfalls anwesend war, die Spulen gleich mitnahm und sie bei sich zu Hause in Berlin versteckte.

Im Juni 1991 schickte Dümmling die Videokassette mit einem Begleitbrief in die USA. Als Karl Ulrich Schnabel im Sommer wieder an den Comersee reiste, brachte er sie wohl mit zu seinem Bruder Stefan Schnabel. Dieser fuhr am 27. August 1991 von Milano aus nach Burgdorf und besuchte seinen alten Freund Franz Schnyder in der Emmenstadt. Tags darauf gingen sie gemeinsam auf der Rothöhe essen und fertigten am selben Tag wohl auch eine Kopie der Kassette an – die Kopie, die ich 2009 entdeckt habe. Die Spulen mit den geschnittenen Szenen, Negativen und Arbeitsmaterialien nahm vermutlich Herta Kroehling bei der Wohnungsräumung in den 1930er-Jahren zu sich. Am 30. April 1953 schrieb K. U. Schnabel an seine



Die Wege der gekürzten Fassung, der geschnittenen Szenen und Arbeitsmaterialien sowie der VHS-Kopie bis zur Fertigstellung des Films 2016 (Grafik: Raff Fluri)

Cousine Carola Behr^{xii}, dass bei Lilli Waldorf «ein Film-Aufnahmeapparat, 1 Projektor, 1 Projektionswand, Filme...» seien. Am 12. Mai 1953 versicherte ihm Carola Behr, dass seine Filmsachen bei einer gewissen Grete Meissner, der Frau eines Darstellers, gut aufgehoben seien. Rund acht Jahre später, am 10. September 1961, schrieb K. U. Schnabel an Carola Behr, da er immer noch auf der Suche nach der gekürzten Filmkopie war: «Erstens, das Wichtigste von allem: die Kopie meines Films; sie besteht aus etwa 5 grossen (Durchmesser = 18 cm) Aluminium-Rollen, wahrscheinlich alle in passenden Aluminium-Behältern. [...] Ich hoffe, sie sind bei Dir; habe keine Idee, wo sie sonst sein könnten. (Was Herta vor Jahren mitnahm, war irrtümlicherweise das unbrauchbare Original, nicht die viel wichtigere Kopie).»

Dann versuchte Carola Behr die Rollen nach Italien zu senden, was aufgrund von Zollformalitäten in Como zu einer Rücksendung nach Deutschland führte. Bei diesen Filmrollen handelte es sich jedoch um die selben Arbeitsmaterialien, die auch Herta Kroehling vor Jahren mitgenommen hatte. Die gesuchte Filmkopie blieb die ganze Zeit über bei Riebensahm in Berlin versteckt.

Zurück zur ursprünglichen Fassung

Das Ziel unseres Restaurierungsprojekts war es, eine finale Fassung zu erstellen, die möglichst nahe an Schnabels ursprünglichen Vorstellungen liegt, aber auch den heutigen Sehgewohnheiten entspricht. Sein Skript hält

sich in einer frühen Version sehr nahe an die Originalerzählung, bettet die Geschichte aber in eine neue Rahmenhandlung ein. Danach entstanden verschiedene, handgeschriebene Fassungen einzelner Szenen, Drehbuchvarianten sowie ein maschinengetipptes Transkript anhand des fertigen Films, das dem Verkauf und der Veröffentlichung des Films dienen sollte. Dieses Transkript wies jedoch grosse Differenzen zum vorliegenden Film auf, weshalb Schnabel die Korrigenda verfasste. Danach wurde der Film wahrscheinlich auf Druck der Zensur mehrmals gekürzt, da die gekürzte Kopie weder mit dem Drehbuch noch mit den Korrigenda übereinstimmt. Für die Erstellung der schlussendlichen Fassung dienten also hauptsächlich das ursprüngliche Skript, die von *ihm* gewünschten Änderungen und seine Anweisungen auf zahlreichen Notizzetteln.

Teilweise mussten wir Kompromisse eingehen und dramaturgische Eingriffe vornehmen, um die Verständlichkeit zu verbessern. Dazu verfassten wir zusätzliche Schrifttafeln, deren Wortlaut sich an Schnabels Notizen oder an die Originalerzählung hielt. Auch erlaubten wir uns, einzelne Aufnahmen und kurze Szenen zu entfernen, sofern sie filmische oder erzähltechnische Mängel aufwiesen. Sämtliche Eingriffe wurden jedoch genau protokolliert.

Die Weltreise im Film

In den 1930er-Jahren galt das Reisen in fremde Länder noch als Privileg, weshalb zahlreiche Dokumentarfilme und Reiseberichte entstanden sind. Dies erklärt, weshalb Peter Munks Weltreise ein so grosses Zeitfenster von rund einem Sechstel der Filmdauer einnimmt. Karl Ulrich Schnabels Version ist die einzige Verfilmung des Märchens, in der sich der Zuschauer mit Peter Munk gemeinsam auf die Weltreise begibt. Beim Drehen wurde dabei jedoch etwas nachgeholfen: Schnabel machte die Aufnahmen während seinen Konzert- und Ferienreisen, teilweise bereits vor dem Drehbeginn zu *«Das Kalte Herz»*. Danach fügte er Franz Schnyder gezielt so in die einzelnen Sequenzen ein, dass beim Zuschauer das Gefühl entsteht, die Hauptfigur sei wirklich vor Ort. So kombinierte er verschiedene Einstellungen von Schnyder auf einem Schiff in Berlin und am Comersee mit seinen Reiseaufnahmen. An der Stelle, wo der Protagonist in den Süden reist, setzte Schnabel Schnyder auf einen Liegestuhl und erweckte durch Beistellen von Palmen den Eindruck, dass sich Peter Munk im südlichen Klima erholen würde. Ähnlich ging er dabei vor, als er Aufnahmen von Schnyder in der Säulenhalle des Lustgartens in Berlin mit Aufnahmen aus Italien und Postkarten aus Griechenland verband. Durch eine geschickte

Montage gelang es Schnabel, Symbole zu schaffen, die in subtiler Weise auf die Gefühlswelt Peter Munks hindeuten. Als ich mich mit dem Schnitt des Films beschäftigte, befürchtete ich, dass die Reise viel zu lange dauern und für ein heutiges Publikum zu langweilig werden könnte. Zu diesem Zweck lud ich zu einem Testscreening mit einem möglichst heterogenen Publikum ein. Als wir im Anschluss über die Reise diskutierten, stellte sich heraus, dass alle ganz viele unterschiedliche Dinge entdeckt hatten und einige sogar das Gefühl hatten, der Zuschauer müsse zurecht gemeinsam mit dem Protagonisten leiden, um dessen Gemütszustand mitfühlen zu können, weshalb wir die gesamte Reise unverändert in ihrem ursprünglichen Zustand belassen. Wir fanden jedoch heraus, dass sie nachträglich in der Handlungsabfolge so umpositioniert worden war, dass eine andere Szene gestrichen werden konnte und die Reise den Aspekt einer Flucht erhielt. Die fehlende Szene ist nur fragmentarisch erhalten, auch sind vergleichsweise wenig Notizen über diese Abteilung zu finden. Während einem Besuch von Ann Mottier-Schnabel im Kino Krone in Burgdorf haben wir versucht, mit dem vorhandenen Material die ursprüngliche Handlung zu rekonstruieren. Dabei kamen wir zum Schluss, dass dieser Abschnitt qualitativ erheblich vom restlichen Film abfallen würde, weshalb die Position der Reise im fertigen Film nun nicht der Buchvorlage entspricht.

Zur Tonspur

Karl Ulrich Schnabel hinterliess keinerlei Notizen über eine geplante Tonspur. Folgt man den Aufzählungen seiner Kinobesuche in den Tagebüchern, so lässt sich schlussfolgern, dass er den Tonfilm als solchen nicht grundsätzlich ablehnte, aber ihm dennoch nur wenige Tonfilme gefielen. Der Ton alleine würde noch keinen guten Film ausmachen, so Schnabel. Stummfilme, die damals noch häufig in den Kinos liefen, betrachtete er als genauso gut.

Tonaufnahmen herzustellen war zu dieser Zeit noch sehr umständlich, weil die Apparaturen kaum mobil waren. Da Schnabel die Zwischentitel sorgfältig gestalten liess, kann davon ausgegangen werden, dass er den Film von Anfang an als Stummfilm plante. Für ihn als Musiker, der auch selber in Kinos Stummfilme musikalisch begleitete, war es wohl selbstverständlich, wie der Film untermalt werden sollte. Somit schien es für ihn nicht notwendig, Ideen zur Tonspur zu notieren, ganz im Gegensatz zu den umfangreichen Informationen, die er über die Bildgestaltung festhielt. Zuerst planten wir, eine Tonspur mit zwei Klavieren zu komponieren, da Schnabel

gerne vierhändig konzertierte. Meine Kollegin Lenka Božoňová lernte per Zufall in Tschechien den bekannten Stummfilmkomponisten Robert Israel kennen. Als sie mir davon erzählte, meinte ich nur so zum Spass, dass wir ihn doch mal für unser Projekt anfragen könnten. Doch schon ein paar Wochen später erhielten wir die Antwort von ihm, dass wir uns unbedingt über das spannende Projekt unterhalten müssten. Am Telefon schilderte er, dass ihm ein kleines Holzbläser-Ensemble vorschwebte, etwas Kleines, Intimes, wie es eben in den Schwarzwald passe. Dies fand ich zwar eine hervorragende Idee, aber wie für einen Produzenten üblich, war ich skeptisch in Anbetracht der dazu notwendigen finanziellen Mittel. Auf meine Frage hin, wie viel dies denn kosten würde, nannte er nach einer kurzen Denk- und Rechenpause den selben Betrag in Euro, wie wir ihn bereits in Schweizer Franken für die beiden Klaviertonspuren budgetiert hatten. Da war für mich klar, dass wir unbedingt mit Robert Israel die Tonspur realisieren mussten.

Von der Rekonstruktion zum fertigen Film

Bereits während der redaktionellen Arbeit, in der ich versuchte, auf Papier eine fertige Fassung des Films zu skizzieren, musste ich um Finanzierungsmöglichkeiten besorgt sein. Ich hatte das Glück, einen Grossteil der Arbeit selber vornehmen zu können, jedoch war ich für wesentliche Aufgaben auf Experten angewiesen. Zu diesem Zweck stellte ich ein umfangreiches Dossier inklusive Budget zusammen, eigentlich wie bei einer grösseren Filmproduktion. Damit konnte ich bei den Förderstellen im In- und Ausland anfragen. Doch schon bald sollte sich herausstellen, dass die Möglichkeiten zu einer breit abgestützten Finanzierung begrenzt waren, da es sich weder um ein reines Restaurierungsprojekt, noch um eine neue Filmproduktion handelte. Obwohl man den Film einst in Berlin gedreht hatte, war es unmöglich, in Deutschland Geldgeber zu finden. Dies führte zu einer wesentlichen Verzögerung des Projekts. Zwar plante ich bereits von Beginn weg ein kleines Crowdfunding durchzuführen, um zu prüfen, ob diese relativ neuartige Finanzierungsmethode auch für einen Stummfilm funktionieren könnte. Doch nun musste ich den ursprünglich symbolisch gemeinten Betrag auf eine Limite erhöhen, die für ein solches Projekt nur schwer zu erreichen ist. Bei der verwendeten Crowdfunding-Plattform wird das Geld nur ausbezahlt, wenn eine im Voraus definierte Hürde erreicht oder überschritten worden ist. Dies mag für Projekte, die vor ihrer Realisierung zuerst auf ihre Markttauglichkeit getestet werden



Auf der Weltreise in London



Ann Mottier-Schnabel und Raff Fluri beim Dreh des Crowdfunding-Videos im Kino Krone Burgdorf (Foto: Sonja Mühlemann)



Eine schräge Klebestelle gefolgt von einem Filmbild mit Making-of-Charakter: Franz Meissner als Wirt (rechts) horcht den Regieanweisungen von K. U. Schnabel, der hinter der Kamera steht. Szene im Wirtshaus mit Franz Schnyder als Peter Munk (links) und Rudolf Arnst als Ezechiël (© Raff Fluri / Ann Mottier-Schnabel)



Markus Altenberger (rechts) und Raff Fluri bei der Bildbearbeitung in München

sollen, durchaus geeignet sein. In unserem Fall erwies sich die Wahl dieser Plattform aber als ungeeignet, nicht nur weil wir bereits mit der Arbeit begonnen hatten und durch den Druck, den hohen Mindestbetrag erreichen zu müssen, kaum mehr am eigentlichen Projekt arbeiten konnten. Dank

der Unterstützung aus meinem Freundeskreis haben wir es aber geschafft, das Crowdfunding mit viel Kreativität anzugehen. Selbst Ann und François Mottier-Schnabel reisten wiederholt nach Burgdorf, um ein Crowdfunding-Video zu drehen. Doch aus lauter Einfallsreichtum haben wir uns Belohnungen für die Unterstützer ausgedacht, die nichts mit dem eigentlichen Projekt zu tun hatten, was dazu führte, dass noch lange Zeit über die Fertigstellung des Films hinaus zusätzliche Arbeit auf uns zukam mit der Herstellung von Biergläsern, Postkartenbüchlein oder kalten Herzen. Das Crowdfunding half uns aber, eine treue Community aufzubauen, die mit Spannung den weiteren Projektverlauf mitverfolgte. Als Robert Israel während des Komponierens wissen wollte, welche Oper denn die Hauptfigur im Film besucht, befragten wir unsere Fangemeinde. Dazu veröffentlichten wir einen kurzen Ausschnitt der Szene im Internet. Schon bald erfuhren wir, dass es sich um die Oper «Zar und Zimmermann» von Albert Lortzing handeln müsse. Und dies passte auch vorzüglich in die Handlung, da es in dieser Verwechslungsoper um die beiden Identitäten des Zaren Peter I. geht.

Technische Restaurierungsarbeiten

Nachdem ich mit dem Schneiden des Films fertig war und wir einen Teil des Geldes beisammen hatten, konnten die Arbeiten zeitlich parallel fortgesetzt werden. Robert Israel begann in Tschechien anhand des Rohschnitts die Musiktonspur zu komponieren, während der Grafiker Simon Häberli in Burgdorf die Zwischentitel zeichnete und auch bereits mit den ersten Entwürfen zum Filmplakat begann. In München arbeitete inzwischen Markus Altenberger intensiv an der Bildbearbeitung, um die unterschiedlichen Filmmaterialien zu einem homogenen Seherlebnis anzugleichen.

Bei Filmrestaurateuren/-innen entflammt häufig die Diskussion, wie stark Schmutz und Kratzer aus dem Film digital entfernt werden sollen, da beides Störelemente sind, welche die Filmmacher damals nicht gewollt hätten, sie aber aufgrund der begrenzten technischen Möglichkeiten in Kauf nehmen mussten. Wir haben uns dazu entschieden, den Film nur so stark zu überarbeiten, dass er seinen ursprünglichen, natürlichen Charakter und die Rohheit des Materials nicht verlieren sollte. Zudem konnten wir aus Kostengründen nicht alle Szenen gleich intensiv bearbeiten, weshalb wir die hektischen Stellen etwas ursprünglicher belassen als die ruhigen Sequenzen, in denen beispielsweise Gesichtsdetails zu sehen sind oder melancholische Gefühle aufkommen sollten.

Das Filmmaterial wies viele schräge Klebestellen auf, da man damals der Auffassung war, dass schräge Klebestellen sanfter durch den Projektor laufen würden, was sich für die Bearbeitung des Films aber als völlig ungeeignet herausstellte. Die Klebestellen, die als schwarze Striche im Bild erschienen, wandelten sich im Kopierprozess zu hellen Blitzen. Schnabels Anweisung *«Die Bildanzahl jeder einzelnen Szene darf keinesfalls auch nur um ein einziges Bild verkürzt werden; deshalb dürfen auch unsere schrägen Klebestellen nicht durch gerade ersetzt werden»* war uns jedoch heilig, und so retuschierten wir jede einzelne Klebestelle. Eine Riesenarbeit, wenn man bedenkt, dass die Retouchen, wenn auch am Computer, noch immer Handarbeit sind.

Als Robert Israel mit dem Komponieren der Musiktonspur fertig war, konnte ich im November 2015 für die Orchesteraufnahmen nach Olomouc (CZ) reisen. Als ich am ersten Tag frühmorgens den imposanten Konzertsaal betrat, war die riesige Bühne voll von Stühlen und Mikrofonen. Ich dachte, dies sei noch vom Konzert vom Vorabend und würde für unsere Aufnahmen dann gleich weggeräumt. Da betrat Robert den Saal und rief mir zu, dass er nun doch etwas mehr Instrumente – im englischen Wortlaut *«Tools»* – gebraucht hätte. Als ich auf dem Balkon sass und den ersten Proben zuhörte, wurde mir klar, dass Robert Israel den Film in eine völlig neue Dimension trug: Er kombinierte Werke bekannter Komponisten mit Eigenkompositionen zu einer vielschichtigen, imposanten Tonspur, die Szenen



Das Robert Israel Orchester bei der Aufnahme der Tonspur zu «Das Kalte Herz»
(Foto: Raff Fluri)

subtil ausgestaltet, den Figuren einen höheren Wiedererkennungswert gibt und dem Zuschauer hilft, Zusammenhänge und Handlungselemente einfacher zu verstehen.

Für den letzten Arbeitsschritt kam das Material wieder zurück nach Burgdorf, wo Bild und Ton vereint sowie der Bildausschnitt bestimmt und die Zwischentitel eingefügt wurden.

Nun war es so weit

Am 30. April 2016 schrieb das Kino Krone in Burgdorf einmal mehr Filmgeschichte. In dem Kino, das bereits für die Uraufführung von Franz Schnyders Film *«Die Käserei in der Vehfreude»* am 22. Dezember 1958 Gastgeber gewesen war, wurde *«Das Kalte Herz»* zum allerersten Mal in voller Länge gezeigt. 83 Jahre nach Abschluss der Dreharbeiten. Eingeladen waren alle, die zum Gelingen des Projekts beigetragen hatten. Selbst Robert Israel reiste nach Burgdorf, um dem Film seine Ehre zu erweisen. Ann und François Mottier-Schnabel waren über Skype verbunden und konnten dem Anlass von Amerika aus beiwohnen. Das Publikum sah sie dabei auf der grossen Leinwand und konnte ihnen direkt über das Internet Fragen stellen. Während sechs Jahre zuvor alles bei einem Franz-Schnyder-Bier begonnen hatte, gab es diesmal ein leckeres Gebräu aus Nürnberg zu verköstigen, denn im Film ist eine kurze Einstellung zu sehen, in der ein Lastwagenfahrer ein Holzfass über eine verschneite Strasse rollt. Am Strassenrand steht ein Transporter, angeschrieben mit *«Tucher-Bräu Nürnberg»*. Erfreut über diesen Fund, spendierte die noch heute existierende Brauerei sämtliches für die Premiere benötigte Bier im Tausch gegen die kurze Filmsequenz aus dem Jahr 1931, da ihre Archive im Zweiten Weltkrieg grösstenteils zerstört worden waren.

Nach der Übersetzung des Films ins Französische konnte am Sonntag, dem 3. Juli 2016, die offizielle Weltpremiere am Neuchâtel International Fantasy Film Festival in Neuenburg gefeiert werden. Mitglieder der Familie Schnabel wie auch alle am Projekt Beteiligten reisten aus aller Welt an, um dem grossen Ereignis beizuwohnen. Alle waren da. Alle, ausser Karl Ulrich Schnabel und der Delegation aus Burgdorf, da am Morgen desselben Tages mir mein Rücken einen Strich durch die Rechnung machte und ich mich nicht bewegen konnte. Doch die Premierengäste berichteten von einem grossartigen Tag – und bemerkten dabei etwas Sonderbares: Im Film gibt es eine Szene, in welcher der Geldverleiher sein Geld wieder ein-

treiben möchte. Fällig wird die Schuld am 1. Juli, was im Film durch einen Kameranachweis von den Schuldscheinen – datiert im Jahr 1868 – zu einem Kalender an der Wand dargestellt wird. Peter Munk kann aber auch drei Tage später – dem 3. Juli – noch nicht bezahlen. Wie die Aufnahme des Kalenders zeigt, war der 3. Juli ein Sonntag. Per Zufall fand also auch die Weltpremiere an einem Sonntag, dem 3. Juli statt – was erst den Zuschauern im Kino aufgefallen ist. Im Sommer 2016 fanden erste Vorpremieren statt, darunter auch im Openair-Kino cinété in Burgdorf, zu der Ann und François Mottier-Schnabel angereist kamen. Im Herbst 2016 erhielt ich eine lobende Erwähnung der Jury des Berner Filmpreises für die Arbeit am Film.

In Deutschland kam zeitgleich eine Neuinterpretation des Märchens unter demselben Titel in die Kinos, weshalb wir mit Vorführungen im benachbarten Ausland noch etwas warteten. Die Deutschland-Premiere und damit seine Rückkehr an den Entstehungsort feierte der Film am 4. November 2016 im Berliner Zeughauskino in der renommierten Reihe «Wiederentdeckt». Nach der Vorführung wollten wir uns alle noch einen gemeinsamen Schlummertrunk gönnen, weshalb wir das Zeughauskino in Richtung Berliner Dom verliessen. Plötzlich bemerkte ein Kollege, dass wir uns direkt an einem der Drehorte befanden, an dem Franz Schnyder 84 Jahre zuvor als Peter Munk melancholisch und lustlos durch den Lustgarten gewandelt war.

Die Filmgeschichtliche Relevanz und die Bedeutung des Films heute

Das Besondere an diesem Werk ist, dass es nicht von einem grossen Filmstudio produziert wurde, sondern es sich um ein unabhängiges, gewagtes Filmprojekt handelt, dessen Herstellung von jungen Leuten – das Durchschnittsalter aller Beteiligten lag um die 20 Jahre – oft mit sehr viel Improvisation, Innovation und abenteuerlichem Erfindergeist bewältigt wurde. Dennoch handelt es sich hier keinesfalls um einen Amateurfilm, sondern um ein Werk, das seiner Zeit voraus war. Es gibt viele Anzeichen dafür, dass Karl Ulrich Schnabel ein grosses Talent hatte und ein hohes cinéastisches Verständnis aufwies.

Die Neuentdeckung ermöglicht einen komplett neuen Blick auf bekannte Persönlichkeiten: Karl Ulrich Schnabel ist vielen Musikern als Pianist und Lehrer bekannt, von seinem Talent als Regisseur und seiner Begeisterung fürs Kino haben aber die wenigsten Kenntnis. Stefan Schnabel ist in seiner ersten Filmrolle zu sehen, wie auch die argentinische Schauspielerin

Juana Sujo, was bis dahin noch völlig unbekannt war. Eine internationale Ausstrahlung erhält der Film auch durch die darin involvierten Grössen der Musikszene: Aube Tzerko, Leonard Sure, Maurice Zam, die allesamt bemerkenswerte Karrieren einschlugen. Bei der Auswertung in den Schweizer Kinos stand Franz Schnyder im Fokus, der vielen Zeitgenossen und Cinéasten als eigensinnige Persönlichkeit mit nicht besonders umgänglichem Charakter in Erinnerung geblieben ist. Sein heutiges Image ist das Gegenteil von dem, was er damals beim Dreh von *«Das Kalte Herz»* war: Ein junger, gut aussehender und dynamischer Mann, der gerne zu einem Spass aufgelegt war, mit seinem Schaffen aber auch etwas bewegen wollte. Wie wurde er zu dem Menschen, den wir heute in Erinnerung haben?

Bei den Vorführungen in Deutschland interessierten die Zuschauer vor allem die Drehorte sowie die auch heute noch populäre Geschichte. Da der Film an Originalschauplätzen^{xiii} und auf Schnabels Reisen gedreht wurde, kommt auch ein dokumentarischer Aspekt hinzu. Es ist viel vom Europa zwischen den beiden Weltkriegen zu sehen.

Die Herstellungsgeschichte des Films ist exemplarisch für die Ereignisse während der Machtergreifung der Nazis in Deutschland und was vielen Filmemachern und Kulturschaffenden in dieser Zeit widerfahren ist. Durch die Kriegswirren spannt die Entstehungsgeschichte des Films ihre Fäden nicht nur über Jahrzehnte, sondern auch um die ganze Welt.

Die Zukunft des Films

«Das Kalte Herz» wurde ja nun erfolgreich fertiggestellt, jedoch kommt eine viel grössere Herausforderung erst noch auf uns zu: Die Erhaltung des Films, der nun in digitaler Form vorliegt. Es ist eine Illusion zu glauben, man müsse digitale Daten nur in einem Archiv deponieren, wo sie dann in 83 Jahren wieder gefunden und abgespielt werden können. Wahrscheinlicher ist, dass wir den Film in ein paar Jahrzehnten zwar auf einem Datenträger in der Hand halten, aber weder wissen, wie die digitalen Daten entziffert werden müssen, noch wie wir den Datenträger anschliessen beziehungsweise einlesen können. Ein kontinuierliches Umkopieren auf neue Datenträger und Umwandeln in aktuelle Standards ist also unabdingbar. Doch es werden nur Daten migriert und bleiben somit erhalten, an denen jemand Interesse hat und die nicht in Vergessenheit geraten. Alle anderen Daten gehen mit der Zeit verloren.

Anmerkungen

- ⁱ Das Schweizer Radio DRS 1 strahlte zum ersten Todestag von Franz Schnyder am 8. Februar 1994 ein Radio-Feature von Daniel Schärer aus.
- ⁱⁱ In vergangenen Ausgaben des Burgdorfer Jahrbuchs sind bereits mehrere Texte über Franz Schnyder erschienen, zudem ist für das Jahr 2019 eine umfassende Biographie über Franz Schnyder geplant.
- ⁱⁱⁱ Abteilung A: Rahmen Anfang = Schwarzwald – Wirtshaus – Nacht; Abt. B: 1. Gang zum «Glasmännchen» – Flucht; Abt. C: Beim Holzfäller; Abt. D: Traum etc. Die einzelnen Abteilungen sind aber im Film nicht mehr als solche gekennzeichnet.
- ^{iv} Hans Christian Andersen (* 2. April 1805 Odense; † 4. August 1875 Kopenhagen), war der bekannteste Dichter, Schriftsteller und Märchensammler Dänemarks.
- ^v Herta Kroehling wurde später auch Schülerin und Vertraute von Karl Ulrichs Mutter, Therese Behr-Schnabel. Sie versteckte in einer abenteuerlichen, nächtlichen Aktion das Eigentum der Familie Schnabel, das in Tremezzo am Comersee geblieben war, in einem kleinen Dorf in den Bergen vor den Nazis.
- ^{vi} Peter Diamand (* 8. Juni 1913, † 16. Januar 1998), deutscher Musikfestivaldirektor und Orchesterleiter, Sekretär von Artur Schnabel, späterer Leiter des Holland Festivals und Direktor der Edinburgh Festivals von 1965 – 1978.
- ^{vii} Eine amüsante, wenn auch etwas bedenkliche Erfahrung mit dem Internet durfte ich bei den Recherchen zu Juana Sujo (* 14. Juli 1913, † 12. Juli 1961) machen. Gemäss Angaben auf der als verlässlich geltenden Filmdatenbank imdb.com sowie auf wikipedia.com kam Sujo im Jahr 1918 in Buenos Aires zur Welt. Glaubt man dem Gelesenen, dann wäre die Darstellerin von Peter Munks Mutter im Film erst 14 Jahre alt! Erst die Konsultation von zwei gedruckten Publikationen brachten Klarheit: Entweder ein Texterkennungsfehler oder ein Vertipper machte aus der Drei eine Acht, und schnell verbreitete sich die Falschinformation im Internet.
- ^{viii} Carl Behr (1902 – 1932). Für eine Liste seiner Filme siehe filmportal.de (Stand 9.3.2018).
- ^{ix} Ruli ist der Kosenamen für Karl Ulrich Schnabel.
- ^x Hermann Hochgesand (1897 – 1943), Neffe von Therese Behr-Schnabel, Architekt.
- ^{xi} Hans-Erich Riebensahm (1906 – 1988), deutscher Pianist und Schüler von Artur Schnabel.
- ^{xii} Carola Behr war die Nichte von Therese Behr-Schnabel, Cousine von Karl Ulrich und Schwester des Filmemachers Carl Behr.
- ^{xiii} Die meisten Drehorte, mit Ausnahme der Reise, befinden sich in Berlin. Das Zuhause des Holländer-Michels wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte 1932 im Elbsandstein-Gebirge gedreht.

100 Jahre Emmenhof Burgdorf in der Familie Schürch

Viktor Kälin

Am 4. Februar 1920 hat der Burgdorfer Landwirt Johann Schürch per Kaufvertrag die «Wirtschaftsbesitzung zum Emmenhof an der untern Kirchbergstrasse zu Burgdorf» übernommen. Damals hat wohl niemand geahnt, wie sich dieser Gasthof in den folgenden 100 Jahren entwickeln wird. Eine besondere Geschichte aus früheren Burgdorfer Zeiten, auf die wir hier zurückschauen wollen.

Kein Geld, kein Schweizer

So hiess die Überschrift eines «Reise-Kalenders für die Schweiz auf das Jahr 1858». Herausgegeben wurde er von einem gewissen Gustav Rasch und zwar zum Schutz für deutsche Reisende. Auf Seite 124 des «rothen Buches, Capitel XII.» gibt es ein «Verzeichnis schweizerischer Gasthöfe mit nicht zu hohen Preisen bei meist guter Verpflegung, wo Touristenprellerei nicht stattfindet». Burgdorf wird zweimal aufgeführt: «Burgdorf, auf der Strasse von Zürich nach Bern: Bär. Preise: Frühstück 1 Fr., Zimmer 1 Fr., Table d'hôte um 12½ Uhr 2 Fr.; Emmenhof, Posthaus, vor der Stadt, dieselben Preise.» Der hier erwähnte Gasthof «Emmenhof» befand sich samt Postkutschenstation in dem nach Plänen vor Architekt Roller errichteten Gebäude an der Bernstrasse 5. Nach Eröffnung der Bahnlinie war das Hotel nicht mehr rentabel und wurde ab 1858 von der Burgergemeinde als Schul- und Waisenhaus geführt, heute Stadtbibliothek.

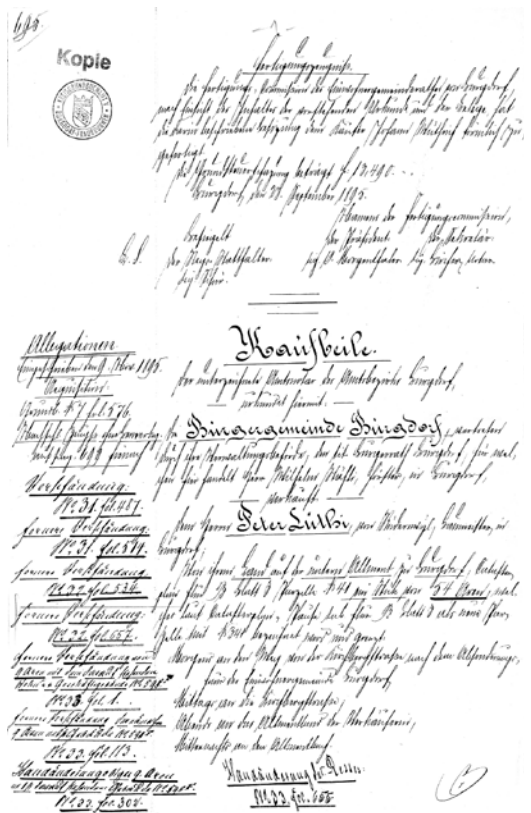
Im Vorwort dieses alten Reiseführers werden auch Ratschläge erteilt: «Auf Bestellungen einzelner Schüsseln, wie etwa Beafsteak, Coteletten etc. lasse man sich nicht ein, weil doch dafür der volle Preis eines Mittagessens oder Abendbrods meist angerechnet wird.»

Kaufbeile

Am 22. August 1895 urkundet der unterzeichnete Amtsnotar des Amtsbezirks Burgdorf Kohler, dass in einer sogenannte Kaufbeile (= für den Verkäufer bestimmtes Doppel des Kaufbriefes) die Burgergemeinde Burgdorf dem Herrn Peter Lüthi von Rüderswyl, Baumeister in Burgdorf, verkauft hat: «von ihrem Land auf der untern Allment zu Burgdorf, Catasterplan Flur B Blatt 3 Parzelle No. 41 ein Stück von 54 Aren welcher laut Catasterplan-Pause sub Flur B Blatt 3 als neue Parzelle mit No. 341 bezeichnet wird und grenzt: Morgens an den Weg von der Kirchbergstrasse nach dem Absonderungshause der Einwohnergemeinde Burgdorf, Mittags an die Kirchbergstrasse, Abends an das Allmentland der Verkäuferin, Mitternachts an den Allmentbach.»

Die Burgergemeinde war vertreten durch Herrn Wilhelm Stähli, Burgerrat und Förster. Der Kaufpreis betrug Fr. 3.60, was einen Gesamtkaufpreis von Fr. 19440.– ergab. Die «Grundsteuerschätzung» wurde auf Fr. 5400.– festgesetzt. Für das Grundstück gab es speziell erwähnte Bauvorschriften einzuhalten. Gegen die Kirchbergstrasse durften «nur Wohngebäude mit der Fronte gegen diese Strasse und in anständiger Bauart errichtet ... werden. Oekonomiegebäude und gewerbliche Anlagen sind auf dem hinteren Theile des Grundstücks (gegen den Bach zu) und hinter den Wohngebäuden zu erstellen.»

Der im Original beim Kreisgrundbuchamt V Burgdorf-Fraubrunnen vorliegende



Der von Hand geschriebene Vertrag zwischen der Burgergemeinde Burgdorf und Peter Lüthi (22. August 1895)

Vertrag ist mit Tinte und Feder in wunderbarer, aber heute schwierig zu entziffernder Schrift abgefasst worden.

Unterzeichnet haben der «verkäufersche Vertreter» W. Stähli, Förster, und der Käufer Peter Lüthi. Als Zeugen waren J. Born, Polizeiinspektor, J. Weber, Polizeidiener, und der Notar Jakob Bracher anwesend.

Der «Publicationsplan» für den Bau des Emmenhofs datiert im September 1898, also vier Jahre nach dem Kauf des Landes. Er wird im Jahr 1899 vollendet worden sein. Lüthi hat sich dabei wohl finanziell überschätzt. Im Grundbuchamt Emmental-Oberaargau in Wangen an der Aare ist schriftlich festgelegt, dass Peter Lüthi im Jahre 1899 Konkurs anmelden musste. Was die genauen Gründe dafür waren, ist leider nicht aufgeführt. Bei einem Kaufpreis von Fr. 62 500.– ging die ganze Liegenschaft an die Firma Schnell & Cie AG Lochbach zu Burgdorf. Die Geschäftsleute Friedrich Heggli und Jakob Rudolf Schnell hatten 1800 die Bewilligung erhalten, im Lochbach eine Biersiederei zu eröffnen. Der spätere Besitzer Dr. Hans Schnell richtete dort nach 1822 auch einen Betrieb für chemische Produkte ein und übernahm zudem 1847 das Lochbachbad samt Gastwirtschaft. – Die Brauerei Lochbach wurde kurz nach dem Ersten Weltkrieg stillgelegt.

Johann Schürch übernimmt Land und Liegenschaft

Am 4. Februar 1920 hat Johann Schürch, Landwirt, von der Firma Schnell & Cie die «Wirtschaftsbesitzung zum Emmenhof an der untern Kirchbergstrasse zu Burgdorf» gekauft. Laut Burgdorf-Grundbuchblatt Nr. 806 gehörten dazu ein Gast- und Wohnhaus, aus Stein und Rieg (vgl. Riegelbau) erbaut und mit Ziegeln gedeckt, brandversichert unter Nr. 70 für Fr. 44 100.– sowie die Parzelle Nr. 394 von 14,85 Aren (Hausplatz, Hofraum und Garten). Der Kaufpreis wurde auf Fr. 97 000.– festgelegt. Nach Abzug von Fr. 29 480.– für Verzinsung und Bezahlung von Grundpfandforderungen blieb ein Betrag von Fr. 67 520.–, der in zwei Tranchen bis zum 25. September 1920 bar zu bezahlen war.

Im Kaufvertrag explizit erwähnt ist ein Vorkaufsrecht der Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden, welche die «verkaufte Besitzung» zu gleichen Bedingungen hätte übernehmen können, und zwar innert 14 Tagen nach Vertragsabschluss. Da die Brauerei nicht auf dieses Recht eingetreten ist, blieb die Liegenschaft in Schürchs Händen. Feldschlösschen hatte 1919 in der Lorraine ein Bierdepot eingerichtet, nachdem die drei Burgdorfer

Brauereien Christen, Schnell Lochbach und Löwenbräu im Steinhof nach 1918 die Bierproduktion eingestellt hatten.

Der Vertrag wurde «im Bureau des Notars in Oberburg» von Ferdinand Schnell-Méan, Johann Schürch und Notar Ernst Winzenried unterzeichnet. Fast ganz am Schluss steht: «Während des ganzen, ohne Unterbrechung zu Ende geführten Verfahrens waren die sämtlichen Mitwirkenden im Verurkundungsort anwesend.»

Johann Schürch war weniger Wirt als vielmehr Rosshändler. Im seinem noch existierenden Buchhaltungsbuch der Jahre 1934 bis 1953 sind alle Käufe und Verkäufe akribisch mit Tinte eingeschrieben. Bis

zu 60 Pferde pro Jahr wurden so gehandelt. Es waren Arbeitspferde und nicht Freizeit- oder Springpferde, mit denen er sein Geld verdiente. Oft kaufte er sie im damaligen Jugoslawien. Der Verkauf fand vornehmlich im Emmental/Oberaargau statt, aber auch die Eidgenossenschaft war ein gern gesehener Kunde. Es gab zu jener Zeit noch die Kavallerie und den Train, die leistungsfähige Tiere benötigten.

Die Wirtschaft verpachtete er an einen gewissen Aerni, von dem heute leider nichts mehr bekannt ist. Er verstarb früh wegen der Spanischen Grippe, die zwischen 1918 und 1920 auch in der Schweiz wütete. Da seine Frau Emma die Wirtschaft nicht alleine führen konnte, machte ihr der Besitzer Johann Schürch folgenden, nicht alltäglichen Vorschlag: «Entweder gibst du das Gastgewerbe auf oder heiratest mich!» Man einigte sich auf ein «Zusammengehen». Sie brachte Sohn Albert in die Ehe, er die vier Töchter Klara, Gret, Erika und Hulda. Während gut einem Jahr führte Sohn Albert den Emmenhof, wechselte aber dann in die Linde in Wynigen, wo er neben der Wirtschaft auch Rosshandel betrieb. Johann Schürch verstarb 1962 im Alter von 77 Jahren.



Johann Schürch war der erste Besitzer der Liegenschaft Emmenhof, Landwirt und Rosshändler

Pferdehandel 1936 Umkosten				
Dez	18	Haus Affelham	Anlagen	4 50
	20	Posten		5
	24	Beim Versammlung		25
	27	Menden Hofmann		10 50
	28	Zellbach		1 30
Januar	31	Offenl. Degenhof		18
	5	Lehse Walter		76
		Albst		50
	11	Iseli Frerayt	✓	92 10
		Wernitz "	✓	8
	12	Ostermündigen		11 40
	13	Spordemannshaus		6
	14	1 Waggon Haber	✓	1683 35
	15	Bahnklosterrechnung	✓	135 10
	18	1 Waggon Hoch 7890 Hg. Zehndorf		12 50
Febr	20	Immerhof Markt		8 80
	24	Jura Kaufen		43 75
	25	Fracht	✓	7
	28	Beim Markt		6
	5	Hutwil "		5 60
	7	Lanzham "		6 50
	8	Offenl. Brunenthal		76
	10	Lehse Walter	✓	50
		Albst		1 20
	11	Obelbunz		6 55
		Bahnklosterrechnung	✓	16 50
	13	Burgst. Spordemann		25
	17	B. Brunenthal Markt		29 60
		Fracht	✓	12 50
	19	Neb. Land Remigen		8
März	20	Wochenmarkt		4 50
	22	Zeh. Kasse		6
	24	Zwei Hütten		4 60
	27	Wochenmarkt		2 70
	29	Wochenmarkt		46 75

Akribisch hat
Johann Schürch
den Handel mit
den Pferden
festgehalten
(1936/1937)

Vom Rosshandel zur Gastwirtschaft

Im Jahre 1955 übernahm Sohn Werner Schürch (1922 – 1967) die ganze Liegenschaft. Er hat nicht mehr lange «g'rösselet». Die Zeiten hatten sich geändert. Die Motorisierung hatte auch die Landwirtschaft erreicht. Man setzte nicht mehr auf Pferde, sondern auf Traktoren und andere Maschinen. Am 13. März 1954 heiratete er Therese Rüfenacht, eine Bauerntochter aus Rüttligen-Alchenflüh. Der Ehe entsprangen drei Kinder: Werner (1955), Therese (1956) sowie Fritz (1958).

In den Jahren 1962 bis 1964 ging ein grosser Umbau über die Bühne. Das alte Haus war noch nicht überall an eine Zentralheizung angeschlossen.



Familie Schürch um 1940 auf der Terrasse des Emmenhofs: (von links) Werner, Gret, Klara, Mutter Emma Schürch-Burkhard, Hulda, Albert Aerni, Erika (spätere Frau Gäumann)

Auch fließendes Wasser war nicht im ganzen Haus vorhanden. Deshalb wurde die Liegenschaft total ausgehöhlt und neu eingeteilt. Danach gab es einen grösseren Restaurantbereich, zwei Wohnungen sowie zehn Zimmer für Gäste und fünf für das Personal. Während der Umbauzeit wurde der frühere Pferdestall, der zur Garage geworden war, umgenutzt. Diese Übergangslösung wurde von den Gästen «Muni-Bar» getauft und erfreute sich grosser Beliebtheit.

18 Jahre Frauenpower

Leider verstarb Werner Schürch bereits 1967 mit nur 45 Jahren an einem Krebsleiden. Seine Frau Therese übernahm die Geschäfte und führte bis 1982 sehr erfolgreich und mit starker Hand den zeitaufwendigen Betrieb. Zusätzlich schaute sie, dass ihre noch jungen Kinder auf ihre Rechnung kamen, die Aufgaben machten und einen anständigen Beruf erlernten. Sie war die «gute Seele des Emmenhofs» – stets am Arbeiten und trotzdem nie schlecht gelaunt. Der Emmenhof war zu ihrer Zeit eine «normale



Werner Schürch mit einem Pferd vor dem Rossstall (heutige Garage) (1945)



Einmal in der Woche wurde hinter dem Haus «Körperpflege» betrieben (1959)

Wirtschaft», eben eine sehr beliebte Quartierbeiz. Die Ey und der Neu-mattschachen waren damals Bähnler- und Pöstelerquartiere. Die zwei Berufs-zweige waren jeweils nach Arbeitsschluss oft in der Beiz anzutreffen. Die Wände könnten wohl heute noch etliche amüsante oder auch traurige Geschichten erzählen!

Die Kinder von Therese Schürch-Rüfenacht lernten alle einen anderen Beruf. Werner entschied sich für die Kochlehre, Therese machte das KV, und Fritz wurde Gärtner.

Werner begann die Kochlehre im Mövenpick am Waisenhausplatz in Bern. Danach wechselte er ins Restaurant «Du Théâtre» in Bern, wo seit 1976 der bekannte Küchenchef Ernesto Schlegel sehr erfolgreich und innovativ tätig war. Der junge Burgdorfer durchlief dort alle Stufen der verschiedenen Tätigkeiten in einer professionellen Küche, so zum Beispiel Entremetier (Beilagen), Gardemanger (kalte Küche) oder Saucier (Saucen).

Das «Du Théâtre» war damals weit über Bern hinaus als Topadresse für feinste Küche mit klassisch-französischem Einschlag bekannt; dies zu einer Zeit, als es Gault&Millau-Punkte und Michelin-Sterne noch nicht gab. Es war auch bekannt für den «Service en ville». Das waren spezielle Anlässe, beispielsweise Empfänge von Staatspräsidenten im von-Wattenwyl-Haus in Bern oder auf dem Landsitz Lohn in



Noch lange wurden das Bier und das Eis von Feldschlösschen mit Pferd und Wagen zum Restaurant gebracht



Die «Du-Théâtre»-Küchenbrigade im Jahr 1978. Vorne links Ernesto Schlegel, rechts Erhard Gall, hinterste Reihe Mitte Werner Schürch

Kehrsatz. Dazu kamen Staatsbankette, die eine akribische Vorbereitung nötig machten. Im Rathaus in Bern wurden unter anderem Königin Elisabeth und Gemahl Prinz Philip, der deutsche Bundeskanzler Kohl oder der italienische Staatspräsident Bertini empfangen und aus der Küche bedient. Im Restaurant gingen nationale und internationale Stars und Sternchen ein und aus.

1976 machte Werner Bekanntschaft mit seiner späteren Frau Margrit Aeberhardt. Sie war gelernte Damenschneiderin und fuhr mit dem Bus und dem Zug täglich von Kernenried nach Bern, wo sie bei «Les Ambassadeurs» und «Ciolina» arbeitete. Damit er «seine» Margit jeden Tag sehen konnte, nahm er jeweils extra nicht den Schnell-, sondern den Bummelzug nach Bern. Weil schon damals klar war, dass Werner in näherer Zukunft den Emmenhof übernehmen wird, machte Margrit die Wirteschule an der Hostellerie des Chevaliers Gruyères und arbeitete ab 1981 als Serviceangestellte im «Du Théâtre».

Am 19. Juni 1982 heirateten Margrit und Werner. 1983 kam Sohn Kaspar zur Welt, 1985 Tochter Agatha. Er arbeitet heute als Oberarzt in der Augen-

klinik des Inselspitals. Sie ist Kommunikationsleiterin in einer Sicherheitsfirma. Die eigenen Kinder hatten nie die Absicht, in das elterliche Geschäft einzusteigen und wurden in dieser Beziehung auch nie dazu gezwungen.

Von der Quartierbeiz zum Gourmettempel

Die Zeit der Kochlehre und insbesondere die im «Du Théâtre» waren für den jungen Werner beste Voraussetzungen, um 1982 vorerst als angestellter Koch die Küche zu führen und 1985 den Emmenhof endgültig von seiner Mutter zu übernehmen. Neben den guten Kochkenntnissen war er voller Ideen und dazu ein kommunikativer Wirt.

Nur langsam wagte sich der neue Besitzer und Chefkoch, dem Lokal einen neuen «Anstrich» zu geben. So gab er neu zum Nachtessen Brot und «Butterröleli», was eine Dame zur Bemerkung veranlasste: «I wott Znacht ässe, nid Zmorge.»

Wenn ein Kunde bei ihm vorstellig wurde und wünschte, er wolle «etwas gehobener» essen, kaufte er in Bern zum Beispiel bei Comestibles Seezunge, einen der teuersten Speisefische. Abends hat er diese Köstlichkeit den



Mutter Therese Schürch-Rüfenacht mit ihren Kindern Therese, Fritz und Werner auf der Terrasse des Emmenhofs (Solatte 1960). Im Hintergrund die Benzinsäule, die auch vom Emmenhof betrieben wurde

Gästen dann vorgestellt, worauf ein Gast meinte: «Nei, Zunge hani nid gärrn!» Damit leistete der Koch so etwas wie kulinarische Entwicklungshilfe. Die klassisch-französische Küche war damals in unseren Regionen noch nicht in aller Munde.

Nach und nach wurde der Emmenhof bekannt für seine auserlesene Kochkunst. Ehemalige «Du Théâtre»-Kunden kamen nach Burgdorf, weil sie Schürch bereits kannten. Das Sali wurde mehr und mehr zu einem Gourmettempel auf hohem Niveau und immer beliebter. Anhand der Kantonschilder der Autos auf dem Parkplatz konnte man feststellen, dass die Gäste aus der ganzen Schweiz anreisten. Mundpropaganda sorgte zusätzlich dafür, dass der Emmenhof immer mehr Feinschmecker anzog.

Auch Prominente schauten vorbei. Immer wieder gern gesehene Gäste waren schon sehr früh die Burgdorfer Zwillingbrüder Schnyder. Felix Schnyder war Diplomat und Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge, Franz war Filmregisseur und bekannt für seine Gotthelf-Filme. Schürchs wurden sogar in ihr Ferienhaus in Minusio (Tessin) eingeladen. Aber auch politische Prominenz fand den Weg in den Emmenhof. So kamen die damaligen Bundesräte Aubert, Cotti, Koller, Ogi oder Villiger in den Genuss von Werners Kochkünsten. Carla del Ponte, ehemalige Bundesanwältin und Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofs, und Philipp Hildebrand, früherer Präsident der Schweizerischen Nationalbank, gaben sich ebenfalls die Ehre. Auch sportliche Grössen waren dankbare Gäste, insbesondere Kollegen, mit denen Schürch als aktiver Hammerwerfer Wettkämpfe bestritten hatte. Werner Günthör, der dreifache Kugelstossweltmeister, wurde gar Götti von Sohn Kaspar.

Werner Schürch selber war in den Jahren 1979 bis 1983 aktiver Hammerwerfer und Kugelstösser, dies in den Berner Vereinen GGB und STB. 1972 wurde er Schweizermeister im Hammerwerfen bei den Junioren. Auch internationale Wettkämpfe durfte er bestreiten. Seine Bestleistung lag bei sehr starken 59,78 Metern. Der beruflich eingeschlagene Weg und Verletzungspech verhinderten eine längere Sportkarriere.

Auszeichnungen

1986 wurde die Küche so umgebaut, wie sie sich noch heute präsentiert: recht kompakt, aber alles gut erreichbar. Dazu wurden auch die WC-Anlagen erneuert.

Zeitungsberichte, nicht nur in der Burgdorfer Region, förderten den Bekanntheitsgrad weiter, und so war es keine Überraschung, dass der Emmenhof im Jahr 1990 zum ersten Mal mit 14 Punkten im Restaurantführer Gault & Millau bewertet wurde. In der Bewertung bedeutet dies «eine sehr gute Küche» und den Gewinn einer Mütze. Mit Reisen in die Romandie, nach Frankreich oder Italien und den jeweiligen Besuchen bei anderen Küchenchefs eignete sich Schürch weitere Kenntnisse der modernen Küche an und liess diese danach in seine Gerichte einfließen.

1993 wurde er bei «Jeunes Restaurateurs d'Europe» und «Les Grandes Tables de Suisse» aufgenommen, was wiederum zu neuen Freundschaften und Verbindungen im kulinarischen Bereich führte. 1996 steigerte sich Schürch auf 15 Punkte, und gleichzeitig erhielt er den ersten Michelin-Stern. Ein Michelin-Stern bedeutet offiziell: «Produkte von ausgesuchter Qualität, unverkennbare Finesse auf dem Teller, auf den Punkt gebrachter Geschmack, ein konstant hohes Niveau bei der Zubereitung – einen Stopp wert.»

1998 gab es 16 Gault&Millau-Punkte, und 2001 wurden sogar 17 Punkte erreicht. Dies bedeutet «bestmögliche Zubereitung und höchste Kreativität». Diese Bewertung muss jedes Jahr neu bestätigt werden, und dies ist bis heute gelungen.

Die Banken- und Finanzkrise im Jahr 2007 und ihre Folgen gingen auch am Emmenhof nicht spurlos vorbei. Die frühere «Grosszügigkeit» der Finanzwelt und der Wirtschaft allgemein war verschwunden. Der Emmenhof reagierte darauf. Im Säli wird weiterhin «17-Punkte-Küche» angeboten, im Bistro aber können die Gäste jeden Tag aus 15 verschiedenen Menüs auswählen. So sind die Tische am Mittag und am Abend stets gut besetzt. Eine nicht alltägliche, aber verdiente Ehrung durfte 2012 auch Margrit Schürch entgegennehmen. Der «Club Prosper Montagné» (Akademie der Gastronomen) überreichte ihr in einer schlichten Feier den «Coupe de l'accueil», der für besondere Verdienste im Service und in der Gastlichkeit verliehen wird.

2015 wurde Werner Schürch eine spezielle Mitgliedschaft zuteil. Die «Académie culinaire de France» nahm ihn in die Gilde der 1000 besten Köche weltweit auf. Sie wurde 1883 vom Schweizer Koch Joseph Favre gegründet, ist aber fast gänzlich auf die französische Küche ausgerichtet; also eine bemerkenswerte Ehrung für einen Schweizer.

Was wird in der Zukunft aus dem Emmenhof?

Margrit und Werner Schürch gehen langsam, aber sicher auf das Pensionsalter zu. So ist es nicht verwunderlich, dass sie sich auch Gedanken machen über ihre Zukunftspläne. Da beide Kinder andere Berufspläne verwirklichten, müsste nach einer auswärtigen Nachfolge gesucht werden. Aber das ist in der heutigen Zeit sehr schwierig. Soll man die ganze Liegenschaft rückbauen und etwas ganz Neues auf das dortige Areal stellen? – Schürchs geben sich zurückhaltend. Die Zukunft bleibt vorläufig offen. Sicher ist, dass sie weiterhin mit täglichem Einsatz und Liebe für die Kulinarik ihr Bestes geben werden.

Der Verfasser dankt Werner Schürch für seine Erzählungen und Auskünfte, Graziella Borrelli, Archivarin der Burgergemeinde Burgdorf, für ihre Nachforschungen, den Mitarbeitenden des Grundbuchamtes Emmental-Oberaargau für ihre spontane Mithilfe sowie Trudi Aeschlimann für die historischen Erläuterungen.



Werner Schürch

Recht auf unser Kulturerbe

Hanspeter Marmet, Präsident Regionalgruppe Burgdorf Emmental

2018 feiern Europa und die Schweiz das Kulturerbejahr, gleichzeitig überarbeitet der Kanton Bern sein Bauinventar mit dem Ziel, die Zahl der Baudenkmäler – unser baukulturelles Erbe – deutlich zu reduzieren.

Wer an die Baudenkmäler in unserer Region denkt, sieht vielleicht das Schloss Burgdorf, das Kornhaus, den Berner Zytgloggeturm oder das Kirchlein zu Würzbrunnen vor sich. Es sind aber nicht nur solche teilweise national wichtigen Einzelobjekte, sondern die grosse Zahl gut erhaltener und lebendig funktionierender Quartiere, Hofgruppen, Weiler und Dorfkerne. Sie prägen unsere Kulturlandschaft, die aus der von Menschen gestalteten Natur und den darin eingebetteten Bauten und Baugruppen besteht. Vom Oberland über das Emmental, den Oberraargau und das Mittelland bis in den Jura gibt es diese stimmigen Landschaften, welche eines der wichtigsten Kapitalien unseres Kantons bilden.

Gebäude und Städte als sichtbarste Kulturleistungen des Menschen eignen sich hervorragend, um Zugehörigkeiten und kulturelle Verbindungen erlebbar zu machen.

Diese Bauten und Baugruppen, denen denkmalpflegerische Aufmerksamkeit zu schenken ist, sind in einem kantonalen Bauinventar aufgelistet.

Das Inventar des Kantons Bern unterscheidet zwischen einer höheren Kategorie «schützenswert», für die strenge Kriterien gelten, und einer tieferen Kategorie «erhaltenswert» mit niedrigeren Anforderungen. Bauten in der Kategorie «erhaltenswert» dürfen verändert werden; falls die Erhaltung unverhältnismässig ist, können sie sogar ersetzt werden. Für einen Ersatzbau werden allerdings hohe gestalterische Qualitäten verlangt. Zusammen mit dem Denkmalpflegegesetz bildet das Bauinventar die bewährte

Grundlage, damit die historischen Bauten erhalten und an heutige und künftige Ansprüche angepasst werden können. Schliesslich geht es um die Sicherung unserer Baukultur, die beide, die historischen mitsamt allen daran vorgenommenen Um- und Ergänzungsbauten, wie auch die neu zu erstellenden Bauten umfasst. Das Inventar wird laufend auf der Grundlage wissenschaftlich abgestützter Qualitätskriterien aktualisiert und gestrafft.

Der Grosse Rat des Kantons Bern revidierte 2016 das Baugesetz. Dabei wurde die Zahl der Schutzobjekte auf sieben Prozent des Gesamtgebäudebestandes beschränkt. Die Denkmalpflege muss bis 2020 rund 11000 Objekte (von heute 39000) aus dem Inventar kippen. Die Kategorie der «schützenswerten» Bauten wird dabei nicht oder nur marginal reduziert. Betroffen sind vor allem «erhaltenswerte» Objekte, für deren Schutz und Betreuung sich der Berner Heimatschutz besonders einsetzt.



Primarschulanlage Schlossmatt Grunerstrasse 1 bis 7 (1958/59). Die Anlage zeigt die für die 1950er-Jahre charakteristischen Elemente: versetzte Pultdächer, Wechsel von Sichtbackstein und Putzflächen, vorstehende, weiss gestrichene Betonfensterahmen



Wohlproportionierte Wohnhäuser Steinhofstrasse 18 bis 38 (1906–1910) mit bemerkenswert eingefriedeten Vorgärten



Wohnhäuser Wynigenstrasse 14 bis 18 (1870). Qualitätvolle, spätklassizistische verputzte Riegbauten unter weit vorkragendem Knickwalmdach

Der Berner Heimatschutz hat sowohl die Bedeutung des Bauinventars als auch die gravierenden Folgen der massiven Entlassungen mit diversen Veranstaltungen und Führungen thematisiert und vor Ort veranschaulicht. Zudem nimmt die Bauberatung seit Jahren eine bedeutende Funktion in der Begleitung und Beratung von Bauherren und Behörden ein.

Obschon sich viele Bauherren häufig in der Verwirklichung ihrer Ideen eingeschränkt sehen, ist grundsätzlich beim Umbau eines Denkmals vieles, aber nicht immer alles möglich. Der konkrete Umgang erfordert Diskussionen, die sinnvollerweise stattfinden, bevor ein Bauprojekt ausgearbeitet wird. Das öffentlich zugängliche Bauinventar bildet Anlass und Grundlage zu diesem Dialog. Das gemeinsame Abwägen der Ansprüche der Bauherrschaft und der sich vom Baudenkmal her ergebenden Anforderungen hat neben den sachlichen stets auch menschliche Komponenten. Die Erfahrungen zeigen, dass sinnvolle Anliegen der Bauherrschaften in den allermeisten Fällen umgesetzt werden können.

Betonbau Mühle Dür (1939) mit diversen späteren Anbauten. Der hohe Siloturm, der nach amerikanischen Vorbildern gestaltet wurde, galt lange als Wahrzeichen des Industriequartiers in der Buchmatt





Reihenwohnhäuser am Einschlagweg 8 (1967). Geschickt in das Grundstück eingepasster, flach gedeckter Betonbau mit Staffelung der einzelnen EFH-Trakte



Wohnüberbauung Gyrischachen (1967 ff.), bestehend aus mehreren Wohnblöcken. Grosse, in der Höhe differenzierte Betonrasterbauten

Daher ist es nicht nachvollziehbar, dass nun eine numerische Klausel über den Erhalt eines Denkmals entscheidet. Bei der Einschätzung, was schützenswert ist und was nicht, sollte der kulturelle Wert eines Objekts entscheidend sein und nicht eine Quote.

Die Gefahr besteht, dass die Gemeinden ihre Verantwortung weniger wahrnehmen als bisher. Sie sind allein für die als «erhaltenswert» eingestuften Bauten zuständig. Einige Gemeinden bemühen sich ernsthaft um ihre historischen Gebäude, andere machen wenig bis nichts. Wenn die Gebäude aus dem Inventar verschwinden, werden die Gemeinden nicht einmal mehr darauf hingewiesen, dass sie Verantwortung übernehmen sollten.

Alle in diesem Bericht des Heimatschutzes abgebildeten Bauten (Fotos: Hanspeter Marmet) sind als «erhaltenswert» eingestuft.

Die Denkmalpflege wird zunehmend gezwungen, sich allein auf die «Perlen» zu konzentrieren. Dies hat dann etwa zur Folge, dass die Kirche, das Pfarrhaus und der stattliche Gasthof noch gepflegt werden, der Rest aber dem «Zufall» überlassen wird. Die Unterscheidung in wichtige und bedeutungslose Gebäude ist verheerend, denn unauffällige Gebäude sind häufig ebenso wichtig. Und genau diese trifft diese Massnahme am meisten. Leidtragend werden die nächsten Generationen sein. Sie werden die Verluste an Denkmälern feststellen und bedauern und sich fragen, wie ihre Vorfahren dazu kamen, ihnen aufgrund vermeintlicher Erleichterungen und ökonomischer Gewinne einen wichtigen Teil ihres baulichen Erbes zu rauben.

Dabei wäre es wichtig, sich mit unserem Kulturerbe und den Baudenkmalern zu beschäftigen, wir können dabei unseren Vorfahren und damit uns selber begegnen und ein tieferes Verständnis unserer Kultur gewinnen. Der Berner Heimatschutz bietet mit diversen Veranstaltungen und Führungen immer wieder Gelegenheiten, unser Kulturerbe zu entdecken.



3400 Burgdorf

**BERNER HEIMATSCHUTZ
REGIONALGRUPPE
BURGDORF EMMENTAL**

Museum Schloss Burgdorf – Geschäftsbericht 2017

Daniel Furter

2017 war für das Museum Schloss Burgdorf das Jahr, in welchem viele Dinge, die seit Jahren angedacht und vorbereitet wurden, in die Tat umgesetzt werden konnten. Am 31. Januar fand die letzte Delegiertenversammlung der IG Kulturschloss statt, an welcher der Verein neue Strukturen und einen neuen Namen erhielt. Der neue Verein «Museum Schloss Burgdorf» übernimmt vollständig die Verantwortung für die Neukonzeption und den Betrieb des Museums auf Schloss Burgdorf, wie dies als Voraussetzung für die Projektgelder von Stadt und Kanton formuliert worden war. Der Rittersaalverein, die ethnologische Sammlung und die Goldkammer sind die drei Mitglieder des neuen Vereins und weiterhin die Eigentümer ihrer jeweiligen Sammlungen.

Am 23. Februar konnte das Kuratorium nach mehreren Sitzungen mit der Arbeitsgemeinschaft «groenlandbasel/fischteich» das aktualisierte und finalisierte Vorprojekt für das neue Museum verabschieden. Da sich das Bauprojekt noch im Fluss befand und somit das Raumprogramm nicht definitiv festgelegt werden konnte, wurden die weiteren Arbeiten an der Konzeption sistiert, bis das bewilligte Gesamtprojekt für die Umnutzung vorliegt.

Am 1. März konnte das Museum Schloss Burgdorf das neue Depot im Kornhaus übernehmen. Damit stehen dem Museum konservatorisch und organisatorisch gute Räumlichkeiten für die drei Sammlungen zur Verfügung. Bereits im April konnte nach den entsprechenden Reinigungs- und Vorbereitungsarbeiten im Kornhaus mit dem Umzug von ersten Objekten aus dem Schloss begonnen und die Abläufe im Rahmen einer Vorstudie getestet werden. Die entsprechenden Arbeiten erstreckten sich über das

weitere Jahr. Nicht nur physisch findet bei den Sammlungen eine Migration statt, sondern auch die Inventare werden in eine neue kantonale Datenbank-Lösung überführt. Das Museum Schloss Burgdorf hat sich als Pilotbetrieb für die zukunftssträchtige Lösung des Vereins der Museen des Kantons Bern angemeldet. Mit «mmBE-Inventar» wird in Zukunft eine webbasierte Sammlungsdatenbank zur Verfügung stehen, mit welcher die Inventare der drei Sammlungen von verschiedenen Standorten aus abgefragt und zu einem späteren Zeitpunkt der breiten Bevölkerung zugänglich gemacht werden können.

Am 20. März wählte die neue Delegiertenversammlung den neuen Vereinsvorstand. Es konnten neun motivierte und qualifizierte Vorstandsmitglieder aus Burgdorf und dem weiteren Kanton Bern gefunden werden, welche sich ehrenamtlich für das Museum engagieren wollen.

Die Umnutzung des Schlosses bringt es mit sich, dass die bisherigen Ausstellungen geschlossen werden mussten. Bevor es so weit war, lud der



Am Tag der offenen Türen vom 26. März 2017 besuchten über 2200 Menschen die Burg, bevor das Museum für die Umbauarbeiten geschlossen wurde (Foto: Daniel Furter)

Verein am 26. März die ganze Bevölkerung zu einem Tag der offenen Türen ein. Über 2200 Menschen liessen sich die Gelegenheit nicht entgehen und warfen einen letzten Blick in die verlassenen Gefängniszellen, erklommen den Bergfried oder besuchten die liebgewonnenen Ausstellungen vor ihrer Schliessung. Auch das reiche Kinderprogramm und die verschiedenen Stände für Speis und Trank fanden grossen Anklang beim Publikum.

Am 1. April nahm der neue Museumsleiter Daniel Furter offiziell seine Arbeit auf; dies nachdem er bereits nach seiner Wahl im Dezember 2016 im Rahmen des Möglichen mitgearbeitet hatte. Die ersten Pendenzen waren die EDV und die Website. Hier wurde eine neue Cloud-Lösung gefunden, welche es ermöglicht, an verschiedenen Standorten zu arbeiten. Bereits am 25. Mai, rechtzeitig zum Frühlingsfest «SRF bi de Lüt» live aus Burgdorf, konnte eine neue Website, welche Museum, Schloss, Jugendherberge und Restaurant verbindet, online gestellt werden und fand schnell ein positives Echo. Die SRF-Sendung zeigte der ganzen Schweiz sehr schöne Luftbilder des Schlosses und von Burgdorf.

Nach der Sommerpause hat das Museum am 13. August die neuen Büroräumlichkeiten an der Hofstatt 16 offiziell eröffnet. Dies geschah gleichzeitig mit der Inbetriebnahme des benachbarten Coworking Space «Fuchs und Specht» mit einer Ausstellung zum Thema «Tierisches aus den drei Sammlungen».

Am 29. August reiste das ganze Museums- und Bildungsteam nach Langnau, wo uns die Museumsleiterin Madeleine Ryser durch das Regionalmuseum Chüechlihus führte. Es war äusserst spannend zu sehen, wie hier die Geschichte des Emmentals präsentiert wird. Ganz bewusst wird das Team auch in den nächsten Jahren die umliegenden Museen und Kulturorte besuchen und so den gegenseitigen Austausch weiter verbessern.

Am 31. August fand auf der Bildungsdirektion der Stadt Burgdorf das Controlling-Gespräch mit Stadt, Kanton und Region statt, wobei eine positive Bilanz über das vergangene Jahr gezogen werden konnte. Das Museum bedankte sich bei den Subventionsgebern, insbesondere für die Bereitschaft, während der Umbauphase im Schloss die gesamte Sammlungsaufarbeitung als Leistung anrechnen zu dürfen.



Am 10. September 2017 konnte die Bevölkerung anlässlich der Europäischen Tage des Denkmals den Schiltensaal mit den wiedergefundenen Grisaille-Malereien besuchen (Foto: Daniel Furter)

Am 10. September konnte die Bevölkerung anlässlich der Europäischen Tage des Denkmals den Schiltensaal mit den wiedergefundenen Grisaille-Malereien aus dem späten 17. Jahrhundert besuchen. Die Stiftung Schloss Burgdorf präsentierte mit dem kantonalen Denkmalpfleger Michael Gerber und dem zuständigen Restaurator die Varianten, wie dieses Kulturerbe in Zukunft sichtbar bleiben kann.

Am 16. September fand mit einer feierlichen Zeremonie die offizielle Übergabe des Schlosses Burgdorf vom Kanton Bern an die Stiftung statt. Gemeinsam mit Stiftung, Jugendherberge und Architekten präsentierte das Museum die zukünftige Nutzung und feierte mit den geladenen Gästen den historischen Tag.

Am 21. Oktober fand in Burgdorf die alljährliche Kulturnacht statt und das Museum nutzte die Gelegenheit, das Schloss unter dem Titel «Gespenserschloss» zu bespielen. Am Nachmittag konnten die Kinder das



Am 16. September fand mit einer feierlichen Zeremonie die offizielle Schlüsselübergabe des Schlosses Burgdorf vom Kanton Bern an die Stiftung Schloss Burgdorf statt (Foto: Sabine Käch)

«Kleine Gespenst» im Schloss jagen und am Abend wurde neben einem gespenstischen Klangerlebnis im Schlosskeller die «Wilde Maid» aus Gottshelfs Gründersage Burgdorfs zu neuem Leben erweckt. Im Schlosshof konnte sich das Publikum mit Feuerzangenbowle als Gespenstertrank wärmen.

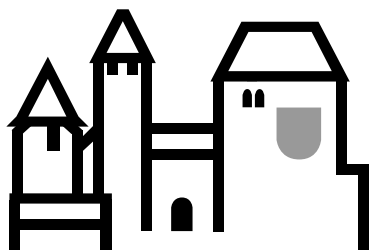
Am 31. Oktober waren die vielen Spenderinnen und Spender, die einen Kostenbeitrag an die Neueinrichtung des Sammlungsdepots geleistet hatten, zu einem Informationsanlass und Apéro ins Kornhaus eingeladen.

Am 6. November fanden sich die Museen aus dem Emmental in den Räumlichkeiten des Museums Schloss Burgdorf zusammen und entschieden, ihre Zusammenarbeit zu intensivieren und mit einem gemeinsamen Flyer auf die vielfältige Museumslandschaft der Region aufmerksam zu machen. Das Museum Schloss Burgdorf beteiligt sich an diesem Projekt, obwohl es aktuell nicht geöffnet ist.

Im November und Dezember konnten die Erfolge der zahlreichen Fundraising-Bemühungen geerntet werden. Die Burgergemeinde Burgdorf, die Sophie und Karl Binding Stiftung, die Gottfried und Ursula Schächli-Jecklin Stiftung, die Fondation Johanna Dürmüller-Bol und weitere Stiftungen konnten für das Projekt «Sammlungsumzug» begeistert werden und somit dessen Gesamtfinanzierung für die Jahre 2018 und 2019 sichern.

Den Jahresabschluss bildete der Adventsmarkt am 3. Dezember, an welchem das fast leergeräumte Schloss auf einer historischen Schnitzeljagd erkundet werden konnte, was von zahlreichen Gruppen begeistert genutzt wurde. Dabei leistete das Bildungs- und Vermittlungsteam einmal mehr einen grossartigen Einsatz. Da infolge des Umbaus die Bildungsangebote nicht mehr im Schloss möglich sein werden, suchte das Museum eine Zusammenarbeit mit dem Schloss Landshut und dem Schloss Trachselwald. Indem die Bildungsangebote während des Umbaus auf diesen Schlössern angeboten werden können, wurde eine für alle Seiten gewinnbringende Lösung gefunden.

Als vorweihnächtliches Geschenk entschied der Regierungsrat des Kantons Bern am 13. Dezember eine Unterstützung von 780 000 Franken für das neue Museum mit dem Konzept «Wunderkammern». Damit ist die Grundfinanzierung des neuen Projektes gesichert und auf dieser Grundlage können die weiteren Unterstützungsgesuche bei Stiftungen und Organisationen eingereicht werden.



Ein Museum zieht um

Simon Schweizer

Bevor die Bauarbeiten im Schloss Burgdorf starten konnten, musste das Museum vorübergehend aus den alten Mauern ausziehen. Das bedeutete die Räumung von sämtlichen Ausstellungs-, Depot-, Büro- und Lagerräumen im Schloss. Dabei wurde jedes Objekt der drei Museumssammlungen kontrolliert, gereinigt, erfasst, verpackt und abtransportiert. Zwei Jahre dauerte es von den ersten Vorarbeiten bis zum Tag, als das letzte Objekt das Schloss verliess. Obwohl noch viele Aufgaben für die Sammlungsaufarbeitung anstehen, ist mit dem Auszug aus dem Schloss ein wichtiger Meilenstein erreicht.

Vorarbeiten

Bereits im Sommer 2016 begann der Projektleiter «Sammlungen», Simon Schweizer, mit der Planung des grossen Umzugs. Es galt, für die circa 60 000 Objekte aus dem Schloss und den zwei Aussendepots eine neue permanente Bleibe einzurichten. Dafür wurden die Objekte am bisherigen Standort erfasst und ein Mengengerüst erstellt. Dieses bildete die Grundlage für die Bestellung der neuen Depotinfrastruktur.

Gleichzeitig starteten drei weitere Prozesse zur Vorbereitung des Objekttransports: Erstens wurden sämtliche Objekte auf Schadstoffe und Schädlinge kontrolliert. Zum Schutz vor den Schadstoffen mussten auch Personenschutzmassnahmen definiert werden. Damit keine Schädlinge ins neue Depot gelangen konnten, wurden die befallenen Objekte beim Umzug entwest. Zweitens wurde die bereits seit 1991 digital geführte Erfassung der Neueingänge in die Sammlung ergänzt. Zu den bestehenden 14 000 digitalen Datensätzen kamen gut 20 000 weitere Einträge aus den analogen Objektkatalogen hinzu. Sämtliche inventarisierten Objekte waren damit digital erfasst, was die weiteren Arbeiten mit den Objekten wesentlich



Für die Sammlungsauflistung wurden alle keramischen Objekte im Assisensaal ausgelegt und von Fachexperten geordnet und beurteilt (Foto: Werner Lüthi)



Das neue Museumsdepot im Kornhaus bietet konservatorisch und logistisch gute Voraussetzungen für die langfristige Lagerung der drei Sammlungen (Foto: Simon Schweizer)



Alle Sammlungsobjekte wurden gereinigt, fotografiert, neu etikettiert, registriert und anschliessend für den Transport sicher verpackt (Foto: Werner Lüthi)

erleichterte. Der Wechsel auf das neue webbasierte Inventarisierungssystem des kantonalen Museumsverbands «mmBE» erfolgte im August 2017 ohne nennenswerte Probleme. Drittens wurden Schränke, Truhen und weitere Grossobjekte, die nicht mehr ins Sammlungskonzept des Rittersaalvereins passten, bereits im Schloss aus der Sammlung entlassen und dafür neue Besitzer gesucht.

Arbeiten im Schloss

Anfang 2017 startete das Umzugsteam, bestehend aus dem Projektleiter, der Betriebstechnikerin Lucia Suter als Stellvertreterin und jeweils zwei Zivildienstleistenden, mit den eigentlichen Umzugsarbeiten. Unterstützt wurden sie zeitweise von weiteren Museumsmitarbeitenden, den Verantwortlichen der Sammlungsvereine, Freiwilligen und von Zivilschützern aus dem Bereich Kulturgüterschutz.

Im Durchschnitt wurde pro Objekt mit einem Zeitaufwand von knapp 13 Minuten gerechnet:

- für Schimmelbehandlung und Vorreinigung (circa 5 % aller Objekte)
- für interne Transporte im Schloss

- für Reinigung
- für minimale Datenerfassung: Objektidentifikation, -verortung und -etikettierung
- für Fotografie
- für Verpacken

Nicht einberechnet sind hier die Transporte zur Schädlingsbehandlung und ins neue Depot. Alles in allem bedeutet dies etwas mehr als 1300 Tage Arbeitsaufwand.

Ab dem 27. März 2017 war das Museum geschlossen und auch die Objekte aus den Ausstellungsräumen flossen in den Umzugsprozess ein. In den Museumsräumen begannen sich die Umzugskisten zu Hunderten zu stapeln.

Arbeiten im Kornhaus

Da die bestehenden Depoträume den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügten, wurde nach einer langfristigen externen Depotlösung gesucht, welche alle drei bisherigen Standorte ablösen konnte. Die neuen Depoträume im Kornhaus, insgesamt etwa 700 Quadratmeter, erfüllen nach einigen Anpassungen die Anforderungen. Zuerst mussten jedoch im Kornhaus die Teppiche entfernt und die Böden gestrichen sowie eine Einbruchmeldeanlage und teilweise neue Beleuchtung installiert werden. Dann folgte der Aufbau des neuen Regalsystems, das sich vielseitig an die unterschiedlichen konservatorischen Bedürfnisse der Objekte anpassen lässt.

Erst anschliessend begann der Objekttransport. Das Verpacken und die unzähligen Transporte dauerten bis kurz vor Spatenstich auf dem Schloss am 21. Juni 2018. Die vielen Kisten und alle grösseren Objekte werden nun im Kornhaus ausgepackt und geordnet. Die neuen Standorte und weitere Informationen aus den alten Findmitteln oder direkt vom Objekt ablesbar ergänzen die Angaben in der Datenbank. Sobald die Mehrzahl der Objekte aus dem Schloss ihren neuen Platz gefunden hat, folgt noch die Auflösung der beiden Aussenstandorte mit den verbleibenden Objekten der ethnologischen Sammlung. Bis Ende 2019 wird das Projekt abgeschlossen und die Objekte stehen bereit für die neuen Ausstellungen im umgebauten Schloss.

Rittersaalverein Burgdorf – Historische Sammlung

Trudi Aeschlimann

Veranstaltungen

Eine Delegation des Rittersaalvereins nahm im Herbst 2017 in Langnau an einer feierlichen Buchvernissage teil. Nach intensiven Vorarbeiten konnten der Forscher Andreas Heege und seine Mitautoren das umfangreiche wissenschaftliche Inventarwerk zur Langnauer Keramik präsentieren. In der vom Rittersaalverein unterstützten Publikation sind die entsprechenden Objekte aus unserer Sammlung prominent vertreten.

Da im Schloss wegen des laufenden Umbaus gegenwärtig keine Museumsausstellungen möglich sind, organisierte der Rittersaalverein für seine Mitglieder und andere Interessierte am 13. Juni 2018 eine besondere Veranstaltung. Bei dieser in Japan entwickelten Vortragsform «pecha kucha» referierten fünf Redner und eine Rednerin zu jeweils 20 Bildern exakt 20 Sekunden pro Bild. Die von Vorstandsmitglied Peter Hänsenberger organisierte Veranstaltung zur Geschichte von Burgdorf und Umgebung fand beim zahlreich erschienenen Publikum grossen Anklang.

Auskünfte, Abbildungsvorlagen zur Verfügung stellen

Neben der Pflege der eigentlichen Museumsobjekte im Depot unterhält der Rittersaalverein seit Jahrzehnten ein umfangreiches Dokumentationszentrum zu Burgdorfer Themen, Personen und Institutionen. Diese Unterlagen und das grosse Fachwissen einiger langjähriger Vorstandsmitglieder ermöglichen es, auf verschiedenste Anfragen zu reagieren und meistens die gewünschten Auskünfte zu liefern.

Burgdorfer Baudirektion: Identifizieren eines Altstadtgebäudes von 1877 und eines Grundstücks an der Bernstrasse auf Planunterlagen.



Publikum und sechs Vortragende warten gespannt auf den Start des «pecha kucha»-Anlasses (Foto: Hans Aeschlimann)

Stadtverwaltung Burgdorf: Angaben zur Firma Schmid bzw. Schwob liefern.

Ziegler in St. Urban: Bild eines Ziegels von 1788 mit Spruch übermitteln.

Autorin in den USA: Angaben zu Porträts von Familie Bondeli machen.

Autor Samuel Sommer: Unterlagen (Porträts, Schriftstücke) zu Samuel Ludwig Schnell und Familie beschaffen, für Publikation über ein Mitglied der Familie Schnell, 20. Jahrhundert.

Ausstellungsmacher Steffan Biffiger: Fotos der Selbstporträts von Victor Surbek und Marguerite Frey Surbek (beides Bürger von Burgdorf) aus der Sammlung des Rittersaalvereins liefern, für Katalog zur Ausstellung über das Malerehepaar im Schloss Spiez im Sommer 2018.

Forscher Sander Kunz: Angaben machen zu Brautkrönchen und anderem Hochzeitsschmuck in der Sammlung des Rittersaalvereins.

Bearbeitung, Zuwachs

Im Museumsdepot im Schloss wurden verschiedenste Objekte identifiziert und bewertet, zum Teil ausgeschieden bzw. anderen Institutionen



Erinnerungen an den Burgdorfer Fabrikanten Emil Günter (1853–1927)



Textilien aus einem Bauernhaus in Mötschwil (alle Fotos: Trudi Aeschlimann)

angeboten. In der Folge waren Einträge in den Katalogen und der digitalen Datenverwaltung anzupassen.

Über die uns seit 1886 von der Burgergemeinde Burgdorf als Dauerleihgaben überlassenen rund 75 wertvollen Objekte zur Stadtgeschichte von Burgdorf habe ich ein genaues Verzeichnis erstellt, im Hinblick auf eine mögliche Schenkung dieser wichtigen Museumsstücke.

Weiter war bei Angeboten der Auktionshäuser und von Privaten zu prüfen, ob ein Erwerb im Sinne unseres neuen Sammlungskonzeptes angebracht wäre.

Schliesslich haben wir in unsere Sammlung aufgenommen:

- Handgenähte Haushalt- und Damenwäsche usw. aus dem Haushalt *Glauser in Mötschwil*, Hof «am Stutz» (von Katrin Späti, Hausen)
- Mappe mit Plänen und Unterlagen 1909–1911 zum Bau der *Villa Bertha* des Fabrikanten Otto Schmid an der Poststrasse 1 (aus Schlössli Schmid)
- Ölporträt 1921 des Burgdorfer Fabrikanten *Emil Günter*, dazu Zinnkanne und Gedenkmünze *Schützenfest 1907* in Burgdorf (von Familie Günter, Otelfingen)
- Dahlienbild von *Walter Soom*, Maler des Berner Wappens am Schloss; Vorschriften betr. *Luftschutz 1937–1944* und Gasmasken aus Gebäude Schmiedengasse 6 (von Marlis Lauffer, Burgdorf)

Noch nicht abgeholt beim Donator Hugo Ryf in Riehen wurde ein grosser Kunstdruck des Ölbildes von Frank Buchser «*Sportgesellschaft Burgdorf 1865*». Das Originalgemälde hängt in Burgdorf im Gemeinderatszimmer. Abholbereit ist zudem eine hölzerne Statue des *heiligen Nikolaus* aus dem Raum Entlebuch/Emmental bei der Schenkerin Frau Uehlinger in Münsingen.

Kurzfristige Leihgaben an andere Institutionen

- Die 25 Leihgaben ans *Schloss Oberhofen* für die Sonderausstellung «Stets zu Diensten» stellten wir für ein weiteres Jahr zur Verfügung.
- Ein Porträt Anfang 19. Jahrhundert des bernischen Staatsmanns David Rudolf Bay überliessen wir dem *Museum Belp* im Sommer 2017 für wenige Tage für ein Kunstintermezzo.
- An der Saisonausstellung 2018 «Unsre Frauen» im *Schloss Jegenstorf* konnten wir uns im Frühling 2018 mit zehn Objekten beteiligen, meist Raritäten aus dem 18. Jahrhundert.

Helvetisches Goldmuseum Burgdorf – Goldkammer

Werner Lüthi



17 Jahre lang leistete die Einrichtung gute Dienste, nun muss sie Neuem weichen

Nach 17 Jahren hat das «Helvetische Goldmuseum» im Mai 2017 seinen angestammten Platz im Verlies auf Schloss Burgdorf verlassen. In dieser Zeitspanne wurden 21 Sonderausstellungen rund um das Thema Gold realisiert. Einige Zehntausend Erwachsene und Kinder besuchten das Museum, nahmen an Führungen teil und versuchten sich vor dem Museum im Goldwaschen. Es gab manch glänzende Augen, wenn im nassen Sand die ersten Goldflitter in der Waschpfanne zum Vorschein kamen.

Die festen Einrichtungen wurden abgebrochen und entsorgt. Noch brauchbare Vitrinen werden zurzeit im Dachgeschoss des Südtraktes im Schloss gelagert. Die Objekte der Sammlung erfahren eine Neu- oder Nachinventarisierung und bis zur Wiedereröffnung des «Museum Schloss Burgdorf» sind sie im neuen Depot, im Kornhaus Burgdorf, gelagert. Ab 2020 werden Teile der Goldsammlung im neuen Museum wieder zu sehen sein.

Die Dokumentation der Sammlung wird gegenwärtig überarbeitet und ergänzt. Zu dieser Sammlung gehören auch Sagen rund ums Gold, solche

aus unserer Umgebung und dem Emmental. Sagen enthalten in der Regel einen «wahren Kern», so liegen ihnen oft geschichtliche Ereignisse oder reale Personen zugrunde.

Der goldene Trämel im Napf

In Emmentaler Sagen ist immer wieder von Goldschätzen die Rede, welche in der Hügellandschaft schlummern sollen. So wird erzählt, dass im Napf, dem höchsten Gipfel des Emmentaler Berglandes, an der bernisch-luzernischen Grenze, ein grosser Trämel aus purem Gold verborgen sei. Die Berggeister des Napfs sollen den Trämel aus dem Schatz eines Regenten dieser Gegend geformt haben, welcher vor seinen Untertanen flüchten musste und den Schatz auf dem Napf verstecken wollte.

Nur in heiligen Nächten öffnet sich der Berg, und die Bergleutlein schleppen den Schatz an die Oberfläche. Im Dunkeln der Nacht können die Bewohner des Napfberglandes das Gold in weitem Umkreis blinken sehen. Der goldene Trämel kann jedoch nur fortgeschafft werden, wenn während des Aufladens und Abfahrens kein Wort gesprochen wird. Schon mancher hat bisher den Trämel aufgeladen, aber immer, wenn es zum Ziehen kam, vergass er das Sprechverbot. Mit einem «Hü» oder «Hü in Gottes Namen» trieb er die Pferde an. Dann verschwand, wie durch unsichtbare Kraft gehoben, der Trämel wieder im Berg.

Das Gold der Heidenfluh

Eine ähnlich geheimnisvolle Stätte ist die Heidenfluh oberhalb des Einisbergs bei Hasle b. B. In alten Zeiten war sie eine feste Erdburg. Bei Kriegsgefahr versteckten die Leute aus der ganzen Umgebung ihr Gold und Silber auf einem Wagen in einer grossen Höhle in der Fluh.

Einmal zog ein besonders kriegerischer Haufen unter fürchterlichem Morden in die Gegend und vertrieb die Leute von der Heidenfluh. Die Krieger suchten nach den versteckten Schätzen, diese waren aber so gut verborgen, dass sie nicht gefunden wurden.

In jeder Silvesternacht, wenn es in der Kirche von Hasle zwölf Uhr schlägt, öffnet sich die Fluh und die Wagendeichsel schaut heraus. Nach dem letzten Glockenschlag verschwindet sie aber wieder im Fels.

Vor vielen Jahren soll einmal ein armer Bauer aus dem Rüegsaugraben, der dem Vogt von Brandis eine grosse Busse bezahlen sollte, in der Silvesternacht in die Öffnung geschlüpft sein. Als er das viele Gold sah, vergass er, auf den Glockenschlag zu achten, und füllte weiter seine Säcke, bis es



Der Hügel der Heidenfluh bei Hasle bei Burgdorf



Der Tschoggen in Heimiswil (Foto: M. und J. Soom)

zwölfmal geschlagen hatte. Mit Donnerkrachen verschloss sich der Berg. Der arme Kerl blieb drinnen gefangen und musste trotz des vielen Goldes jämmerlich verhungern.

Der Goldwagen im Tschoggen

Nach einer Überlieferung aus Heimiswil soll auch im Tschoggen, unweit der Höfe Kipf, ein goldener Wagen oder ein Wagen voll Gold verborgen sein. Wenn die Kirchenglocke Mitternacht schlägt, kann man den Wagen mit zwei schwarzen Pferden aus dem Berg ziehen. Dazu muss man die drei höchsten Namen «Gott Vater, Sohn und heiliger Geist» oder einen Zauberspruch aufsagen. Die Deichsel des Wagens ist hinter dem Tschoggen in einem Kreis vieler gelber Pilze zu finden.

Weitere Sagen

Auch in der Rappenfluh bei Oberburg soll laut Sergius Golowins Büchlein «Sagen aus dem Bernbiet» ein Goldschatz verborgen sein.

Weitere ähnliche Sagen finden wir in der Region Sumiswald, im Münstenberg zwischen Lützelflüh und Sumiswald. Auch hier soll ein mit Gold und Edelsteinen beladener Wagen verborgen sein. Zu bergen ist der Schatz nur zu bestimmten Zeiten mit einem Gespann von vier Schimmeln, die alle zur gleichen Stunde geboren wurden. Dabei ist es wichtig, dass beim Vorgang kein Wort gesprochen wird.

Das Redeverbot ist ein auffälliges Merkmal von Goldsagen. Wer seinen Mund nicht halten kann, ist nicht fähig, den Schatz zu bergen. Wie sagt das Sprichwort doch so schön: «Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.»

Auch bei den Goldwäschern im Napfgebiet werden oft nur ungenaue Angaben über ergiebige Fundorte gemacht.

Schon zur Zeit der Helvetier war bekannt, dass in den Bächen rund um den Napf Gold zu finden ist. Es ist nicht verwunderlich, dass zahlreiche Sagen sich auf verborgene Schätze in der Hügellandschaft des Napfs beziehen.

Sammlung

In die Sammlung aufgenommen wurde aus dem Nachlass der Buchbinderei Wälchli an der Metzgergasse ein Schrank mit zahlreichen Fileten, ein Prägewerkzeug des Buchbinders. Auf der gewölbten Fläche der wiegemesserförmigen Fileten sind Linien und Ziermuster angebracht, die durch wiegende Bewegung in das Leder eingeprägt und mit Blattgold ausgefüllt werden. Der Gebrauch der Fileten ist im 17. Jahrhundert aufgekommen.

Es ging los! Spatenstich zum Erweiterungsbau des Museum Franz Gertsch und ein vielseitiges Ausstellungsprogramm im Jahr 2018

Anna Wesle

Im Ausstellungsjahr 2018 erlebten die Besucher und Freunde des Museum Franz Gertsch an vier Vernissagen die Eröffnung von insgesamt sechs Ausstellungen, den Beginn der Bauarbeiten am Erweiterungsbau sowie eine spannende Kunstreise nach Berlin.



Spatenstich zum Erweiterungsbau des Museum Franz Gertsch am 9. März 2018, von links nach rechts Dr. h.c. Willy Michel, Franz Gertsch, Martin Sturm
© Anna Wesle

Den Anfang machte im Februar die Kabinettausstellung «Stephan Melzl. Flugschau» (24.2. – 3.6.2018) mit den faszinierenden Gemälden des in Frankfurt am Main (D) lebenden Schweizer Künstlers (*1959, Basel). Die kleinformatigen, feinen Ölgemälde Stephan Melzls faszinieren bereits aus der Entfernung und ziehen den Betrachter nahe zu sich heran. Dort entfaltet sich auf Holz die gegenständliche Darstellung einer ganz eigenen Welt im Sog eines verlockenden Farbauftrags. Figuren allein oder zu mehreren, Gegenstände, in Landschaften oder diversen Räumen, erscheinen uns vertraut und doch fremd. Malerisch, kompositorisch und inhaltlich verdichtet, schafft Melzl Bilder, die sich aus dem Schatz der Kunstgeschichte, der Popkultur und des modernen Alltags speisen und oftmals Bild-im-Bild-Effekte aufweisen. In der Ausstellung im Kabinett zeigte der Künstler aktuelle Arbeiten aus den letzten drei Jahren. Es handelte sich dabei um die erste museale Einzelausstellung in seinem Heimatland, der Katalog zur Ausstellung erschien im modo Verlag, Freiburg i. Br.

Im März wurde nach langer Planung der ersehnte Erweiterungsbau in Angriff genommen. Anlässlich des Spatenstichs am 9. März erläuterte der Architekt Martin Sturm zunächst den geplanten Bau und führte anschließend den symbolischen Akt zusammen mit dem Mäzen des Museums, Dr. h.c. Willy Michel, und seinem namensgebenden Künstler Franz Gertsch aus. Die Bauarbeiten schritten rasch und zügig voran, wie regelmässig auch in der Facebook-Chronik des Museums mitverfolgt werden konnte. Kleinere Verzögerungen konnten wieder aufgeholt werden. Somit ist die Bauherrschaft zuversichtlich, dass es nach einer Schliessung im Januar/Februar 2019 bei der geplanten Wiedereröffnung im März 2019 bleiben kann.

Wie bereits den Medien zu entnehmen war, plant das Museum Franz Gertsch den unterirdischen Ausbau, das heisst die Erweiterung der Fläche um einen Vor- und einen Ausstellungsraum. So steht bald eine Fläche von rund 300 m² mehr zur Verfügung und die Verteilung der Räume für Sammlungs- und Wechsellausstellungen kann in Zukunft noch flexibler gestaltet werden. Es wird damit auch die Möglichkeit geschaffen, den Vier Jahreszeiten-Zyklus von Franz Gertsch dauerhaft zu zeigen, der in den Jahren 2007 bis 2011 entstand und zweifellos einen Höhepunkt im späten Schaffen des Künstlers darstellt. Der Ankauf der vier Gemälde durch den Stifter und Mäzen des Museums, Dr. h.c. Willy Michel, sicherte die Werke für Burgdorf. Von aussen wird sich der neue Baukörper schlicht und

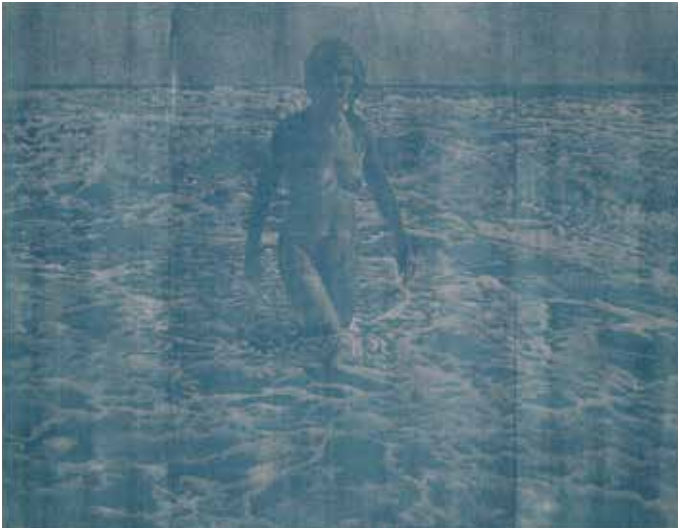
skulptural zeigen. Martin Sturm, der Architekt aus Langnau im Emmental, der bereits für den ursprünglichen Museumsbau verantwortlich zeichnete und auch für die Erweiterung zusammen mit Planrand Architekten, Bern, gewonnen werden konnte, entwarf hier eine Form, an deren Hülle sich je nach saisonal bedingtem Sonnenstand die vier Jahreszeiten ablesen lassen. So schliesst der Erweiterungsbau einerseits stilistisch an den bisherigen Bau an und nimmt andererseits aber ganz klar Bezug auf die neuen Entwicklungen im Werk von Franz Gertsch und den zukünftigen Zweck des neuen Ausstellungsraums. Der Mäzen Dr. h.c. Willy Michel trägt dabei rund zwei Drittel der geplanten Investitionskosten von drei Millionen Franken, der Lotteriefonds des Kantons Bern steuert knapp eine Million Franken bei und die Stiftung Willy Michel leistet ebenfalls einen Beitrag.

Ab März prägten ausserdem zwei Ausstellungen in den grossen Räumen die Frühjahr/Sommer-Saison. Im Zentrum standen eine weitere Holzschnitt-Premiere von Franz Gertsch sowie die wunderbare Landschafts- und Architektur fotografie des Düsseldorfer Künstlers Axel Hütte (*1951, Essen [D]), «Axel Hütte. Unterwegs – in der Ferne» (24.3. – 26.8.2018).

Axel Hütte bereiste im Laufe der vergangenen Jahre alle Kontinente der Welt, die analoge, grossformatige Plattenkamera dabei stets im Gepäck. Sein Œuvre umfasst Landschafts- und Architekturaufnahmen, er gilt als Meister seines Fachs. Dabei reicht die Bandbreite von nächtlichen Metropolen über entlegene Gletscher und die Antarktis bis zum tropischen Urwald. Das Dokumentarische liegt nicht im Interesse dieses Künstlers, es geht ihm vielmehr um Flächigkeit und Raumtiefe, Phänomene der Wahrnehmung und Impressionen seiner Motive, die oftmals in ungewöhnlichen Bildstrukturen eingefangen werden. Licht- und Wettersituationen, Wolken, Nebel, Gegenlicht, Unschärfen und Spiegelungen werden zu Instrumenten des gewünschten Bildeindrucks. In Natur oder Stadt vorgefundene formale Strukturen werden zu künstlerischen Kompositionen. Dabei arbeitet Hütte mit Langzeitbelichtungen und vollkommen ohne digitale Nachbearbeitung. Die Ausstellung des deutschen Künstlers Axel Hütte mit knapp 30 Werken aus den Jahren 1999 bis 2017 erstreckte sich über das gesamte Untergeschoss des Museum Franz Gertsch. Diese Einzelpresentation in der Schweiz schloss an die grosse Doppelausstellung im Museum Kunstpalast, Düsseldorf, und dem Josef Albers Museum Quadrat Bottrop an, in der im vergangenen Jahr mit knapp 200 Werken ein umfassender retrospektiver Überblick über das Gesamtwerk Hüttes zu sehen war.



Franz Gertsch,
«Maria», 2001/02,
Holzschnitt, 3 Platten
à 305 x 152 cm
Handabzug Nr. 2
auf Kumohadama-
shi Japanpapier von
Heizaburo Iwano, 380
x 276 cm, zusammen-
gesetzt 380 x 566 cm,
blau (leicht vergraut),
Museum Franz
Gertsch, Burgdorf,
© Franz Gertsch



Franz Gertsch,
«Maria II», 2017,
Holzschnitt, 3 Platten,
Handabzug 2/12,
190 x 244.5 cm, auf
Kumohadamashi
Japanpapier von
Heizaburo Iwano,
217 x 276 cm, blau
vergraut, Besitz des
Künstlers,
© Franz Gertsch

Bei «Franz Gertsch. Meer» (24.3. – 26.8.2018) war der Ausstellungsraum im Erdgeschoss des Museums ganz dem Thema «Meer» gewidmet. Hier trafen Holzschnitte und ein Gemälde aus verschiedenen Schaffensjahren aufeinander, die sich mit Wasser und der Uferzone in Frankreich (Saintes-Maries-de-la-Mer) und Spanien (Ibiza) beschäftigen. Dabei erlebte ein neuer Holzschnitt seine Premiere.

An der Stirnwand wurde weiterhin das zuletzt fertiggestellte Gemälde des Künstlers «Meer 2017» (2016 /17) gezeigt. Die Beschäftigung mit dem



Ausstellungsansicht
Museum Franz
Gertsch 2018 mit
Werken und einer
Wandinstallation von
Sebastian Speck-
mann, © Museum
Franz Gertsch,
Fotografie: Bernhard
Strahm, Gerlafingen



Tobias Nussbau-
mer, «Omphalos»,
2017, schwarzer
Farbstift und
Tusche auf Papier,
148 x 222 cm,
Kunstmuseum
Olten, © Tobias
Nussbaumer

aufgewühlten Meer nach einem heftigen Morgengewitter geht auf Franz Gertschs frühere Werke zu Saintes-Maries-de-la-Mer in Südfrankreich zurück («Saintes Maries de la Mer I – III», 1971– 1972). Bereits 2013 war ein Holzschnitt im Rückgriff auf dieses Thema entstanden, der, ausgehend von einer Fotografie aus dem Jahr 1971, ein bereits aus der Malerei bekanntes Motiv variierte («Saintes Maries de la Mer», 2013). Das Gemälde stellt nun jedoch nicht die Mädchen am Strand dar (wie im Holzschnitt zu sehen), sondern ein stimmungsvolles Seestück ohne menschliche Figuren in dynamischer, lockerer Malweise. «Cima del Mar», ein früher Holzschnitt aus dem Jahr 1990, der in mehreren Farbvarianten zu sehen war, zeigt eine

schwer zugängliche Bucht auf Ibiza und lädt zur genauen Betrachtung ein. Der neueste Holzschnitt von Franz Gertsch greift auf Vorlagen aus dem gleichen Zeitraum zurück: Bei «Maria II» (2017) entsteht eine weibliche Figur venusgleich dem sich kräuselnden, schäumenden Meer.

Die dritte Vernissage des Jahres fand im Juni zur Eröffnung der Ausstellung «Sebastian Speckmann. Some things can be left unsaid» (9.6. – 26.8.2018) statt. Der in Leipzig lebende Künstler Sebastian Speckmann (*1982, Wolfen [D]) arbeitet mit den Medien Linolschnitt, Holzschnitt, Zeichnung, Computerausdruck, Collage und Installation. Seine Drucke sind tendenziell dunkel gehalten. Mit vielfältigen Schnitt- und Stichmethoden, linear und punktuell, arbeitet er die gegenständlichen Darstellungen aus der Platte heraus. Die Landschaften und Szenen, die so entstehen, erscheinen vertraut und real – bei genauerer Betrachtung lassen sie sich jedoch nicht exakt in Raum und Zeit verankern. Die Motive entstehen aus Sebastian Speckmanns persönlichem Erfahrungs-, Erinnerungs- und Bilderschatz, lassen sich jedoch auch mit der jedem Betrachter eigenen Welt verbinden. Bei der Ausstellung im Kabinett des Museum Franz Gertsch handelte es sich um die erste Ausstellung des vielseitigen Druckgraphikers in der Schweiz, gezeigt wurden aktuelle gross- und kleinformatige Linolschnitte sowie eine Wandinstallation. Für die Ausstellung entstanden neue Werke, der Katalog zur Ausstellung erschien im modo Verlag, Freiburg i. Br.

Die vierte und letzte Vernissage fand schliesslich im September statt: Franz Gertsch bespielte mit der dem Thema «Frauenporträt» gewidmeten Schau «Franz Gertsch. Looking at you» die Räume 1, 2 und das Kabinett, der junge Basler Künstler Tobias Nussbaumer (*1987) zeigte mit «Tobias Nussbaumer. Die Ordnung des verlorenen Raumes» (beide 22.9. – 30.12.2018) Installationen mit skulpturalen Elementen und grossformatigen Zeichnungen in den Räumen 3 und 4.

Tobias Nussbaumer schafft grossformatige Zeichnungen mit Tusche und Farbstift auf Papier, die er in Ausstellungssituationen auf besonderen Trägern oder in Installationen integriert zeigt. Weitere Bilder erscheinen im Bild, Spiegelungen können sich bis ins Unendliche fortsetzen. Imaginäre oder digitale Räume werden realen Architekturen gegenübergestellt, alltägliche Objekte und modulare Konstruktionen erreichen eine skulpturale Wirkung. Dabei hinterfragt der Künstler Ausstellungskonventionen und

Sehgewohnheiten sowie die Zentralperspektive, neue Kontexte und Konnotationen werden möglich. Ein aktiver Betrachter ist eingeladen, Nussbaumers Werke im Zwei- und Dreidimensionalen zu erkunden.

Die Ausstellung erstreckte sich über zwei Räume im Untergeschoss des Museum Franz Gertsch. Dabei arbeitete Nussbaumer mit Material- und Farbkontrasten und verwendete unter anderem graue Betonelemente, hochpolierten Edelstahl und dunkelrote Fallschutzmatten aus Gummi-Granulat. In dieser Umgebung wurden mehrere grossformatige, für die Ausstellung neu geschaffene Zeichnungen platziert, die inhaltlich Räumlichkeiten aufgreifen und verschachteln, aber auch menschliche Figuren, Pflanzen und Bilder im Bild zeigen.

Die Ausstellung «Franz Gertsch. Looking at you» mit Holzschnitten und einem Gemälde von Franz Gertsch erstreckte sich über die Räume 1 und 2 sowie das Kabinett und widmete sich dem Thema des Frauenporträts. Gezeigt wurden Arbeiten aus verschiedenen Schaffensjahren.

«Johanna I» (1983/84) ist das vorletzte in einer Reihe von Frauenporträts, die in den 1980er-Jahren auf ein Selbstbildnis des Künstlers folgten. Dargestellt ist die damals etwa 20-jährige Tochter eines mittlerweile verstorbenen Wiener Verlegers, Herausgebers und Kunstsammlers. Franz Gertsch befand sich hier auf der Höhe seiner fotorealistischen Phase. Die Silhouette der zart geschminkten jungen Frau mit dunkelblondem Haar erscheint vor einem neutralen Hintergrund. Johanna schaut den Betrachter leicht herausfordernd an. Die Perfektion ihrer Schönheit und diejenige der malerischen Ausführung verursachen ein Gefühl der Distanz und Unnahbarkeit. Anschliessend entstand «Johanna II» (1985), heute in der Hess Collection im Napa Valley, Kalifornien. Nach diesen Meisterwerken sah sich der Künstler einem Problem gegenüber: Die Präzision der Ausführung und die beinahe atemberaubende Wirkung sowohl aus der Nähe wie auch aus der Distanz waren nicht mehr zu übertreffen. Franz Gertsch wagte den Schritt zu einem neuen künstlerischen Ausdruck: Er gab die Malerei für knapp zehn Jahre auf und widmete sich dem Holzschnitt.

Mitte der 1980er-Jahre entwickelte er seine eigene Art des grossformatigen Farbholzschnitts, der sich in wesentlichen Punkten von seinem frühen Holzschnittwerk unterscheidet. Zu Beginn dieser Phase bearbeitete der Künstler mehrere Platten für ein Sujet und druckte dann verschiedene Motiv- und Tonplatten übereinander, beispielsweise bei «Natascha IV» (1987/88) und «Silvia» (2001/02). Bei weiteren Holzschnitten, etwa

«Dominique» (1988), druckte er jeweils mit einer Platte eine Farbe. Die Modelle für die PorträtHolzschnitte, Dominique, Doris, Natascha und Silvia, waren junge Frauen in ihren frühen Zwanzigern aus der Umgebung und Bekanntschaft von Franz Gertsch.

Mit «Maria» (2001/02) zeigte das Museum Franz Gertsch zudem noch eine Frau am Wasser – die Vorlage zum liegenden Akt der Ehefrau des Künstlers entstand auf Guadeloupe am Strand. Es handelt sich um einen Holzschnitt, in dem die Elemente Frauenbildnis und Landschaft im Werk von Franz Gertsch erstmals zusammenkommen. Himmel und Erde, Sonne und Sand treffen sich im Moment des sonnenbeschienenen Körpers.

Last but not least ging das Team des Museum Franz Gertsch im Oktober wieder mit einer Gruppe interessierter Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Reisen: Die Kunstreise führte mitten hinein in eine pulsierende deutsche Metropole und deren Umgebung. In Berlin und bei einem Ausflug nach Potsdam erlebten wir Kunst und Kultur aus 5000 Jahren – die einzigartige Geschichte Berlins und seiner Sammlungen reicht deutlich weiter zurück als bis ins 20. Jahrhundert. Wir entdeckten faszinierende zeitgenössische Sammlungen und Ausstellungen an spannenden umgenutzten Orten wie die Sammlung Boros in einem umgebauten Bunker und das KINDL-Zentrum für zeitgenössische Kunst in den Räumen einer ehemaligen Brauerei sowie das privat finanzierte Museum Barberini in einem rekonstruierten klassizistisch-barocken Palast. Auf der Museumsinsel machten wir uns mit dem Neuen Museum vertraut, betrachteten die weltberühmte Büste der Nofretete und diskutierten die architektonischen Eingriffe David Chipperfields. Besuche in zwei Künstlerateliers, ein Abend in der Oper und ein vielseitiges kulturelles und kulinarisches Rahmenprogramm rundeten unseren Besuch ab. Die Themen Sammler und Mäzene, Museen und deren Architektur, Kriegsschäden, Wiederaufbau, Umnutzungen oder Neubauten, hochkarätige Werke und der Kontakt mit zeitgenössischen Malern bereicherten ein facettenreiches verlängertes Wochenende.

Casino Theater Burgdorf

Dina Zeder



In den Sommermonaten 2017 wurde sämtliches Mobiliar, die ganze Technik und alles, was sich sonst noch im altherwürdigen Haus am Kirchbühl befand, komplett geräumt und die Sitzreihen im Theatersaal wurden mit tatkräftiger Unterstützung durch den Rotary Club Burgdorf ausgebaut.





Am Montag, 16. Oktober 2017, fand der lang ersehnte Spatenstich, der Startschuss zur so dringend nötigen Sanierung des alten Hauses, statt. Zugegen waren rund 30 Personen. Neben dem Stadtpräsidenten Stefan Berger, dem Burgerratspräsidenten Christoph Bürgi, dem Verwaltungsrat und den Mitarbeitenden der Casino Theater AG fanden auch Anwohnerinnen und Anwohner und Freunde des Hauses den Weg ans Kirchbühl, um diesen ganz besonderen Moment mitzuerleben. Kurz nach 11.30 Uhr durchtrennte Endo Anaconda, Sänger von «Stiller Has», das Band und übergab somit die Baustelle offiziell dem Architekten-Team der Suter + Partner AG Bern.



Da ab dann das Haus für Vorstellungen nicht mehr zur Verfügung stand, stellte die Casino-Crew ein alternatives Programm zusammen. Mit der Tour d'Emmental beschritt das Casino Theater neue Wege, indem es während des Umbaus mit seinen Künstlern in Burgdorf und der Region Emmental unterwegs war.

Zustande gekommen ist ein abwechslungsreiches Programm an zum Teil aussergewöhnlichen Spielorten. So spielte das Casino Theater grossmehrheitlich in den Sälen von Landgasthöfen im ganzen Emmental, aber auch in einer Werkhalle, einem Malergeschäft, einer Garage, einem Möbelhaus oder einer Farm.

An rund 22 Spielorten machte das Casino Theater in der Saison 2017/18 Halt: Bären Ersigen, Bären Sumiswald, Bären Utzenstorf, Zentrum BewegungPlus Burgdorf, Freischütz Utzenstorf, HOFMANN Garage Oberburg, Kleiner Prinz Huttwil, Kulturwerkstatt Hagerhüsli Bätterkinden, Kupferschmiede Langnau, Localnet Burgdorf, Löwen Kernenried, Löwen Schangnau, Löwen Trub, Möbel Pfister Lyssach, Murri Maler Burgdorf, Ochsen Lützelflüh, power-farm Lyssach, Rössli Zollbrück, Saalbau Kirchberg, Sofa-Theater Hindelbank, Stadthauskeller Burgdorf, Stadttheater Solothurn.



Das Projekt Tour d'Emmental wurde begeistert aufgenommen und die Gastfreundschaft in den jeweiligen Ortschaften war riesig

Am Samstag, 4. November 2017, fiel mit der Vorstellung «Primatsphäre» von SimonENZler der Startschuss der Tour d'Emmental. Es folgten Vorstellungen von Ueli Schmeizer's Matter Live, Max Lässer, Schertenlaib & Jegerlehner, Endo Anaconda, Märchentourneetheater Fidibus, Philipp Fankhauser, Bänz Friedli, Orieca, Pippo Pollina, Tinu Heiniger, Luna-tic, Michel Gammenthaler, Rob Spence, Stiller Has oder Mike Müller.

Letzterer sorgte mit seinem Programm «Heute Gemeindeversammlung» an sämtlichen von ihm besuchten Spielorten für ein ausverkauftes Haus. Ein besser auf die Tour zugeschnittenes Programm hätte sich das Casino Theater nicht wünschen können. «Heute Gemeindeversammlung» ist reine Fiktion des Politikbetriebes auf der kleinsten Flamme, der Gemeindepolitik. Hier wird die Suppe heisser gegessen, als sie gekocht wurde. Neben den üblichen Geschäften um Schulkommission, Einbürgerung oder Bauprojekte geht es um die Fusion mit einer Nachbargemeinde. Bleibt man selbstständig oder will man Kosten sparen? Es gibt viele Voten, einen zunehmend aufgebrachten Gemeindepräsidenten und eine Gemeindeversammlung, die aus dem Ruder läuft – alles gespielt von Mike Müller.



Simon Enzler und Mike Müller in Aktion (Fotos: zvg Casino Theater)



Während der Spielbetrieb ausserhalb der altherwürdigen Mauern aufrechterhalten wurde, rückten die Fachkräfte im Innern des Theaters der alten, zum Teil maroden Bausubstanz zu Leibe, um das Haus für die nächste Generation fit zu machen. Mauern wurden herausgebrochen, Container um Container an Bauschutt weggebracht, Grabungen innerhalb des Gebäudes vorgenommen.

Die Arbeiten sind weiterhin in vollem Gange, damit das Theater im Frühjahr 2019 seine Tore wieder öffnen und in neuem Glanz erstrahlen kann.

Da schon vor Baubeginn eine Verzichtsplanung vorgenommen werden musste, gelangte das Casino-Team mit Unterstützungsgesuchen an diverse Stiftungen, um die fehlende Finanzierung noch aufzubringen. Dank der Unterstützung der GVB Kulturstiftung konnte das Casino Theater Burgdorf so beispielsweise verschiedene geplante, aber zwischenzeitlich aus Finanzgründen zurückgestellte Vorhaben umsetzen. Neu wird somit auch das Untergeschoss mit einem Personenlift erschlossen. Dies wirkt sich direkt auf die Besucherinnen und Besucher aus, weil damit alle Toilettenanlagen auch von Personen mit Rollstühlen erreicht werden können. Waren von Technikern oder Instrumente der Künstler müssen dank dem Lift nicht mehr mühsam über die Treppe getragen werden. Zudem ermöglicht die Unterstützung der GVB Kulturstiftung, dass die Handkonterzüge durch elektrische Züge ersetzt werden. Züge dienen dazu, Bühnenbilder anzuheben oder abzusenken. Elektrisch bedeutet, dass diese Arbeit auf schnellere, einfachere und vor allem sicherere Art und Weise geschieht. Als zusätzlicher Nebeneffekt gewinnt die Bühne dabei erst noch an Raumbreite, was für jede Produktion von grossem Vorteil ist.

Im Weiteren hat das Casino Theater namhafte Beträge von der Ernst Göhner Stiftung sowie der Ursula Wirz Stiftung erhalten. Diese Gelder ermöglichen es dem Theater, die Bühnentechnik zu ergänzen und zu einem späteren Zeitpunkt die Erhöhung des Bühnenhauses in die Realität umsetzen zu können. Diese Massnahmen erlauben es dem Casino Theater, in Zukunft auch grössere und aufwendigere Schauspiel- und Musiktheatervorstellungen in Burgdorf zu zeigen, da ein Umbau der Bühnenbilder mit der entsprechenden Bühnentechnik energie- und zeitsparend durchgeführt werden kann.

Jahresbericht der Casino Gesellschaft 2017/18

Karin Fankhauser

Die Saison der Casino Gesellschaft Burgdorf begann mit der Hauptversammlung am 16. Oktober 2017. Im Vorstand kam es in diesem Jahr wiederum zu keiner personellen Veränderung. Die übrigen statutarischen Geschäfte gaben an der Hauptversammlung zu keinen Diskussionen Anlass; die Vereinsrechnung schloss wie in den Vorjahren ausgeglichen ab, und es besteht ein kleines Vereinsvermögen.

Buchlesung – Hauptsache es flimmert

Im Anschluss an die Hauptversammlung eröffnete Beni Thurnheer, Sportmoderator, die Saison. «Hauptsache, es flimmert», hiess es vor 60 Jahren, als die Bilder laufen lernten. Den langen Weg dazwischen ist Beni Thurnheer gegangen, zunächst als faszinierter Konsument, dann als einer, der selbst eine berufliche Laufbahn beim Fernsehen einschlug, und jetzt



im Pensionsalter wiederum als Konsument, der manche Dinge hinterfragt. Er beschreibt in seinem Buch aus der Sicht eines Insiders, wie stark sich die Fernbedienung, das Handy, das kommerzielle Fernsehen oder auch das World Wide Web auf die Programmgestaltung der Fernsehanstalten ausgewirkt haben, und er scheut sich auch nicht, auf kleinere oder grössere Mogeleyen hinzuweisen, wie sie heute in diesem Geschäft allgemein üblich sind. Es war ein sehr unterhaltsamer Abend mit dem «Schnorri» der Nation.

Insekten als Lebensmittel

Der zweite Anlass war kulinarischer Art. Das Start-up Essento beschäftigt sich bereits seit 2014 mit dem Thema der essbaren Insekten. Was in der Schweiz neu ist, ist in vielen Ländern bereits ein fester Bestandteil der Ernährung. Die Gründe, warum bereits heute ca. 2,5 Milliarden Menschen regelmässig Insekten geniessen und weshalb sich Insekten auch in der Schweiz mittelfristig als Lebensmittel durchsetzen werden, wurde im interessanten Vortrag erläutert. Nach dem Vortrag wurde ein Insekten-Apéro serviert.



Die Frau, die in keine Schublade passt



Am 20. November 2017 durften wir die Bloggerin Kafi Freitag in Burgdorf begrüßen. Kafi Freitag hat in den letzten sechs Jahren auf ihrem Blog «Frag Frau Freitag» über 800 Fragen beantwortet. Diese werden jeden Monat von über 250 000 Menschen gelesen. Wegen Kafi gibt es vier Kinder mehr auf dieser Welt, ihr eigenes nicht mitgerechnet. Aber dafür ein paar

unglückliche Ehen weniger. Das hebt sich dann vermutlich wieder auf. Die ausverkaufte Vorstellung wurde von Fredy Gasser moderiert und wurde von den Besuchern sehr geschätzt.



Regieren, repräsentieren und wohnen – Das Schloss Burgdorf als mittelalterliche Herzogresidenz



Burgen waren im Mittelalter nicht in erster Linie militärische Festungen, sondern dienten als politische, soziale und wirtschaftliche Herrschaftszentren. Was genau war das Schloss Burgdorf, welches um das Jahr 1200 als Zentrum des Rektorats Burgund errichtet wurde? Der Referent, Historiker und Mittelalterarchäologe Armand Baeriswyl berichtete von seinen Forschungen zu Burg und Stadt Burgdorf im Mittelalter. Der Anlass war sehr spannend.



Der Tierversuch in der biomedizinischen Forschung

Tierversuche werden kontrovers diskutiert. Dabei geht oft vergessen, dass moderne Forschung verschiedenste Disziplinen kombiniert und Tierversuche nur zur Untersuchung spezifischer Fragestellungen durchgeführt werden. Anhand von Beispielen aus der Forschung am Skelett wurde dargestellt, wie zell- und molekularbiologische Untersuchungen zusammen mit Tierversuchen ein Gesamtbild ergeben. Des Weiteren wurden die 3R-Prinzipien zur Reduktion der in Untersuchungen eingesetzten Tiere vorgestellt. Der Referent, Herr Willy Hofstetter, brachte das eher schwierige Thema dem Publikum gekonnt näher.



Lesung aus «Müller und die Ambulanzexplosion»



«Polizeimann Müller Benedikt muss nach Zürich-Altstetten hinaus, weil es aus einer Maisonettewohnung ungünstig riecht.» Spannend, lustig, absurd und dennoch mit viel Realität drin. Das sind die Krimis von Raphael Zehnder. 2015 erhielt er den Zürcher Krimipreis. Seine Lesungen verheissen Spannung, Humor und schräge Grammatik. Raphael Zehnder bescherte dem Publikum eine tolle und spannende Krimi-Lesung.

Lesung aus «Die Dame mit dem maghrebinischen Hündchen»



«Die Dame mit dem maghrebinischen Hündchen» (Dörlemann Verlag) – so lautet das neue Buch der 3sat-Preisträgerin Dana Grigorcea («Das primäre Gefühl der Schuldlosigkeit»). Die Novelle einer ungewöhnlichen Liebe in Zürich spielt zwischen Opernhaus und Agglomeration – und ist ein stürmischer Brückenschlag zwischen den Kulturen. Die Lesung wurde mit einem

Gespräch durch die Kulturbeauftragte Dagmar Kopse begleitet. Wiederum eine erfolgreiche Veranstaltung.



Ein Handwerksbetrieb im Wandel der Zeit

Zum letzten Anlass der Saison durfte der Burgdorfer Unternehmer HP Klötzli im Theater Z begrüsst werden. HP Klötzli führt die Klötzli Messerschmiede in fünften Generation. Aufgewachsen zwischen den Handwerksbetrieben der Burgdorfer Altstadt führte er den Familienbetrieb seiner Vorfahren ins 21. Jahrhundert. Er berichtete von seinen Erfahrungen in einem Markt,



der sich von sorgsam gefertigten Einzelstücken und Reparaturen zu lieblicher Wegwerfkultur entwickelte. Das Publikum im ausverkauften Theater Z belohnte seinen Vortrag mit einem herzlichen Applaus.



Ansprache von Pfr. Manuel Dubach an der Solätte 2018 in der Stadtkirche Burgdorf

«Di hüttigi Jugend...»

We öpper so afoht, de isch meischtens nüt Guets z'erwarte. De wird gärn usgrüeft. «Es isch nüm so wie früecher!» Und früecher isch es natürlech besser gsi. Me ghört's regumässig.

Zum zeige, dass me rächt het; zum zeige, dass es mit dr Jugend scho geng isch schwirig gsi, für das wird ab und zue es Zitat bruucht. Es Zitat us em aute Griecheland. Scho dr Philosoph Sokrates heig sech über d Jugend müesse ufrege. Und das heig de so tönt:

«Die Jugend von heute liebt den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt mehr vor älteren Leuten und diskutiert, wo sie arbeiten sollte. Die Jugend steht nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widerspricht den Eltern und tyrannisiert die Lehrer.»

Das tönt doch zimlech aktuell. Scho no ydrücklech, we me dänkt, dass dr Sokrates vor rund zwöiehaubtuusig Johr gläbt het. Scho früecher isch es nüm so gsi wi früecher.

Wüu's so guet passt, het sech das Zitat zimlech wyt verbreitet. Es git jetzt eifach es Problem: Dr Sokrates het di Wort mit gröschter Wahrschiinlechkeit gar nie gseit.

We me chly nacheforscht, de wird klar: Uftouche tüe di Wort ersch vor guet 100 Johr. Inere Abschlussarbeit vomene änglische Studänt (Kenneth John Freeman, «Schools of Hellas», 1907). Dä het y dere Arbeit zwar scho über di aute Griechen gschriben. Aber d Wort, won är bruucht het, di sy siner eiget gsi. Drum töne si vermuetlech ou so aktuell.

Ja, mit Zitat muess me chly ufpassen. Es git nid nume *fake news*, es git ou *fake quotes*.

Liebi Nüntelerinne, liebi Nünteler, glych öb *news* oder *quotes* – glych öb Nachrichte oder Zitat: Gloubet nid eifach aues, wo me nech vorsetzt. Blibet wach und syt nume ruig chly kritisch. Das bruucht's. Grad denn, we wider mau gseit wird, wi hütt doch aues vor d Hüng geit. Wi doch früecher aues so viu besser sig gsi. So ne Hautig, di bringt niemer vorwärts. Mir läbe im Hie und Jetzt. We me öuter wird, de isch das Hie und Jetzt nümme geng nume luschtig. Und drum luegt me im Aute mängisch chly wehmüetig uf di goudige Zyte zrugg. Das cha weh tue – aber do cha di hüttigi Jugend nid viu derfür.

Di hüttigi Jugend, di darf jetzt eifach mau jung sy und muess nid geng aues so ärnscht näh. Dass si das darf, dass si das söu, das cha me sogar mit eme Zitat belege. Und ersch no mit eme ächte. Mit eme biblische. Für das Zitat, für das chan i bürge. Das cha me klar zuordne. Es steit im Aute Teschtamänt und geit so:

«Freue dich, junger Mensch, in deiner Jugend, und dein Herz erfreue sich in deinen Jugendtagen! Geh deinen Weg mit Verstand und mit offenen Augen.» *Kohelet 11,9*

So isch das.

Liebi jungi Mönsche, gniesset öiji Jugend. Dir syt im Saft. Es isch sicher nid geng aues eifach. Aber es chunnt dr Momänt, wo me zrugg luegt und merkt, das di Zyt düre isch. Ändgütig. Und es isch schad, we me denn afoht jammere. So im Sinn vo: «Di hüttigi Jugend ...!»

Wüsst dir, was würtlech ds Problem isch mit dr hüttige Jugend?

«Das grösste Übel an der Jugend von heute ist, dass man nicht mehr dazu gehört.»

(«*La mayor desgracia de la juventud actual es ya no pertenecer a ella.*»)

Es Zitat vom spanische Maler Salvador Dalí. Schiins – das müesst me äua no überprüefe. Aber für das isch nach dr Solätte de no gnue Zyt.

Jetzt fyre mir zersch mau di hüttigi Jugend.

Amen.

Chronik von Burgdorf

1. August 2017 bis 31. Juli 2018

Viktor Kälin, Chronik
Jürg Häberlin, Nachrufe

August 2017

5. Der Schmidechäuer feiert dieser Tage sein 30-jähriges Bestehen. Mit fünf verschiedenen Formationen wird das Jubiläum gebührend gefeiert. Das Motto heisst «Musig uf dr Gass» und kommt beim zahlreichen Publikum sehr gut an.

† Dr. med. Alfred Raymond Eugène Hitz, 1928 – 2017, wohnhaft gewesen an der Burgfeldstrasse 25.

Geboren ist Alfred Hitz am 20. Februar 1928 in Paris. Sein Vater arbeitete damals als Elektroingenieur in Argenteuil. Kurze Zeit später kehrte die Familie in die Schweiz zurück. In Muri bei Bern ist Alfred Hitz zusammen mit einer Schwester aufgewachsen. In Bern studierte er von 1947 bis 1954 Medizin. Es folgten Assistentenjahre in Zofingen und am Kantonsspital Olten. Den damals noch mageren Assistentenlohn besserte er sich mit Praxisvertretungen – unter anderem in Grindelwald – auf, was ihm erlaubte, später an zwei Spitälern in Paris eine Weiterbildung in Kardiologie zu absolvieren. Die Assistentenzeit auf der inneren Medizin und an der Röntgenabteilung am Bürgerspital Basel war für ihn die wichtigste und schönste Zeit seiner Ausbildung. Hier lernte er auch seine Frau Marthe Dupraz kennen, die als Krankenschwester am gleichen Spital arbeitete. Sein Wunschziel erfüllte sich, als er die Praxis des verstorbenen Dr. Robert Strauss an der Schmiedengasse in Burgdorf übernehmen konnte. Rückblickend auf die gute Zusammenarbeit mit seiner Frau stellt er fest: «Unsere Arztpraxiszeit von 1963 bis 1996 war schön und befriedigend und von Anfang an arbeitsreich. Neben der Tätigkeit als Spezialarzt für innere Medizin war ich auch für viele meiner Patienten Hausarzt und machte das auch

sehr gerne, einschliesslich Hausbesuche. Ich setzte mich sehr ein, wollte für die Patienten voll da sein und das Beste erreichen. Es gelang uns, zu den meisten von ihnen ein gutes Verhältnis aufzubauen, mit gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitigem Vertrauen.» Auch Pflege von Kameradschaft und Kollegialität mit Berufskollegen waren Dr. Hitz wichtig, was zum Aufbau eines gut funktionierenden Notfalldienstes führte. Ab 1986 war er einige Zeit Mitglied im Verwaltungsrat des Regionalspitals Burgdorf. Seit seiner Gymerzeit war Alfred Hitz ein engagierter Alpinist und Berggänger. Unzählige Touren mit und ohne Ski hat er im Laufe seines Lebens unternommen. Der Höhepunkt war 1969 die Himalaya-Expedition zusammen mit vier Freunden, die am 10. Mai durch die Erstbesteigung des 6920 Meter hohen Tukucho Peak in Nepal gekrönt wurde. Wandern und Reisen, Beschäftigung mit Botanik, Kunstgeschichte, Zeichnen und Lesen – dabei stets in Kontakt mit den Familien seiner drei Töchter in Basel, Los Angeles und Livorno –, das hat Alfred Hitz zusammen mit seiner Frau Marthe auch ein erfülltes und glückliches Alter beschieden.

13. Der Verein «Fuchs & Specht» hat in der Hofstatt 5 einen «Co-Working-Space» eröffnet. Interessierte können Ladenflächen mieten und so ein eigenes Geschäft initiieren. Zu Beginn gibt es bis jetzt einen Coiffeurladen, eine Gemischtwarenabteilung und einen Reparaturshop. Demnächst soll die benachbarte Café-Bar Specht zu neuem Leben erweckt werden.
14. Da es an der Volksschule des Kantons Bern keine Spez-Sek-Klassen mehr gibt, hat das Gymnasium Burgdorf auf das neue Schuljahr hin drei zusätzliche Quarta-Klassen eröffnet. Im Schuljahr 2015/16 wurden 569 Schüler/innen von 80 Lehrpersonen unterrichtet. Immer noch unbefriedigend ist die räumliche Situation. Wenn an der Fachhochschule (vormals Technikum) die grosse Umorganisation in Kraft tritt, zeichnen sich wohl neue Lösungen ab.
16. Der langjährige Spieler Dieter «Didi» Blaser löst beim EHC Burgdorf Thomas Bichsel als Präsident ab. An der ausserordentlichen GV wird zudem bekannt, dass die finanziellen Probleme dank Gönnerbeiträgen und einem Schuldenschnitt bei den Gläubigern behoben werden konnten.
18. An der Serenade des Orchestervereins Burgdorf in der Oberstadt kommen die Liebhaber von Filmmusik auf ihre Rechnung. Dabei werden bekannte

Melodien unter anderem aus den Filmklassikern «Rocky», «Superman», «Harry Potter» oder «Mission: Impossible» gespielt. Filmmusik ohne Film ist ein Genuss – umgekehrt wohl eher nicht!

19. Mit einem Fest auf dem Viehmarktplatz wird das neue Tanklöschfahrzeug der Feuerwehr Burgdorf eingeweiht. Es hat eine Kapazität von 2400 Litern Wasser und kostete 412 000 Franken. Dazu findet ein Feuerwehr-Plauschwettkampf statt. Neben der Kinderhüpfburg und einer Fahrzeugausstellung sorgt das Feuerwehrchörli für feine Grilladen und Getränke. Der Anlass zieht viele Interessierte an.

Vor dem Laden von «Fuchs & Specht» in der Hofstatt steht neu ein grosser Kühlschrank. Initiantin ist die Burgdorfer Gymnasiastin Jaelle Hausammann. Lebensmittel jeder Art können abgegeben oder aber abgeholt werden. Das Projekt bekämpft so die grosse Verschwendung von noch geniessbaren Lebensmitteln.

25. Die Kornhausmesse kommt dieses Jahr ins AHV-Alter, ist aber immer noch lebendig und beliebt. Für Abwechslung sorgen auch im Jubiläumsjahr ein vielfältiges Musikprogramm, Familienangebote, unzählige Marktstände und kulinarische Köstlichkeiten. Dazu gibt es einen Themenmarkt rund um das Bier. Bei sogenannten Homebrewern können verschiedene Biersorten verköstigt werden, samt Brezeln aus dem Holzofen. Dank gutem Wetter ist der dreitägige Anlass mit geschätzten 25 000 Leuten sehr gut besucht.
26. Mit einem würdigen Fest feiert die Wochenzeitung «D'REGION» ihr zehnjähriges Bestehen. Rund hundert geladene Gäste kommen im Landgasthof Löwen in Heimiswil in den Genuss feiner Speisen und Getränke, werden aber auch mit einem abwechslungsreichen Programm bei guter Laune gehalten. Mitverantwortlich dafür sind verschiedene Festredner, die Musikgesellschaft Heimiswil-Kaltacker, der Poetry-Slam-Schweizermeister Remo Zumstein sowie der Tambourenverein Kirchberg.

September 2017

1. Der 27-jährige Burgdorfer Fabian Bracher hat sein Studium der Sozialen Arbeit für ein Jahr unterbrochen. Für das Hilfswerk «One Happy Family» ist

er als Koordinator auf der griechischen Insel Lesbos tätig. Momentan sind 3000 Flüchtlinge zu betreuen. Die Organisation versucht, die eigentlich unhaltbaren Verhältnisse zu verbessern, indem sie möglichst viele Menschen in sinnvolle Aktivitäten integriert.

Nachdem die Burgdorfer Feuerwehr eine Übung eben abgeschlossen hat, muss sie um 22.15 Uhr zu einem Ernsteinsatz ausrücken. In einer Wohnung an der Gyrischachenstrasse 38 ist ein Brand ausgebrochen. Das Feuer im 4. Stock ist rasch gelöscht; Verletzte gibt es keine, aber zwei Wohnungen sind jetzt nicht mehr bewohnbar.

2. Nach drei Jahren hat die Berchtold-Gruppe die Pacht des Restaurants Overtime in der Localnet-Arena abgegeben. Die neuen Pächter sind das Ehepaar Arlette Strauss und Thomas Schärer, die seit 20 Jahren sehr erfolgreich das Fachgeschäft Chäs Hütte an der Lyssachstrasse 68 führen. Sie wollen aus dem Restaurant eine Begegnungsstätte machen, unter anderem auch mit Fondue- und Raclette-Events. – Aus gesundheitlichen und organisatorischen Gründen musste das Projekt nach zwei Monaten leider wieder abgebrochen werden.

Musik, Marktstände, Workshops und Indoorveranstaltungen – all das bietet bereits zum vierten Mal das «Fest der Begegnungen» heute auf der Brüder-Schnell-Terrasse und beim Milano Nord. Dazu gibt es in der Schmiedengasse einen Märkt mit «Kulinarischem und Schönerm aus der ganzen Welt». In Burgdorf sind 83 verschiedene Nationen ansässig. Leider zeigt sich das Wetter nicht von der besten Seite.

Die Druckerei Haller + Jenzer AG hat eine Neuauflage des Burgdorfer Stadtplans produziert. In Zusammenarbeit mit dem Kartografie-Atelier Schöni in Krauchthal erscheint der aktualisierte Stadtplan in einer Auflage von 15 000 Stück und kann kostenlos bezogen werden.

4. Der Burgdorfer Achtklässler Livio Gneist ist der jüngste Zeitungsmacher der Region. Seit zwei Jahren gibt er die «Alte Markt Zeitung» (AMZ) heraus. Er berichtet über Alltägliches, Geschichtliches und Persönliches am Fusse des Schlosses, am Alten Markt und in der Oberstadt und verteilt seine neuste Ausgabe jeweils an seine 13 Nachbarsfamilien. Sein Berufsziel ist nicht etwa Journalist, sondern Typograf.

9. An diesem Wochenende finden die europäischen Tage des Denkmals statt. In Burgdorf werden verschiedene Führungen durchgeführt, unter anderem auf dem Schloss, beim Technikum und in der Oberstadt.

Ein Sprint durch die Bar B5, ein Blick in die Altstadt, kurz durch das Geschäftsviertel und ein Schlusspurt zum Schloss hinauf – das sind die Eckpunkte des Burgdorfer Stadtlaufes. Der Anlass wird bereits zum 37. Mal durchgeführt und ist immer noch äusserst beliebt. Dieses Jahr sind rund 900 Läufer/innen bei nasskaltem Wetter unterwegs.

In einer Schreinerei an der Kirchbergstrasse kommt es heute Morgen zu einem Brand im Erdgeschoss. Dank dem Einsatz von rund 30 Feuerwehrleuten von Burgdorf kann das Feuer schnell gelöscht werden. Personen kommen nicht zu Schaden.

Nicht nur während einer, sondern während zwei Wochen wird das Kanalnetz von Burgdorf dieses Jahr gereinigt. An verschiedenen Stellen werden Arbeiten vorgenommen, so zum Beispiel unterhalb des Schlossfelsens, bei der Firma Schmid & Cie. oder beim Milano Nord. Die Stilllegung der Wasser gewährt das Ausheben von Geschieben, welche von der Emme und dem Luterbach in den Kanal gelangen. Fische und andere Tierarten überleben, da noch zehn Prozent des normalen Wassers durch das Netz fliessen.

14. † Schreinermeister Fred Annaheim, 1927 – 2017, wohnhaft gewesen an der Steinhofstrasse 4.

Wer kennt nicht die Schreinerei Annaheim an der Steinhofstrasse? «Qualitätsbewusst und leistungsstark» lautet ihre Devise. Für exakte, zuverlässige und prompte Arbeitsausführung empfiehlt sie sich. Einen langen Weg hat ihr Begründer zurückgelegt bis zur Eröffnung des eigenen Geschäfts.

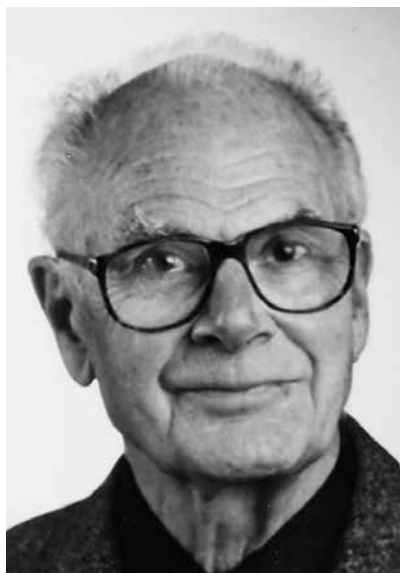
Fred Annaheim ist am 27. August 1927 in Hasle-Rüegsau geboren. In Oberburg ist er mit sechs Geschwistern aufgewachsen. In Burgdorf besuchte er die Schule, zuerst im Kirchbühl-, dann im Pestalozzischulhaus. Dann folgte das vom Vater verordnete Welschlandjahr in Oron bei Rebbauer Kobel. Schliesslich aber konnte Fred Annaheim doch seinen Wunschberuf erlernen. Die 3½-jährige Schreinerlehre in der Schreinerei Hofmann in Burgdorf hat er mit Auszeichnung abgeschlossen. Noch bewahrt man in der Familie mit Stolz jenen speziell gravierten Hobel auf, den er vom Verband Schweiz. Schreinermeister dafür geschenkt bekam. Ab Juni 1948

arbeitete Fred Annaheim dann in der Möbel- und Antikmöbelschreinerei Blaser in Hasle-Rüegsau. Hier lernte er Elisabeth Styner, seine spätere Ehefrau, kennen.

Nach der Heirat 1949 zog das Paar in die Heimat der Ehefrau nach Unterentfelden AG. Erst ein Kurzengagement bei Schreinerei Haberstich, dann arbeitete Fred Annaheim zehn Jahre lang in der Möbelschreinerei Honold in Aarau. Als Möbel- und vor allem Antikmöbelschreiner konnte er hier sehr selbstständige Arbeit leisten. Aus finanziellen Gründen verliess er den Arbeitsort und arbeitete kurz bei Känzlin in Luzern. Er hatte das Gefühl, ein radikaler Wechsel sei angesagt. So liess er sich 1959 im Möbeltransport engagieren. Auch da waren seine Fachkenntnisse gefragt und er konnte seine Begeisterung fürs Autofahren ausleben. Ein weiterer folgenreicher Wechsel stand erst noch bevor. Auf den 1. Januar 1962 wurde Fred Annaheim zum Rathaus- und Museumsabwart der Gemeinde Burgdorf gewählt. So ist er mit seiner Familie in die alte Heimat zurückgekehrt. Im grossen Rathauskeller war viel Platz. Hier hat sich Fred Annaheim eine Segeljolle Marke «Peter Gleiter» gebaut. Als Abwart war Fred Annaheim auch im Casinotheater als Bühnenmeister bei der Montage und Demontage von Kulissen tätig. Schliesslich hat er der Familie in Cheyres FR ein Chalet bauen lassen, dessen Inneres er selber ausgestattet hat. Und 1974 erfüllte sich endlich auch der Traum einer eigenen Schreinerei. Sängerkollege Rudolf Schütz wollte aus Altersgründen sein Geschäft am Lerchenweg übergeben. 1975 ist es in Fred Annaheims Besitz übergegangen. Bis zur Übergabe an Sohn Markus 1990 hat Fred das Geschäft mit Erfolg geführt. 1982 wurde die Betriebsfläche ums Doppelte vergrössert und der Betrieb modernisiert. Neben üblichen Schreinerarbeiten für Kunden wie Banken und Versicherungen und neben Aufträgen zum Einsargen arbeitete Fred Annaheim erfolgreich in Antikmöbelrenovationen.

15. Das Motto des heutigen Nachtmarktes heisst «Privat». Verschiedene Bewohner der Altstadt geben dabei einen Einblick in ihre Wohnräume. Natürlich fehlen auch die beliebten Marktstände nicht; dazu verwandelt sich der Kronenplatz in Zusammenarbeit mit der IKEA in ein gemütliches Wohnzimmer.

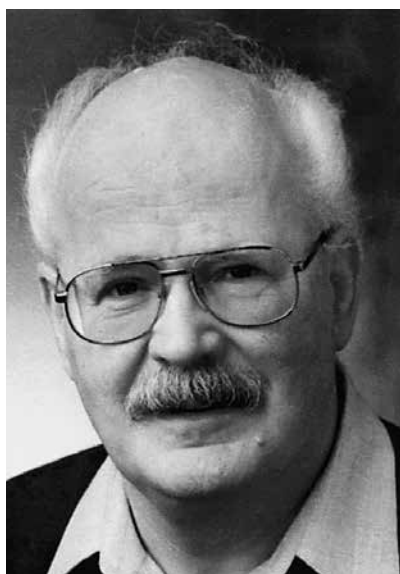
Während drei Tagen findet im Bildungszentrum Emme in Burgdorf der Anlass «Step into Action» statt. Dabei können über 1200 Jugendliche aus dem Kanton Bern lernen, wie sie sich für eine nachhaltige Gesellschaft



Alfred Hitz
1928 – 2017



Fred Annaheim
1927 – 2017



Hans Peter Stähli
1936 – 2017



Peter Schär
1946 – 2017

einbringen können. Die Jugendlichen im Alter von 15 bis 19 Jahren befassen sich mit den Themen Umwelt, Migration, Gesundheit, Wirtschaft und Menschenrechte.

16. Heute beginnt für das Schloss Burgdorf eine neue Ära. Die Berner Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer übergibt die Schlüssel der Stiftung Schloss Burgdorf. Geplant ist eine vielseitige Neuorganisation mit Jugendherberge, Restaurant, Museum und städtischem Trauzimmer. Bis zum Umbaubeginn im Frühling 2018 müssen noch 3,1 Millionen Franken beschafft werden. Die Neueröffnung ist für den Frühling 2020 vorgesehen.
17. Zum zweiten Mal geht in der Markthalle das «Yeahman's Guitar Fest» über die Bühne. Für Gitarrenfans, private Sammler, Musiker, Hersteller, Fachhändler und Gitarrenbauer ein Anlass, der ohnegleichen ist. Das Handwerk des Gitarrenbauers wird besonders hervorgehoben. Diverse Food-Trucks und Bars sorgen für das leibliche Wohl der Besucher.
19. An der heutigen Sitzung hat der Stadtrat eine klare Entscheidung getroffen. Alle 37 anwesenden Räte sprechen sich für den 6,8-Millionen-Kredit bezüglich Umgestaltung des Bahnhofareals aus. Für das gut vorbereitete Projekt wird der Bund 40%, der Kanton 35% der Kosten übernehmen. Für die Stadt verbleiben damit noch 1,4 Millionen Franken. Nach einer zweijährigen Bauzeit sollen der Bushof, der Bahnhofplatz und die Bahnhofstrasse im Sommer 2020 eingeweiht werden. An der gleichen Sitzung bewilligt der Rat einen Kredit von 1,1 Millionen Franken für eine neue Feuerwehr-Autodrehleiter. Das alte Fahrzeug ist bereits 18 Jahre alt.
21. Im Oktober 2017 beginnen die über ein Jahr dauernden Renovationsarbeiten im Casino. Trotzdem steht das Programm 2017/18. «Tour d'Emmental» heisst jetzt das Motto. An 21 verschiedenen Orten, vor allem im Emmental, wird das neue Programm durchgezogen. Oft sind es altherwürdige Säle in Gasthöfen, aber auch Lokalitäten der Localnet, von Möbel Pfister oder der Power-Farm in Lyssach werden berücksichtigt. Die Casino-Verantwortlichen haben grossartige Vorarbeit geleistet.
22. Der in London lebende Burgdorfer Drummer Dan Roth hat heute Abend im Theater Z ein Heimspiel. Mit seiner «The Roth Gang» rockt er das Lokal. «A total unique experience» wird versprochen.

Ruedi Schütz ist der Nachfolger von Susi Staub als Präsident der Theatergruppe Burgdorf. An ihrer HV stellt sich Daniel Nobs als neuer Regisseur vor. Zurückgetreten ist der langjährige Bühnenbildner Heinz Egger.

24. Am heutigen Abstimmungswochenende steht auf Bundesebene die AHV-Reform im Zentrum des Interesses. Mit 52,7% Nein-Stimmen wird sie knapp abgelehnt. Mit 78,7% Ja wird dagegen die Vorlage über die Ernährungssicherheit klar angenommen.

In Burgdorf ist über die Planungsentscheide des Gemeinde- und Stadtrates abzustimmen. Das Referendum zum Alpina-Areal wird mit rund 53% abgelehnt. Die Stimmbeteiligung liegt bei 44%.

27. Heute hat die Stadt den neuen Platz im Stadion Neumatt dem SC Burgdorf übergeben. Bereits drei Tage später findet erstmals das Derby gegen den FC Langnau auf Kunstrasen statt. Im Frühling 2018 wird dann das Spielfeld Ost neben dem Schulhaus Neumatt erneuert, jedoch mit einem Naturrasen. Die Gesamtkosten von 3,53 Millionen Franken tragen die Stadt, der Lotteriefonds, die Burgergemeinde sowie der SC Burgdorf.

27. † Hans Peter Stähli, Notar, 1936 – 2017, wohnhaft gewesen am Schönbühlweg 21.

Geboren ist Hans Peter Stähli am 31. Mai 1936 in Erlenbach im Simmental. In Spiez ist er zusammen mit einer um zehn Jahre älteren Schwester aufgewachsen. Seit seiner Jugend, später dann mit der eigenen Familie, hat er in Hofstetten bei Brienz, dem Heimatort der Familie, wo man bis heute ein Haus besitzt, viele unvergessliche Ferientage verbracht. Schon als kleiner Junge soll er den Wunsch geäussert haben, einmal Notar zu werden. Nach dem Progymnasium in Thun und dem Gymnasium in Bern-Kirchfeld hat Hans Peter Stähli an der Universität Bern das Jusstudium ergriffen. Er ist Mitglied der Studentenverbindung Concordia geworden. Berufliche Praktika absolvierte er unter anderem in Wichtrach (Notariat Kobel) und Trachselwald (Gericht) sowie zusammen mit seinem Couleurbruder jenen legendären Aufenthalt in einem Notariat in Paris. 1963 wurde er als bernischer Notar patentiert. Am 1. April 1964 hat Hans Peter Stähli das Notariatsbüro Ruchti in Wynigen übernommen und gleichzeitig ein Notariatsbüro in Burgdorf eröffnet. Wie das ein guter bernischer Notar tut, so hat auch er sich in den verschiedensten Gremien für die Gemeinschaft verdient

gemacht: unter anderem als Amtsrichter, in der Finanzkommission der Stadt Burgdorf, im Planungsverband Burgdorf, in den Handwerker- und Gewerbevereinen von Wynigen und Burgdorf, in der Offiziersgesellschaft. Von 1964 bis 1972 war er zudem nebenamtlicher Bankverwalter der Spar- und Leihkasse Wynigen. Die Kaufmännische Schule in Burgdorf und die Landwirtschaftliche Schule auf der Rütli bei Zollikofen profitierten von ihm als Rechtskundelehrer. Während mehr als 30 Jahren versah er das Amt des Gemeindeschreibers in Rumendingen. 1968 hat sich Hans Peter Stähli mit Christine Spätig verheiratet. Er freute sich, dass sein Sohn Peter 2004 in seine Kanzlei eingetreten und später sein Nachfolger geworden ist. 2007 hat Hans Peter Stähli sich ganz aus dem Berufsleben zurückgezogen. In der Jugend war seine Freizeit vor allem mit Fischen und Segeln erfüllt, was ihm in der Concordia das Cerevis «Pirat» eingebracht hat, später waren es Wanderungen in den Bergen, dann wiederholt Reisen vor allem in die Gegenden Frankreichs, einschliesslich Hausbootferien im Burgund, auch Städtereisen. Hans Peter Stähli war ein Sammler von Kupferstichen und Pendulen. Im Männerchor «Liederkranz» hat er viele Jahre mitgesungen. Geistig klar und präsent hat er auch die Einschränkungen des Alters geduldig ertragen.

30. An zwei Tagen ist die Markthalle fest in den Händen von Philatelisten (Briefmarkenliebhaber). Gut 600 Rahmen mit Exponaten im Gesamtwert von rund sieben Millionen Franken werden gezeigt. Ähnliche Ausstellungen finden in der Schweiz nur alle acht bis zehn Jahre statt. Am beliebten Anlass in Burgdorf ist keine professionelle Jury tätig.

Oktober 2017

2. Im neuen Gastroführer Gault Millau 2018 sind drei Burgdorfer Betriebe aufgeführt. Weiterhin Spitzenreiter ist der Gasthof Emmenhof (Werner Schürch), der seine 17 Punkte (Note für beste Qualität und hohe Konstanz) halten kann. Die Restaurants La Pendule im Stadthaus (Christian Bolliger) und Zur Gedult (Lukas Kiener) können erfreulicherweise einen Punkt zulegen. Neu stehen sie bei 15 Punkten (hoher Grad an Kochkunst und Qualität). Im Guide Michelin 2018 kann der Emmenhof seinen Stern bestätigen.



Von Juni bis September 2017 wurde der Fussballplatz Neumatt mit einem neuen Kunstrasen ausgestattet (Fotos: Viktor Kälin)

Die Gemeinde Burgdorf und die Energieversorgerin Localnet haben bei der Bahnhof-Velostation zwei Ladevorrichtungen für Elektroautos eröffnet. In der umgebauten Einstellhalle der Migros Neumarkt sind weitere Ladestationen vorgesehen.

14. Die bekannte Luzerner Band «Dada Ante Portas» hatte ihren ersten Auftritt im Jahre 1997 in Horw. Nun kommt sie für einen Abend ins Maison Pierre. Hier präsentiert sie einem zahlreichen Publikum ihr achttes Album «When Gravity Fails».

Die erste «Kopfnuss» dieser Saison findet wie immer im Stadthauskeller statt. Moderator Georges Wüthrich bringt dabei den Atmosphärenwissenschaftler und GLP-Nationalrat Martin Bäumle und den Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart zusammen, was zu einigen ungewöhnlichen Aussagen führt. Den obligaten Sidekick verfasst Christoph Simon, der vor Kurzem den «Salzburger Stier» gewonnen hat. Ein sehr amüsanter Abend!

20. An den World Skills 2017 in Abu Dhabi, den Berufsweltmeisterschaften, hat die Schweizer Mannschaft mit insgesamt 20 Medaillen (davon elf goldene) den hervorragenden zweiten Platz hinter China erreicht. Die Burgdorferin Sandra Lüthi erringt dabei als Dekorationsmalerin einen ausgezeichneten zweiten Platz. Herzliche Gratulation!
21. Mit nur 25 Franken kann man an der zwölften Kulturnacht an 31 Spielorten Kultur in allen Variationen geniessen. Natürlich sind fast alle Musikstile zu hören; es gibt Lesungen und Kleinkunst; diverse Filme werden gezeigt; die bildende Kunst kommt nicht zu kurz; auch Kinder werden unterhalten; für die kulinarischen Bedürfnisse ist auch gesorgt. Der ganze Anlass ist äusserst beliebt – die Veranstaltungen bestens besucht.

Nach zwei herrlichen Herbstwochen mit sehr viel Sonnenschein und Temperaturen bis 20 Grad kommt heute erstmals wieder ein Tiefdruckgebiet in unsere Regionen. Es gibt eine merkliche Abkühlung, die Regenmengen sind aber nicht gross. Die Wälder haben sich in eine Farbenpracht verwandelt.

22. An sieben Sonntagen finden wieder die beliebten «Beweg di!»-Nachmittage statt. Jeweils von 14.00 bis 16.00 Uhr können sich Jung und Alt in der

Sporthalle Lindenfeld in verschiedenen Sportarten betätigen. Im Zentrum der Veranstaltung stehen Spiel und Spass.

24. † Peter Schär, 1946 – 2017, wohnhaft gewesen an der Lyssachstrasse 13. Der am 19. August 1946 in Lengnau geborene Peter wäre gerne Mechaniker geworden. Sein Vater hingegen setzte sich durch, und so absolvierte Peter eine KV-Lehre auf der Gemeindeschreiberei Pieterlen. Der Entscheid der Eltern stellte sich als richtig heraus; er hat zeitlebens in seinem Beruf Grosses geleistet und seine Befriedigung gefunden. In der kaufmännischen Berufsschule Biel lernte er seine Ehefrau Gisela kennen. Die beiden schlossen 1969 den Bund fürs Leben. 1968 trat Peter in Kappelen eine Stelle als Gemeindeschreiber an, die dreijährige Weiterbildung absolvierte er berufsbegleitend.

1973 wurde er Steuerverwalter von Burgdorf. Zusammen mit seiner Ehefrau und den beiden Kindern wurde er an der Emme heimisch. Peter lebte «sein Burgdorf», diente «seiner Stadt» und fühlte sich den Bürgern verpflichtet, kurzum ein Beamter, der eigentlich keiner war und seinen jeweiligen Wirkungskreis so bewirtschaftete, als wärs seine eigene Firma. Für seine Mitarbeiter hatte er immer ein offenes Ohr. Seine Weiterbildungen (Gemeindekassier, Liegenschaftsverwalter) öffneten ihm neue Wirkungskreise. Später, als Finanzverwalter, kämpfte er mit Hartnäckigkeit und Überzeugungskraft für den Schuldenabbau.

In den letzten zehn Berufsjahren leitete er mit Umsicht und Verve die «Städtische Personalvorsorgestiftung Emmental». In seiner Freizeit war Peter Rätsel lösend, lesend oder am Computer anzutreffen. Beethovens Musik hatte es ihm ebenfalls angetan. In den Ferien im geliebten Spanien lernte er sogar im Alter von 40 Jahren erfolgreich das Windsurfen. Peter liebte die Gesellschaft, und die Gesellschaft liebte ihn. Kaum in Burgdorf angekommen, wurde er Mitglied bei den Stadtschützen. Er war deren Sekretär, Präsident, und im Büro des Erinnerungsschiessens hatte er seinen Stammplatz. Als Dank wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Dies dokumentiert das Wesen von Peter; verlässlich, einsatzbereit und dem grossen Ganzen dienend. Er erfreute sich an den fünf Grosskindern, denen er als witziger und vertrauenswürdiger Grossvater in gleicher Weise zur Seite stand. Wanderungen, Velotouren, Steuererklärungen ausfüllen... mit alldem füllte er seine Agenda als Pensionär mit Passion. Nach schwerer Krankheit hat er seine Augen viel zu früh für immer geschlossen. Stadt und Bevölkerung von Burgdorf danken Peter Schär für die Zeit mit ihm.

28. Wer Kleinkunst liebt, kommt heute im Stadthauskeller auf seine Rechnung. Der bekannte Burgdorfer Slam-Poet Remo Zumstein stellt sein neues Programm «Lyrik und Panik» vor. Musikalisch begleitet wird er von Michael Kuster. In den nächsten sechs Monaten sind weitere Kabarettauftritte vorgesehen. Auftreten werden: Rolf Schmid, Daniel Ziegler, Nils Althaus, Nicole D. Käser, Knuth und Tucek, Thomas C. Breuer sowie Andreas Thiel.

Im Maison Pierre ist Nicole Bernegger zu Gast. Die stimmungsgewaltige Sängerin stellt dabei neue und ältere Hits vor.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit Burgdorf organisiert heute auf der Badimatte ein Spielfest. Hauptattraktion ist dabei ein überdimensionaler Töggelikasten, in den man selber an die Stangen hängen und so mitspielen kann.

Am heutigen zweiten Schweizer Reparaturtag hilft auch das Repair-Café Burgdorf mit. Ab 10.00 Uhr können verschiedene Gegenstände im 1. Stock der Velowerkstatt Intact zur Reparatur gebracht werden.

November 2017

3. Während vier Tagen zeigen sieben Burgdorfer Kunsthandwerker einen Teil ihrer Arbeiten im Restaurant Krone. Sie haben sich zum Label «Made in Burgdorf» zusammengeschlossen.

Seit Oktober 2017 sorgen Jugendliche im Gyrischachen für eine saubere Umgebung. Zusammen mit einem Jugendarbeiter machen sich Davide, Orhan, Ajrun und Aid auf die Suche nach Abfall, sammeln ihn richtig getrennt ein und kümmern sich um dessen Entsorgung. Jugendliche ab 13 Jahren sind willkommen und verdienen zwölf Franken pro Stunde. Eine wertvolle und saubere Sache!

† Gerda Bratschi-Vock, 1925 – 2017, wohnhaft gewesen an der Burgfeldstrasse 29, zuletzt in der Senevita.

Am 18. Februar 1925 wurde Gerda Bratschi-Vock geboren. Die Jugend verbrachte sie am Spalierweg – eine waschechte «Burdleferer» – ohne die es Solennität nicht geben durfte. Im Marzili besuchte Gerda das Lehrerinnenseminar. 1946 trat sie in Niederried am Brienzersee die erste Stel-

le an. Im Lehrerturnverein Interlaken lernte sie Hans Bratschi aus Matten im Simmental kennen. 1948 heirateten die beiden. Nach der ersten Zeit im Obersimmental kamen sie nach Burgdorf, wo Hans sich zum Gewerbelehrer weiterbildete und ab 1955 die Gewerbeschule leitete. Neben Haushalt und Familie übernahm Gerda immer wieder Stellvertretungen. Als engagierte Lehrerin ist sie bis heute bei Schülern in Erinnerung, die bei ihr die Schule besuchten. Später unterrichtete sie an der Gewerbeschule Damenschneiderinnen. Vier Töchtern ist sie Mutter geworden. Au-pair-Mädchen und Lehrtöchter waren im Haushalt beschäftigt. Skifahren, durch den Pulverschnee hinabflitzen, war für Gerda und Hans Bratschi ein beliebtes Hobby. Begeistert schwangen sie im Tanzkurs das Tanzbein und feierten mit Tanzkursfreunden Feste. 1974 wurde das eigene Haus an der Burgfeldstrasse bezogen. Im April 1985 hat unerwartet der Lawinentod von Hans Bratschi Gerdas Leben total verändert. Nie hat sie diesen Verlust ganz überwunden. Geholfen haben ihr gute Beziehungen zu ihren Töchtern, Schwiegersöhnen und den zwölf Grosskindern. Eine grosse Stütze war ihre Freundin Käthi Schweizer, mit welcher sie viele Ferien verbrachte und Reisen unternahm. Auch mit ihrer Schulfreundin Madelaine Nussbauer Langlois hat Gerda unvergessliche Zeiten erlebt. Beim gemeinnützigen Frauenverein Burgdorf half sie über Jahre in der Ludothek mit. Ernst Lanz, der gütige Helfer im Garten, wurde ihr schliesslich zum liebenswerten Partner. Nach ein paar Jahren starb aber auch er. Noch mit 80 lernte Gerda das Handy bedienen. Auch per SMS mit Grosskindern und Kindern in Kontakt zu sein, bedeutete ihr sehr viel. Interesse am Weltgeschehen, Freude an guten Gesprächen, das hat sie lange fit erhalten. In der Senevita nahm sie begeistert an Aktivitäten wie Malen und Turnen teil. Sie pflegte die Kontakte zu verschiedenen Bewohnerinnen und Bewohnern, engagierte sich für Bedürfnisse und Anliegen und regte Verbesserungen an. Besonders viel bedeutete ihr der Austausch mit Otto Habegger, welcher Gerda bis zum Schluss treu und liebevoll zur Seite gestanden ist.

4. Nach 20 Jahren, 1000 Gigs und 10 CDs gastiert die Burgdorfer Band «Grand Mother's Funck» wieder einmal in ihrer Heimatstadt. Im Maison Pierre präsentiert sie unter anderem ihr neuestes Album «Take the Money».
7. Stadtpräsident Stefan Berger nimmt neu Einsitz im Stiftungsrat der Stiftung Schloss Burgdorf. Als Grossrat ist er zudem eine wichtige Verbindungsperson zwischen Gemeinde und Kanton.

8. Das Quartier rund um den Bahnhof Steinhof erfährt in den nächsten Jahren ein neues Erscheinungsbild. Der Bahnhof wird um 250 Meter Richtung Spital «verschoben» und soll 2020 in Betrieb genommen werden. Der alte Bahnhof wird abgebaut, und vier Neubauten mit rund 100 Wohnungen entstehen. Im Erdgeschoss sollen auch Geschäfte Platz finden. 51 Wohnungen gehören der BLS Immobilien AG, rund 15 der Bonainvest AG, 15 der Selvam GmbH.

Über 800 Schüler/innen der 7. und 8. Klassen können am Berufsinfotag (BIT) in rund 80 Betrieben aus der Region Burgdorf und Umgebung einen Kurzeinblick in eine Berufssparte gewinnen. Der äusserst beliebte und wertvolle Anlass wird jeweils vom Bildungszentrum Emme in Zusammenarbeit mit dem BIZ Region Emmental/Oberaargau durchgeführt.

10. Der Preis für soziales Engagement 2017 geht an die zwei Fussballvereine Sportclub Burgdorf und FC Blau-Weiss Oberburg. Damit werden neben der Sport- und Nachwuchsförderung auch die wertvollen Integrationsleistungen gewürdigt. Die Auszeichnung ist mit je 8000 Franken dotiert.

An der HV des Schwingklubs Burgdorf wird Tobias Siegenthaler als erfolgreichster Schwinger der abgelaufenen Saison geehrt. Mit Martin Sommer, Geschäftsführer ESAF 2013, wird ein profunder Kenner des Schwingsports als Nachfolger von Silvio Rüfenacht zum neuen Präsidenten gewählt. Der Schwingerkönig von 1992 präsidierte den Verein seit 2008.

11. 16 Teams aus dem Kanton Bern beteiligen sich am Finale des 15. Tüftelwettbewerbs in der Turnhalle Schlossmatt. Die Schüler müssen ein Rückstossboot entwickeln, das nur mit einer PET-Flasche voll Wasser angetrieben wird. Gewonnen haben fünf Knaben aus dem Stadtberner Schulhaus Rossfeld.

Vor genau 30 Jahren wurde der Kulturverein Schmidechäuer gegründet. Seither wurden unzählige Konzerte im heutigen Vereinslokal an der Grabenstrasse 8 durchgeführt. Das Lokal bietet 75 Plätze an. Anlässlich der Jubiläumsfeier treten diverse Bands auf; in einem 20-minütigen Video wird auf die letzten drei Jahrzehnte zurückgeschaut.

Rund 800 Delegierte, Veteranen und Gäste treffen sich heute in der Markthalle zur 113. Delegiertenversammlung des Bernischen Kantonalmusik-



Mit dem beschlossenen Neubau des Bushofes wird das alte Perrondach des ehemaligen EBT-Bahnhofs verschwinden (Foto: Hans Aeschlimann)



Während den mehrere Wochen dauernden Bauarbeiten an den Werkleitungen ist die Bahnhofunterführung Ost nicht mehr durchgängig (Foto: Hans Aeschlimann)

verbandes. Neben den obligaten Traktanden können unter anderem 88 Musikanten/-innen nach 50 Aktivjahren zu Kantonalen Ehrenveteranen ernannt werden. Die musikalische Umrahmung besorgt in würdiger Form die Harmoniemusik Burgdorf.

Francesco Rappa hat die Aktienmehrheit der Lubana AG übernommen. Er wird damit Nachfolger von Christoph Wyss, der im Verwaltungsrat verbleibt. Rappa ist zudem Burgdorfer Gemeinderat (Tiefbau und Werkbetrieb).

12. Beim beliebten Ritter-Cup in der Localnet-Arena sind dieses Jahr 140 Nachwuchseishockeyspieler (Jahrgänge 2007 und 2008) anwesend. Gespielt werden 27 Partien. Im Final schlagen die SCL Young Tigers Langnau den EHC Chur. Die zwei Mannschaften des EHC Burgdorf kommen auf den fünften und siebten Rang.
19. Nach 25 erfolgreichen Jahren steht heute Nachmittag die Abschiedsveranstaltung für Dirigent Ueli Steffen auf dem Programm. In der Stadtkirche dirigiert er «seine» Stadtmusik beim traditionellen Herbstkonzert zum letzten Mal. Gespielt werden Werke von Franco Cesarini, Arrangeur Johan de Meij, Andrew Lloyd Webber, Bizet und Otto M. Schwarz. Der Anlass findet verdientermassen grossen Anklang. Neuer Dirigent wird Nino Wrede. Er besitzt einen Bachelor of Arts mit Schwerpunkt Blasmusikdirektion (Hauptinstrument Fagott) und einen Master of Arts in Musikpädagogik.
20. Heute wird Stadtpräsident Stefan Berger als neuer Grossrat vereidigt. Er «erbt» das Amt von seiner Vorgängerin Elisabeth Zäch, die seit 2010 im 160-köpfigen Kantonsparlament sehr aktiv für die Stadt und die Region Burgdorf tätig war.
22. Nun ist der Zeitplan für die grosse Umgestaltung des Schlosses bekannt. Der eigentliche Umbau beginnt im Juni 2018. Gewisse Abbrucharbeiten werden vorgezogen, um «darunterliegenden Überraschungen» vorzubeugen. Der Abtransport des Schuttes erfolgt vom Schlossgässli über den Kronenplatz durch die Hohen- und Schmiedengasse. Je eine Ampel bei der Kronenhalde, beim Alten Markt und beim Tor zum Schloss werden für Ordnung sorgen. Das ganze Projekt kostet 16,4 Millionen Franken, wozu immer noch zwei Millionen fehlen.

24. Über das Wochenende kommen die Liebhaber von Kultur voll auf ihre Rechnung. Im Schmidechäuer sind Marco Marchi & The Mojo Workers zu Gast. – In der Aula Gsteighof laden die Kadettenmusik und die Harmoniemusik zu einem abwechslungsreichen gemeinsamen Konzert. – Am selben Ort geben sich die Schüler der Burgdorfer Gesangslehrerin Francesca Keller einen Tag später die Ehre. – Im Maison Pierre spielt die Rockband «Death by Chocolate». – Mit dem Trompeter Stephan Geiser, mit Glühwein und Gebäck wird auf dem Kronenplatz die Adventszeit samt Sternenmeer begrüsst. – Im Theater Z berichtet der Historiker und Archäologe Armand Baeriswyl von seinen Forschungen zu Burg und Stadt Burgdorf. – Am Tag danach spielt die Gruppe «Pflanzplätz» traditionelle und moderne Volksmusik auf höchstem Niveau.

Nach rund zwei intensiven Jahren sind die Umbauarbeiten im Neumarkt abgeschlossen. Die Ladenfläche der Migros wurde um 400 Quadratmeter erweitert. Neu eingezogen sind melectronics, McOptic, der Schmuck- und Uhrenhändler Imperial und New York Nails. Autofahrer müssen neu ein Parkticket lösen. Im Frühling 2018 werden noch die Decke im Aussenbereich saniert sowie gewisse Belagsarbeiten abgeschlossen.

Stadtpräsident Stefan Berger stehen schwierige Zeiten bevor. Mitte November musste er sich einer Unterleibsoperation unterziehen. Nun stehen dreimal je eine Woche Chemotherapie an sowie eine Rehabilitationsphase. Die Prognosen für eine vollständige Genesung seien sehr gut. Wir wünschen alles Gute!

Die Burgergemeinde rechnet für das kommende Jahr mit einem Gewinn von Fr. 993 000.–. Die Investitionen sind trotzdem sehr hoch. Der Umbau des Casino Theaters wird 2018 mit 2,5 Millionen Franken unterstützt; dazu kommen Fr. 200 00.– für den allgemeinen Betrieb. Die Stadtbibliothek darf mit Fr. 518 000.– rechnen. Dazu werden weiterhin Gelder für den Kulturpreis und den Maturaarbeitswettbewerb ausgeschüttet. Der Forstbetrieb ist wiederum defizitär mit einem Minus von fast einer Million Franken. Dafür sind die Liegenschaften sehr ertragreich (2,55 Millionen Franken Überschuss). Im neuen Jahr wird zusätzlich viel investiert: Totalsanierung des Mehrfamilienhauses in Oberburg, Sanierung Jauchegrube und Stallumbau des Bauernbetriebes Lerchenboden, Wiederherstellung des Geissrüttlweges und des Bachweges.

27. Der 26-jährige Burgdorfer Gitarrist und Songwriter Michael Kuster erhält den Kulturförderpreis 2017 der Burgergemeinde. Er wisse sein Instrument in verschiedensten Musikrichtungen optimal einzusetzen. Der Preis ist mit 10 000 Franken dotiert. Die Kleidungsgestalterin Rani Fankhauser wird für ihr Projekt «Ranifah» mit einem Anerkennungspreis ausgezeichnet.
29. Beim Swiss Beer Award 2017 im Bierhübeli in Bern haben 51 Brauereien aus der Schweiz insgesamt 220 Biere eingereicht. Nicht zum ersten Mal ist unsere Burgdorfer Gasthausbrauerei auch dieses Jahr sehr erfolgreich. Sie gewinnt Gold mit ihrem Weizen-Bier und Silber mit dem Aemme-Bier. Ein Prosit auf das feine Naturprodukt!
31. Marusa Dolanc Oswald ist die neue Leiterin der Erziehungsberatungsstellen Burgdorf und Langnau. Sie ersetzt die langjährige Leiterin Doris Hohn-Freiburghaus.

Dezember 2017

1. Pünktlich auf den meteorologischen Winterbeginn hat es erstmals bis in die Niederungen geschneit. Auf den Strassen kommt es wie jedes Jahr zu vielen Unfällen. Es sind nur wenige Zentimeter Schnee, aber es reicht, um eine richtige Winterlandschaft hervorzuzaubern. Die tiefen Temperaturen bleiben bestehen.

Nicht alltägliche Musik kann das Publikum an diesem Wochenende im Schmidechäuer und im Maison Pierre geniessen. Zuerst gastiert «Suden Aika», ein finnisches Sängerrinnen-Quartett, erstmals in Burgdorf. Sie mischen das traditionelle Kalevala-Singen mit modernen Elementen. Einen Tag danach präsentiert der Liedermacher und Sänger Sportelli sein neues Album «Fear & Courage». Er gewann 2017 am Montreux Jazz Festival den «Prix du Public» als bester Singer-Songwriter.

3. In der Stadtkirche stellt der Burgdorfer Orchesterverein das Violinkonzert e-Moll op. 64 von Felix Mendelssohn ins Zentrum seines Adventkonzertes. Dazu kommen Werke von Schubert und Witt. Geleitet wird die beliebte Veranstaltung von Dirigent Bruno Stöckli. Die Violinsoli spielt Andreas Kunz.

Von 11.00 bis 17.00 Uhr kann man heute in der Ober- und Unterstadt durch den Adventsmarkt flanieren. Gegen 200 Marktstände, Geschäfte und Restaurants bieten ein breites Angebot. Kinder können an einer Schnitzeljagd durch das Schloss teilnehmen. Bei kühlem, aber trockenem Wetter ist der Besucheraufmarsch sehr gross.

7. Bei der vierten «Kopfnuss» im Stadthauskeller vertritt Bundesrat Johann Schneider-Ammann die politische Seite. Ihm gegenüber sitzt der Kabarettist Fabian Unteregger, ein begnadeter Stimmenimitator. Geleitet wird der abwechslungsreiche und unterhaltsame Abend wie immer vom Journalisten Georges Wüthrich. Für den Sidekick ist der Slampoet Adrian Merz verantwortlich.
8. Fredda Goodlett, Sandra Rippstein, Maja Remensberger und Christoph Heule sorgen im Theater Z für «Colours of Gospel».

An der Hunyadigasse 2 hat das «Kollektiv Zündhölzli» einen Teil des abbruchreifen Hauses besetzt. Die rund 30 jungen Leute stehen ein für ein «belebtes und buntes Burgdorf».

Der Singsaal des Schlossmattschulhauses ist bis auf den letzten Platz besetzt, als die rund 30 Schüler der Kadettenmusik Burgdorf ihr Können an einem Musizierabend präsentieren. Die Eltern und Verwandten bekommen ein abwechslungsreiches Programm vorgeführt.

9. Jack Slamer rockt im Maison Pierre mit seinem Quintett die Bühne. Die Winterthurer spielen vor allem Rock aus den 1970-er-Jahren. Im Theater Z freuen sich die Zuhörer gleichzeitig über Ädu Baumgartner und Rolf Marti, die in ihrem Programm «Zwöierlei» traditionelle Berner Chansons vorstellen.

Das Medizinalunternehmen Ypsomed Holding AG beschäftigt weltweit 1400 Mitarbeiter, davon 380 am Standort Burgdorf. Das erste Semester 2017/18 brachte mehr Umsatz und Gewinn als letztes Jahr. Nun sind Investitionen im Umfang von mehr als 20 Millionen Franken im Gang. Die alte Fabrikhalle wurde abgebrochen. An gleicher Stelle entstehen Gebäulichkeiten für die Abteilungen Werkzeugbau und Technikum, die im Oktober 2018 bezugsbereit sein werden; ab März 2019 gilt das gleiche

für das neue dreistöckige Bürohaus. Dies alles ergibt einen Zuwachs von rund 70 Arbeitsstellen. Geplant ist zudem ein neuer Standort in Schwerin (Mecklenburg-Vorpommern).

11. Michael Ritter (GLP) wird Nachfolger von Christoph Wyss (BDP) als Stadtratspräsident. Er ist Lehrer für Deutsch und Geschichte am Gymnasium Burgdorf. Erste Vizepräsidentin wird Barbara Lüthi (SVP), zweiter Vizepräsident Peter von Arb (SP). An derselben Sitzung hat der Stadtrat dem Gemeinderat den Auftrag erteilt, die Zuständigkeiten der Volksschulkommmission (VSK) abzuklären. Die neuen Strukturen hatten zu Unstimmigkeiten geführt. Die Exekutive hat zwei Jahre Zeit, eine entsprechende Vorlage auszuarbeiten.
16. Der aus der Fernsehsendung «Giacobbo/Müller» bekannte Gitarrist Daniel Ziegler steht heute mit seinem Programm «Bassimist» auf der Stadthauskellerbühne. Ziegler begeistert nicht nur durch sein virtuoses Spiel auf der Gitarre, sondern auch mit ironisch-schwarz-buntem Humor.
18. Heute Morgen ist der Winter zurückgekehrt. Es hat geschneit, und die ganze Landschaft versinkt im Schnee. Es bleibt in den nächsten Tagen kalt, und es gibt immer wieder Niederschläge, mal Regen, mal Schnee. Die Freude über weisse Weihnachten ist aber nur von kurzer Dauer. Nachdem die Temperaturen diese Woche über die Nullgradgrenze gestiegen sind, verschwindet die weisse Pracht ziemlich schnell.
20. Unsere Stadt macht heute einen weiteren Schritt Richtung digitale Welt. «Burgdorf 2.0» ist eine App, die man herunterladen kann. Darauf ist fast alles zu finden, was bezüglich Burgdorf interessant sein könnte: Abfallkalender, Wander- und Bikerouten, Sehenswürdigkeiten, Verwaltung oder Restaurantempfehlungen.
29. Zum 27. Mal führt der Verein Konzertszene Burgdorf ein Gospelkonzert durch. Die afrokaribische Formation «Your Gospel Team» sorgt mit ihrer authentischen Musik für eine tolle Stimmung.
30. Nachdem im Sommer 2017 rund 500 individuelle Teilnehmer und Gruppen am Detektiv-Trail in Burgdorf teilgenommen haben, entschlossen sich die Macher von «My City Highlight» (Christoph Stadelmann, Michael Jen-

ni, Andrea Brönnimann) für eine Neuauflage im Winter. Wer teilnimmt, taucht ein in die Geschichte der Stadt, lernt viele Details kennen und macht sich auf Schatzsuche. Die Detektivtour ist bis am 30. April 2018 geöffnet.

31. Beim Silvester-Dinner im Hotel Stadthaus können sich die Gäste an einer Tombola beteiligen. Den daraus gewonnenen Erlös (Fr. 2230.–) übergibt Marvin Portmann, Direktor des Hotels, an die Burgdorfer Stiftung intact.

Januar 2018

1. 2017 sind im Regionalspital Emmental 649 Kinder zur Welt gekommen. Das sind 38 mehr als im Rekordjahr 2016. Zum dritten Mal hintereinander gab es mehr Knaben (331) als Mädchen (318). Fünfmal wurden Zwillingspaare geboren.
2. Das Appollon-Quartett Prag, Jan Mach (Bassetthorn/Klarinette) und Wenzel Grund (Klarinette/musikalische Leitung) sind die Protagonisten des Neujahrskonzertes in der katholischen Kirche. Gespielt werden Werke von Mozart und Saint-Georges du Vesely.
3. Mit Rekordgeschwindigkeiten ist das Tief Burglind über die Schweiz gefegt. Es kommt zu etlichen Unfällen (entgleister Zug, umgeworfene Camions auf der A1, entwurzelte Bäume und umherfliegende Gegenstände). Im Kanton Bern ist die Geschwindigkeit auf dem Chasseral mit 183 km/h am höchsten. Das Tief hat seinen Namen von Burglind Gorn, die am Institut für Meteorologie der Freien Universität Berlin für 276 Franken die Patenschaft übernommen hat!
4. Nach dem Sturm regnet es heute den ganzen Tag. Dies führt im Kanton zu einigen Murgängen und Hangrutschen. Die Wasserläufe steigen bedrohlich an; die Emme tritt aber in unserer Region nicht über die Ufer. In den nächsten Tagen zeigt sich aber gottlob eine Wetterberuhigung.
6. Über dieses Wochenende können interessierte Besucher die nun abgeschlossene Erneuerung des Regionalspitals Emmental in Burgdorf besichtigen. In den vergangenen zweieinhalb Jahren wurden rund 111 Millionen Franken verbaut. Neben dem grossen Neubau wurde auch ein Parkhaus



In Burgdorf wird momentan viel gebaut...
... am Finkhubelweg



... an der Thunstrasse



... am Ludwig-Schlächli-Weg



... und am Leuemattweg beim Spitalübergang (Fotos: Viktor Kälin)

investiert. Der Neubau beinhaltet auf vier Pflegeabteilungen 132 Betten, die hausärztliche Notfallpraxis sowie zwei Untersuchungs- und Behandlungsräume. Vier neue Operationssäle ergänzen die zwei im Altbau, welche bis 2019 ebenfalls erneuert werden. – An rund 50 Besichtigungsposten können die Besucher einen guten Einblick in die diversen Spitaltätigkeiten gewinnen; am Samstag kommen 5000, am Sonntag sogar 9000 Interessierte.

9. Die Feuerwehr Burgdorf musste im letzten Jahr 171-mal ausrücken; 20-mal mehr als 2016. Darunter waren aber auch 50 ungewollte Alarme, bei denen die Feuerwehrleute nicht eingreifen mussten. Ein Grossereignis gab es nicht, abgesehen vom Einsatz in der Oberburger Giesserei Hegi AG.
12. Am 21. Oktober 1968 startete die Musikschule Region Burgdorf mit sieben Lehrern und 75 Schülern ihren Betrieb. Dank der Schenkung einer reichen Dame, diversen Spenden und dem Solätte-Sammeltuch war die ehemalige Girardin-Villa an der Pestalozzistrasse 19 bestens eingerichtet für die Musiklehrstunden. Am 17. Oktober 1977 erfolgte der Umzug in das ehemalige Waisenhaus am Eingang zur Oberstadt, das von mehreren Schulen benutzt wurde. In der heutigen Zeit unterrichten rund 60 Lehrer gut 1100 Schüler. Es gibt 25 Unterrichtszimmer und zusätzlich 14 Aussenstandorte. Wahrlich eine segensreiche musikalische Erfolgsgeschichte!

Die Bevölkerung unserer Stadt ist im Jahr 2017 um nur 21 Personen gewachsen. Somit wohnen neu 16 272 Leute in Burgdorf. Wegen einigen grossen Bautätigkeiten (Thunstrasse, Finkhubelweg, Ludwig-Schläfli-Weg, Bahnhofstrasse Oberburg, Strandweg) erwartet man für das Jahr 2018 einen grösseren Anstieg. 84% der Bevölkerung besitzen das Schweizer Bürgerrecht. Es leben 88 verschiedene Nationen in unserer Stadt. Die grösste ausländische Bevölkerungsgruppe ist mit 405 Personen weiterhin die deutsche.

† Regina von Allmen-Keller, 1932 – 2018, wohnhaft gewesen Burgergasse 43.

Geboren ist Regina von Allmen am 2. Februar 1932. Ihr Vater Karl Keller war in Bern ein bekannter Architekt, die Mutter wirkte als Lehrerin. Mit zwei Schwestern ist Regina aufgewachsen. In der Familie wurde musiziert, man besuchte Konzerte und Theater. Regina hat am Konservatorium Gei-

genunterricht erhalten. An der Gartenbauschule Niederlenz absolvierte sie die Ausbildung zur Gärtnerin, was sie später mit Freude nutzen konnte. In Zweisimmen beim Skifahren lernte sie Hansruedi von Allmen kennen. Nach der Heirat 1954 wohnte das Paar in Winterthur, wo der Ehemann bei Sulzer arbeitete. 1957/58 kam Regina von Allmen mit ihrer Familie nach Burgdorf und bezog das schöne Haus an der Burgergasse. Vier Kindern ist sie Mutter geworden, neun Enkelkinder sind später dazugekommen. Ein breites Betätigungsfeld für eine engagierte Frau. Ein grosser Garten war zu besorgen. Hier ist man gemütlich zusammengekommen, hat Familienfeste gefeiert oder konnte auch ganz einfach nach der Arbeit Ruhe und Erholung geniessen. Ein erquickliches Zuhause hat Regina hier all ihren Lieben bereitet. Die junge Mutter hat Kleider für die Kinder genäht. Man betrieb Sport, Wandern, Skifahren, man unternahm Reisen. Später mit Wohnwagen bis in den Norden oder Süden Europas. Ein Höhepunkt war wohl die Reise nach Kapstadt, Johannesburg und bis zu den Viktoria-Wasserfällen in Rhodesien. Regina von Allmens eigentliches Hobby nebst dem schönen Garten mit Umschwung aber ist die Aufzucht von Neufundländer-Hunden geworden. Mit Engagement hat sie es betrieben, hat mit ihnen nationale und internationale Hundeausstellungen besucht. Im Gesangsverein Burgdorf hat sie viele Jahre als aktive Sängerin bei unvergesslichen Oratorien-Aufführungen mitgewirkt. Dass bei alledem noch Zeit und Kraft blieb, regelmässig den Schulbus für die Kinder der Behindertenschule zu fahren und an ihren Lagern mitzuwirken, macht deutlich, welch geschickte, aufgestellte Frau Regina von Allmen gewesen ist. Nicht nur ihre Klöppelarbeiten zeugen von Geschmack und Geschick, sie verstand es auch, ein iPad zu bedienen. Dass ihr Enkel Fabian Wohnsitz im Haus an der Burgergasse genommen hat, freute sie besonders. Dass aber mitten in der Geburtstagsfreude für Jonas ihr Herz plötzlich zu schlagen aufhören würde, hat sie wohl selbst nicht geahnt. Es war ein Schock für alle.

16. † Christine Regula Maria Schoch-Bühlmann, 1924 – 2018, wohnhaft gewesen am Felsegghöhweg 21.

Mit Christine Schoch ist die langjährige Bewohnerin des eleganten Felseggschlössli, das auf dem Felsporn über der Emme mit seinen zwei Seitentürmchen neckisch aus den Bäumen hervorguckt, gestorben. 1865 ist das legendäre Haus erbaut worden, 1944 in den Besitz der Familie Schoch gelangt. Im Jahrbuch 2007 kann seine Geschichte im Detail nachgelesen werden. Christine Schoch, am 24. Dezember 1924 in Grosshöchstetten ge-

boren, ist mit sechs Geschwistern aufgewachsen. Die Eltern betrieben ein Käsehandels- und Exportgeschäft. Höhepunkte waren die Sommerferien in Roveredo/Misox. Auf die Schulzeit folgten je ein Jahr im Internat Choisy in La Neuveville und eines in der Handelsschule Bern. 1944 verheiratete sich Christine Bühlmann mit Eduard Schoch. In der Felsegg hatte die junge Frau nun einem grossen Haus mit vielen Angestellten vorzustehen, einen anspruchsvollen Haushalt zu führen und dem in der Lackfarben-Fabrik Eduard Schoch AG engagierten Ehemann «den Rücken frei zu halten». Die Hochkonjunktur brachte viele Verpflichtungen. Gross war die Freude über die Geburt der Kinder Felix und Fränzi. Christine Schoch schaffte es daneben auch, Spezialitäten zu pflegen. Neben zwei Hunden und einer Katze hat sie eine Deutsche Dogge aufgezogen, welche an internationalen Hundeausstellungen erste Preise gewann – ein Prachtstier, auch in Burgdorf berühmt-berüchtigt. Der passionierten Fischerin konnte niemand etwas vormachen. Bei jedem Wetter hat sie das Emmental durchwandert. Sie züchtete exotische Vögel. Die Winter verbrachte sie mit den Kindern in Grindelwald, wo diese zur Schule gingen. Verschneite Landschaften und Langlauf waren ihre Vorliebe. Sommerferien verbrachte man in Italien oder Spanien, später im eigenen Bungalow in Bibione an der Adria. Beruflich engagierte sich Christine Schoch im familieneigenen Kosmetikbetrieb, sie erledigte die Buchhaltung und half in der Produktion mit. Der Tod des Ehemanns nach 63 Ehejahren brachte einen jähen Einschnitt in ihr Leben. Kontakte in der Familie, interessante Lektüre und Freude an der Musik halfen ihr, lange fit zu bleiben. In Natur und Musik empfand sie das Mysterium der Schöpfung am intensivsten. Lange Zeit ging sie regelmässig z'Predigt, am liebsten in der Bartholomäuskapelle. Als versierte Autolenkerin war sie auch im Alter imstande, die eigenen Urenkel vom Kindergarten abzuholen. Geistig klar, hat sie auch den körperlichen Abbau der letzten Monate würdevoll hingenommen.

20. Liebhaber der amerikanischen Country-Rock-Band Eagles kommen heute Abend im Maison Pierre auf ihre Rechnung. Die Eagles-Tribute-Band Silverhead ist ein eingespieltes Team, das die weltberühmten Songs (beispielsweise Hotel California) bestens «rüüberbringt».
21. Filmregisseur Robert Müller ist an der heutigen Matinee im Kino Rex anwesend. Er bringt seinen Film «Köhlernächte» mit, der Einblick gibt in die



Gerda Bratschi-Vock
1925 – 2017



Regina von Allmen-Keller
1932 – 2018



Christine Regula Maria
Schoch-Bühlmann
1924 – 2018



Heinz Niklaus
1934 – 2018

Entlebucher Holzköhlerei, die in die Liste der immateriellen Kulturgüter des Unesco-Inventars aufgenommen wurde.

Nach Evi ist heute bereits das dritte Sturmtief bei uns angekommen. Friederike hat uns «nur» einen südlichen Ausläufer geschickt und verursachte keine grossen Schäden. Während zwei Wochen war nun das Wetter bei uns sehr instabil; es regnete viel; Schnee gab es kaum.

Bis 2006 war Fritz Morf der langjährige Organisator des Junioren-Turniers des SC Burgdorf. Zu Ehren von Peter Bachmann wurde das Turnier 2015 in Bachmann-Cup umbenannt. 30 Mannschaften in fünf Kategorien sind am diesjährigen Turnier anwesend, dies an drei Spieltagen. Sagenhafte 242 Partien werden gespielt, und die Stimmung ist ausgezeichnet. Auch mit der Fairness sind die Organisatoren zufrieden.

24 Mannschaften aus sieben Ländern bestreiten die Tissot Neuchâtel Trophy, die gleichzeitig als Schweizermeisterschaft im Synchronized Skating gilt. Mit dem vierten Rang können sich die Cool Dreams Junior auszeichnen und so auch den Schweizermeistertitel holen.

22. Ab heute bis zum 31. März ist die SBB-Personenunterführung zwischen der Poststrasse und der Kirchbergstrasse gesperrt. Es werden Leitungen mit grösserer Kapazität eingebaut. Später wird die Kanalisation zwischen Bahnhofplatz und der Kreuzung Poststrasse/Bahnhofstrasse erneuert. Diese Arbeiten müssen abgeschlossen sein, wenn dann der Busbahnhof neu gestaltet wird.
26. An der traditionellen Sportlerehrung in der Markthalle werden über 200 Sportler ausgezeichnet. In der Kategorie Jugend schwingen Delia Sclabas (Duathlon) und Sascha Lehmann (Sportklettern) obenaus. Bei den Erwachsenen gewinnen Jeanne Brefin (Pferdesport Endurance) und Marco Iseli (Triathlon) den Titel. Bei den Mannschaften kommt der Minigolfclub Burgdorf zum Erfolg. Die würdige Feier wird umrahmt mit Musik der Big Band der Musikschule Burgdorf.

5. Der Stadtrat lehnt an seiner heutigen Sitzung die Baukredite für den Umbau und die Erweiterung des Betriebsgebäudes des Friedhofs (1,572 Millionen Franken) sowie für die neuen Parkplätze (953 000 Franken) zum zweiten Mal ab. Alle Parteien üben Kritik am Gemeinderat, der viel zu wenig auf die Änderungswünsche der Legislative eingetreten sei. Nun muss der Gemeinderat erneut über die Bücher. Am gleichen Abend stimmt der Stadtrat einem Begehren der GLP zu, mit dem der Gemeinderat beauftragt wird, abzuklären, wie öffentliche Ladestationen für Elektrofahrzeuge geschaffen und auch betrieben werden können.
8. An der heutigen «Kopfnuss» im Stadthauskeller vertritt CVP-Präsident Gerhard Pfister die politische, Kabarettist und Liedermacher Wolfgang Egli die künstlerische Seite. Spoken-Art-Artist Simon Chen ist für den Sidekick verantwortlich. Durch den unterhaltsamen Abend führt wie immer der Journalist Georges Wüthrich.
10. Im Maison Pierre rockt Boris Pilleri mit seiner Band die Bühne. Als Special Guest ist die grossartige Sängerin Freda Goodlett mit dabei.

Die Theatergruppe Burgdorf zeigt an ihrer Premiere im Theater Z das Stück «Zurück auf Wolke 4». Regisseur Daniel Nobs bringt mit seinen durchwegs überzeugenden Laiendarstellern irrwitzige und rasante Szenen auf die Bühne. Gespielt werden eigene und Texte aus der Weltliteratur, jeweils mehrmals im Februar und Anfang März.

16. Am traditionellen Schachturnier im Saal des Hotels Stadthaus nehmen 106 Personen teil. An 53 Tischen werden insgesamt fünf Runden gespielt. Veranstalter ist der Schachclub Kirchberg. Der 29-jährige Damian Karrer aus Zollikon holt sich überraschend den Sieg.
18. Heute vor genau 800 Jahren ist Herzog Berchtold V. von Zähringen verstorben. Er war ein zwiespältiger Herrscher. Von seinen Untertanen wurde er zum Teil positiv «bewertet», teils aber auch als sehr grausam und gierig angeschaut. Da das Schloss momentan wegen Umbauarbeiten keine Festivitäten zulässt, wird heute wenigstens die Zähringerfahne mit dem roten Aar über der Stadt gehisst.

15 internationale Synchronized-Skating-Mannschaften nehmen am Spring-Cup in Mailand teil. Die Cool Dreams Junior aus Burgdorf erreichen dabei den ausgezeichneten vierten Rang. Geschlagen werden sie nur von zwei russischen und einem schwedischen Team.

Heute bestreitet der Burgdorfer Optiker Adrian von Gunten am White Turf in St. Moritz sein letztes Rennen. Der dreifache Sieger erreicht zusammen mit seinem Pferd Mombasa den sehr guten zweiten Platz. Nun geht Mombasa im Engadin in die verdiente Pension; sie ist elf Jahre alt.

20. † Heinz Niklaus-Thomaschewski, 1934 – 2018, wohnhaft gewesen Schölligenweg 5 im grosselterlichen Haus.

Geboren ist Heinz Niklaus am 7. März 1934 in Burgdorf. Hier ist er mit zwei älteren Geschwistern aufgewachsen. Da beide Eltern berufstätig waren, sei er schon als kleiner Junge auf dem Schemel am Herd gestanden und habe für die Familie das Essen bereitet, ein Talent, das er sich bis ins Alter bewahrt hat. Nach dem Progymnasium absolvierte Heinz Niklaus von 1950 bis 1954 bei der Emmental-Burgdorf-Thun-Bahn eine Mechanikerlehre. Obwohl im Beruf erfolgreich, hat er sich nebenberuflich journalistisch weiter ausgebildet und ist dazu ein begeisterter Hobbyfotograf geworden. Als Mechaniker wirkte er bei den Firmen Haenni & Cie, SAIA AG, Aluminium-Industrie AG und Securiton AG. Zwischenzeitlich war er bereits damals nebenberuflich als Korrespondent der Berner Zeitung tätig. Von 1971 bis 1981 wirkte er als technischer Redaktor in Diensten von SODECA SAIA und von 1981 bis 1994 in gleicher Funktion für die Werbung bei HAENNI Messsysteme. Schliesslich ist er bis zur Pensionierung 1999 bei der Bieri Hydraulik AG in Köniz tätig gewesen. Schreiben war seit je seine Leidenschaft. Im Jahrbuch 2007 hat Heinz Niklaus anschaulich über die Besitzung Felsegg in Burgdorf berichtet, im Jahr darauf folgte eine Darstellung der alten Emmenbrücken unserer Stadt. Auch bei der Chronik «Vom Wellenspiel der Aare ans Ufer der Leitha» und bei der Edition der Jegenstorfer Ortsgeschichte von 1989 hat er mitgewirkt. Seine Initiative und Zuverlässigkeit sowie die geschickte Kombination von Bild und Wort wurden von der Berner Zeitung BZ speziell hervorgehoben. Seine Beiträge zeichneten sich durch sprachliche Klarheit und Sachkenntnis aus. Mit Recht hat Heinz Niklaus schliesslich sein Hobby zum Beruf gemacht und ist technischer Redaktor in der Gebrauchsgüterbranche geworden. Auch sportlich ist er aktiv gewesen, hat bei Orientierungsläufen schliesslich das kantonale Leistungs-

abzeichen Gold errungen, ist militärisch bis zum Hauptmann aufgestiegen. Aus erster Ehe leben sein Sohn Jörg Peter und die beiden Enkeltochter Chantal und Nathalie. Seit 1983 war er mit Ulla Thomaschewski verheiratet. Einige mögen sich an den unterhaltsamen Artikel aus dem Burgdorfer Tagblatt erinnern mit dem Titel: «Die Emme hat mich wieder oder mein erster Tag als Pensionist».

† Rudolf J. Schenk-Lüthi, 1923 – 2018, alt Regierungsstatthalter, wohnhaft gewesen an der Burgfeldstrasse 9.

Schenk Ruedi, wie er im Volk liebevoll genannt wurde, amtierte während insgesamt 31 Jahren als Regierungsstatthalter des Amtes Burgdorf. So bleibt er Unzähligen in Erinnerung. Gewissenhaft, mit einer ausgesprochenen Begabung im Kommunikativen, hat er das vielfältige Amt versehen. Nie hat er seine Aufgaben bloss als ein Verwalten und Kontrollieren aufgefasst. Stets versuchte er sich selbst als aktives Bindeglied zwischen den 24 politischen Gemeinden und der Berner Regierung einzubringen. Als «gesetzlich bestimmte Klagemauer der Bevölkerung» hatte er zu wirken. Oft hat er sich in Streitsachen als begnadeter Schlichter zwischen Bürgern und Behörden erwiesen. Unmöglich alles aufzuzählen, was er im Laufe seiner langen Amtszeit in der Öffentlichkeit und im Stillen bewirkt hat. Auch an Feierlichkeiten von Gemeinden und Jubiläen war er anzutreffen; Pfarrinstallationen hatte er zu vollziehen und bei Brandfällen auf dem Platz zu sein.

Geboren ist Rudolf Schenk am 1. Mai 1923 in Burgdorf, aufgewachsen dann im vorderen Thalgraben (Gemeinde Hasle). In Goldbach besuchte er die Primar-, im Rüegsauchachen die Sekundarschule. Darauf absolvierte er bei Gemeindeschreiber und Notar Gottlieb Ruchti, Wynigen, eine Verwaltungslehre. 1946 kam Rudolf Schenk beruflich nach Burgdorf, zunächst in die Steuerveranlagungsbehörde, 1947 aufs Statthalteramt, wo er 1948 zum Kanzleisekretär avancierte. Nach dem überraschenden Tod seines Vorgängers, R. Scheidegger, ist Rudolf Schenk 1954, erst 31-jährig, als Kandidat der BGB in einer Kampfwahl zum Regierungsstatthalter gewählt worden. Zukunftsweisenden regionalen Projekten widmete er mit Vorliebe seine aktive Aufmerksamkeit. So wurde er Präsident des Spitals Burgdorf und Präsident des Verbandes Bernischer Krankenhäuser. Er half mit, die Kehrlichtverbrennungsanlage Emmenspitz (KEBAG) ins Leben zu rufen. An vorderster Front tätig war er beim Bau der Abwasserreinigungsanlage in Zuchwil und im Planungsverband Bergregion Trachselwald. Spä-

ter präsiidierte er das Dienstbotenheim Oeschberg-Koppigen und nahm Einsitz im Stiftungsrat des seinerzeitigen APH Burgdorf (heute: Zentrum Schlossmatt). Dass ihm verschiedene Institutionen die Ehrenmitgliedschaft verliehen, freute ihn sehr. Für die Ausübung seiner vielfältigen Aufgaben hat ihm seine treue Ehegattin stets den Rücken freigehalten: Mit Kläri Lütthi aus Lyssach hatte er sich 1948 verheiratet. Drei Kindern sind sie Eltern geworden. 1957 zog die Familie von Oberburg nach Burgdorf. Im Schlossmattquartier lebten die beiden über 50 Jahre lang im geliebten Haus. Neun Enkelkinder und 13 Urenkelkinder wurden ihnen geschenkt. Zusammen mit seiner Frau Kläri hat Ruedi Schenk im Ruhestand viele erfüllte Jahre geniessen dürfen. Was in der Amtszeit «auf der Strecke geblieben» war, zum Beispiel das Singen im Liederkranz, der Besuch von Theater, Konzerten und von Bilder-Ausstellungen wie auch das Reisen, konnte nun nachgeholt werden.

24. Nachdem der Winter in unseren Regionen bisher nicht länger als zwei bis drei Tage in Erscheinung getreten ist, beginnt heute ein Kälteeinbruch von mehreren Tagen. Ein Hoch aus Russland bringt sehr kalte Luft in die Schweiz. Bei uns in Burgdorf liegen die Tiefstwerte bei elf Grad minus. Wegen der starken Bise fühlt sich das an wie 20 Grad minus. Schnee ist aber nur wenig in Sicht.

März 2018

1. Entgegen den Wetterprognosen hat es in der Nacht auf heute geschneit. Am Morgen sind Wiesen, Dächer und Strassen herrlich schön «überzuckert». Die weisse Pracht (ca. 15 cm) führt beim Strassenverkehr wie sooft zu Kollisionen; auch der öffentliche Verkehr wird zum Teil massiv beeinträchtigt. In fünf Tagen wird es wieder wärmer, und der Winter verabschiedet sich – vorläufig?
4. Am heutigen Abstimmungssonntag wird die viel diskutierte No-Billag-Initiative mit 71,6 % Nein-Stimmen wuchtig abgelehnt. Dagegen wird die neue Finanzordnung mit 84 % klar angenommen. Damit kann der Bund für weitere 15 Jahre die direkte Bundessteuer und die Mehrwertsteuer erheben. Auf kantonaler Ebene wird der Beitrag von 102 Millionen Franken an das Tram Bern–Ostermundigen knapp angenommen. Die Lehrplan-

initiative wird jedoch klar abgelehnt. Damit kann der Lehrplan 21 auch im Kanton Bern definitiv eingeführt werden.

5. Im Herbst 2015 wurde die totalsanierte Markthalle wieder eröffnet. Mit 10,4 Millionen Franken Gesamtkosten wurde das Budget (11 Millionen) knapp unterschritten. 1,3 Millionen wurden zusätzlich als Betriebskredit und für die Aufbaujahre eingesetzt. Damit braucht es keine Nachkredite.

Seit Jahresbeginn ist Dr. med. Marco Celia neu leitender Arzt für Fuss- und Gelenkchirurgie am Regionalspital Emmental Standort Burgdorf. Seine Ausbildung holte er sich unter anderem im Zieglerspital, im Inselspital und in der Klinik Sonnenhof. Er ist seit einem Jahr in Burgdorf tätig.

An einem sogenannten Fachanlass klärt die Stadtverwaltung alle Wirte, die an der Solätte Alkohol ausschenken, über rechtliche Grundlagen und Verhaltensregeln in schwierigen Situationen auf. Gegen 40 Personen sind anwesend.

6. † Willy Otto Lüthi, 1927 – 2018, wohnhaft gewesen an der Bahnhofstrasse 59a.

Wer hat ihn nicht schon angetroffen, irgendwo an der Bahnhofstrasse oder in der Unterstadt? Jeden Tag war er ein, zwei Mal unterwegs. Sein Lieblingsrundgang führte ihn oft über die Schützematt, wo er meist auf einem Bänkli jemanden zum Plaudern fand. Seine Geschichten, sein Gedächtnis bleiben legendär. Wer etwas über frühere Zeiten erfahren wollte, musste nur Willy fragen. Seine Familie war ihm wichtig. Seine vier Grosskinder und vor allem sein bisher einziges Urgrosskind waren sein ganzer Stolz. Heissgeliebt in der Familie und bei Freunden waren seine feinen «Berner Brätzeli», stolz verschenkte er seinen Zwetschgenschnaps.

Als Bauernsohn ist Willy Lüthi am 9. Februar 1927 in Schmidigen zur Welt gekommen. Mit vier Geschwistern ist er aufgewachsen, hat zuerst in Gasen bei Schmidigen, dann in Niederösch die Schule besucht. Als Willy 21 Jahre alt war, kam die Familie nach Burgdorf und hat hier das zweite Haus links nach der Wynigenbrücke erworben. Das alte Bauernhaus wurde später durch ein Wohnhaus für vier Familien ersetzt. Bei Stössel Comestibles in der Oberstadt hat Willy Lüthi einige Zeit im Verkauf mitgewirkt. Später wechselte er nach Bern ins Engrosgeschäft Koegel-Meyer, später Hebeisen AG. Hausierer von weit her sind hier vorbeigekommen, um sich mit

Verkaufsartikeln für ihre Kunden einzudecken. Als das Hausieren aus der Mode kam und das Geschäft auf Spielwaren und Plüschtiere umstellte, hat Willy Lüthi ihm weiter die Treue gehalten bis hin zur Pensionierung 1992. Für seine Fahrt zum Arbeitsplatz und später für seine geliebten Tagesreisli war er fast 60 Jahre lang Inhaber eines SBB-Generalabonnements. Mit seiner ausserordentlichen Beharrlichkeit hat Willy Lüthi nicht zuletzt seine Frau Elfriede kräftig darin unterstützt, das eigene Musikgeschäft Rosenbaum durch schwierige Zeiten hindurchzutragen. Seine beiden Söhne und seine Schwiegertochter haben es später übernommen. Das Piano-Musikhaus Rosenbaum ist auch heute in Burgdorf ein Begriff. Als seine Frau Elfriede vor gut 13 Jahren plötzlich starb, nahm Willy kurz entschlossen den Haushalt in die eigenen Hände, hat selber gekocht und Hemden gebügelt. Bis zuletzt war da keine Spitex nötig. Bei Nachbarn geschätzt, umgänglich, stets zu einem kurzen Plaudern aufgelegt, so wird er vielen in Erinnerung bleiben.

9. Wegen den Bauarbeiten im Casino findet die 12. «Krönung» dieses Jahr im Zentrum BewegungPlus an der Lyssachstrasse statt. Die beliebte Veranstaltung vermag wie immer ein zahlreiches Publikum anzuziehen. Moderiert werden die zwei Abende von Carlos Henriquez und von Renato Kaiser. König wird am Freitag der Burgdorfer Slam-Poet Remo Zumstein, am Samstag die musikalisch-kabarettistische A-cappella-Band Unduzo aus Freiburg im Breisgau.

Beim Spatenstich zum Erweiterungsbau des Museums Franz Gertsch sind der Künstler selber mit seiner Frau und auch Unternehmer und Mäzen Willy Michel anwesend. Wegen Einsprachen von Nachbarn hat sich der Beginn der Arbeiten um rund ein Jahr verzögert. Am 8. März 2019, dem Geburtstag von Franz Gertsch, soll die Eröffnung stattfinden.

10. An zwei Abenden steht bei der Aufführung des Konzertchors Burgdorf Gioacchino Rossini im Zentrum. Das «Stabat Mater» wird unter anderem ergänzt mit dem «Requiem e Kyrie» von Antonio Buzzolla und dem «Libera Me» von Giuseppe Verdi. Unter der Leitung von Hans-Ulrich Fischbacher singen Judith Graf (Sopran), Judith Lüpold (Alt), Michael Nowak (Tenor) sowie Ulrich Simon Eggimann (Bass).

Der Harmonika-Spielring Burgdorf feiert dieses Jahr sein 80-jähriges Be-



Die Umgebung des Spitals Burgdorf hat ein ganz neues Erscheinungsbild erhalten (Foto: Viktor Kälin)



Spatenstich zum Erweiterungsbau des Franz-Gertsch-Museums. Der neue Ausstellungsraum soll den Jahreszeitenzyklus des Künstlers aufnehmen (Foto: Hans Aeschlimann)

stehen. Dies wird in der Markthalle mit einer «humorvollen, musikalischen Reise» gefeiert. Mit dabei sind das Trio Capella, eine Erzählerin und zwei Schauspieler der Szenerie Burgdorf, welche in kurzen Sketchen auf die Vereinsgeschichte zurückschauen. Zum Geburtstag schenkt sich der Spielring den neuen Namen «Akkordeon Emmental».

Guido Bucher lehrt und forscht als Physiker an der Berner Fachhochschule Burgdorf. Vor vier Jahren erhielt die Hochschule von der Weltraumbehörde ESA grünes Licht für die industrielle Umsetzung des sogenannten Cheobs-Projektes. An Bord eines Satelliten wird ab Ende 2018 ein Weltraumteleskop in einer Höhe von 700 Kilometern die Erde umkreisen. Auf zwei Titanplatten sind 2700 Kinderzeichnungen enthalten, darunter auch fünf aus dem Emmental.

Gleich zweimal laden die Burgdorfer Kadetten zur «Gala Night» in die Aula Gsteighof ein. Mit einem abwechslungsreichen Konzert sorgen die Kadettenmusik, die Majoretten und Tambouren sowie das Instruktoren-Team für etliche Höhepunkte. Das zahlreiche Publikum spart nicht mit verdientem Applaus.

16. An drei Abenden findet im Theater Z das «Berthoud Festival» statt. Da die «Woche der französischen Sprache und Frankophonie» dieses Jahr «les francophonies d'Amérique» zum Thema hat, engagierte Veranstalter Claude Braun auch einige Musiker aus Übersee. Es spielen das kanadische Duo Moran & Thomas Carbou, der Franzose Marcel Kanche mit der Sängerin Isabelle Lemaître K und die Cellistin Joëlle Mauris, die schweizerisch-albanische Sängerin Elina Duni sowie Sarah Toussaint-Léveillé mit ihrem Quartett.

Im Kino Krone tauft heute Abend das Instrumentalduo Orieca seine erste CD. «Viva» heisst der Titel, und dementsprechend ist auch die Musik von Mats Küpfer (Gitarre) und Carlo Niederhauser (Cello): ein musikalischer Spannungsbogen zwischen Flamenco, Filmmusik und Swing.

Nach einigen frühlingshaften Tagen kommt der Winter wieder zurück. Es gibt zwar bei uns keine heftigen Schneefälle, aber die Temperaturen sinken erneut, bis minus 5 Grad in der Nacht. Der Frühling lässt also noch ein paar Tage auf sich warten.

17. Heute finden im Restaurant Schützenhaus die Feierlichkeiten zum 125-jährigen Bestehen des Unteroffiziersvereins Burgdorf statt. Der Traditionsverein kämpft seit einiger Zeit mit dem Mitgliederschwund. 2018 sind nur noch 27 Mitglieder aktiv. Ausmärsche, Karten lesen, Distanzen schätzen, Gefechtsschiessen und Handgranaten werfen waren die zentralen Themen in der langen Vereinsgeschichte. Am wichtigsten und erfolgreichsten aber war die seit 1944 aktive Läufergruppe. Während Jahrzehnten waren die Läufer des Unteroffiziersvereins Burgdorf für Spitzenklassierungen verantwortlich. «Läufervater» Gottfried Jost, Arthur Wittwer, Urs Pfister, August von Wartburg oder Martin von Känel sind nur einige der Waffenlauf-Legenden.

In der Aula Gsteighof lädt der gemischte Chor Cantabella an drei Abenden zu einem Konzert. Eingebettet in eine Geschichte um eine Klassenzusammenkunft erklingen Lieder in Mundart, Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch.

«Pami» (Patenschaften für Migranten und Migrantinnen) heisst ein neues Projekt der reformierten Kirche Burgdorf. Menschen, die Hilfe suchen, können sich bei der Kirche melden. Der genaue Bedarf wird abgeklärt, danach die Rahmenbedingungen festgelegt. Dann steht ein Pate zur Verfügung und hilft bei den verschiedenen Integrationsproblemen.

Seit bereits 40 Jahren findet ein Schüleraustausch zwischen dem Gymnasium Burgdorf und einer italienischen Schule statt. Dieses Jahr sind es junge Leute aus Milazzo (Sizilien), die in Gastfamilien und an verschiedenen Anlässen «Schweizerluft» geniessen. Im April findet dann der Gegenbesuch in Italien statt.

18. Der in Leuk VS geborene Rolf Hermann lebt heute in Biel als freier Schriftsteller und Lehrbeauftragter am Literaturinstitut. Der mehrfach ausgezeichnete Autor gehört zur Mundart-Combo «Die Gebirgspoeten». Heute Morgen präsentiert er seine Texte in der Stadtbibliothek.
19. Die Verantwortlichen rund um die Neuausrichtung des Schlosses können aufatmen. Die Einsprachefrist ist abgelaufen, und das Grossprojekt (Jugendherberge, Gastrobetrieb, Museum und Trauungslokal) kann ohne Einsprache ausgeführt werden.

20. Seit fünf Monaten wird im Casino Theater die umfassendste Sanierung in seiner 146-jährigen Geschichte durchgeführt. Markus Grimm, Verwaltungsratspräsident, und Peter Schläfli, Geschäftsführer, ziehen eine positive Zwischenbilanz. Die Arbeiten sind auf Kurs, die Finanzen hat man im Griff. Sehr positiv sind bisher die Aufführungen in den Gasthöfen auf dem Land aufgenommen worden; sie waren stets gut besucht. Die Wiedereröffnung ist für den Januar 2019 geplant.
21. An zwei Tagen finden in der Sporthalle Schützematt die 18. Schweizer Mittelschulmeisterschaften im Unihockey statt. Insgesamt sind rund 400 Spieler und 50 Betreuer anwesend.
23. Der traditionelle Nachtmarkt entführt die Besucher bei kalten Temperaturen auf eine Zeitreise «von der Steinzeit über das Mittelalter und die 1950er-Jahre bis in die Gegenwart». Auf dem Kronenplatz entsteht ein mittelalterlicher Marktplatz, und die Mittelalter-Folk-Gruppe Kel Amrûn sorgt für die musikalische Unterhaltung. Die Kulturwerkstatt Cartaperbene gibt einen Einblick in die Anfänge des Buchdrucks, und im Atelier Farb-wiese zeigt Florine Ott, wie man Amulette aus Speckstein gestaltet. Im Kino Krone erzählen Senioren Alltagsgeschichten, in der Buchhandlung am Kronenplatz werden Kinder zu einer Reise in fantastische Welten entführt. Dies und anderes neben den beliebten üblichen Marktständen.
24. In der Schulanlage Gsteighof findet wieder die sehr beliebte Velobörse statt. Am Morgen werden «Drahtesel» angenommen; der Nachmittag gehört dann dem Verkauf.

Die traditionelle Eisrevue unter der Regie von Yvonne Brechbühl überzeugt auch dieses Jahr. Inszeniert wird das Musical «Die Schöne und das Biest». Alle Mitglieder des Eislaufclubs Burgdorf sind beteiligt: Kinderkurse, Teenie-Gruppe, Erwachsene und die sechs Leistungsteams der Synchronized-Teams.

Die Medizinaltechnikgruppe Ypsomed hat in Kanada eine Tochtergesellschaft gegründet und macht so erstmals den Sprung nach Nordamerika, dem weltweit grössten Markt für Insulinpumpen. Im Jahr 2019 will man auch in den USA tätig werden.

25. Keine Überraschung gibt es bei den heutigen Berner Regierungswahlen. Die vier Bisherigen werden klar wiedergewählt: Beatrice Simon (BDP), Christoph Ammann (SP), Christoph Neuhaus (SVP) und Pierre Alain Schnegg (SVP). Neu gewählt werden Evi Allemann (SP), Philippe Müller (FDP) sowie Christine Häsler (Grüne). Bei den Grossratswahlen schneiden die Parteien wie folgt ab: SP +5 Sitze, FDP +3, SVP –3, EVP –2, Grüne –1, BDP –1, PSA –1. In unserem Wahlkreis Emmental schaffen Stefan Berger (SP), Francesco Rappa (BDP, neu), Martin Aeschlimann (EVP) und Christoph Grimm (GLP) den Sprung ins Kantonsparlament. Die Wahlbeteiligung liegt auf sehr tiefem Niveau: 29,5%.

28. † Rudolf Laeng, 1935 – 2018, wohnhaft gewesen an der Friedeggstrasse 9.

Ein Mann von grosser Präsenz, mit Witz und Schalk und ein Mann, der wusste, was er wollte, so ist Rudolf Laeng gewesen. Am 11. Januar 1935 ist er in Burgdorf geboren und hier mit seinem älteren Bruder Fritz aufgewachsen. Eine frühe Erkrankung an Kinderlähmung hat er glücklich überwunden. Nach der Sekundarschule in Burgdorf absolvierte Rudolf Laeng bei der Autophon in Solothurn eine Lehre als Radioelektriker. Am Technikum Burgdorf erweiterte er sodann seine Ausbildung und wurde als Elektroingenieur diplomiert. Fröhliche Stunden erlebte er in der Gesangsverbindung Technikum. Hier hat er das Cerevis «Jet» erhalten. Seine Liebe zur Musik pflegte er auch später im Burgdorfer Männerchor Liederkranz. Nebst der Ausbildung am Technikum begann er in Payerne die Ausbildung zum Piloten, die er im Tessin abgeschlossen hat. Nicht nur das Militär, auch das Engagement als Milizpilot hat in seinem Leben eine zentrale Rolle gespielt. Und selbst im zivilen Leben hat sich einiges bewegt. Nach Abschluss der Studien ist Rudolf Laeng in die Lenco, das Geschäft seiner Eltern, eingetreten. Auf einer Dienstreise lernte er in Fernanda Liebi seine spätere Ehefrau kennen. Vier Kindern ist er Vater geworden. Im Haus an der Friedeggstrasse war die Familie zu Hause. Höhepunkte waren jeweils die Sommerferien im Ferienhaus in Italien. Als es für die Firma Lenco in den 70er-Jahren schwierig wurde und der Betrieb schliesslich eingestellt werden musste, hat Rudolf Laeng die Leitung von Radio Laeng an der Friedeggstrasse übernommen und das Geschäft bis zu seiner Pensionierung geführt.

Von einem eigentlichen Ruhestand kann man allerdings nicht reden. Vielseitig wie er war, wusste Rudolf Laeng sich immer neu zu engagieren, sei

es im Militär, als Milizpilot später im Zielflieger-Corps, wo er zahlreiche Dienstage geleistet hat. Nicht nur im Handwerklichen war er begabt, auch im Zeichnen und Malen sowie im Fotografieren hat er sich engagiert. Eine wahre Fundgrube ist das wertvolle Archiv, das Rudolf Laeng von alten Fotografien aus Burgdorf zusammengestellt hat; im Internet ist es unter rlaeng.ch zu finden. Schliesslich sei auch das Schachspielen und das Jassen nicht vergessen. Und eben das Reisen hat ihn immer wieder gelockt: sei es mit dem SAC, wo er als Tourenleiter tätig war, oder mit der Eisenbahn zusammen mit den Kollegen vom Perron-Club. Der Verlust der beiden Söhne und der Tod seiner Frau haben ihm arg zugesetzt. Klaren Sinnes ist Rudolf Laeng alt geworden, froh darüber, in den eigenen Räumen bleiben zu dürfen bis zuletzt!

29. Die «Leçons de ténèbres» von François Couperin, einem Komponisten aus dem frühen 18. Jahrhundert, stehen im Zentrum der musikalischen Vesper in der Stadtkirche. Die Sopranistin Sara Jäggi beeindruckt mit Tiefe und Intensität.
30. Das Projekt «Kultur – Gut – Leben» des Museum Schloss Burgdorf wird vom Amt für Kultur (Kantonale Erziehungsdirektion) mit 58 000 Franken unterstützt. Es sieht vor, in Zusammenarbeit mit Pro Burgdorf ausgewählte Museumsobjekte in Handwerks- und Gewerbebetrieben der Stadt sichtbar zu machen.
31. Während acht Jahren hat Christoph Balmer als Geschäftsführer die Vereinigung der Burgdorfer Geschäfte «Pro Burgdorf» geleitet. Nun tritt er zurück. Er hat mit viel Energie und Engagement dafür gesorgt, dass die leer stehenden Geschäfte der Oberstadt von 25 auf nur noch 3 reduziert werden konnten. Nun übernimmt Rahel Peña Meraz. Sie bringt langjährige Erfahrung in Projektmanagement mit.

April 2018

5. Moderator Georges Wüthrich empfängt an der heutigen «Kopfnuss» den langjährigen Magazin-Kolumnisten Max Küng, der die alltäglichen, kleinen «Dinge» so um- und beschreibt, dass es eine Freude ist. Den politischen Teil bestreitet Nationalrätin Petra Gössi, die seit 2016 die FDP präsidiert.



Der letzte Burgdorfer Metzger Hans-Peter «Hori» Horisberger (rechts) an der «Kopfnuss» auf der Stadthauskeller-Bühne mit (von links) Max Küng, Georges Wüthrich und Petra Gössi (Foto: Viktor Kälin)



Verkehrsinstruktor Hans Siegrist unterrichtet die Schülerschaft der Unterstufe jeweils im Neumatt-Quartier (Foto: Viktor Kälin)

Als «Ehrengast» ist auch der letzte Burgdorfer Metzger Hans-Peter «Hori» Horisberger dabei, der von Küng in einer Kolumne erwähnt worden ist. Er überrascht die Hauptakteure mit seinen feinen Wurstwaren.

6. Im Schmidechäuer ist das Quintett Morgain zu Gast. Es spielt irische Musik – ein eindrückliches Zusammenspiel von Stimme, Geige, Gitarre und Hackbrett.
7. Freunde von «Übermusiker» Prince kommen heute im Maison Pierre auf ihre Rechnung. J. J. Flueck, Pascal «P» Kaeser, Sam Siegenthaler, Andreas Renggli, Rich Fonje, Freda Goodlett und Dave Feusi huldigen den ganzen Abend dem viel zu früh Verstorbenen.
11. Der Winter hat sich wohl endgültig verabschiedet. Die kommenden zwei Wochen künden frühlinghaftes Wetter an, die Temperaturen steigen bis 27 Grad. Die Natur spriesst, und die Vogelwelt ist bereits früh am Morgen am «Liede». – Einfach herrlich!
15. Heute wird im alten Schlachthaus an der Metzgergasse eine Gedenkausstellung für den im November 2017 verstorbenen Künstler Brutus Luginbühl eröffnet. Seit zwei Aufenthalten auf einer Alp stand die Kuh im Zentrum seines Schaffens. Es werden viele Werke gezeigt, die in seinem Atelier in Bowil entstanden sind. Die Ausstellung dauert bis zum 4. November 2018.
19. Seit Ende Dezember 2017 ist das Restaurant Warteck am Farbweg 11 geschlossen. Die Räumlichkeiten beansprucht die Besitzerin, die Raiffeisenbank Burgdorf. Nun sind die Pläne bekannt für den Umbau. Am 1. Dezember 2018 soll das Stadt-Café eröffnet werden. Pächter wird Markus Aebi, der in Hasle bereits das Land-Café betreibt.
21. «Das Gegenteil von Humor ist nicht der Ernst, sondern die Empörung.» Diese Aussage stammt vom Kabarettisten Andreas Thiel. Heute Abend ist er Gast im Stadthauskeller – frech, sprachlich hochstehend und anregend.
27. Im Theater Z lädt die Musikschule Region Burgdorf und Umgebung zur Carte Blanche ihrer Lehrerschaft. Sandra Rohrbach (Gesang), Kathrin Hartmann (Klavier) und Luc Mueller (Sprecher) präsentieren Cabaretsongs und

Texte, unter anderem von George Gershwin, Benjamin Britten und Friedrich Hollaender.

28. Zum Saisonschluss spielen im Maison Pierre «The Red Hot Serenaders» hochprozentigen Blues, zartbittere Chansons, schmelzende Hawaii-Musik und rattenscharfen Rag-Time – mit einer Palette von verschiedenen Instrumenten.

Vor 125 Jahren wurde der Jagd- und Wildschutzverein Region Burgdorf gegründet. Initiant und erster Präsident war Oberstleutnant Gribi. Vereinstätigkeiten gab es damals kaum. Heute sind es 166 Mitglieder, die sich oft gemeinsam, in Gruppen, auf die Jagd machen und sich auch der Hege widmen. Präsident Dan Ammon (Ersigen) kann heute in der Mehrzweckhalle Hasle zur Jubiläumsfeier laden.

Fast sicher erleben heute sehr viele Burgdorfer Fussballfans die TV-Übertragung des Spiels BSC Young Boys gegen den FC Luzern mit. Dank dem 2:1-Sieg ist YB Schweizer Meister geworden; der erste Titel nach langen, langen 32 Jahren. Ich habe nicht gerade Freudentränen vergossen, aber herrlich war es trotzdem. Hopp YB!

An der GV der Hallenbad AG wird einmal mehr auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückgeschaut. Schlussendlich schaut ein Reingewinn von 12 000 Franken heraus, und das Hallenbad ist schuldenfrei. Bis 2020 soll der ganze Komplex umgebaut und durch ein zweites Stockwerk erweitert werden. Vorgesehen sind ein neues Multifunktionsbecken, ein Lift, zwei neue Kursräume sowie Familiengarderoben. Sechs Millionen Franken sollen investiert werden.

30. Während 34 Jahren hat Marlis Luginbühl an der Rütchelengasse ihre Woll- und Garnkreationen verkauft. Da nach dem Tod ihres Mannes, des Eisenplastikers Brutus Luginbühl, in ihrem Bauernhaus in Bowil Atelierräume freige worden sind, will sie in Zukunft dort ihre Lismi-Kundschaft empfangen.

Mai 2018

4. Unter der Spielleitung von Nataraj von Allmen führen im Gemeindehaus neben der katholischen Kirche elf Schüler des Gymnasiums Burgdorf das

«Lust Spiel» von Klaus Schumacher auf. Es geht dabei um die ersten Versuche, die junge Menschen mit dem anderen Geschlecht machen.

5. Nach 2010 und 2014 gewinnt die Stadt Burgdorf auch 2018 den «Prix Velostädte». 16 691 Velofahrer/innen haben mit einem Onlinefragebogen die Velofreundlichkeit beurteilt. Dazu kam eine Telefonumfrage durch das Institut GFS (Gesellschaft für Sozialforschung) Bern. Der Preis wird alle vier Jahre von Pro Velo Schweiz vergeben.
6. «Ein spannendes Happening für Klein und Gross» – so die Ankündigung der Organisatoren, der Musikschule Region Burgdorf. Auf der Brüder-Schnell-Terrasse zeigt Grosspfeifmeister Rainer Blumenau, was richtiges Pfeifen ist. Danach wird das Werk «Eine Brise» von Mauricio Kagel aufgeführt. Zum Schluss begeben sich rund 50 Radler auf eine Tour durch die Stadt – natürlich pfeifend!
12. Die Bernische Trachtenvereinigung lädt heute zum «Bärner Frühlingsball». Zahlreiche Freunde der Volkskultur, jung und alt, huldigen dort ihrem traditionsreichen Hobby. Die Ländlerkapelle Ulmizberg «führt» durch den Abend, der mit vielen Tänzen und Chören ein reichhaltiges Programm bietet. Rund 500 tanz- und singfreudige Trachtenleute sorgen für einen einmaligen Abend.

Die Eisheiligen machen dieses Jahr ihrem Namen alle Ehre. Heute hat es am frühen Nachmittag geblitzt und gedonnert; ein sicheres Zeichen, dass die Temperaturen sinken. Von angenehmen 20 Grad vor einigen Tagen kommen wir heute nur noch auf elf Grad. Wenigstens ist kein Frost wie letztes Jahr in Sicht.

19. Über das Pfingstwochenende findet in der Tennishalle die Modellbahnausstellung statt, dies seit 2012 alle zwei Jahre eben in Burgdorf. Es gibt dabei eine Weltneuheit zu bestaunen. Christoph Aeschmann und Irina Wüthrich aus dem solothurnischen Mühledorf haben erstmals einen RBS-Niederflurzug (RABe 4/12 NExT) 22,5-mal kleiner nachgebaut. Die Erlaubnis zum Nachbau haben sie von Peter Spuhler selber, CEO von Stadler Rail in Bussnang TG, und von der RBS eingeholt. Es ist alles originalgetreu vorhanden, sogar ein ganz kleiner Knopf, mit dem man die Türen öffnen und die Trittbretter ausfahren lassen kann.



Ein Hingucker an der BUGA 2018 war bei der Firma Glauser Bodenbeläge und Teppiche der wie eine Fotografie aussehende Teppich mit dem Alpstein-Gebiet (Foto: Viktor Kälin)



Die Eisenbahnmodellbauausstellung in der Tennishalle zog viele interessierte Besucher und Insider an (Foto: Viktor Kälin)

24. Heute öffnet für vier Tage die Burgdorfer Gewerbeausstellung BUGA ihre Tore. In und um die Markthalle zeigen 131 Firmen aus der Region ihre Produkte und Dienstleistungen. Die BUGA findet alle fünf Jahre statt und ist bei der Bevölkerung sehr beliebt. Der Eintritt ist jeweils frei. Zum vierten und letzten Mal amtiert Beatrix Rechner als OK-Präsidentin.
25. Während drei Tagen hält die Humboldt-Gesellschaft, eine wissenschaftliche Vereinigung, ihre 107. Tagung in Burgdorf und Solothurn ab. Dank einer Reihe von Vorträgen und Diskussionen mit Persönlichkeiten aus der Schweiz und aus Deutschland wird ein reich befrachtetes Programm geboten. Der Eintritt ist frei.

Im Rahmen der «Langen Nacht der Kirchen» sind verschiedene Programmpunkte vorgesehen: ein spezieller Parcours durch die Stadtkirche, eine offene Kanzel, ein ökumenischer Spaziergang, die Übernachtungsmöglichkeit in der Stadtkirche sowie am Morgen Kaffee und Zöpfe.

26. Am Tag der offenen Tür im Verwaltungszentrum Neumatt kann eine «gespielte Gerichtsverhandlung» verfolgt werden. Es werden auch Fragen beantwortet, was zu mehr Transparenz im Justizwesen führen soll. Anwälte und Richter sorgen für eine professionelle Atmosphäre beim zahlreich erschienenen Publikum.
27. Seifenkistenfahren ist auch heute noch für viel Junge eine herrliche Freizeitbeschäftigung. Oft ebenso für die Väter!! Heute nun kommen die Freunde dieses Hobbys auf ihre Rechnung, zu sehen auf der Strecke zwischen Kronenplatz und dem Staldenkehr.
30. Die Genossenschaft «Generationenwohnen» ist nicht mehr zuständig für die Vermietung und den Betrieb der Neubauten an der Thunstrasse. Man konnte sich mit der Gebäudeversicherung als Investorin nicht über neue, an den Markt angepasste Mietzinse einigen. Nun werden andere Partner gesucht.

Auf der Höhe des Hotels Stadthaus kommt es heute Nachmittag zu einer spektakulären Frontalkollision. Ein talwärts fahrender Muldenkipper (mit Schutt vom Schloss) und ein Linienbus krachen zusammen. Verletzt wird glücklicherweise niemand. Die Strasse ist längere Zeit gesperrt.



Innert 20 Minuten haben sieben Mitarbeiter mit Hilfe eines Helikopters die vier Lichtmasten auf dem neuen Fussballfeld neben dem Schulhaus Neumatt gesetzt (Foto: Viktor Kälin)



Die Burgergemeinde und Landwirt Reto Buri sind verantwortlich für die herrliche Blumenwiese auf dem Schönebüeli (Foto: Viktor Kälin)

Rund 300 Kinder und Erwachsene feiern in und um die Localnet-Arena den ersten Burgdorfer Weltspieltag. Unter der Leitung der Jugendarbeitsstellen Burgdorf und Kirchberg sind Geschicklichkeit, Ausdauer, Geduld und Fantasie gefragt. Der Weltspieltag wurde 1999 in Tokio ins Leben gerufen und ist auch bei uns ein voller Erfolg.

Juni 2018

1. Drei Jahre lang hat Jacqueline Husmann mit ihrem Team das Milano Nord an der Bahnhofstrasse geführt; dies immer mit vollem Engagement. Da eine vernünftige Rentabilität fehlte, hört sie nun auf. In einer Woche übernehmen Isabelle Simisterra und Monika Grunder von Emmental Tourismus die Geschäftsleitung. Das Tourist Office wird in das angepasste Gastrokonzzept integriert.
2. Pro Tag konsumiert der Burgdorfer Einwohner durchschnittlich 227 Liter Wasser aus dem Hahn. Die Quellzuleitungen aus dem Luterbachthal wurden abgebaut, die Quellrechte den Eigentümern zurückgegeben. Durch den Bau einer neuen Versorgungsleitung zwischen dem Netz «Emmental Trinkwasser» und der städtischen Energiefirma Localnet AG wird für Notfälle (beispielsweise Verunreinigung in der Hauptquelle Bleichschache) immer genügend Wasser für unsere Stadt vorhanden sein.

An der GV der Burgdorfer Gasthausbrauerei AG können auch dieses Jahr die zahlreich anwesenden Aktionäre (1916) auf ein sehr erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken. Der Reingewinn von Fr. 477 000.– ist beachtlich. Insgesamt werden neun verschiedene Biere gebraut; das ergibt 8000 Hektoliter Gerstensaft. Weiterhin erfolgreich verkauft werden die 3,3-Deziliter-Flaschen (über 400 000 Einwegflaschen). – Ein kraftvolles Prosit auf ein weiteres Erfolgsjahr!

Im Kursaal Bern erringt die 21-jährige Burgdorferin Noemi Raval gegen 14 Konkurrentinnen den Titel der Miss Bern. Nach eigenen Angaben mag sie «Reisen, Schoggi, gute Serien, Mode und menschliche Anatomie». Sie ist angehende Fachfrau Operationstechnik.

3. Das Matineekonzert der Stadtmusik Burgdorf in der Aula Gsteighof bildet



Gäste aus Deutschland (Humboldt-Gesellschaft) versuchen sich kurz vor der Fussball-WM am Töggelikasten beim Kronenbrunnen (Foto: Hans Aeschlimann)



Hans Aeschbacher aus Jens (links) und Peter Bützer aus Härkingen waren am 10. Dreihorgelfestival in der Altstadt dabei (Foto: Anna Morgenthaler)

die Premiere für den neuen Dirigenten Nino Wrede. Auf dem Programm stehen rassige, vor allem lateinamerikanische Melodien. Dirigent und Musiker überzeugen mit Können und Einsatz vor einem grossen Publikum.

9. Am diesjährigen Schwimmcup im Freibad Burgdorf beteiligen sich 21 Vereine mit 394 Jugendlichen aus der ganzen Schweiz. Rund 50 Helfer vom Schwimmclub Burgdorf sorgen für einen reibungslosen Ablauf der Einzel- und Teamwettbewerbe.
10. Von 11.00 bis 16.00 Uhr steigt heute auf der Brüder-Schnell-Terrasse das «Chinderschloss». Das fröhliche Fest, seit sieben Jahren vom Kiwanis Club Burgdorf organisiert und gesponsert, bietet verschiedenste Spiele, Shows und kulinarische Köstlichkeiten.
12. Die heutige Nacht wird der Burgdorfer Taxifahrer Müslüm Gül wohl nie mehr vergessen. Weil er um 02.00 Uhr noch im Dienst ist, bemerkt er einen Brandgeruch in seinem Haus an der Gyrischachenstrasse 42. So schnell wie möglich macht er sich auf den Rückweg und alarmiert einen Hausbewohner. Gemeinsam brechen sie in die Wohnung ein und können einen bewusstlosen Mann retten. Die REGA fliegt ihn ins Inselspital. Die Feuerwehr Burgdorf kann den Brand schnell löschen. Er entstand wegen einer nicht abgestellten Herdplatte. Trotz dem beherzten Eingreifen ist der 80-jährige Mann zwei Wochen später verstorben.
13. Das Forum für Universität und Gesellschaft der Uni Bern gastiert zum ersten Mal in unserer Stadt. Das Programm ist vielfältig. Dr. Eduard Gnesa, ehemaliger Sonderbotschafter für internationale Migrationsarbeit, spricht über Flucht und Migration; Thomas Wullimann, Direktor Bildungszentrum Emme, über den Einstieg in die Arbeitswelt. Danach wird ein Einblick gegeben, wie PB Swiss Tools die Arbeitsintegration in der Praxis anwendet. Mit einer Podiumsdiskussion zum Thema «Wie kann Integration gelingen?» beschliessen die Referenten mit Stadtpräsident Stefan Berger und Annette Vogt von der reformierten Kirche Burgdorf die Veranstaltung.

Von Februar bis Juni beschäftigten sich Achtklässler von Burgdorf und angeschlossenen Gemeinden am traditionellen Forscherprojekt, 2018 unter dem Motto «Roboterforschung». Es gewinnt das Team «Anonymous» (Silas Aschwanden, Ismael Bühlmann, Tim Jordi, David Mitrovic). Sie stell-

ten sich die Frage, wie die Mobilität im Jahr 2023 wohl aussehen werde, und entwickelten dazu einen vielseitig einsetzbaren Werkroboter.

Jaelle Hausammann aus Burgdorf erzielt mit einem Durchschnitt von 5,8846 das beste Prüfungsergebnis der Matura 2018 am Gymnasium Burgdorf und gewinnt damit den Rudswilpreis des Lehrerkollegiums. 147 Maturanden/-innen haben die Gymnasialzeit erfolgreich hinter sich gebracht.

15. «Catwalk» heisst das Motto am diesjährigen Nachtmarkt. Freiwillige können sich dank verschiedenen Beauty-Geschäften «stylen» und sich danach vom Publikum und einer Jury bewerten lassen. Natürlich stehen auch dieses Jahr die unterschiedlichsten Marktstände im Mittelpunkt, nebst viel Musik und Kulinarik. Dank angenehmen Temperaturen sind unzählige Besucher zwischen 17.00 und 22.00 Uhr in den Strassen und Gassen unterwegs.
17. Bei herrlichem Wetter geht heute das Lerchifest der Stiftung Lerchenbühl über die Bühne. Verschiedene Marktstände, kulinarische Köstlichkeiten von Paella über Würste bis Pommes, eine Modeschau und musikalische Darbietungen erfreuen wie jedes Jahr die zahlreichen Besucher.
18. Der Stadtrat stimmt an der heutigen Sitzung dem Bericht des Gemeinderates zur Altersvorsorge zu, nicht aus Überzeugung, sondern weil er nicht anders kann. In der Gemeindeordnung ist geregelt, dass der Gemeinderat dieses Geschäft in eigener Kompetenz behandeln darf. Am 1. Januar 2019 wechseln nun die Angestellten der Stadt von der Personalvorsorgestiftung Region Emmental (PRE) zur Pensionskasse SHP (Spital-, Heim- und Pflegepersonal) in Dietikon ZH. Die angekündigte Senkung des Umwandlungssatzes von 6,4 auf 5,2 Prozent hätte zu hohen Renteneinbussen geführt.

Für die Burgdorfer Stadtkasse ist die Localnet AG auch im Geschäftsjahr 2017 wieder eine «Goldgrube». Sie erzielt einen Umsatz von 54 Millionen Franken. Davon erhält die Stadt gut drei Millionen. Die Eigenständigkeit sei einer der Schlüsselfaktoren für den Erfolg, betonen die Verantwortlichen des Unternehmens.

20. Die Burgergemeinde setzt im Schönebüeli ein Zeichen hinsichtlich Biodiversität. Zusammen mit dem Landwirt und Pächter Reto Buri wird eine

früher «nur» landwirtschaftlich genutzte Fläche als Rotationsbrache angelegt. Wo früher Weizen oder Mais gepflanzt wurde, gedeiht nun eine wunderbare Blumenwiese mit einzigartiger Vielfalt. Im nahe gelegenen Wald werden nur sehr selten Eingriffe in den Bestand gemacht. Die eichenreichen Flächen werden speziell erhalten und vermehrt. Für diese jahrelangen Bemühungen wird die Burgergemeinde mit der Auszeichnung «proQuercus 2018» geehrt. Dotiert ist sie mit 3000 Franken.

21. Heute weht auf dem Schloss keine Schweizer und auch keine Berner Fahne, sondern eine Flagge mit einem Baustellensignal. Diese aussergewöhnliche Aktion ist das Zeichen für den offiziellen Baubeginn der dortigen Umbauarbeiten. Bis zum Juni 2020 sollen das städtische Trauzimmer, das Museum, das Restaurant und die Jugendherberge eingerichtet sein.
24. In der Bartholomäuskapelle spielen die zwei Solistinnen Yeon-Jeong Müdspacher und Annette Unternährer (Cembalo und Orgel) Musik aus Spanien mit Kompositionen von Antonio Soler und Werken aus Klassik und Barock. Das traditionelle Konzert ist ein schöner Einstieg in die Solätte am nächsten Tag.
25. «Sommer, Sonne und Solätte» – dies der Titel in der Zeitung «D'Region» für die 287. Solennität auf kürzeste Form gebracht. Das Kinder- und Blumenfest zieht auch dieses Jahr in allen Strassen und Gassen, am Morgen in der Kirche, auf der Schützematt und in der Reithalle Tausende von Menschen an. Der Verzehr von Käse- und Erdbeerkuchen steigt wie jedes Jahr in grosse Höhen; manchmal nur vom Alkohol übertroffen. Die wie immer würdige Kirchenfeier ist geprägt von der Ansprache von Pfarrer Manuel Dubach, vom Vortrag der beiden Neuntklässlerinnen Céline Hertig und Laura Schmid (Oberstufe Pestalozzi), der Verabschiedung durch Sascha Lehmann (Jugend-Weltmeister 2016 im Klettern) und den Gesängen der 9. Klassen. Am Nachmittagsumzug ist dieses Jahr das Tenor Skolekorps, die Gastmusik aus Norwegen, dabei, nachdem dies 2017 wegen eines annullierten Fluges verzichten musste. Fast jedes Jahr ist es an «unserem Fest» das Gleiche, aber trotzdem wunderschön!
29. Über 200 Fledermausweibchen der Gattung «Grosses Mausohr» haben es sich im Estrich eines ehemaligen Bauernhauses in der Nähe des Burgdorfer Bahnhofs «gemütlich gemacht». Der Fledermausverein Bern, Pro Natu-



Baustellenflagge auf dem Schloss: die umfangreichen Umbauarbeiten haben begonnen (Foto: Hans Aeschlimann)



Einer der Höhepunkte am Nachmittagsumzug an der Solätte 2018: der imposante Wagen der Musikschule Region Burgdorf (Foto: Viktor Kälin)

ra Unteremmental und die Stiftung Fledermausschutz organisieren heute Abend eine öffentliche Liveübertragung. Dank Infrarotkameras können Interessierte auf einer Grossleinwand beobachten, wie die Tiere erwachen, sich putzen oder ihre Jungen füttern.

Seit 2002 wird der mit 5000 Franken dotierte Altstadtpreis verliehen. Heute kann Armin Bachmann als Leiter der Musikschule Region Burgdorf den Preis für seine äusserst erfolgreiche und segensreiche Institution entgegennehmen. Er gibt den Dank weiter an die 70 Lehrpersonen und die rund 1000 fleissig Lernenden. Erstmals können Bewohner der Altstadt Vorschläge für die Preisträger einbringen. Die Wahl fällt dann aber klar zugunsten der Musikschule aus.

30. «Museen Emmental» heisst das neue Netzwerk, zu dem sich 13 grössere und kleinere Museen zusammengeschlossen haben. Ihr erstes Produkt ist ein faltbarer Flyer mit einer geografischen und inhaltlichen Übersicht. Initianten sind die Brüder Kurt und Werner Eichenberger. Aus Burgdorf mit dabei sind: Bernhard Luginbühl/Altes Schlachthaus, Museum Franz Gertsch und das Schloss Burgdorf.

Das Wetter im vergangenen Monat ist fast durchwegs warm und angenehm. Nicht verwöhnt werden wir mit Niederschlägen. Für die Natur ist es klar zu trocken.

Juli 2018

2. Die Solätte vor einer Woche war der erste grosse Anlass, bei dem das vom Burgdorfer Volk angenommene Abfallreglement umgesetzt wurde. Vorgeschrieben war Mehrweggeschirr, für das man Depot bezahlen musste. Im Grossen und Ganzen ist man mit der Umsetzung zufrieden, auch wenn sich einzelne Wirte noch nicht an die neuen Vorgaben gehalten haben. Sie wurden noch nicht gebüsst, nur ermahnt. Positiv fällt auf, dass auf der Schützematt und in der Oberstadt klar weniger Abfall herumlag.
4. An der GV des Regionalspitals Emmental AG heissen die Aktionäre den Geschäftsbericht, die Jahresrechnung und die Konzernrechnung 2017 gut. Nach Abzug der Abschreibungen und Zinsen schaut ein Gewinn von 1,4



Rudolf Schenk
1923 – 2018



Willy Otto Lüthi
1927 – 2018



Rudolf Laeng
1935 – 2018



Albert Theophil Veraguth
1929 – 2018

Millionen Franken heraus. Anstelle des Arztes Andreas Meer wird der frühere Gemeindepräsident von Langnau, Bernhard Antener, in den Verwaltungsrat gewählt.

Im Keller des Maison Pierre veredelt der Burgdorfer Tierarzt Beat Wampfler verschiedene Käsespezialitäten. Nun läuft ein nicht alltäglicher Versuch. Neun Laib Käse erhalten ein «Sonderprogramm». Acht Käse werden mit acht verschiedenartigen Musikstilen beschallt, einer lagert wie gewöhnlich. Nach Monaten werden dann Aromaforscher herauszufinden versuchen, ob andere Düfte und Geschmäcke entstanden sind. Eine sehr exklusive «Käsegeschichte»!

6. Bei schönstem Wetter geht die eindruckliche Geburtstagsparty der Musikschule Region Burgdorf über die Bühne. Mit einem reichhaltigen musikalischen und kulinarischen Programm werden mit Gründungsmitgliedern, Behörden von Stadt und Gemeinden und der «grossen Familie» der Schule die Verdienste der nunmehr 50-jährigen Musikschule gewürdigt. Alle sind sich einig: ein würdiges Fest.
7. Seit 1979 gibt es in Burgdorf den Ferienpass. Damals besuchten rund 300 Kinder die abwechslungsreichen Kurse; heute sind es bis zu 1300 Teilnehmende. Stets dabei war Evelyne Schäppi, so etwas wie die «gute Seele» des beliebten Ferienangebotes. Nun geht sie in Pension, bleibt aber weiterhin im Stiftungsrat des Ferienpasses tätig.

An sechs Wochenenden können die Wirte der Oberstadt die Polizeistunde um eine Stunde auf 01.30 Uhr hinausschieben, wenn sie wollen. Ob das Pilot-Projekt auch nächstes Jahr durchgeführt wird, entscheiden die Beteiligten (Stadtbehörde und Wirte) später.

9. Während einer Woche schlägt der Kinder-Club der Pfimi Burgdorf seine Zelte wieder auf der Schützermatt auf. Kinder von 5 bis 12 Jahren erleben am Morgen dabei Spiele, Lieder, Theater und auch Themen zur Bibel. Am Abend sind dann die Älteren mit Sport und Spiel dran. Den Abschluss bildet am Freitagabend ein grosses Grillfest.
11. † Albert Theophil Veraguth-Thut, 1929 – 2018, wohnhaft gewesen an der Oberburgstrasse 22B.
Geboren ist Albert Theophil Veraguth am 31. August 1929 in Burgdorf.

Wie er in seinen privaten Notizen hervorhebt, ist er in einem christlichen Haus aufgewachsen. Der christliche Glaube habe ihn durchs ganze Leben geführt, ihm Halt und Zuversicht geschenkt. Sein Vater wirkte als Prediger der EMK und hatte deshalb seinen Wirkungsort häufig zu wechseln. In Lyss hat Theo die Schule abgeschlossen und ist ins Seminar Muristalden Bern eingetreten. 1949 wurde er hier zum Lehrer patentiert. Eine erste Stelle trat er an der Gesamtschule in Gimmelwald bei Mürren an, wo er später mit Frau und Familie ein altes Walserhaus erwarb und zum Feriendomizil ausbaute. 1958 hat Theo Veraguth sich mit Annalore Thut verheiratet. Zwei Kindern sind sie Eltern geworden. 1954 bis 1969 war er in Burgdorf an der öffentlichen Schule tätig. Die Familie hatte im Gsteig ein eigenes Haus bezogen. Als die Stelle des Vorsteher-Ehepaars im Erziehungsheim Lerchenbühl ausgeschrieben war, haben Theo und Annalore Veraguth sich gemeldet und sind prompt gewählt worden. Eine grosse Aufgabe stand ihnen bevor, ging es doch darum, die notwendige Anpassung und Umgestaltung des Heimkonzeptes an die Hand zu nehmen und damit verbunden auch die bauliche Neuausrichtung durchzuführen. Theo Veraguth rühmt die Einsatzfreude des damaligen Teams. Das Ziel war klar: Es ging darum, «die Kinder und Jugendlichen liebevoll aufzunehmen, sie zu fördern, zu begleiten, ihnen schulische Defizite abzubauen und sie auf die Zukunft so gut wie möglich vorzubereiten» – eine wahrhaft grosse Aufgabe! Theo Veraguth hat sie mit viel Elan und Umsicht erfüllt. Zeiten zum Auftanken waren etwa die private Aufzucht von Neufundländer Hunden und jeweils die Ferien im Berner Oberland sowie Reisen per Wohnwagen ins Ausland. Und nicht zu vergessen: 55 Jahre haben Theo und Annalore Veraguth bei den Aufführungen grosser Oratorien von Liederkranz und Frau-enchor mitgesungen. Über 40 Jahre war er Mitglied im Lions Club. Im Ruhestand hat Theo auch noch eine neue Aufgabe übernommen: An die 15 Jahre leitete er die regelmässigen Zusammenkünfte der «Alterskameraden». Vorträge namhafter Referenten, Tagesausflüge zu kulturhistorisch interessanten Ausflugszielen in der Schweiz sowie Viertagesreisen ins nahe Ausland stiessen bei den Senioren auf grosses Interesse. Kein Wunder, dass die Organisation sich bis heute grosser Beliebtheit erfreut!

14. Bereits zum zehnten Mal, seit 20 Jahren jedes zweite Jahr, findet in der Altstadt das Drehorgelfestival statt. Rund 40 Drehorgelspieler/innen, teilweise in historischen Kostümen, erfreuen die aufmerksamen Passanten.

18. Der Gemeinderat von Kirchberg beschliesst, das Burgdorfer Schlossprojekt finanziell zu unterstützen. Er spricht einen Pauschalbetrag à fonds perdu von 50 000 Franken. Die Schlossumnutzung sei von regionaler Bedeutung sowie für Jung und Alt ein vielfältiges Angebot. Die Projektverantwortlichen freuen sich über die Kirchberger Grosszügigkeit!
20. Zum 19. Mal findet ab heute Abend im Biergarten des Restaurants Schützenhaus die «Cinété», der Kino-Sommer, statt. Die Berchtold Group und die Brüder Mathias und Manuel Zach sind für die Organisation verantwortlich. Bis zum 27. August 2018 werden 32 Filme gezeigt.

Seit vielen Tagen ist das Wetter richtig sommerlich: kaum Regen, dafür viel Sonnenschein und Temperaturen bis gegen 31 Grad. Heute nun fällt endlich der ersehnte Regen, aber zu wenig für eine Erhöhung des Grundwasserspiegels, eher ein Tropfen auf den heissen Stein. In gewissen Gegenden der Schweiz dürfen die Bauern kein Wasser aus Flüssen entnehmen. Einige Wasserläufe mussten ausgefischt werden, da zu wenig Wasser vorhanden ist für die Fische.

27. Die anhaltend sehr hohen Temperaturen haben die Wasserläufe weiter beeinträchtigt. Die Wassertemperaturen stiegen zum Teil auf 25 Grad, und der Sauerstoffanteil im Wasser sinkt stark. Nun versucht der Wasserverbund Region Bern (WVRB), dem entgegenzutreten. Er speist bei Aeschau kaltes Grundwasser in die Emme ein. Das hineingepumpte Wasser entspricht etwa einem Viertel der momentanen Wassermenge. Man hofft, mit diesem Versuch den Fischbestand retten zu können.
30. Und zum Schluss noch einmal ein «kleiner Wetterbericht»: Der Übergang vom Juli zum August 2018 wird wohl eine der heissesten Wochen, die Burgdorf je erlebt hat. Vom Montag bis Samstag stiegen die Temperaturen regelmässig bis auf 32 Grad.

Dem Burgdorfer Jahrbuch gewährte finanzielle Unterstützungen

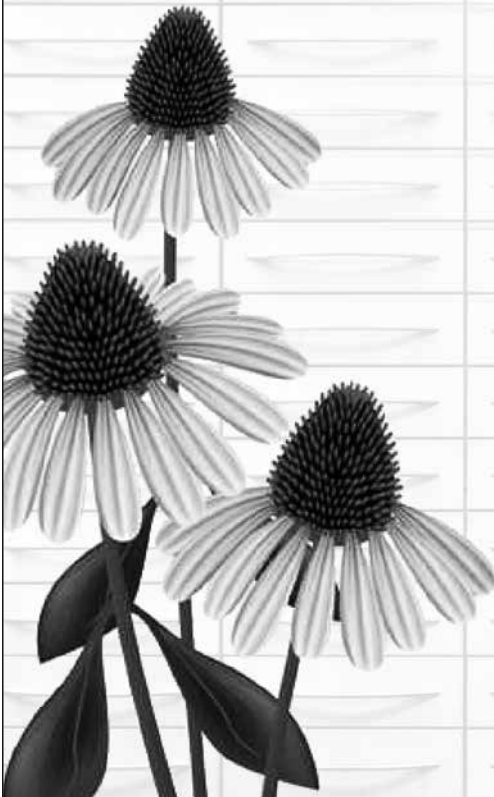
Stadt Burgdorf	8000.–
Gemeinnützige Gesellschaft Burgdorf	5000.–
Bürgergemeinde Burgdorf	1000.–
Museum Franz Gertsch	550.–
Localnet AG Burgdorf	500.–
Ökonomischer und gemeinnütziger Verein Burgdorf	500.–
Berner Kantonalbank, Burgdorf.	300.–
Casino Gesellschaft Burgdorf	300.–
Handels- und Industrieverein Burgdorf	300.–
Museum Schloss Burgdorf	300.–
Peter Marcolli, Burgdorf	300.–
UBS Switzerland AG, Burgdorf	300.–
Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Emmental	250.–
Rittersaalverein Burgdorf	200.–

Inserenten und Inserate

Aebersold AG, Kunststeinfabrik	243
Aeschlimann Dachtechnik AG	250
Aeschlimann Sanitär AG	264
Auto AG Burgdorf	254
Basler Versicherung AG, Agentur Burgdorf Emmental	254
Baumann Carrosserie	252
BDO AG	246
Bering AG, Elektroplanung	248
Buchhandlung am Kronenplatz	263
Burgdorfer Apotheken	241
Buschor AG	249
Carrosserie Loeliger AG	259
Casino Theater Burgdorf AG	247
Daniel Jutzi AG, Sanitäre Anlagen	242
Die Malermeister, Tschannen + Leuenberger AG	254
Die Mobiliar, Generalagentur Burgdorf	250
D'Region, Medienzentrum GmbH	253
Egger + Co. AG	248
ESA Burgdorf	262
ETAVIS Beutler AG	245
Faes Bau AG	Umschlagseite 3
Floristerie AG, Blumen aller Art	262
Fritz Rüfenacht Unternehmensberatung, Rüegsauschachen	262
Garage am Graben GmbH	263
Garage Bauder AG	246
Gasthof Emmenhof	260
Gebr. Gloor AG, Autogewerk	251
	239

Greisler AG, Brillen + Contactlinsen	246
Grimm & Ruchti Treuhand AG	259
Haller + Jenzer AG	7
HighendScan Veraguth	264
Hotel Stadthaus	263
Klossner AG, Gipsergeschäft	249
Localnet AG	244
Lubana AG	242
Möbel-Tschannen AG, Lützelflüh	252
Moser Maler AG	257
Parfumerie Kosmetik Metzler GmbH, Eva Hirter	245
Pauli Elektro AG	252
Restaurant – Pizzeria Bernerhof	245
Sackdruckerei Janine Soom-Flück, Nachfolgerin Franz Gloor	255
SAZ Burgdorf, Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte	258
Schwander Industrie-Bedarf	242
Senevita Burgdorf	261
Stadtbibliothek, Burgergemeinde Burgdorf	259
Steinhof PrintMedia AG, Dino Küffer	243
Tschanz Metallbau AG	257
Valiant Bank AG	264
Werthmüller Schreinerei AG	249
Ypsomed AG	255
ZAUGG Storenbau, Inh. Ralf Wenger	243
Zentrum Schlossmatt Region Burgdorf	256

Für alle Heilmittel
die kompetente
Beratung in Ihrer
Burgdorfer Apotheke



**Die Apotheken
in Burgdorf**

**Amavita
Grosse Apotheke**
Muriel Flückiger-Hegi

Apotheke Ryser
Peter Ryser

Bahnhof Apotheke
Thomas Zbinden

SANITÄRE ANLAGEN HEIZUNGEN
PLANUNG & AUSFÜHRUNG REPARATURSERVICE

jutzi
KOMPETENZ ZUM WOHLFÜHLEN

DANIEL JUTZI AG
 Buchmattstrasse 47
 3400 Burgdorf
 T 034 422 09 22
 info@jutziag.ch
 www.jutziag.ch

FILIALE
 Wylerringstrasse 9
 3014 Bern
 T 031 333 00 03

Vertrauen und Kompetenz

Dienstleistungen für private und institutionelle Immobilieneigentümer

> Burgdorf
 T. 034 420 21 21
 info@lubana.ch

> Solothurn
 T. 032 622 32 10
 info-so@lubana.ch

Miet- und Kaufangebote:
www.lubana.ch

Francesco M. Rappa
 Dipl. Betriebswirtschafter NDS HF
 Immobilienbewerter CAS FH

F. Rappa

LUBANA

Himmelblau

Schwander Industrie-Bedarf
Burgdorf

auch für Ihren Privatbedarf!

Lyssachstrasse 14, 3400 Burgdorf
 Tel. 034 422 23 34, Fax 034 422 76 23
 www.schwander-industriebedarf.ch

- Hand- und Elektrowerkzeuge
- Antriebsriemen und Zubehör aller Art
- Gummis und Kunststoffe
- techn. und chem.-techn. Artikel
- Arbeitsschutz und -bekleidung von Kopf bis Fuss
- Maschinen und Zubehör
- Kugellager
- Schläuche aller Art
- Leitern und Gerüste
- Dichtungstechnik

aebersold

**Kunststeine
Treppenelemente
Betonelemente
Natursteinarbeiten**

Aebersold AG
Oberburgstrasse 59
3401 Burgdorf
E-Mail: info@aebersoldag.ch

Tel. +41 (0)34 429 29 29
Fax +41 (0)34 429 29 20
www.aebersoldag.ch

Party- und Ferienstimmung zu Hause!



Ihr Partner für
innovative Sonnen-
und Wetterschutz-
lösungen:

Party- und Ferienstimmung zu Hause!

Ihr Spezialist im

Emmental







**ZAUGG
STORENBAU**

Nassi 4 b, 3400 Burgdorf
Telefon 034 422 01 17
info@zaugg-storenbau.ch

**Typografie
Grafische Gestaltung
Digital-/Offsetdruck
Digitale Fotografie
Werbung**

steinhof
PrintMedia AG

Bernstr. 71, Postfach 1538, 3401 Burgdorf
Tel. 034 426 26 26, Fax 034 426 26 27
office@steinhof-pm.ch, www.steinhof-pm.ch

Quickline Kunden aufgepasst!

Nebst persönlicher Beratung und einem individuellen Kundenservice profitieren Sie bei uns auch von vielen Treueaktionen* und Vergünstigungen.

Ganz einfach auf www.kundenclub.ch die Aktionen prüfen – vorbeigehen – Kundenclub Karte zeigen – profitieren!

www.kundenclub.ch



Ihr Partner für **QUICKLINE**



*Vergünstigungen für Quickline Kunden im Versorgungsgebiet der Localnet AG (inkl. Kunden der EnerCom Kirchberg AG und der Energie AG Sumiswald).

■■■■■ **PARFUMERIE KOSMETIK METZLER** ■■■■■

Inh. Eva Hirter
Schmiedengasse 15 / 3400 Burgdorf
Tel. 034 422 69 63
www.parfumeriemetzler.ch
info@parfumeriemetzler.ch



Wir setzen Signale.

Telefon 034 421 44 44

Ihr regionaler Elektriker.

ETAVIS 
BEUTLER

Restaurant-Pizzeria

BERNERHOF

Bahnhofstrasse 57, 3400 Burgdorf
Tel. 034 423 68 80, Fax 034 423 68 81

«Gemeinsam Mehrwert schaffen.»

BDO AG



Kontaktieren Sie unsere Experten:

BDO AG Kirchbergstrasse 215, 3401 Burgdorf, Tel. 034 421 88 11

www.bdo

BDO

Prüfung | Treuhand | Steuern | Beratung



Burgdorf | 034 428 20 20 | www.greisler-ag.ch

seit 1841



www.bauder-ag.ch
T. 034 427 34 34

Casino Theater Burgdorf

Samstag, 2. März 2019
Wiedereröffnungsfeier

mit Freda Goodlett · Luna-Tic · Martina Linn
Mike Müller · Tinu Heiniger · Endo Anaconda
Hank Shizzoe · Hendrix Ackle · Tom Etter
Jüre Schmidhauser · Simon Baumann
Orieca – Mats Küpfer & Carlo Niederhauser

Tickets: www.theaterburgdorf.ch



**Ihr guter Draht zum
professionellen Elektroengineering**

BERING AG
für kundenorientierte Elektroplanung

BERING AG
Professionelles Elektroengineering

BERING AG
Kirchbergstrasse 189
3400 Burgdorf

Tel. 034 420 80 00
Fax 034 420 80 01
www.bering.ch



«Wes nid hesch, de hets dr Egger»



Egger

Haustechnik
Handwerkerladen
Befestigungstechnik

Kirchbergstr. 3 | 3400 Burgdorf | T. 034 427 27 27 | F. 034 427 27 28
info@egger-burgdorf.ch | www.egger-burgdorf.ch





Buschor AG

Spyriweg 9A

3400 Burgdorf

Tel. 034 423 11 18

www.buschoringenieure.ch



WERTHMÜLLER
SCHREINEREI · BURG DORF



Klossner AG

• Gipserarbeiten

• Isolationen

• Leichtbau

info@klossner-ag.ch

www.klossner-ag.ch

Kirchbergstrasse 76

3400 Burgdorf

034 422 77 40

Aeschlimann

Dachtechnik

- Bedachungen
- Spenglerei
- Flachdach
- Fassaden
- Blitzschutz
- Photovoltaik
- Lüftungen
- Reparaturen
- Expertisen
- Gerüste

Aeschlimann Dachtechnik AG
Lorraine 7
3401 Burgdorf

Telefon 034 420 00 50
Telefax 034 420 00 55
E-Mail info@as-tech.ch
www.as-tech.ch



**Etwas können auch
wir nicht versichern.**
Das Vertrauen, das Sie
uns schenken.

Christian Jordi, Generalagent
T 034 428 77 77, christian.jordi@mobiliar.ch

Generalagentur Burgdorf Bahnhofstrasse 59
Christian Jordi 3401 Burgdorf
burgdorf@mobiliar.ch

mobiliar.ch

die Mobiliar

16033AN6GA

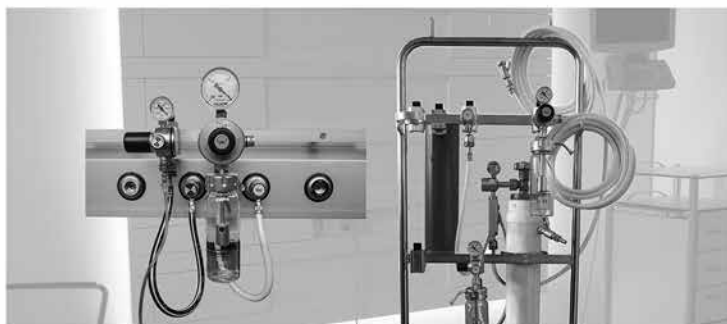


GLOOR

Druckregulierteknik
Autogentechnik

GLOOR MEDICAL

Medizinaltechnik



Produkte von höchster Qualität für die
Regulierung von Druck und Durchfluss
von industriellen und medizinischen Gasen.

GEBR. GLOOR AG
3401 BURGDORF/SCHWEIZ

Tel. +41 34 427 47 47
Fax +41 34 423 15 46

www.gloor.ch
gloor@gloor.ch



Effizienz.
Die ganze Welt der Elektroinstallationstechnik

PAULI ELEKTRO AG
Seit 80 Jahren in Burgdorf

Einschlagweg 71, 3400 Burgdorf 034 420 70 70 paulielektro.ch

baumann carrosserie

Dipl. Carrosserie- und Fahrzeugbau Ing. STV



Reparaturen und Neuanfertigungen im Fachbetrieb
Spenglerei, Schlosserei, Lackiererei und Sattlerei

Kirchbergstrasse 147 CH-3400 Burgdorf
Tel. 034 422 11 03 Fax 034 422 11 04

info@baumanncarrosserie.ch
www.baumanncarrosserie.ch

VSCI Carrosserie Autospritzwerk

Alles zum schöner Wohnen

Möbel-Tschannen

Bahnhofstrasse 57 3432 Lützelflüh Telefon 034 461 38 48

www.moebel-tschannen.ch ... Qualität, die überzeugt

«Die geb' ich nicht
mehr her.»



1x wöchentlich im Briefkasten
online, www.dregion.ch
als App auf dem Smartphone



Auto AG Burgdorf

Kirchbergstr. 219 · 3400 Burgdorf

Reparaturen
aller Marken

autoagburgdorf.ch

**100 Jahre
Jubiläum
1919 – 2019**



diemalermeister.ch

**Neubauten ...
Renovationen ...
Umbauten ...**

- Maler- und Gipserarbeiten
- dekorative Techniken
- natürliche Farben und Putze
- tapezieren
- individuelle Farbberatung

die malermeister

tschannen+leuenberger ag
fabrikweg 11, 3400 burgdorf
telefon 034 422 26 80
www.diemalermeister.ch

Agentur Burgdorf Emmental
Thomas Steiner
Tiergartenstrasse 14, 3400 Burgdorf
Telefon 058 285 67 27, thomas.steiner@baloise.ch

 **Baloise Bank SoBa**

Wir machen Sie sicherer.
www.baloise.ch

 **Basler**
Versicherungen



**Ypsomed AG — die
attraktive Arbeitgeberin
und Geschäftspartnerin
in Burgdorf und Solothurn.**

Zahlreiche Informationen über
Ypsomed finden Sie auf unserer
Website www.ypsomed.ch

Ypsomed AG
Brunnmattstrasse 6
3401 Burgdorf

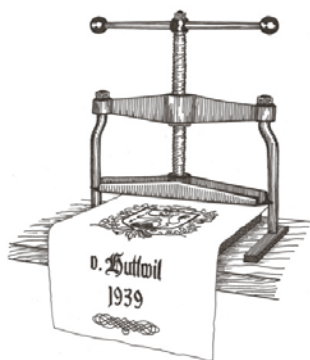
YPSOMED
SELF CARE SOLUTIONS

Bedruckte Leinenzwilchsäcke mit Familienwappen

Handwerkliche Ausführung nach altem, überliefertem
Holzdruckverfahren

Sackdruckerei Janine Soom-Flück

Hanfgarten 93
3412 Heimiswil
Telefon 034 422 11 61
www.sackdruck.ch



Nachfolgerin Franz Gloor, Sackfabrik Burgdorf

Im Zentrum Schlossmatt wird ein Konzept der generationenübergreifenden Begegnung gelebt. Nebst unseren Angeboten für stationäre Pflege und Betreuung sowie einem speziell konzipierten Bereich für Menschen mit Demenz finden bei uns auch pflegebedürftige jüngere Menschen unter 65 Jahren ein Zuhause.



Unsere Angebote:

- geriatrische Langzeit- und Kurzeitaufenthalte sowie Aufnahme von Pflegenotfällen (7x 24 Stunden)
- umfassende Pflege in der letzten Phase des Lebens (Palliative Care)
- professionelle Demenzpflege und einen auf Menschen mit Demenz ausgerichteten grossen Garten (ebenerdig)
- Wohngruppe für Menschen unter 65 Jahren mit individuell abgestimmter Alltagsgestaltung
- Tageszentrum für die Entlastung pflegender Angehöriger (mit Tag- und Nachtbetreuung)
- Therapien (Aktivierungstherapie und Physiotherapie) für das Erreichen von grösstmöglicher Autonomie und Selbstständigkeit
- Restaurant Schlossmatt mit einem vielfältigen Angebot und einer ausgezeichneten Küche

E-Mail: anmeldung+beratung@zsburgdorf.ch, Tel. 034 421 91 20.
 Für Notfallaufnahmen resp. Pflegenotfälle ausserhalb der Bürozeiten wählen Sie bitte Tel. 034 421 91 65.

Zentrum Schlossmatt Region Burgdorf
 Einschlagweg 38, 3400 Burgdorf
info@zsburgdorf.ch, www.zsburgdorf.ch
 Telefon 034 421 91 11 (8.00 – 12.00 / 13.00 – 16.30 Uhr)

MOSER MALER AG

T 034 422 22 65

info@mosermalerag.ch

www.mosermalerag.ch

Moser Maler AG

Emmentalstrasse 9

3414 Oberburg

Kirchbergstrasse 76

3400 Burgdorf



Wir empfehlen uns für sämtliche Facharbeiten

Wir sind stolz auf unser *Handwerk*



Tschanz



Metallbau AG

Schlosserei | Metallbau | Gysnauweg 7 | 3401 Burgdorf | Tel. 034 420 03 70



SAZBURGDORF

lernen . arbeiten . wohnen

DER Schwingbesen! Qualität «made by SAZ Burgdorf»



Unser weitherum bekannter Hand-Schwingbesen wird vollständig in unseren eigenen Werkstätten produziert.

Das robuste Qualitäts-Produkt aus rostfreiem Stahl und mit wahlweise farbigem Aluminium- oder hochwertigem Chromstahl-Griff gibt's von klein bis ganz gross.

Ideal für den Haushalt und die Gastronomie oder als personalisiertes Kundengeschenk.

Weitere Infos und Bestellung auf: shop.sazburgdorf.ch

SAZ Burgdorf. Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte

Burgergasse 7 | 3401 Burgdorf | Telefon 034 427 61 00 | www.sazburgdorf.ch | info@sazburgdorf.ch

GRIMM & RUCHTI

TREUHAND AG

FRIEDEGGSTRASSE 13
3400 BURGDORF
TELEFON 034 427 10 10
FAX 034 427 10 11
www.grt-ag.ch
info@grt-ag.ch

MITGLIED DER **TREUHAND-KAMMER**



**Carrosserie
Loeliger AG**



VSCI

Autospenglerei
Automalerei
Einbrennanlage

Heinz Loeliger
Buchmattstr. 49
3401 Burgdorf

Telefon 034 422 88 05
Telefax 034 422 23 20
h.loeliger@bluewin.ch



Werner Schürch

GASTHOF EMMENHOF BURGDORF

WERNER + MARGRIT SCHÜRCH
 KIRCHBERGSTRASSE 70, 3400 BURGDORF
 TELEFON 034 422 22 75
 EMMENHOFBURGDORF@BLUEWIN.CH
 WWW.EMMENHOF.CH

Sonntagabend, Montag und Dienstag geschlossen

senevita

Burgdorf



LEBENSQUALITÄT IM ALTER

In der Senevita Burgdorf leben Sie in Ihrer eigenen Wohnung mit Küche und bestimmen Ihren Tagesablauf selber. Das qualifizierte Pflegeteam im Haus steht Ihnen rund um die Uhr zur Verfügung.

Unser Angebot im Überblick

- Grosszügige und schöne 1-, 2- und 3-Zimmer-Wohnungen mit eigener Küche, seniorengerechtem Ausbau sowie Balkon oder Gartensitzplatz
- 85 Pflege-Einzelzimmer
- Pflege und Betreuung rund um die Uhr
- Lebenslanges Wohn- und Betreuungsrecht
- Öffentliches Restaurant und Cafeteria mit täglich wechselnden 4-Gang-Menüs zur Auswahl
- Umfassende Dienstleistungen wie 24-Stunden-Notruf, Wohnungsreinigung, Coiffeur u. a.

Wir empfangen Sie gerne zu einer Besichtigung oder einem Beratungsgespräch und freuen uns, Sie persönlich kennenzulernen.

Senevita Burgdorf | Lyssachstrasse 77 | 3400 Burgdorf
Tel. 034 431 00 00 | burgdorf@senevita.ch | www.burgdorf.senevita.ch

FLORISTERIE AG

Blumen aller Art

Oberburgstrasse 67
CH-3400 Burgdorf
Telefon 034 423 91 91
www.floristerie.ch

...Blumen, die schönste Sprache der Welt



Zusammen sind wir stark

**BEI UNS STEHEN
SIE ALS KUNDE
IM MITTELPUNKT!**

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.



Treuhand | Prüfung | Beratung

FRITZ RÜFENACHT UNTERNEHMENSBERATUNG

Lützelfühstrasse 2 | 3415 Rüegsauschachen | info@frub.ch | www.frub.ch | +41 34 460 10 80

Mitglied von EXPERTSuisse - Zulassung als Revisionsexperte/in



Belebung durch Lebendigkeit
und Offenheit



HOTEL STADTHAUS
Kirchbühl 2
3400 Burgdorf
034 428 80 00
info@stadthaus.ch
www.stadthaus.ch



Buchhandlung am Kronenplatz | Kronenplatz | 3400 Burgdorf
Telefon 034 422 21 75 | www.buchhandlung-amkronenplatz.ch

Ihre Autogarage im Emmental



Garage am Graben, Burgdorf

Telefon 034 423 15 37

www.garageamgraben.ch

Reparaturen – Beratung – Service
für alle Marken zu fairen Preisen



**wo es einfach
um sie geht.**

Valiant Bank AG
Bahnhofstrasse 45, 3401 Burgdorf
Telefon 034 423 12 12

wir sind einfach bank.

valiant

Aeschlimann *Sanitär*

Handwerk Technik Kreativität

- Sanitäre Installationen
- Reparatur Service
- Sanitäre Planungen

Aeschlimann Sanitär AG, Einschlagweg 59c, 3400 Burgdorf
Telefon 034 420 21 50, Telefax 034 420 21 59
aeschlimannsanitaer@astb.ch www.astb.ch

**HIGHEND
SCAN
VERAGUTH**

Gerstenweg 8
3400 Burgdorf
034 530 16 17
www.highendscan.ch

**Wir digitalisieren Ihre Geschichte
für die Zukunft!**

Ihre Dias, Negative, Glasplatten, Fotografien,
Lithografien sind bei uns in guten Händen.

Vergrößerungen von analogen Bildern
(Dias, Filmnegative) bis zu 6 x 4 Meter!

Restaurierungen von analogen Bildern
gehören ebenfalls zu unserem Angebot.

FAES BAU AG

HOCHBAU | TIEFBAU | STRASSENBAU

DIE Bauunternehmung in der Region



90 Mitarbeitende für:

// Industriebau // Wohnungsbau // Umbau/Renovation
// Strassenbau/Belag // Tiefbau/Schlagvortrieb // Bohren/Schneiden
// Bauberatung

Faes Bau AG Schmiedengasse 17 | 3400 Burgdorf

Telefon 034 422 19 97 | Fax 034 422 35 69 | info@faesbau.ch | www.faesbau.ch